Nr. 315 — 16. Jahrg. | Sonntag, den 18. November 1934 | Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty ... oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungs... voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal ... frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahl... Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Os... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks ... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferun...

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Weltpolitik von heute

Von

Hans Schadewaldt

I.

„Europa ist nicht mehr das Herzstück der großen Politik."

Das alte Deutschland hat der geopolitischen, der volks- und rassenpolitischen Schulung des Volkes so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, daß den Gebildeten aller Berufe die wichtigsten Voraussetzungen für die Erkenntnis weltpolitischer Zusammenhänge und Entwickelungen fehlen. Das Unvermögen, die weltpolitischen Kraftfelder des Erdballs in ihrer Statik und Dynamik zu überschauen und aus der Machtverteilung und dem wechselnden Kräftespiel die leitenden Tendenzen der Großmächtepolitik abzuleiten und zu beurteilen, stand in schroffem Gegensatz zu dem Anspruch der Nation, sich weltpolitisch und weltwirtschaftlich durch die gleichzeitige Interessennahme in Uebersee (Kolonialbesitz) wie im Orient (Bagdadbahn) zu betätigen. Weltpolitk läßt sich nicht aus der Enge eines Parteistandpunktes, aus Krähwinkeln oder von Kirchturmspitzen beurteilen, sondern erfordert tiefes Eindringen in die Bedingungen und Abhängigkeiten von Volk, Macht und Raum. Je weiter wir in der Fähigkeit fortschreiten, in Erdteilen zu denken, Welträume zu überschauen und das Konzert der Großmächte als eine weltpolitische Einheit zu erkennen, umso mehr wird sich der gesamtpolitische Horizont unseres Volkes weiten und werden die außenpolitischen Lebensfragen Deutschlands in den notwendigen Zusammenhang mit den Lagenveränderungen und Interessenüberschneidungen, mit den „Gezeitenwechseln des weltpolitischen Wellenganges", gestellt werden; denn das deutsch-französische Verhältnis, das Interessendreieck London-Paris-Rom, der französisch-italienische Gegensatz im Mittelmeerraum sind nicht in sich geschlossene politische Fragenkreise, sondern hängen in dem Auf und Ab ihrer Entwicklung von den Verschiebungen der allgemeinen Machtverhältnisse ab und werden durch die Einflüsse weltpolitischer Kräftereihen gestaltet, die die Beziehungen der Großmächte untereinander in den Interessengebieten außerhalb Europas bestimmen. So müssen wir die Herrschaftsformen, Volksdruckverhältnisse, Bodenschätze, Kulturenergien, Rassenwillen in ihren Reibungen über den ganzen Erdball, müssen Währungsabwertung, Warenkontingentierung, Preisgestaltung der Exportgüter, autarkische Handelspolitik, Dumping u. ä. der weltmarktbeherrschenden Länder in Betracht ziehen, um die Weltpolitik von heute[1]) in ihrer Problematik und der Ausrichtung ihrer Tendenzen zu erkennen.

Das Britische Weltreich als der raumweiteste, menschenreichste Machtbereich der Erde, zusammengehalten durch Tradition, Kulturgemeinschaft, Sprache und Commonsense, ist heute durch die „Entgliederung seiner Reichsteile" die am meisten problematische und gefährdetste Großmacht. Sowjetrußland, durch Raumwucht, Geschlossenheit seines schätzereichen Bodens und natürlichen Volkszuwachs bevorzugt, ist durch die weltrevolutionäre Herrschaftsform des Bolschewismus an allen Grenzen bedroht. USAmerika, durch die geographische Lage an zwei Weltmeeren und den Besitz aller Rohstoffe ausgezeichnet, ist durch Ueberindustrialisierung, Konsumschrumpfung und mangelnde Kaufkraft der Welt in seinem Wachstumswillen gehemmt. Japan als jüngste Großmacht ringt um den Ausgleich des Mißverhältnisses von Bevölkerungszuwachs und Raumnot. Deutschland steht als „verhinderte Großmacht ohne Wehr", mit Großmachtsehnsucht bei unzulänglicher Großmachtgeltung, an letzter Stelle, während Frankreich, die größte Militärmacht der Welt, die zweitgrößte Kolonialmacht der Erde, durch Lage, Bodenschätze, Bündnispolitik und Weltmeinung einen Aktualitätswert innehat, der das formale und statische Element über die Gesetze des durch Deutschlands und Italiens Energien gekennzeichneten modernen Lebens triumphieren läßt. Deutschlands namhaftester Geopolitiker, Karl Haushofer (München), weist auf den künftigen Großmachtkandidaten Indien, die beiden lateinamerikanischen, heute in Uebergangszuständen befindlichen Großmachtanwärter Argentinien und Brasilien sowie auf Polen hin, das nach der Raumweite durchaus europäische Großmacht ist, nur noch nicht nach der Festigkeit seines inneren Gefüges, und schließlich auf die Ankara-Türkei, die zwar großmachtfähig, aber, an Asiens weiten Maßstäben gemessen, nicht die ausreichende Körperlichekit besitzt.

Die aufsteigende Weltmacht Japan beschattet mit ihrem Hunger nach Macht und Raum die ganze fernöstlich-pazifische Welt. Bevölkerungsüberschuß und Rohstoffarmut zwingen das Mikadoreich zu einer Ausbreitungspolitik, auf deren Weg das mandschurisch-sibirische, das chinesische, das ozeanisch-australische und in weiterer Folge das indische und kolonialafrikanische Problem der Lösung harren. Japan kämpft um sein Dasein mit dem Mut der Verzweiflung: es kann auf die Dauer nur leben, wenn es den ganzen Fernen Osten unter seine Führung zwingt. Der gewaltige Kräfteaufbruch Japans setzt sich wirtschaftlich zum Ziel, alle britischen und amerikanischen Waren aus dem asiatisch-pazifischen Raum, alle europäischen Waren aus China, Indien und dem Orient zu verdrängen. Schon heute hat Japan ein gut Stück Weg zu diesem Ziel zurückgelegt; denn europäisch-amerikanische Waren sind vom asiatischen Markt fast verschwunden — eine Ausnahme bilden die konkurrenzlosen deutschen Anilinfarben, die z. B. in China und Britisch-Indien im letzten Jahr **ihren** Absatz gegen früher haben verdoppeln können — und die viel billigere und meist qualitativ sogar gleichwertige japanische Ware überschwemmt die ganzen Randgebiete des Großen und des Indischen Orzeans: Alles ist Made in Japan, die Taschentücher und die Bettwäsche, die Handtücher und die Kinderwagen, die Glühbirnen und das Grammophon, die Fahrräder, Thermometer oder Radioartikel — es gibt kaum mehr Dinge, die Japan nicht verkauft! *). Und die Qualität? Die neue japanische Grammophonplatte aus dünnem Porzellan übertrifft die bisher gelieferten Platten europäisch-amerikanischer Industrien aus Hartgummi an Haltbarkeit und Klangfülle bei weitem. Glühbirnen, von der gleichen Qualität wie die deutschen, werden für ein Sechstel des Preises (20 Pf.!), den die deutschen Erzeugnisse kosten, Fahrräder und optische Instrumente für ein Viertel der europäischen Preise vertrieben. Japanische Textilwaren werden in Deutschland um 30—35 Prozent unter gleichwertiger deutscher Ware angeboten; Handstickereien, Taschentücher, Herrensocken werden zu einem Drittel des deutschen Preises auf den europäischen Markt gebracht! Diese durch das unerhört niedrige Lohnniveau des japanischen Arbeiters und den Tiefstand des Yen bedingte Konkurrenzfähigkeit geht letzten Endes darauf zurück, daß Japan heute eine einzige Fabrik ist: Jede Familie ist mit der Herstellung irgendeines Artikels beschäftigt — Heimindustrie ist das Geheimnis des Erfolges der japanischen Wirtschaft!

Sprichwörtlich ist die unüberbietbare Bedürfnislosigkeit dieser kleinen Menschen: „Eine Handvoll Reis macht sie satt, und ein paar billige Leckerbissen darauf vollenden eine Mahlzeit. Die Löhne der Arbeiter sind nach westlichen Begriffen eigentlich nur Trinkgelder. Man kann das nicht mehr als Lohn bezeichnen, was man den Arbeitern hier zahlt."*)

Diese Leistung stammt aus einem Volke, das sich jährlich um fast eine Million Einwohner vermehrt, d. h. in einem Jahre soviel Geburtenüberschuß hat wie im ganzen letzten Jahrhundert. Diese Leistung stammt aus einem Volke, das so gut wie keine Analphabeten kennt, das über das beste Eisenbahnwesen der Welt verfügt, und in seiner Hauptstadt Tokio die modernste, leistungsfähigste Untergrundbahn des Erdballes besitzt. Seine Wehrmacht ist beste preußische Schule, seine Kriegsflotte eine der englischen oder amerikanischen Seestreitkraft ebenbürtige Waffe. Seiner Industrie gehört die Zukunft Asiens; seinem Machtwillen wird politisch und wirtschaftlich der ganze Ferne Osten unterworfen werden.

(Schluß folgt).

---

[1]) **Karl Haushofer, „Weltpolitik von heute"** (Mit 114 Abbildungen und 56 Karten). „Zeitgeschichte", Verlag- und Vertriebs-GmbH., Berlin W 35. Das umfangreiche Werk ist Rudolf Heß und Eduard Max Hofweber gewidmet. Preis kart. 4.80 Mark.

*) Lie: Gustaf Gedat, **„Ein Christ erlebt die Probleme der Welt"** (Steinkopf, Stuttgart) — H. W. v. Doemming, **„Was will Japan?"** (Diederichs, Jena).

Wie anspruchslos der Japaner lebt, und wie billig er arbeitet, dafür bringt das in kurzem erscheinende Buch von F. Maurette, **Die soziale Seite der industriellen Entwicklung Japans** (Verlag Internationales Arbeitsamt in Genf) interessante Belege: Das Gehalt eines Ministers beträgt 6 800 Yen (1 Yen = 70 Pf.) jährlich, d. h. 400 RM. monatlich, das Monatsgehalt eines Polizeioffiziers 50 RM. In den meisten Fabriken werden den Arbeitern wichtige Zulagen gewährt, die für ihre Lebenshaltung von ausschlaggebender Bedeutung sind. In den Baumwollspinnereien Japans ist es durchweg üblich, den Arbeitern Lebensmittel (Reis, Fische, Gemüse, Tee, Zucker) zu verbilligten Preisen abzugeben. In manchen Betrieben erhalten die Arbeiter drei ausreichende Mahlzeiten täglich für einen Gesamtpreis (!) von 14 Pf. Ferner wohnen die meisten Arbeiter mit ihren Familien in billigen Werkswohnungen. Darüber hinaus gewähren die Betriebe ihren Arbeitern eine Verkostenlose ärztliche Behandlung, stellen Bäder zur fügung, richten Lesesäle ein, beschaffen Spiel- und Sportgeräte, veranstalten Filmvorführungen usw. Diese Vergünstigungen bedeuten zum Teil eine Lohnverbesserung um rund 50 v. H. Wenn ein Arbeiter einen Tagelohn von 60 Sen (= 40 Pf.) hat, so wird der Lohn durch diese Vergünstigungen bis auf mehr als 1 Yen (= 70 Pf.) erhöht. Von der Billigkeit der japanischen Lebensführung kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß ein Platz im Theater oder Kino nur einige Pfennige kostet. Sechs Paar Söckchen aus Baumwolle kosten 85 Pf., eine vollständige Mahlzeit im Speisewagen 50 Sen (= 35 Pf.). Nicht nur der Arbeiter, sondern auch die Kaufleute, die Intellektuellen und selbst die höchsten Beamten haben einen ganz einfachen Lebenszuschnitt.

Professor Fischer, Mülheim, am Ziel

Große Versuchsanlage zur Treibstoffgewinnung

Durch Umwandlung der Steinkohle — Im Gegensatz zu Bergius durch Vergasung unter gewöhnlichem Druck

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 17. November. Professor Fischer, der Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohleforschung zu Mülheim an der Ruhr hat in einem aufsehenerregenden Vortrag mitgeteilt, daß seine Untersuchungen und Versuche zur Treibstoff-Gewinnung aus der Steinkohle, von denen man schon seit vielen Jahren wußte und die als Fischer-Verfahren oder Fischer-Synthese mit Spannung verfolgt worden sind, soweit gediehen sind, daß demnächst die erste große technische Versuchsanlage in Betrieb gesetzt werden kann.

Die Fischersche Synthese geht von der Vergasung von Koks im Generator aus, wobei Wassergas, ein Gemisch im wesentlichen von Wasserstoff und Kohlenoxyd, gewonnen und mit Hilfe geeigneter Kontaktstoffe in leicht- und schwerflüssige Kohlenwasserstoffe umgewandelt wird, im Gegensatz zum Hochdruckverfahren der J. G. Farben-Industrie jedoch unter gewöhnlichem Druck. Sämtliche Erdölerzeugnisse lassen sich künstlich herstellen. Damit, so erklärte Geheimrat Fischer in seinem Vortrage, sei

die wissenschaftliche Aufgabe gelöst, die er sich vor neun Jahren gestellt habe. Die Synthese liefert Gasöl, Benzin, Dieselöl, Weichparaffin und Hartparaffin in reinster, schwefelfreier Form.

Nur Schmieröle sind in dem synthetischen Erzeugnis nicht enthalten. Es eignet sich aber ausgezeichnet, und zwar besser als andere natürliche oder synthetische Erzeugnisse als Rohmaterial für die Gewinnung von

Schmierölen nach an sich bekannten Methoden. Auf diese Weise werden hochwertige Schmieröle, die den pensylwanischen nicht nachstehen, erhalten. Die Beschaffung des synthetischen Gases bereitet keine Schwierigkeiten, weil Kohlenoxyd und Wasserstoff aus den verschiedensten Brennstoffen durch Vergasen gewonnen werden können. Man wird zunächst zum

Steinkohlenkoks als Ausgangsmaterial greifen, weil dieser im Ruhrgebiet in großen Mengen vorrätig und hier ein Weg zur Verminderung der Kokshaldenbestände

gegeben ist. Ebenso gut könnten als Ausgangsmaterial für das Fischer-Verfahren aber auch Braunkohle, Schwelkoks, Torfkoks, Holzkohle oder die verschiedensten Kohlenarten selbst sowie Leuchtgas oder Koksofengas zur Herstellung des Synthese-Gases Verwendung finden. Ueber die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens machte Geheimrat Fischer keine näheren Angaben, doch deutete er an, daß bei einem Kokspreis von 18 Mark der Benzinpreis sich auf 22 Pfennig je Kilogramm stellen würde, der Benzinpreis werde aber weitgehend vom Kokspreis abhängig sein.

Zur Zeit befindet sich

auf dem Werftgelände der Ruhr-Chemie-A.-G. bei Oberhausen, dem bekannten Gemeinschaftsunter- des Ruhrbergbaus für die Herstellung synthetischer Stickstoffe, die von Geheimrat Fischer empfohlene Anlage zur Erprobung seiner Treibstoffsynthese im Bau,

mit deren baldiger Inbetriebnahme zu rechnen ist. Bei befriedigendem Ausfall der Ergebnisse dieses Versuchsbetriebes soll dann der Bau einer Großanlage ins Auge gefaßt werden. Die vorläufige Versuchsanlage hat nur ein **jährliches Leistungsvermögen von tausend Tonnen, doch ist sie in ihrer technischen Ausstattung gleich so eingerichtet, daß ihre Arbeitsergebnisse ohne weiteres auf den etwaigen späteren Großbetrieb übertragen werden können. Es soll eine Kapazität von 50 000 Tonnen dafür in Aussicht genommen worden sein.**

Schon seit vielen Jahren hatte die Steinkohlenwirtschaft davan gearbeitet, aus der Kohle als Rohstoffe durch chemische und technische Prozesse höheren Nutzeffekt zu erzielen. Hochwertige Nebenprodukte wurden hergestellt und wurden mehr oder weniger die eigentlichen Träger der Rentabilität. Besondere Aufmerksamkeit wurde neuerdings der Erzeugung von Treibstoff zugewandt, die infolge der zunehmenden Motorisierung unübersehbare Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Schon lange hat sich auch die J. G. Farben-Industrie mit der Frage der Benzinierung der Steinkohle beschäftigt. Sie hat ein Hochdruckhydrierungsverfahren (Bergius) ausgearbeitet, bei der Ruhrindustrie aber praktisch keinen rechten Anklang damit gefunden, weil die Anlagekosten wegen der sehr teuren Hochdruckapparate sehr hoch sind und weil die J. G. Farben-Industrie keine Bürgschaft für die Wirtschaftlichkeit übernehmen wollte. Es wird aber demnächst in Oppau bei Mannheim eine große Versuchsanlage der J. G. Farbenindustrie für Steinkohle-Hydrierung in Gang gesetzt werden. Das J. G. Farben-Verfahren ist also, wie es scheint, durch das billigere Fischer-Verfahren zurückgedrängt worden. Ob und inwieweit man später im Ruhrbergbau sich auch wieder mit dem J.-G.-Farben-Bergius-Verfahren befassen wird, wird noch davon abhängen, welche Ergebnisse die Anlage in Oppau bei Mannheim zeitigen wird.

Dr. Schacht:

Die großen Aufgaben des Sparkassenwesens

(Telegraphische Meldung)

Stuttgart, 17. November. Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Städtischen Sparkasse Stuttgart nahm u. a. auch der zu dieser Jubiläumsfeier erschienene Reichsbankpräsident und beauftragte Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht das Wort zu einer Ansprache, der wegen ihrer Bezugnahme auf die Grundsätze des Sparkassenwesens besondere Bedeutung zukommt. **Dr. Schacht wies auf die gesunde** Entwicklung hin, die dieses Institut genommen hat. **Die gesunde Struktur des württembergischen Wirtschaftslebens** sei der Stuttgarter Sparkasse ein mächtiger Verbündeter gewesen. Die Leitung des Unternehmens dürfe es mit Genugtuung erfüllen, daß sie während der verflossenen Krisenzeit ihren **Auszahlungsverpflichtungen ohne Hilfskredite habe nachkommen können.**

„Ich ergreife gern die Gelegenheit, um in einigen Worten meine Auffassung über diese Dinge auszusprechen. **Mein Bestreben geht nicht dahin, die Tätigkeit der Sparkassen aus irgendwelchen besonderen wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten heraus einzuengen. Das sogenannte kleinere und mittlere Kreditgeschäft soll den Sparkassen in keiner Weise genommen werden.** Die Sparkassen haben in früherer Zeit auf diesem Gebiete wichtige Dienste geleistet und sollen es auch in Zukunft tun. Indessen, die besondere Struktur der Sparkassen erfordert besondere Maßnahmen. Die öffentlichen Sparkassen haben vor den übrigen Geldinstituten den großen Vorteil voraus, daß sie die Haftung der öffentlichen Körperschaften hinter sich haben. Diese Haftung bildet ein Vorrecht, aber auch eine Verpflichtung. Der Umstand, daß eine Sparkasse praktisch nicht in Konkurs gehen kann, darf keinesfalls dazu führen, daß sie unsolide wirtschaftet. Sie muß sich vielmehr ihrer

Verantwortung zur sorgfältigsten Geldanlage nur umso stärker bewußt

sein. Es darf nicht wieder vorkommen, daß im Falle einer Kreditkrise derartige, den Geldmarkt und die ganze Kreditorganisation beeinträchtigende Maßnahmen nötig werden, wie dies im Jahre 1931 der Fall war. Die Reichsbank ist grundsätzlich bereit, bei der bevorstehenden Neuregelung des Kreditwesens eine stets bereite Aufnahmestellung für die Liquidität der Sparkassen zu bilden, aber sie kann das nur tun, wenn eine

solide Anlagepolitik

der Sparkassen gewährleistet ist. Dies bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf die eigentlichen Sparkassen, sondern auch auf diejenigen öffentlichen Kreditinstitute, bei denen die Sparkassen ihre liquiden Reserven zu halten pflegen. Diese Institute, die die Betreuer der Sparkasse sind, müssen zu den gleichen Grundsätzen angehalten werden. Die vornehmste Aufgabe der Sparkassen besteht demnach wie vor dem Kriege so auch jetzt darin, die ihnen zufließenden

Spargelder in sicheren Werten des Kapitalmarktes anzulegen.

Wenn daneben die Betätigung der Sparkassen auf anderen Gebieten des Bankverkehrs in den letzten zwei Jahrzehnten eine stärkere Entwicklung genommen hat, so zeigt gerade die Stuttgarter Sparkasse, wie richtig es ist, diese beiden Geschäftsarten getrennt zu behandeln. Es liegt der Reichsregierung völlig fern, den Sparkassen alt Bewährtes zu nehmen, aber es ist notwendig, **die moderne bankmäßige Betätigung in einem gesunden Verhältnis zu der ureigensten Aufgabe, nämlich der Verwaltung der Spargelder, zu halten und diese Betätigung mit den Notwendigkeiten der gesamtdeutschen Währungs- und Kreditpolitik in Einklang zu bringen.**

Gerade auf diese letzteren Dinge muß umso entscheidender Gewicht gelegt werden, als der nationalsozialistische Staat, der größere Aufgaben dem Volke gegenüber zu erfüllen hat als das frühere liberalistisch-marxistische System, auf die rückhaltlose Mitarbeit der Sparkassen angewiesen ist. Je schwächer infolge der Nachwirkungen von Krieg, Inflation und Systemmißwirtschaft zurzeit noch die steuerliche Leistung der deutschen Volkswirtschaft ist und je größer die Aufgaben sind, die der Staat bis zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise stellen muß, **umsomehr benötigt der Staat die Mitwirkung des Sparkapitals.**

Die Herstellung eines den Aufgaben des nationalsozialistischen Staates angepaßten Geld- und Kapitalmarktes muß somit das Kernstück einer jeden Neuordnung auf dem Gebiete des Kreditwesens sein."

In seinen weiteren Ausführungen wies der Vortragende darauf hin, daß wir

wieder von der leidigen Gewohnheit loskommen müssen, aus Mangel an Vertrauen Gelder nach Möglichkeit schnell greifbar und kurzfristig anzulegen

und damit, wenn auch unbewußt, der deutschen Wirtschaft das für ihren Wiederaufbau so unerläßlich langfristige Kapital vorzuenthalten. „Hier haben die Sparkassen als die größten Kapitalanleger ein dankbares Aufgabengebiet. Sie sind in der Lage, die Ersparnisse, die ihnen von einer vertrauenden Einlegerschaft gebracht wurden, **in langfristiger Form zur Milderung der dringenden Kapitalnot der Wirtschaft** zu verwenden. Und dieses können sie in weit höherem Maße als früher tun, da die Reichsbank in der Lage ist, in dem Maße mitzuwirken, wie es ihr auf Grund der neuerlichen gesetzlichen Bestimmungen über Offen-Markt-Politik und Zulassung von Lombardforderungen zur Notendeckung möglich ist.

Die Reichsbank wird es als ihre nationale Pflicht ansehen, den Sparkassen zu helfen, wenn auch die Sparkassen ihre nationale Pflicht richtig begreifen und die Wiederherstellung eines gesunden Kapitalmarktes verständnisvoll unterstützen.

Der Auftrieb für den Kapitalmarkt, der von seiten der Sparkassen kommen kann und kommen muß, **wird über die Besserung der Rentenkurse für die Verbilligung des Zinsfußes und damit für die weitere Wiederherstellung der Sparbildung überhaupt von ausschlaggebender Bedeutung sein."**

Dr. Schacht unterstrich in seinen weiteren Ausführungen den Spargedanken. Die von vielen Millionen Volksgenossen oft in kleinsten Beträgen emsig zusammengetragenen **Spargelder bilden ein wesentliches Glied in der Neubildung heimischen Kapitals.**

„Ich gebe die Erklärung ab," so schloß der Redner, „daß die Reichsregierung alles tun wird, um die Entwicklung der Sparkassen und des Spartriebes der Bevölkerung zu fördern und über die gesunde Geschäftsführung der Sparkassen zu wachen."

Verordnung zum Verbot von Preisbindungen

Dem Reichskommissar für Preisüberwachung ist zur Kenntnis gekommen, daß Verbände, Vereine und andere Zusammenschlüsse den Versuch machen, das Verbot von Preisbindungen dadurch zu umgehen, daß sie Formblätter für Kostenberechnungen von Fall zu Fall oder in regelmäßiger Folge an ihre Mitglieder versenden und Kosten und Preiszahlen einsetzen. Es wird auf diese Weise versucht, gewisse einheitliche Preisfestsetzungen zu erzielen. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat daher eine Verordnung erlassen, in der dies untersagt wird. Zuwiderhandlungen werden mit entsprechenden Strafen belegt. Die Ausgabe von Formblättern ohne Kosten und Preiszahlen ist jedoch zulässig.

Die **Kennziffer der Großhandelspreise** stellt sich für den 14. November wie in der Vorwoche auf **101,4.**

Die Schreckenstage von Oviedo

Sozialisten-Sturm gegen Kirchen und Kasernen

Von Geistl. Rat Dr. Reinelt, Beuthen O.-S.

Der „Rote Oktober" ist der blutigste Aufstand, den die spanische Geschichte kennt. Er bedeutet wegen der Grausamkeiten und der Zerstörung unersetzlicher Kulturwerke einen Rückfall in die Barbarei, den man gerade in Spanien am wenigsten erwartet hätte. Allerdings konnte er auch nur in Asturien ein solches Ausmaß annehmen; denn es ist das größte Kohle- und Erzgebiet Spaniens, und hier hatten die sozialistischen Verbände seit Jahren zielbewußt auf die Revolution hingearbeitet und ein Kapital von weit über zwei Millionen Peseten angesammelt. In Asturien gibt es 813 Kohlen- und 14 Erzgruben. Setzt man die Tonne Kohle mit 70 Peseten an, so betrug im Jahre 1933 die Produktion 266 Millionen Peseten. Im Jahre 1932 waren in den Gruben 37 664 Arbeiter beschäftigt. Sie sind die bestbezahlten Arbeiter in ganz Spanien, und trotzdem gab es in den letzten 10 Jahren 250 Streiks; dabei siegten 43mal die Arbeiter, 90mal die Unternehmer, 120mal kam es zum Vergleich. Der Lohnausfall war enorm; er betrug 1927 bei 7000 Streikenden eine Million Peseten. Im Jahre 1932 umfaßten die 42 Einzelstreiks gegen 60 000 Arbeiter, die dabei fünfeinhalb Millionen Peseten verloren. Natürlich zogen die Streiks der Bergarbeiter auch die angeschlossenen Industrien in Mitleidenschaft, z. B. Hütten, Metallfabriken, Gas, Porzellan, Dynamit, zusammen 12 000 Arbeiter, so daß ein halber Monat Streik einen Ausfall von 4½ Millionen Peseten bedeutete. Das Bergarbeitersyndikat (Sindicato Minero Asturiano) war eine Macht und hetzte in der Zeitung „Avance" unaufhörlich; es trägt allein die Verantwortung für den Roten Oktober. Das Hauptquartier der Revolutionäre war in dem Kohlengebiet von Mieres, südlich von Oviedo. Hier wurden „die schwarzen Listen" der zu Ermordenden hergestellt und der Plan für die Eroberung von Oviedo festgelegt.

In Asturien befinden sich auch die großen Werke für Kanonen, Gewehre, Munition und vor allem für Dynamit. Da die Aufständischen zuerst die Arsenale plünderten, waren sie stark bewaffnet. Außerdem ist noch nie in einem Aufstande soviel mit Dynamit gearbeitet worden wie hier in Asturien. **Beträgt doch der Diebstahl** an Dynamit nicht weniger als 2000 Tonnen, eine phantastische Zahl. Für die Zerstörung von Oviedo allein waren 150 Tonnen Dynamit bestimmt. Der Aufstand konnte ein solches Ausmaß annehmen, weil Asturien militärisch völlig schutzlos ist. Denn die Sozialisten hatten es verstanden, das Militär aus dieser Gegend fern zu halten, und das eine Regiment Infanterie war völlig machtlos. Jetzt, wo es zu spät ist, muß sich die Regierung deshalb heftige Vorwürfe gefallen lassen.

Der ganze Haß der Rebellen richtete sich gegen die Kirche und das Militär. Gegen vierzig Priester und Seminaristen fielen ihnen unter entsetzlichen Qualen zum Opfer, daneben Hunderte braver Schutzleute. Am 5. Oktober setzte schlagartig überall der Generalstreik ein, und dann kamen die Rebellen auf Lastwagen nach Oviedo, frenetisch in den Außenbezirken von schamlosen Weibern begrüßt. Wie denn überhaupt in dieser Revolution das weibliche Element eine beschämende Rolle gespielt hat. Ueberall wandten sich die Revolutionäre zuerst gegen die Kasernen, wo die Guardia Civil, unserer Schutzpolizei entsprechend, untergebracht war. Heldenhaft verteidigten sich die Belagerten, wurden aber fast überall überwältigt, entsetzlich verstümmelt und ermordet. Oviedo selbst, eine Stadt von 80 000 Einwohnern, mit ihren Hochöfen, Gießereien und Waffenfabriken ein Mittelpunkt der Industrie, fiel den Rebellen sofort in die Hände. Die Leitung der Revolution quartierte sich in dem besten Hotel der Stadt ein und eroberte die Stadt nach dem vorher festgelegten Plane. Sie wandten sich gegen den Dom, den sie in die Luft zu sprengen versuchten. Das gelang ihnen zwar nicht, aber dafür sprengten sie die neben dem Dome befindliche Camera Santa, die unter ihren Trümmern unersetzliche Kunstwerke begrub. Sobald die Rebellen Herren der Stadt waren, begann ein grausames Gemetzel, wie man es im 20. Jahrhundert nicht für möglich halten sollte. Unaufhörlich wurde geschossen und gesprengt. Dabei ging die Universität in Trümmer, dann die größte Bank der Stadt, bei der den Revolutionären gegen 10 Millionen Peseten in die Hände fielen, **ein Theater, das Gebäude des Landtages und** gegen 70 Privathäuser. Die Wasserleitung und das elektrische Licht wurden zerstört — 10 Tage lang lag Oviedo vollständig im Dunkeln. Da sich die Rebellen zuerst auf die Kaufläden gestürzt hatten, gingen bald die Lebensmittel aus. Bald wagte niemand auf die Straße zu gehen, und so blieben manche Leute drei, fünf, ja bis zehn Tage ohne Nahrung. Die Toten lagen auf den Straßen und in den Häusern tagelang unbestattet. Dann begrub man sie heimlich in der Nacht in Gärten und Häusern. Die Republik wurde ausgerufen, das Geld abgeschafft und durch Notgeld ersetzt, zahlreiche Anschläge verkündeten, daß bereits ganz Spanien in den Händen der Roten sei. So sollte die „Kameradin Margarete Nelken" die Stadt Badojoz erobert haben. Allmählich stieg die Zahl der Plünderer und Rebellen auf 20 000, und diese übten ein Schreckensregiment aus, von dem man sich keinen Begriff machen kann. In den Kirchen wurden Bilder, Statuen, Paramente verbrannt, die Gefäße zerbrochen und gestohlen. Von Einzelheiten seien folgende erwähnt:

Der Priester José Villanueva, der Direktor eines Lyzeums, wurde gefangen, angebunden, mit Benzin begossen und angezündet. Bei dem Sturm auf eine Kaserne stellte man in die erste Reihe 40 Gefangene, darunter zwei Domherren, mehrere Dominikaner, Bankdirektoren, damit diese zuerst den Kugeln der Verteidiger ausgesetzt würden. Von den Gefangenen wurden viele erschossen und verstümmelt, andere in ein früheres Jesuitenkloster gesperrt, in dessen Keller vier Tonnen Dynamit waren. Stündlich drohten die Rebellen, das Gebäude in die Luft zu sprengen und weideten sich an der Todesangst der Gefangenen. — Auf dem Friedhof San Pedro de Arcos rissen die Rebellen die bürgerlichen Toten aus den Gräbern und bestatteten darin ihre eigenen Toten. — Unter den ersten Opfern der Geistlichen war der Erzpriester von Mieris. Die Roten riefen ihn aus dem Hause, streckten ihn nieder, schritten über seine Leiche hinweg und plünderten die Kirchenkasse. — Der Pfarrer von Regolleda, der in seiner Freigebigkeit stets alles weggegeben hatte, wurde auf der Flucht eingeholt, mit Kolbenschlägen mißhandelt und auf dem Kirchhof geführt. Hier mußte er sein Grab graben und wurde erschossen. Dem Pfarrer von San Francisco hieben sie die Beine ab und verstümmelten ihn schamlos. — In einer Familie töteten sie ein 14jähriges Kind und zwangen die Mutter, zuzusehen, wie sie es im Hause verscharrten. — In Olloniego wurde der Pfarrer gemartert und gemordet. — Zwei Jesuiten wurden auf der Flucht ergriffen; man bearbeitete **ihre Köpfe mit Messern und erschoß sie dann** und begrub sie dann mit 27 anderen Toten in einem Grabe. Auf den meisten Friedhöfen findet man, namentlich auf den Dörfern, die Schutzleute und den Pfarrer verscharrt. Auf Grund der Schwarzen Listen wurden alle Flüchtlinge, deren man habhaft wurde, sofort in den Leib geschossen, verstümmelt und liegen gelassen. Ergreifend war das Martyrium der Dominikaner, die aus ihrem Kloster zu entkommen suchten und grauenhaft niedergemacht wurden. Umsonst waren die Bitten der Gequälten, ihrem Leben ein Ende zu machen. Meist wurden sie mit dem Gewehrkolben halbtot geschlagen und dann erschossen. Von den Fenstern der umliegenden Häuser sah man das Martyrium und konnte nicht helfen. Eine Krankenpflegerin, die man zu diesem Dienste gepreßt hatte, sah, wie man den Pfarrer auszog, ihm eine rote Bettdecke umhing, ihn mit einer Kette an einen Baum im Parke band, seine Füße mit Benzin begoß und so verbrannte. Dabei schrien einzelne Rebellen: „Immer langsam, damit er etwas fühlt." — Wenn die Roten die Gefangenen beim Weggehen begrüßten mit „Adios!" statt des vorgeschriebenen: Heil Kamerad!, so bedeutet der Gruß das Todesurteil, das auch bald vollstreckt wurde. Dieselbe Krankenpflegerin mußte oft die Gefangenen nach Mieres begleiten und sah unterwegs furchtbare Szenen. In den Lazaretten, die die Roten für ihre Verwundeten eingerichtet hatten, betrugen sich die Weiber so schamlos, daß jene Dame das Lazarett verließ und sich fünf Tage ohne Nahrung verborgen hielt. — Eine andere Dame sah tote Schutzleute, denen man die Augen ausgestochen hatte, sah den Kopf eines Polizeihauptmanns auf dem Flintenlauf eines Rebellen. Als sie zufällig an einem Fleischerladen vorbeiging, sah sie die nackte Leiche des Pfarrers im Abzugsgraben und darauf eine Zettel: „Hier wird Schweinefleisch verkauft, das Kilo 10 Centimos."

Zehn Tage dauerte die Hölle von Oviedo, bis Rettung durch die Truppen kam. 700 Tote hat die Stadt zu beklagen, dazu viele Verwundete, nicht zu reden von den Schäden, den viele in diesen Schreckenstagen genommen haben. Groß ist die Zahl der Waisen, die ihren Vater verloren; vielleicht noch größer die Zahl jener, die bis heute noch nichts wissen, ob den Ihrigen die Flucht in die Berge geglückt ist. Gewaltig groß ist auch der materielle Schaden, der für ganz Asturien auf über zwei Milliarden Peseten geschätzt wird, während man für den Aufbau Oviedos zunächst 130 Millionen Peseten zur **Verfügung stellen muß. Armes Spanien!**

Die Geschichte des Ruhrkampfes

VII*)

Von Friedrich Wilhelm Graf von Keller

Die Nacht vor der Entscheidung

Bald machen sich meine Jugend und die Uebermüdung — ich hatte seit zwei Tagen nicht geschlafen — geltend, und ich schlafe ein. Plötzlich wache ich auf. Wie lange habe ich geschlafen? Waren es Stunden oder Minuten? **Wie lange habe ich noch zu leben?** Nichts antwortet mir auf meine Fragen. Tiefe Stille umgibt mich, nur von draußen hört man den langsamen Schritt der Wache. — Sterben! — wie seltsam fremd und unheimlich dieses Wort klingt — ich will nicht sterben, ich will leben! Ich springe auf, stoße gegen feste Wände, stehe vor der Tür, die sich nicht öffnen läßt und starre auf den kleinen, viereckigen Luftschacht, der hoch, unerreichbar hoch über mir ist, und durch den ich nur ein dunkles Stück Himmel und einen einsamen Stern sehen kann. Verzweifelt laufe ich auf und ab. Gibt es keine Rettung? Die Kameraden draußen! Gewiß, sie werden versuchen, uns zu helfen, aber das kostet Vorbereitung und damit Zeit. Und Zeit haben wir nicht mehr. Morgen früh bei Sonnenaufgang, — nein, nicht mehr morgen — heute, in 2, 3, 5 Stunden. Ich will nicht mehr daran denken, aber nun lassen sich die Gedanken nicht mehr zurückhalten.

Der Tod — was ist der Tod? Ein dunkler Begriff, ein Nichts, über das man nie vielnachgedacht hat, dem man oft genug nahe gegenüberstand, und das man in Kauf zu nehmen bereit war, wenn es einmal nicht anders sein sollte, — das war der Tod bisher gewesen.

Aber nun ist doch alles anders. Nun, wo der Tod, gleichsam an die Zeit gebunden, langsam und unaufhaltbar auf mich zuschreitet, wo ich selbst, zur Untätigkeit und Wehrlosigkeit verurteilt, in der Zelle eingeschlossen bin, mit der Nacht und der Dunkelheit allein, in der ich jeden Schritt des Knochenmannes körperlich zu fühlen meine, nun ist der Tod das endgültige Ende, heißt Abschiednehmen vom Leben und allem, was ich liebe. Und ich bin jung, und liebe das Leben. Bilder aus meiner Heimat steigen vor mir auf, Menschen, die ich liebe, Tiere, tote Gegenstände, die mich umgeben hatten. Und nichts von alledem werde ich wiedersehen. Morgen früh bei Sonnenaufgang! O, es war zum wahnsinnig werden! Warum hat man uns nicht gleich erschossen, — dieses Alleinsein und Warten ist entsetzlich.

Wieder werfe ich mich auf die Pritsche. Am liebsten würde ich laut schreien, aber nein, das sind ja alberne Gedanken.

Ich wußte, was auf dem Spiele stand, nun heißt es, ruhig die Folgen tragen.

Morgen früh wird man mir nichts von dieser Nacht anmerken.

Allmählich werde ich ruhiger. Vollkommen teilnahmslos kann ich mir die Einzelheiten der Erschießung vorstellen, sehe in Gedanken jede einzelne Handlung.

Ich kann nun auch ruhig rückwärts schauen. Es ist seltsam, wie der nahe Tod mich schon jetzt vom Leben trennt. Wie ein Bildstreifen rollt sich die Vergangenheit in meinem Geiste ab. Aber ich habe kein Teil mehr daran. Ich sehe mich und bin mir selbst ein Fremder. Morgen früh. —

Aber dann beginnt der Wille zum Leben noch einmal wach zu werden. Meine Gedanken jagen, ich will nicht sterben, will leben, will einen Ausweg finden. Wieder springe ich auf, wieder mache ich mich auf den Weg, der so eng begrenzt ist und mich doch mit jedem Schritt meinem Schicksal näher bringt. Drei Schritte hin — drei Schritte her; wie an das Pendel einer großen, unheimlichen Uhr geheftet, bewege ich mich in der Zelle auf und ab. Und so wie meine Schritte zwischen den engen Mauern hin und her gehen, flattern meine Gedanken vom Leben zum Sterben und wieder zum Leben. Aber auch sie finden keinen Ausweg. Gibt es wirklich keinen?

Wieder vergehen Ewigkeiten. Ich sitze und warte, daß irgend etwas geschieht; bis ich aufblicke und nicht mehr in die dunkle Unendlichkeit, sondern in fahlen Morgenhimmel sehe. Dann in der Morgenstille Signale: Reveille! — Das ist die Erlösung.

Ich bin wieder Soldat, habe meine Pflicht zu tun, denke nicht mehr. Draußen das Geräusch vieler Schritte, Kommandos, Waffengeklirr. Schritte auf dem Gang, die Zelle neben mir wird aufgeschlossen, die Schritte kommen näher, ein Schlüsselbund klirrt, die Tür springt auf, ich bin bereit.

Zwei Soldaten, gefolgt von einem Zivilisten, treten ein. Ich bekomme Handschellen angelegt, werde hinausgeführt. Der Zivilist sagt:

„Sie werden zu weiteren Vernehmungen nach Neuß gebracht, und später von einem Kriegsgericht abgeurteilt. Das Urteil des Standgerichts ist aufgehoben."

Eine Wachtkompagnie rückt an uns vorbei aus dem Lager.

Moderne Foltermethoden

Mit Ketten zu zweit aneinander gefesselt sitzen wir auf den Vordersitzen eines Autos, das uns nach Neuß bringt. Hinter uns zwei Kriminalbeamte, die entsicherten Brownings in der Hand. In Neuß werden wir in ein großes Zimmer gebracht, das gefüllt mit belgischen Gendarmen und Beamten der Sureté ist.

„Ausziehen."

Völlig nackt müssen wir uns, die Hände hochgehoben, mit dem Gesicht zur Wand stellen. Unterdessen werden unsere Sachen durchsucht. Jede Naht wird aufgetrennt, das Futter aus den Sachen herausgerissen, aber die Belgier finden nichts. Sie können auch nichts finden, denn gefährliche Schriftstücke haben wir nicht bei uns. Gestern hatte ich allerdings noch den Brief eines Kameraden an seine Frau, den ich am nächsten Tage in Köln abgeben sollte. Er steckte in meinem Strumpf, und die Soldaten haben ihn bei der flüchtigen Untersuchung gestern nicht gefunden. In der Nacht habe ich ihn längst zerrissen und die kleinen Stückchen heruntergeschluckt.

Die Durchsuchung unserer Sachen ist beendet. Aber wir dürfen uns noch nicht anziehen. Im Zimmer ist ein ewiges Kommen und Gehen von neuen Menschen. Sie bleiben hinter uns stehen, machen schmutzige Witze, lachen, und

zwischendurch trifft uns ein Fußtritt oder ein Hieb mit dem Gummiknüppel. Längst ist jedes Gefühl in den Armen abgestorben,

aber wenn sie herabsinken, bringt die Spitze eines Bajonetts sie schnell wieder in die Höhe. Stunden vergehen, die uns als Ewigkeiten erscheinen. Nichts ändert sich, und wir wissen, daß diese Behandlung nur den Sinn hat, uns mürbe zu machen.

Endlich werden Schulz und ich so wie wir sind zum Untersuchungsbeamten geführt. Schulz in ein anderes Zimmer als ich. Hinter dem Schreibtisch sitzt ein kleiner, untersetzter Zivilist mit breitem, brutalem Gesicht. Er mustert mich höhnisch von oben bis unten.

„Wissen Sie, was Sie uns gekostet haben? 1000 Franks."

Ich möchte in die Erde versinken. Diese Methode, uns unsere Kleider zu nehmen, ist schlimmer als die Mißhandlung. Und dann dieser Hohn von dem Kerl vor mir. Daß bei unserer Verhaftung Verrat im Spiel war, war uns sowieso klar. Aber sich diesen Verrat eines sogenannten Deutschen ins Gesicht schleudern lassen zu müssen — ich beiße die Zähne zusammen und schweige.

„Wie heißen Sie?"

„Graf Keller."

Er springt hinter seinem Tisch auf und schreit mich an:

„Du Schwein, Du lügst."

Ich möchte ihm am liebsten an die Kehle fahren, aber ich bin wehrlos. Neben mir steht ein Gendarm, meine Hände sind auf dem Rücken zusammengekettet.

„He, wird's bald mit der Antwort?"

Er hält mir meinen gefälschten französischen Ausweis vor. Offenbar hält er ihn für echt und meinen deutschen Paß, der neben ihm liegt, für falsch.

Als ich nicht sofort antwortete, schlägt er mir rechts und links ins Gesicht.

„Wer hat Dir den falschen deutschen Paß gegeben?"

„Der deutsche Paß ist echt, der französische ist gefälscht."

„Du Lump, willst Du endlich die Wahrheit sagen. Ihr habt die deutschen Pässe von der Deutschen Regierung."

„Selbstverständlich haben wir die deutschen Pässe von den zuständigen deutschen Behörden, aber die sind echt. Im übrigen brauchen Sie ja nur bei den französischen Stellen, von denen unsere Ausweise scheinbar stammen, nachzufragen, ob diese Ausweise wirklich dort ausgestellt sind."

Es hat für uns keinen Sinn, unter falschem Namen in den Gefangenenlisten geführt zu werden. Die falschen Ausweise waren gut, solange wir uns frei im besetzten Gebiet bewegten. Jetzt ist die

Verurteilung unter richtigem Namen vielleicht die einzige Möglichkeit, daß man in Deutschland erfährt, was aus uns wird.

„Woher haben Sie die französischen Pässe?"

Endlich kann ich auch einen Hieb austeilen; „Sie glauben doch nicht, daß uns Ihre Grenzkontrolle gestört hat. Jeden neuen Ausweis, den Sie herausgaben, stellen wir spätestens vierundzwanzig Stunden danach genau so echt aus wie Sie selbst."

Er notiert sich meine Angaben, um sie nachprüfen zu lassen. Und dann kommt die Frage, um die sich hier alles dreht, und zu deren Beantwortung allein das Urteil des Standgerichts aufgehoben und diese Untersuchung in Szene gesetzt würde.

„Woher haben Sie den Sprengstoff und in wessen Auftrag handeln Sie?"

Auf diese Frage verweigere ich die Antwort.

Nun ist wieder die Hölle los. Der Beamte stößt eine Flut von Schimpfworten aus, dann greift er nach dem Gummiknüppel und **schlägt wild auf mich ein.**

„Du Schwein, Du willst nicht antworten, na warte, Dich werden wir schon klein kriegen."

Es ist kein gewöhnlicher Gummiknüppel, sondern ein dünner Gummischlauch, der mit kleinen, scharfen Eisenstücken gefüllt ist. Bei jedem Schlag dringen die scharfen Kanten in die Haut.

„He, willst Du jetzt antworten?"

„Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen."

Wieder prasseln die Hiebe, dann werde ich hinausgeführt, und an meine Stelle wird Ringenberg hereingebracht.

Im großen Zimmer, wo die Gendarmen sind, steht Lutz Schulz an der Wand. Zwei oder drei Belgier um ihn.

„Voilà les boches. Sie wollen nicht reden. Wartet, Ihr Schweine, Ihr werdet noch froh sein, wenn Ihr reden dürft."

Und mit Fußtritten, Kolbenstößen und Schlägen mit dem Gummiknüppel werden die Mißhandlungen fortgesetzt. Auch mit mir beschäftigen sich sofort ein paar in derselben Weise.

Aus dem Zimmer jenseits des Flures, in dem jetzt Ringenberg und Lorbeer vernommen werden, hört man das Brüllen und Toben der Kriminalbeamten. Durch das Fenster sieht man in einem Garten, der in wärmstem Sonnenschein gebettet ist.

Lorbeer und Ringenberg werden zurückgebracht. Sie sehen zerschlagen aus wie wir. Schulz und ich werden wieder vorgeführt. Und nun beginnt das grausame Spiel von vorn.

Am Nachmittag dürfen wir unsere Kleider anziehen, die nur noch aus Fetzen bestehen. Essen haben wir nicht bekommen. Wir werden zusammen in ein anderes großes Zimmer geführt, in dem ein höherer Offizier ist. Er sagt nur ein paar Worte, und diese ruhig und leidenschaftslos:

„Sie wissen, daß Sie erschossen werden, Sie können aber selbst wählen, ob Sie in ihren letzten Tagen anständig behandelt werden wollen. In diesem Fall brauchen Sie nur zu Protokoll zu geben, in wessen Auftrag Sie gehandelt haben, — oder aber ob Sie eine Behandlung wie heute vorziehen. Sie werden jetzt nach Krefeld gebracht, überlegen Sie sich bis morgen, was ich Ihnen gesagt habe."

Vier Wochen Untersuchungshaft

Wir weigern uns auch weiterhin, irgendwelche Aussagen zu machen. Trotzdem wiederholt sich in Krefeld die Behandlung des ersten Tages nur kurz. Zwei Tage sind wir im dortigen Zivilgefängnis. Und damit in der Gewalt der Gendarmerie. Am zweiten Tage abends werden wir plötzlich in ein Militärlager überführt. Unsere Kameraden wollten einen Versuch machen, uns zu befreien, und auch dieser Versuch war vorher den Belgiern verraten. Durch die deutschen Beamten des Zivilgefängnisses werden aber auch unsere Kameraden rechtzeitig gewarnt.

Die Behandlung im Militärlager ist streng, aber es gibt keine Mißhandlungen mehr. Tagsüber, wenn gerade keine Vernehmungen sind, und ich in der Einzelzelle bin, darf ich mich nicht setzen, sondern muß immer in der Zelle auf- und abgehen.

Drei Schritte hin — drei Schritte her.

Die Soldaten der Wache kommen wohl oft an die Zellentür und betrachten uns neugierig. Wir sind ihre Feinde, aber sie behandeln uns als anständige Gegner. Ab und zu kommt auch einer und fragt: „Hast Du Hunger?" Dann bringt er mir ein Stück Kommisbrot.

Auch die Vernehmungen werden durch einen Offizier geleitet. Er versucht, mich auf jede mögliche Weise zum Sprechen zu veranlassen.

„Sie können Ihr Leben retten, wenn Sie antworten."

Einmal springt er auch auf und bedroht mich mit der Pistole. Aber jede Mißhandlung unterbleibt. Im Gegenteil, als einige Tage vergehen, ohne daß er irgend etwas von Belang erfährt, wird sein Benehmen sogar achtungsvoll.

„Sie müssen wissen, was Sie tun."

Ich habe auch das Gefühl, daß die Wachtruppe mich anders behandelt. Ich bin nun viel in der Zelle. Die Vernehmungen sind seltener geworden. Die einzigen Unterbrechungen des Tages sind die Hörnersignale der Truppe. Manchmal spielt auf dem Kasernenhof auch eine Kapelle.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 273, 280, 287, 294. 301 und 308 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Hans Pollack, Hindenburg: Sohn; Roman Weigt, Chorzow: Tochter.

Verlobt:

Erika Heidrich mit Viktor Michalek, Gleiwitz; Ursula Groß mit Dipl.-Bergingenieur Horst Forchmann, Oberglogau; Käthe Kempa mit Kaufmann Alois Willemer, Kreuzburg; Lisa von Warnstedt mit Hauptmann a. D. Joachim Jung, Oppeln.

Vermählt:

Berthold Schneidewind mit Martha Nowak, Beuthen OS.; Lehrer Wilhelm Strobek mit Hedel Leppich, Eschendorf b. Gogolin; Wilhelm Schmidt mit Lilli Baitsch, Gleiwitz, Schriftleiter Joseph Simmert mit Dominika Wengrzik, Hindenburg; Oberstabsarzt Dr. med. Erwin Kowalski mit Maria Schnura, Beuthen; Architekt Willy Nikolaus Mysliwietz mit Fidelia Belbina Lux, Beuthen; Sparkassenrevisor Gerhard Albrecht mit Ruth Kirschner; Dipl.-Ing. Max Hübner mit Ilse Garke, Neurode.

Gestorben:

Magistratsangestellter Alfons Beck, Beuthen, 48 J.; Rektor Jakob Jacob, Beuthen; Stadtoberinspektor i. R. Paul Horn, Beuthen, 66 J.; Martha Karwath, Beuthen; Berginspektor i. R. August Richter, Myslowitz, 62 J.; Postschaffner Karl Bubley, Beuthen 59 J.; Rosalie Malisch, Gleiwitz, 57 J.; Pauline Mroncz, Hindenburg, 68 J.; pens. Lokomotivführer Carl Sust, Gleiwitz, 69 J.; Reichsbahnschaffner i. R. Johann Korus, Gleiwitz, 63 J.; Betonmeister Otto Ziemer, Gleiwitz, 65 J.; Frater Cyrillus Nowak (OFM.), St. Annaberg, 61 J.; Bürovorsteher Heinrich Bonk, Miechowitz, 40 J.; Geschäftsführer a. D. Hubert Bittniok, Königshütte, 48½ J.; Konrektor a. D. Georg Barthel, Hindenburg, 67 J.; Siegmund Miodownik, Leobschütz, 76 J.; Kassenrendant Karl Nowak, Beuthen; verw. Berta Ochlast, Oppeln, 61 J.; cand. med. dent. Gerhard Höffe, Ratiborhammer, 25 J.; Sturmführer Peter Kaluza, Lugnian, 27 J.; Alfred Terrok, Beuthen, 54 J.; Wirkl. Geheimer Legationsrat und Gesandter a. D. Josef Mertens, Berlin-Dahlem, 70 J.; Friseurmeister August Lindner, Kattowitz, 53 J.; Agnes Roter, Kattowitz; Hedwig Golenia, Chorzow II, 71½ J.; Clara Adamiecki, Königshütte, 71 J.; Aloisia Bradel, Gleiwitz, 60 J.; Stadtobersekretär Anton Konietzny, Groß Strehlitz, 65 J.; Marta Kruschnik, Hindenburg, 58 J.; Reichsbahnweichensteller i. R. Josef Mainka, Gleiwitz, 68 J.; Erich Kazek, Bismarckhütte, 21 Jahre.

Land- und Amtsgerichtsrat

Dr. Herbert Leubuscher

Hilde Leubuscher

geb. Berg

Vermählte

Hindenburg OS. 18. Novemb. 1934 Ratibor OS.

---

†

Statt Karten.

Plötzlich und unerwartet verschied heute nach kurzem schweren Krankenlager unser lieber und treusorgender Vater, Schwiegervater und bester Opa, der

Lokomotivführer i. R.

Eduard Goretzki

im Alter von 75 Jahren.

Sein Leben war nur Liebe und Arbeit.

Gleiwitz, Beuthen OS., Berlin, Amerika, den 16. November 1934
Schillstr. 18

In tiefstem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 20. November 1934, um 9 Uhr, von der Zentral-Leichenhalle **Beuthen OS.**, Piekarer Straße, aus statt.

Statt Karten!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist heute unsere inniggeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, verw. Frau

Martha Winter

geb. Grothe

im 64. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager in die Ewigkeit abberufen worden.

Beuthen OS., den 16. November 1934.

Die tieftrauernden Kinder.

Die Beerdigung findet Montag, den 19. Novemb. 1934, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Bergstr. 18 aus, statt.

Am 16. November, vormittag 7½ Uhr, verschied nach langem schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter,

Frau Tischlermeister

Rosalie Reitzig

geb. Diack

im Alter von 66¾ Jahren.

Tarn. Góry, den 17. November 1934

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhaus ul. Powstańców 23 aus, statt.

Heirats-Anzeigen

Witwe, 42 J., mit 15 J. alt. Jungen, 1500 Mk. Vermög., volle Wäscheausst. u. Einrichtg. sucht passenden

Lebensgefährten

Zuschr. u. B. 2297 a. d. G. d. Z. Bth.

Beamtentocht., all., kath., 22 J., lebensfroh, schöne Fig., sehr wirtsch., verm., zurückgez. leb., s. a. d. Wege charakterv. Herrn kennen z. lern. zw. spät. **Heirat.** Höh. Beamt. oder Herr a. fr. Beruf entspr. Alt. woll. ausf. Zuschr. richt. u. B. 2304 an die G. d. Ztg. Beuth.

Alleinsteh. Dame, evg., hübsche, rass. Ersch., eigen. Eink., sucht Briefw. mit feinsinn. akad. geb. Herrn, Alter 40 bis 50, zwecks

Neigungsehe.

Zuschr. u. G. 7278 a. d. G. d. Z. Gleiwitz.

Förstertocht., kath., 30 J., tempv., mütterl. Wesen, ang. Aeuß., Wäsche u. Möbelausst. vorh., häusl. u. wirtsch. erz. w. Beamt. zw. Heirat k. zu lern. Zuschr. erb. u. B. 2294 an d. G. d. Z. Beuth.

Wir sind der Junggesellen drei. Für nette, hübsche, reiche Mädch. frei. Schier 30 Jahre sind wir bald; diese Zeit nur uns. Berufe galt. Wer ist arisch und erbgesund? Wer paßt hinein in unsere Rund? Das wir hier schreiben —

heiraten wollen wir.

Das ist der Grund!

Zuschr. erb. u. B. 2309 an d. G. d. Z. Beuth.

Familienanzeigen finden weiteste Verbreitung durch die „Ostdeutsche Morgenpost".

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Hausfrauenverein. Am 20. 11., nachm. 4 Uhr, i. d. Konzerthausdiele Vortrag v. Med.-Rat Dr. Fox: „Was die deutsche Frau und Mutter über Rassenhygiene und Vererbungslehre wissen muß". Am 12. 12. Adventsfeier. Wir bitten zahlreich zu erscheinen.

Hindenburg

Katholischer Deutscher Frauenbund, Hindenburg. Am Montag, dem 19. November, 8 Uhr, hl. Messe in der St.-Anna-Kirche. Um 20 Uhr Monatssitzung im Bibliothekssaal der Donnersmarckhütte mit Vortrag und Ausstellung über christliche Heimgestaltung. Gäste herzlich willkommen Der Vorstand.

Oberschlesisches Landestheater

Spielplan für die Zeit vom 18. bis 25. 11. 1934

Beuthen OS.

Mittwoch, 21. 11. (Bußtag) 20 Uhr: 10. Platzmietenvorstellung! Erstaufführung! „Unstern über Rußland" Tragödie d. Ostens von Hanns Gobsch Preise III.

Donnerstag, 22. 11. 20¼ Uhr: „Drei alte Schachteln" Preise II.

Sonnabend, 24. 11. 15½ Uhr: „Wir fahren zum Weihnachtsmann" Märchen m. Musik und Ballett von Sigmund Graff. Pr. VI (0,20–1,75)
20¼ Uhr: „Unstern über Rußland" Preise III.

Sonntag, 25. 11. 20 Uhr: „Die toten Augen" Preise II.

Gleiwitz

Mittwoch, 21. 11. (Bußtag) 20 Uhr: 10. Platzmieten- „Die toten Augen" Preise II.

Hindenburg

Freitag, 23. 11. 20 Uhr: „Unstern über Rußland"

Oppeln

Dienstag, 20. 11. 20 Uhr: „Die toten Augen"

Kattowitz

Montag, 19. 11. 20 Uhr: „Krach um „Jolanthe"

Freitag, 23. 11. 20 Uhr: „Zar und Zimmermann"

Sonntag, 25. 11. 15½ Uhr: „Die Heimkehr des Matthias Bruck"
20 Uhr: „Oresteia"

Königshütte

Sonntag, 18. 11. 15½ Uhr: „Der goldene Pierrot"
20 Uhr: „Drei alte Schachteln"

Donnerstag, 22. 11. 20 Uhr: „Frischer Wind aus Kanada"

Pleß

Sonntag, 18. 11. 20 Uhr: „Krach um Jolanthe"

Tarnowitz

Montag, 19. 11. 20 Uhr: „Drei alte Schachteln"

Versteigerungen

Am 23. 11. 1934, 10 Uhr, sollen an Gerichtsstelle (Stadtpark), Zimmer 25, versteigert werden die im Grundbuche von Dombrowa Blatt 1a und 1b auf den Namen des Stellenbesitzers Josef Spinczyk in Städt.-Dombrowa eingetragenen Grundstücke, a) Garten in Dombrowa in Größe von 2250 qm, b) Hofraum an der Gemarkung Neuhof in Größe von 205 qm sowie Acker und Wiese, Ackerplan 17, Hofraum Dombrowa, Wiese an der Gemarkung Neuhof, bebauter Hofraum etc. Städt.-Dombrowa und Acker Haus Nr. 5/7 unter dem Walde, Acker und bebauter Hofraum am Promenadenweg von Beuthen nach Dombrowa, Haus Nr. 5, in Größe von 3 ha 21 a 57 qm. Die Parzelle Kartenblatt 2 Nr. 488/12 wird nicht mitversteigert. **Amtsgericht Beuthen OS.**

Element Nr. 93: Trans-Uranium

Der italienische Professor Enrico Fermi entdeckte ein neues trans-uranisches Element radioaktiver Natur. Fermi bombardierte Uran mit Neutronen und erhielt dabei ein neues radioaktives Element. Er deutet an, daß die Möglichkeit bestehe, daß die Zahl der auf Grund der Atomlehre möglichen Elemente größer sei als 92. Bisher lehrte man, daß es auf Erden und vielleicht überhaupt im Kosmos nur gerade 92 verschiedene Arten von Stoff, von Elementen gebe. Das einfachste ist Wasserstoff mit der Atomzahl 1. Am Ende der Liste steht Uran mit der Atom-Nr. 92.

Der Elektronentheorie zufolge besteht ein Atom aus einem von Elektronen umschwärmten Kern. Den Kern dachte man sich zunächst aus Protonen (Wasserstoffionen von geringem Gewicht) und negativen Elektronen zusammengesetzt. Um den Kern schwärmten Elektronen, die die Kernladung elektrisch so ausglichen, daß das Atom stets neutral bleibt. Henry Moseley, der berühmte englische Physiker, der 1915 an den Dardanellen gefallen ist, entdeckte die Gesetzmäßigkeit, nach der die Wellenlängen der Röntgenspektren der Elemente von der Ordnungszahl derselben im periodischen System abhängen.

Wasserstoff, das einfachste aller Elemente, hatte nach Moseley einen Kern, bestehend aus 1 einzelnen positiven Proton, begleitet von 1 darum kreisenden negativen Elektron. Das nächste Element in der Reihe, Helium (Atomnummer 2), einen Kern aus 4 Protonen und 2 Elektronen, sowie 2 umlaufende Elektronen: Element Nr. 92 Uran einen Kern aus 238 Protonen und 146 Elektronen, den ein Schwarm von 92 äußeren Elektronen umgäbe. Nach Moseley sollte die Zahl der äußeren Elektronen oder die Differenz zwischen der Zahl der Protonen und der Kernelektronen der Atomnummer entsprechen.

Obgleich der Aufbau des Kerns nicht so einfach ist, wie Moseley glaubte, ist seine Darstellung verständlich genug. Sie erklärt die Radioaktivität. Die schweren Elemente, deren schwerstes Uran ist, sind alle unstabil, indem sie spontan zu einfacheren Gebilden zerbrechen. Bei diesem Vorgang entsendet der Kern Teilchen. Uran z. B. verwandelt sich in Radium (und schließlich in Blei) durch Entsendung von Alpha-Teilchen (Heliumkerne), Beta-Teilchen (Elektronen) und Gamma-Strahlen, die den Röntgenstrahlen ähneln, aber größere Durchdringungskraft besitzen.

Was ist Kühlstärke?

Behaglich warm ist ein Zimmer nicht immer, wenn auch das Thermometer 18 Grad Celsius zeigt; die Temperatur des Raumes allein ist nicht ausschlaggebend. Wie Dr. W. Liese in der „Umschau in Wissenschaft und Technik" (Frankfurt am Main) auseinandersetzt, muß auch die Feuchtigkeit und Bewegung der Luft im Zimmer berücksichtigt werden. Es ist nicht gleichgültig, ob die 18 Grad Celsius in einem Zimmer gemessen werden, das gut isolierte Außenwände hat oder in einer Veranda mit viel Glaswänden. Auch die Anordnung der Heizkörper ist wichtig. Mit einem neuartigen Meßinstrument, dem Katathermometer, hat man versucht, die „Behaglichkeitstemperatur" zu ermitteln, indem man nicht die absolute Temperatur, sondern die abkühlende Wirkung der umgebenden Luft maß. Dies geschieht in der Weise, daß das Thermometer zunächst erwärmt, und an der Meßstelle aufgehängt wird. Mit der Stoppuhr wird dann gemessen, wie rasch es von 37,5 Grad Celsius auf 35 Grad Celsius sinkt. Das Ergebnis der Messung ist die Kühlstärke. Ungünstige Stellen des Raumes (z. B. wo es zieht oder störende Strahlungseinflüsse herrschen) können so ermittelt werden, und durch Verbesserung all der Störungen kann dann eine wirklich behagliche Temperatur geschaffen werden.

Michal Choromanski: Eifersucht und Medizin. Roman, aus dem Polnischen übersetzt von Heinrich Koitz (Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.) Preis 5,50 RM., kart. 4,— RM. — Dies Buch ist ein Stück Polen. Der junge polnische Dichter hat damit den großen Staatspreis der Polnischen Literaturakademie für das Jahr 1933 gewonnen. Der Roman führt uns in das Leben einer kleinen polnischen Stadt. Ein alternder Mann hat eine junge Frau geheiratet und muß erleben, daß sie ihn mit einem Arzt betrügt. Das ist alles. Aber das packende Wechselspiel zwischen Liebe und Seziermesser hebt die seelische Tragödie des Eifersüchtigen über alle Zufälligkeiten hinaus und wird von der meisterhaften Kraft einer an Dostojewski geschulten Psychologie zu einem starken Bild männlich-weiblicher Spannungen gestaltet. Phantastisch und bizarr muten uns die Menschen und Geschehnisse an. Es ist die für unsere Begriffe fast naive, oft brutale Erdhaftigkeit östlicher Menschen, die hier in den bürgerlichen Schichten der Städte mit den Formen westlichen Lebens und Denkens im Kampfe liegt. Das gibt dem Buche eine eigenartige Atmosphäre, wie wir sie ähnlich bei den großen Russen spüren. Michal Choromanski verdient, auch in Deutschland beachtet und gelesen zu werden! Koitz' Uebersetzung ist glatt und flüssig — der Stoff selbst reizt durch seine Eigenart.

Wetter und Gesundheit / Operation und Luftdruck
Föhn und Schulleistung

Von Dr. L. Albert

Aka. Empfindsame Menschen, die leicht unter schroffem, durch äußere Umstände kaum gerechtfertigtem Stimmungswechsel leiden, sollten öfter einmal auf die Wetterkarte sehen. Sie würden wahrscheinlich voll Ueberraschung feststellen, daß ihre Melancholie, ihre Reizbarkeit immer dann gehäuft auftritt, wenn gerade eine Zyklonenfront durchzieht. Das bedeutet jedesmal Wechsel von hohem zu tiefem Druck oder umgekehrt. Nicht die Hochs und Tiefs selbst sind es, die das feine Empfangsgerät der menschlichen Nerven beeinflussen, sondern die Uebergänge, d. h. die Stellen, an denen die kalte Polarluft und die warme tropische Luft zusammenstoßen, eben die Luftfronten. Bei den Zusammenhängen zwischen Wetter und Gesundheit spielen Elektrizität und Feuchtigkeit die wichtigste Rolle. Wenn Regen naht, dann steigt zunächst die Luftfeuchtigkeit an. Auch der menschliche Organismus nimmt Feuchtigkeit auf; er „quillt" sozusagen. Auch die Gelenkkapseln an Großvaters Gichtfuß „quellen", die Gichtknoten werden dadurch gepreßt und Großvater bekommt das „Reißen".

Mit den Nervösen, den Sensiblen und den Melancholikern liegt der Fall anders. Sie leiden vermutlich weniger unter der Feuchtigkeit als unter dem Luftdruckwechsel, verbunden mit der Veränderung der Luftelektrizität. Aus schweizerischen und italienischen Statistiken ist bekannt, daß bei „Föhn" die Verbrechen aus Leidenschaft sich häufen. Untersuchungen eines Schweizer Forschers haben ergeben, daß die Leistungen der Schulkinder bei Föhnwitterung erheblich nachlassen. Aus der Universitätsklinik in Freiburg wird berichtet, daß bei föhnigem Wetter an einem Tage vier kurz zuvor operierte Patienten an Embolie, bezw. an Herzattacken starben. In dem kalten Winter 1929 fielen die meisten Todesfälle auf den 6. Februar, auf einen Tag des „Frontendurchzugs".

Die berühmten Heilstätten von Hohenlychen sind seit einiger Zeit zu einem Mittelpunkt der medizinischen Wetterforschung geworden. Eine eigene Wetterwarte, die von Dr. Gustav Ortmann betreut wird, sucht Klarkeit in die Formen der Witterungseinflüsse zu bringen, u. a. zu prüfen, welche Krankheiten besonders durch das Wetter beeinflußt werden. Schon jetzt steht fest, daß Patienten mit Knochentuberkulose heftig unter Schmerzen leiden, wenn Warmluftfronten vorüberziehen. Auch Lungentuberkulöse in vorgeschrittenem Stadium sind an solchen Tagen sehr anfällig. — Daß man aufschiebbare Operationen möglichst auf Tage legen sollte, die keine Wettergefährdung bringen, ist wohl einleuchtend. Zwar ist die Forschung mit ihrer Erkenntnis hier noch am Anfang; es läßt sich aber denken, daß eines Tages die Wetterkarte bei Operationen eine Rolle spielt, wie etwa der Puls und die sonstige Beschaffenheit des Patienten. Ja, der Gedanke Dr. Ortmanns, frisch Operierte in Kammern unterzubringen, die gegen Wettereinflüsse besonders geschützt sind, ist sicher keine Utopie.

Auf die Beachtung der Wetterverhältnisse sollte der Sport Wert legen. Es dürfte ausgeschlossen sein, daß an Tagen des Frontdurchzugs körperliche Höchstleistungen vollbracht werden. Rekordversuche haben deshalb die Mitarbeit des Meteorologen nötig. Manches unerklärliche Versagen ließe sich durch Wettereinflüsse erklären. Vorläufig allerdings ist die langfristige Wettervorhersage noch nicht weit genug fortgeschritten, um wichtige Sportveranstaltungen auf längere Sicht günstig festlegen zu können.

Neues aus der Medizin

Der amerikanische Chirurg Cushing entdeckte neue Wege für die Gehirnoperation, mit deren Hilfe er auch die schwerste Hirngeschwulst mit Erfolg beseitigt. Die Operation nimmt ungefähr vier Stunden in Anspruch, sie wird mit dem elektrischen Messer, einer genialen Erfindung unserer Tage, ausgeführt. Durch die haarscharfe Metallklinge wird elektrischer Strom geleitet, der die Blutung fast ganz verhindert und durch die Wärmeerzeugung augenblicklich Schorf bildet.

Neu ist auch die Einschläferung eines Patienten durch Spritzen in die Blutbahn oder durch Einlauf. Es stellt sich sofort tiefe Bewußtlosigkeit ein, und der Kranke wird dann erst mit Aether oder Chloroform behandelt. Die Angst vor der Narkose fällt somit ganz fort.

Der Schweizer Augenarzt Gonin führt jetzt eine Netzhautoperation aus, die man bisher nicht kannte. Eine Verletzung dieser zum Sehen unentbehrlichen Haut war früher gleichbedeutend mit einer Erblindung des Auges. Durch eine Behandlung mit dem glühenden Metallstift wächst sie wieder an, und das Auge ist gerettet.

Kinderverwachsungen werden heute wesentlich anders als früher behandelt. Hüftgelenkkrümmungen operiert man in den ersten Tagen nach der Geburt, auch die Hasenscharte und sonstige Mißbildungen werden so bald wie möglich durch Operationen beseitigt.

Der Berliner Arzt Heinrich Poll untersuchte die Fingerabdrücke von Kindern, die von spinaler Kinderlähmung befallen sind, und entdeckte, daß sich diese Fingerabdrücke auf das deutlichste von denen gesunder Kinder unterscheiden.

Bei chronischem Asthma und bei asthmatischen Anfällen sah Prof. R. Ehrmann (Berlin) sehr gute Wirkungen von Natron. Allerdings muß das Mittel in größeren Mengen genommen werden. Die Patienten erhalten sechsmal täglich je 1 Teelöffel Natr. bicarbonicum, gelöst in einem halben Glas Zuckerwasser mit dem Zusatz einer gleichen Menge Weinsteinsäure, die letztere muß weggelassen werden, wenn das Gemisch stark abführend wirkt.

Die blutdrucksenkende Wirkung des Viscovasins, eines Präparates, das aus Extrakten der Mistel, des Weißdorns und des Mauerpfeffers besteht, prüfte Dr. H. Rutenbeck (Evgl. Krankenhaus Köln-Kalk), in der Weise, daß Patienten, die an mit Hochdruck einhergehenden Erkrankungen (Arteriosklerose, Hypertonie, Angina pectoris usw.) litten, teils nur durch Ruhe und diätetische Maßnahmen, teils außerdem noch durch Viscovasin (3mal täglich 25—30 Tropfen) behandelt wurden. Gleichzeitig mit der Blutdruckherabsetzung konnte Besserung der subjektiven Beschwerden, Nachlassen der Kopfschmerzen, des Ohrensausens und des Blutandrangs zum Kopfe, verzeichnet werden. Das Maximum an Blutdrucksenkung — durchschnittlich 30 mm Hg. — wurde nach 14tägiger Viscovasinbehandlung erreicht. Die besten Ergebnisse wurden in den Fällen mit besonders hohem Blutdruck erzielt. Unerwünschte Nebenerscheinungen wurden nicht beobachtet. („Münch. Med. Wochensch." 19, 1934.)

Woher kommt die Gelbsucht?

Wenn sich jemand einmal „grün und gelb" geärgert hat, dann hat, medizinisch gesprochen, seine seelische Aufregung störend auf die Körperfunktionen übergegriffen und im Leberkreislauf eine plötzliche Stockung hervorgerufen. Die Galle ergießt sich dann nicht mehr vollständig in den Darm, sondern tritt teilweise ins Blut über und bewirkt eine grüngelbliche Verfärbung von Haut, Schleimhäuten und Augäpfeln. Dies ist die eine Ursache der Gelbsucht. Sie braucht nicht immer auf einer seelischen Erregung zu beruhen, sondern kann auch im Gefolge von Darmkatarrh auftreten. In diesem Falle schwillt die Darmschleimheit an der Mündungsstelle des Gallenganges an und verhindert so, daß die Galle in den Darm übertritt. Gallenstockung kann aber auch auf entzüdlichen Veränderungen in den Gallengängen oder auf der Bildung von Gallensteinen beruhen. Bei Neugeborenen, die plötzlich gelb wie eine Zitrone werden, hat diese Erscheinung wieder eine andere Ursache, nämlich den Wechsel des Blutkreislaufs. Gelbsucht ist aber nicht nur als Folge- oder Begleiterscheinung eines anderes Leidens anzusehen, sondern kann auch als Anzeichen einer anderen Erkrankung, zum Beispiel eines Leberleidens gewertet werden. Weil die Gelbsucht so viele verschiedene Ursachen haben kann, muß der Behandlung eine gründliche Untersuchung vorausgehen. Hausmittel sollten nicht bedenkenlos angewandt werden, sondern höchstens als Ergänzung zu der ärztlich verordneten Behandlung.

Chemie-Nobelpreis für Prof. Urey

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, dem Professor Harold C. Urey von der Columbia-Universität in New York den Nobelpreis für Chemie für 1934 für seine Entdeckung des schweren Wasserstoffes zuzuerkennen. Von dem von 1933 aufbewahrten Chemiepreis werden ein Drittel zum Hauptfonds und zwei Drittel zum besonderen Fonds abgesetzt. Der Physikpreis 1934 wird für das nächste Jahr zurückbehalten. Die Fortsetzung der durch Professor Urey eingeleiteten Arbeiten hat zur Herstellung von „schwerem Wasser" geführt. Dieses Wasser hat eine Reihe seltsamer Eigenschaften: es tötet Pflanzensamen, Kaulquappen und kleine Fische, ohne doch ein Gift zu sein — wodurch diese Wirkungen zustande kommen, ist noch ungeklärt.

Die Zucht von Giftschlangen

In einem Vorort von Sao Paolo, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Rio do Sul, befindet sich das berühmte Schlangengift-Institut mit dem großen Becken für lebende Schlangen. Hier tummeln sich hunderte der verschiedensten Schlangenarten, denen das Gift zur Herstellung eines Heilserums gegen Schlangenbisse entzogen wird. Jeder Pflanzer, auf dessen Boden sich Giftschlangen befinden, erhält vom Institut Kasten, in denen die Schlangen portofrei zum Institut befördert werden. In 25 Jahren sind 80 000 Giftschlangen eingeliefert worden. Zur Zeit befinden sich dort 4000 Schlangen, darunter die Hälfte Klapperschlangen. Die Entnahme des Giftes erfordert eine gewisse Geschicklichkeit. Der Schlange, die gefesselt ist, wird ein Schälchen vorgehalten, in das sie wütend hineinbeißt und dabei ihr Gift entleert, es bildet sich in 2—4 Wochen neu. Das Gift wird filtriert und getrocknet, wobei sich kleine Kristalle bilden. Kochsalzlösungen mit dem Gift werden einem Pferd unter die Haut geritzt. Die Dosis wird solange gesteigert, bis das Pferd das Vielhundertfache der sonst tödlichen Dosis verträgt. So entsteht das Blutserum. Jährlich werden gegen 50 000 Menschen durch das Heilserum von giftigen Schlangenbissen geheilt. Das Heilserum wird unter die Haut des Rückens zwischen den Schulterblättern gespritzt.

Hermann Oncken 65 Jahre alt. Am 16. November beging Geh. Hofrat Professor Dr. Hermann Oncken in Berlin, der Hauptvertreter der neueren politischen Geschichte, ein Meister der historischen Biographie, den 65. Geburtstag. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen ragen die dreibändige Darstellung der Rheinpolitik Napoleons III. und die Werke über Lassalle, Bennigsen und Großherzog Friedrich von Baden hervor. In diesen Tagen erscheint von ihm „Cromwell, Vier Essays über die Führung einer Nation". Als wissenschaftlicher Organisator hat sich Oncken durch die Herausgabe der „Allgemeinen Staatenkunde" und der „Klassiker der Politik", vor allem aber als Präsident der Wissenschaftlichen Abteilung der Deutschen Akademie in der Zeit ihres Aufbaues verdient gemacht.

Selma-Lagerlöf-Uraufführung in München. Das Münchener Residenztheater bringt das Lustspiel „Onkel Theodor" von Selma Lagerlöf in der Inszenierung von Hans Schweikart zur deutschen Uraufführung. Das von Jürgen Weisker übersetzte Stück stützt sich auf die Novelle „Flaumvögelchen" der berühmten skandinavischen Dichterin. Als Dramatikerin ist Selma Lagerlöf in Deutschland so gut wie unbekannt. **db.**

Spielplan der Breslauer Theater. Stadttheater: Sonntag: (15) „Die Fledermaus"; (20) „Angelina"; Montag: „Carmen"; Dienstag „Derfflinger"; Mittwoch: „Carmen"; Donnerstag: Ein Jahr „Kraft durch Freude" (Veranstaltung der NS.-Gemeinschaft); Freitag: „Die Meistersinger von Nürnberg"; Sonnabend: (15) „Die Fledermaus"; (20) „Die Entführung aus dem Serail"; Sonntag, 25. November: „Tristan und Isolde". — Lobetheater: Sonntag (15 und 20,15) bis einschl. Dienstag: „Rothschild siegt bei Waterloo""; Mittwoch: „Don Carlos"; Donnerstag bis einschl. Sonnabend: „Rothschild siegt bei Waterloo"; Sonntag, 25. November: „Don Carlos". — Gerhart-Hauptmann-Theater: Sonntag bis einschließlich Dienstag: „Hau-ruck"; Mittwoch: Glaube und Heimat"; Donnerstag bis einschließlich Sonnabend: „Hau-ruck"; Sonntag, 25. November: „Glaube und Heimat".

Die „Ostdeutsche" erzählt aus aller Welt

Große Wäsche in Guatemala

Guatemala. Dank einer neuen Verfügung der Schulbehörden von Guatemala haben die Schulkinder neben ihren gewöhnlichen Arbeiten eine neue Aufgabe zu erfüllen, die manchem von ihnen vielleicht unangenehmer als Rechnen oder Schreiben sein wird. Es handelt sich darum, jeden Tag mit sauberen Händen, gewaschenen Ohren und geputzten Zähnen zu erscheinen, denn — das ist die große Belohnung — saubere Kinder zahlen von jetzt an weniger Schulgeld. Dieses dürfte den Eltern der ABC-Schützen Guatemalas lieblich in den Ohren klingen, und so werden sie ihre Sprößlinge schon jeden Morgen einer gründlichen Reinigung unterziehen.

Die Kinder selbst werden weniger erbaut sein von dieser neuen Einrichtung. Rot geschrubbt wie kleine Krebse wird man sie morgens zur Schule strömen sehen, mit glatt gebürstetem Haarschopf und strahlend-sauberen Gesichtern. Vor Beginn des Unterrichts heißt es, zur Parade antreten, und dann nimmt der Lehrer jeden einzelnen unter die Lupe. Hals, Fingernägel, Zähne müssen vorgezeigt werden und auch die Ohren, bekanntlich eine besonders schwierige Angelegenheit bei ABC-Schützen, werden peinlich genau untersucht. Ist etwas nicht ganz in Ordnung, dann setzt es einen Strafpunkt. Hat aber der Lehrer nichts auszusetzen, dann schreibt er eine gute Note ein. Die Zensuren für Sauberkeit werden das ganze Jahr geführt, und wer zur Versetzung die besten Noten hat, der braucht am wenigsten Schulgeld zu bezahlen. So wird mit dieser Verfügung eine hygienische Erziehungsarbeit geleistet, die nachahmenswert erscheint.

Drei Junggesellen auf einer einsamen Insel

Sydney. Als der Berliner Arzt Dr. Ritter vor einigen Jahren, des Getriebes der Großstadt und des europäischen Lebens müde, der zivilisierten Welt den Rücken kehrte und zusammen mit seiner Lebensgefährtin auf die Galapagos-Inseln auswanderte, hat er gewiß nicht geahnt, daß sein Beispiel allenthalben in der Welt Schule machen würde. Die Zahl der „Robinsons", der Leute, die Ruhe und Zufriedenheit irgendwo fern von allen Menschen suchen, ist kaum noch zu schätzen. Ja, es gehört schon fast zum guten Ton in der englischen und amerikanischen Geldaristokratie, sich für alle Fälle eine einsame Insel in Bereitschaft zu halten. Bisher hat man immer wieder erfahren, daß die freiwilligen Robinsons tatsächlich in ihrer Einsiedelei glücklich geworden sind.

Es kann aber auch anders kommen, wie der Fall der drei reichen englischen Junggesellen Will Burton, West und Spencer beweist. Diese drei Männer — sie sind nicht mehr ganz jung — hatten sich von der australischen Regierung eines der unzähligen unbewohnten Eilande zwischen dem großen Barrierenriff und der Ostküste des australischen Festlandes für eine geringe Summe gepachtet. Jeder von ihnen hatte ein zerlegbares Holzhaus, eine ganze Ladung Möbel, Waffen, Angelgerät und sonstiges unerläßliches „Robinsonzubehör" mitgenommen. Vor allem aber ein Paket Spielkarten, denn sie sind leidenschaftliche Pokerspieler und glaubten, auf dem Eiland Dauerspiele veranstalten zu können. Zuerst ließ sich alles auch sehr gut an. Man hatte genug mit der Errichtung der Häuser und ihrer Ausstattung zu tun. Als dann aber die Alltäglichkeit ihres einsamen Lebens über sie hereinbrach, kam es sehr rasch zu Streitigkeiten. Der eine wollte nicht abwaschen, der andere nicht die Kleider flicken. Einer drückte sich fortgesetzt vor dem Kochen, und der andere ließ seine Wäsche immer von seinen Kameraden mitwaschen. Auch ein mitgenommenes Grammophon, dessen Melodien bald allen zuwider waren, gab Anlaß zu ernsten Auseinandersetzungen. Schließlich kam es sogar so weit, daß die geliebten gemeinsamen Pokerpartien aufhörten. Die drei Hagestolze zogen sich in die verschiedenen Ecken der Insel zurück und schmollten. Man versöhnte sich zwar gelegentlich wieder, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß sich die drei Männer nicht mehr ausstehen konnten. Kein Wunder also, daß sie beschlossen, ihre Robinsonade aufzugeben und nach England zurückzukehren. (L. N. N.)

Das Gottesgericht der Kobra

Benares. Eine heilige Giftschlange steht im Mittelpunkt eines „Gottesgerichts", das kürzlich in einem indischen Tempel stattfand. In dem Tempel des Dorfes Karanji lebte seit vielen Jahren eine riesige Kobra in einem Loch hinter dem Altar. Gelegentlich kam sie aus ihrem Versteck hervor, und die Priester und Tempelwärter schlugen sie dann und reizten sie. Aus der Tatsache, daß keiner von ihnen von der Schlange gebissen wurde, schlossen die Gläubigen, daß sie heilige Männer seien, denen der Bote des Gottes nichts tue. Kürzlich wurden nach einer Wallfahrt zum Tempel, bei der viele milde Gaben gespendet worden waren, einige Geldsummen vermißt, und der Verdacht fiel auf einen Tempeldiener Raoji Mahadu Guraw, der aber seine Unschuld mehrfach beteuerte. Die Priester befahlen ihm, das dadurch zu beweisen, daß er die heilige Schlange bei ihrem nächsten Erscheinen reizen solle. Als die Kobra aus ihrem Loch hervorkam und vor dem Bilde des Gottes erschien, ging Raoji zitternd mit einem Stock auf sie los, um sie zu schlagen, wie er schon öfters getan hatte. Aber das Reptil biß ihn, und nach einer Stunde war er tot.

Zum 4. Male Zwillinge

Toronto. Im Jahre 1926 hat der Millionär John Vance Miller ein Testament hinterlassen, nach welchem diejenige Bürgerin Torontos, die im Laufe von 10 Jahren die meisten lebenden Kinder zur Welt bringt, eine Prämie von 500 000 Dollar bekommen soll. Favoritin für das Rennen um die meisten Kinder ist Frau Kenny, die seit dem Oktober 1926 bereits 10 Kinder bekommen hat (im Laufe der letzten 11 Jahre hat sie 13 Kinder zur Welt gebracht, darunter dreimal Zwillinge). Sie steht jetzt wieder kurz vor der Niederkunft, und der Arzt hat ihr versichert, daß es wieder Zwillinge werden.

Eine Aristokratin, die nur unter Armen leben will

London. Man weiß, daß in England Wohltätigkeit zu den Verpflichtungen gehört, die Besitztum mit sich bringt. Neuartig aber ist es, wenn eine greise Aristokratin erklärt, daß sie ihr Palais, in dem sie seit vielen Jahrzehnten wohnt, räumen will, um in einem ausgesprochenen Armenviertel zu wohnen. Dabei handelt es sich nicht etwa um die Launen einer verwöhnten Frau, sondern um die ernsthafte Absicht einer Greisin, die ihr Leben der Wohltätigkeit gewidmet hat. Diese Dame ist die Gräfin Charlotte de Lornet, die trotz ihres französischen Titels, den sie von ihrer Mutter erbte, eine Stockengländerin ist. Ein Onkel der Gräfin war Stallmeister Napoleons III., ihre Mutter war eine Schulfreundin der Kaiserin Eugenie. Sie selbst ist bereits in England geboren. Von ihrer Familie berichtet die Gräfin, daß sie überaus adelsstolz war, denn ihr Großvater, Sir Charles Oakley, konnte seinen Stammbaum direkt auf einen Sohn Eduards III. zurückführen.

Mit 17 Jahren wurde das junge Mädchen bei Hofe vorgeführt. Noch heute berichtet sie von dem Pomp, der damals, zur Zeit der Königin Victoria, entfaltet wurde. Jedes junge Mädchen, das der Königin vorgestellt wurde, hatte schon viele Tage vorher Herzklopfen. Mit 19 Jahren schon zeigte es sich, daß die Gräfin in ihrem Familienkreis als „Revolutionärin" angesehen werden mußte. Sie heiratete nämlich zum Entsetzen ihrer adelsstolzen Familie einen schlichten Ingenieur. Darauf wurde sie von ihrer Familie verstoßen. Mit ihrem Gatten, den sie sehr liebte, segelte sie nach den Vereinigten Staaten über, um aber schon nach einem Jahre, es war 1894, nach England zurückzukehren. Seit jener Zeit betätigte sie sich auf sozialem Gebiet. Als der Krieg ausbrach, gehörte sie zu den ersten, die sich als Krankenschwestern ausbilden ließen. Drei Jahre lang war sie unermüdlich in Lazaretten tätig. Sie selbst gibt an, daß sie in dieser Zeitspanne weit über tausend Menschen gepflegt hat. Auch nach dem Krieg betätigte sie sich weiter auf dem Gebiet der sozialen Hilfe. Nunmehr aber hat sich die Greisin entschlossen, um sich den Armen ganz widmen zu können, unter ihnen, wie angegeben, zu leben. (LNN.)

Zunge und Charakter

Seit Lavaters Physiognomik haben die Versuche nicht aufgehört, die menschlichen Charaktere aus äußeren Anzeichen zu bestimmen. Jetzt will ein Spezialist einen Zusammenhang zwischen Charakter und Zungenform entdeckt haben. Ueber die Exaktheit der Methode läßt sich streiten; eigenartig ist sie bestimmt. Danach zeigt eine lange Zunge Freimütigkeit an, eine kurze Verstellung. Ist die Zunge breit, so ist der Mensch mitteilsam, ist sie aber schmal, so verfügt er über die Gabe der Konzentration. Schmal und lang bedeutete gezügelte Freimütigkeit, lang und breit hingegen Inkonsequenz und ausgiebige Schwatzhaftigkeit; man spricht viel, ohne zu bedenken, während die schmale und lange Zunge bedenkt, was sie spricht, ohne alles zu sagen, was sie denkt. Kurz und breit zeigt Schwatzhaftigkeit und Lüge an: man spricht viel, sagt aber nicht, was man denkt. Kürze und Schmalheit sind das Zeichen von List und außerordentlicher Lügenhaftigkeit, von Undurchdringlichkeit und großer Vorsicht. Aber schon beginnt die eigentliche Schwierigkeit, wenn man diese neue „Wissenschaft" praktisch ausüben will: im allgemeinen wird man die Zunge seiner Mitmenschen nie so genau sehen oder gar sich zeigen lassen können. Die Methode hat also höchstens einigen Wert im vertrauten Kreis oder, in pädagogischer Hinsicht, Kindern gegenüber.

Amerika sucht seinen längsten Vollbart

Philadelphia. Im Rahmen einer der üblichen unsinnigen Konkurrenzen, in denen man in USA die blauesten Augen, die längsten Fingernägel und die dicksten Kröpfe zu prämiieren pflegt, wird jetzt auch in Philadelphia der längste Vollbart gesucht. Um ein Ueberangebot an Vollbärten rechtzeitig auszuschließen, ist die Mindestlänge der konkurrenzfähigen Bärte auf einen Meter festgesetzt worden; jeder Zentimeter darüber zählt einen halben Punkt, und wer die meisten Punkte hat, hat eben gewonnen.

Ein Hund, der ganze Sätze sprach

New York. „Prinzessin Jacqueline", die weltberühmte französische Bullyhündin, der Stolz Amerikas, ist nicht mehr. Sie ist in einem Alter von annähernd 10 Jahren an den Folgen einer schweren Lungenentzündung in der Wohnung ihrer Herrin M. A. Robinson in Waterville eingegangen.

„Prinzessin Jacqueline" ist ein richtiger Wunderhund gewesen. Sie verstand es nämlich, sich richtig durch Worte und Sätze mit ihren zahlreichen Bewunderern und Besuchern zu verständigen. Wenn sie vielleicht auch nicht der einzige sprechende Hund auf der Welt gewesen ist, so war sie doch mindestens derjenige, der sich nachweislich am besten auf das menschliche Idiom verstanden hat.

Professor Dr. Knight von der Universität „John Hopkins" hat „Jacqueline" monatelang beobachtet und untersucht. Aber trotzdem er sicherlich ein gelehrter Mann war, hat er sich das Rätsel nie erklären können. „Prinzessin Jacqueline" besaß nicht nur richtige menschliche Stimmbänder, sondern hatte auch, was bisher noch bei keinem Tiere festgestellt worden ist, die Fähigkeit verschiedener Stimmlagen.

Das erste Wort, das „Prinzessin Jacqueline" auszusprechen gelernt hatte, war das Wort „Ausgehen". Sie lernte immer mehr und mehr Worte, und konnte bald sogar einen ganzen Satz sprechen: „Ich möchte gerne." War sie schlechter Laune, dann sagte sie laut und vernehmlich „Laß mich". Aber das kam nicht oft vor, denn selbstverständlich war „Prinzessin Jacqueline" ein wohlerzogener Hund, der sich nicht einfach so gehen ließ. Viel geläufiger waren ihr daher auch die Worte „Willkommen", oder „Auf Wiedersehn". Ihren besonderen Freunden sagt sie sogar „Auf recht bald".

Berliner Brief

Ahoi, mein Lieber! – Christkind im Lustgarten

Es gibt allerhand merkwürdige und ulkige Lokale in Berlin. Für jeden Geschmack, für jedes Tempo, für jedes Temperament, für jeden Stil. Das Land Bayern zum Beispiel wird mit all seinen Naturwundern und Sehenswürdigkeiten fix und fertig geliefert, komplett, naturgetreu, stilecht, sozusagen Landschaft nach Maß. Man schiebt sich einfach durch eine Drehtür und schon steht man bis zum Hals im Gebirge, im Almrausch, im Radimilieu. Schuhplatter und Jodler werden von der Stange geliefert. Zwischen den verräucherten Tischen stelzt eine romanhafte Rettichmaid, die einen aufgedonnerten Dialekt spricht und mit burschikosem Hüftengewiege ihre prima Brezeln und Käsestangen anpreist. Wer kennt nicht das weltberühmte Gewitter im Haus Vaterland mit den faszinierenden Donnerschlägen, die pünktlich auftreten müssen und, wenn ich mich recht besinne, mit dem Original-Patentregen, der hier schon seit Jahren zur Erbauung der Gäste engagiert ist.

Ja, und dem alten Vater Rhein bleibt das gleiche Schicksal nicht erspart. Um diese beiden Komplexe: Bayern und Rhein dreht sich hier alles. Und neuerdings ist auch Hamburg entdeckt worden. Es gibt in der Rankestraße einer Hamburgerlokal, das den Namen St. Pauli trägt. Seit alle Berliner Spatzen den Schlager vom Schifferklavier pfeifen, ist Hamburg in Berlin große Mode. Ein kesser Junge, frisch von der Waterkant importiert, steht in Seemannstracht vor dem Eingang, und wenn er einen Gast geangelt hat, dann sagt er laut und vornehmlich: Ahoi, und der Gast lächelt geschmeichelt und erwidert das Ahoi! Und wenn der Gast wieder aus dem Lokal torkelt, die Klänge eines Refrains selig vor sich hinlallend, dann hat er es schon gelernt: Ahoi, Ahoi, mein Lieber! Und der Mann, der dieses St. Pauli aus dem Asphalt gestampft hat, ist ein gewisser Emil Remde, der Mann mit dem goldenen Sportabzeichen. Es wird aber noch besser. Denn die Frau des Herrn Remde besitzt das bronzene Sportabzeichen. Ich bedaure die armen Zechpreller, die solchem wehrhaften Ehepaar in die Finger geraten! Und hoffe nur, daß es zwischen den beiden Leutchen selbst zu keinerlei Krach kommt ....

Das neue „Olympiazimmer" mit den Fliegerbildern und der Lettow-Vorbeck-Ecke und den 21 Bronzen, die alle irgend einen Sportzweig verkörpern, ist ein Raum für sportliche Feinschmecker. Was es nicht alles gibt in diesem Berlin! Steifer Grog, Hamburger Seemannsjargon, wilde, aufrüttelnde Musik, Stimmungskanonen, alles für einen Pappenstiel. Welche Provinz wollen Sie haben? Suchen Sie bitte aus! Ahoi, Ahoi!

*

Man wird in diesem Jahre in den Straßen und auf den Plätzen Berlins die vielen Straßenhändler vermissen, die Jahr für Jahr im Dezember, wenn es nach Weihnachten zu duften begann, ihre Zelte aufschlugen. Eine schöne alte Sitte, die Sitte des Weihnachtsmarktes, ist wieder lebendig geworden. Was war das vor Jahren für ein aufgeregtes, beseligendes, erwartungsvolles Gedränge, wenn man zum Beispiel vom Wittenbergplatz kommend, die Tauentzienstraße hinunterging. Es war ein herrliches, ohrenbetäubendes, markerschütterndes, humorvolles Geplärre und Gemurmel, ein Schieben und Stoßen und ein Lamettageknister sondergleichen. Und alle die Passanten, die würdigsten Glatzköpfe und die kessesten Blondinen blieben lächelnd und mit verklärten Gesichtern stehen und ließen sich vom Straßenhändler geduldig die Ohren vollpredigen, besahen sich die vielen neuen Spielzeuge, die elektrischen Hunde, die auf dem Asphalt Polka tanzten, die fidelnden und hopsenden Mickymäuse, den ganzen technischen Schabernack, der da am laufenden Band, surrend, gleißend, flimmernd mit einem Wortschwall sondergleichen angepriesen wurden, und freuten sich, freuten sich wie kleine, ganz kleine Kinder.

Nun werden alle zum Lustgarten pilgern, denn dort wird das Christkind in diesem Jahr das feenhafte Zauberreich errichten, das man sich vorstellen kann. Die Berliner bekommen wieder ihren großen, zentralen Weihnachtsmarkt, für den eine eigene elektrische Lichtanlage gebaut wird. Ich habe neulich das Christkind interviewt und es gefragt, ob die Gerüchte, die in Berlin herumschwirren, tatsächlich auf Wahrheit beruhen. Es hat mir bereitwilligst über alle einschlägigen Fragen Auskunft gegeben. Aber als ich ein Autogramm haben wollte, sagte es mit freundlichem Flügelschlag:

„Ich gebe grundsätzlich keine Autogramme, mein Herr, aber grüßen Sie bitte meine lieben lieben Berliner und seien Sie überzeugt, daß ich alles tun werde, was in meinen Kräften steht, um den Weihnachtsmarkt im Lustgarten so zugestalten, wie ich es schon vor dreißig Jahren getan habe. Nicht weniger als dreihundert Aussteller haben sich schon bei mir vormerken lassen, an die ich meine Aufträge vergeben werde. Ferner habe ich aus Köln am Rhein 42 Liliputaner kommen lassen, die im Lustgarten eine Zwergenstadt errichten werden.

Für das Aufbaumaterial allein benötigen die Herren Zwerge 17 Waggons. Kinderkarussells, Würfelbuden sowie allerhand andere volkstümliche Belustigungen werden selbstverständlich nicht fehlen. So, jetzt wissen Sie alles, mein Herr ... Aber halt, Moment mal, das wichtigste hätte ich beinahe vergessen, die Ausstellung der thüringischen Heimindustrie! Vergessen Sie das ja nicht, wenn Sie darüber in ihrem geschätzten Blatt berichten! Die Heimindustrie ist in den letzten Jahren arg vernachlässigt worden und darum, mein Herr, steht sie diesmal im Mittelpunkt des großen Weihnachtsmarktes im Berliner Lustgarten."

Es wäre noch über verschiedene interessante Ausstellungen zu berichten, die dem Fremdenverkehr, dem Handwerk, der Gemütlichkeit und dem Familienleben dienen. Wenn Sie einmal in ihrem Leben auf dem Potsdamer Platz gestanden haben, ist Ihnen sicher das große, moderne Hochhaus aufgefallen, das als glitzerndes Diadem auf seiner Stirne den flimmernden Juwelenreif einer Leuchtreklame trägt. Es ist das Columbushaus, mein Herr, und wenn Sie es noch nicht gesehen haben, treten Sie bitte näher, dann treten Sie bitte ein! In diesem Haus wird für den Wintersport in den bayrischen Alpen geworben. Vor einigen Wochen noch war es der deutsche Wein aus allen Gauen, und ich denke heute noch voller Wehmut an den köstlichen Schwips, den ich von den vielen Kostproben bekam! Aber bleiben wir lieber beim Sport! Sie sehen en miniature und in Reliefform so schöne winterliche und naturgetreu verschneite Dinge, daß jedes Ski- und Sportlerherz im Leibe zu hüpfen beginnt. Vorbei an den blau-weißen bayrischen Grenzpfahl gelangen Sie in das Reich der alpinen Höhensonne. Schneebedeckte Tannen und Bergkulissen umrahmen Ihre Sehnsucht nach Schneewiesen, Steilhängen und Winterlandschaft. Das Modell der neuen Sprungschanze des Olympiaskistadions und die Reliefs der Zugspitze und Nebelhornbahn werden Sie zweifellos ganz besonders interessieren, und wenn Sie von den anstrengenden Rhein- und Moselweinkostproben noch ein paar Mark zurückbehalten haben, können Sie getrost den Versuch wagen, und Ihre zerzausten Nerven in irgendeinem gemütlichen und idyllischen Bayerndorf in volle Pension geben.

Soziales Ehrengericht Breslau erkennt Befähigung zum Betriebsführer ab

Wegen gröblicher Verletzung sozialer Pflichten

Breslau, 17. November. Am Sonnabend trat das auf Grund des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für den Treuhänderbezirk Schlesien gebildete soziale Ehrengericht in Breslau zu seiner ersten Sitzung zusammen. Angeklagt war der Spediteur Julius Masur aus Neustadt O.-S., der beschuldigt wird, seine Arbeiter zur Leistung von Ueberstunden weit über das normale Maß hinaus angehalten und ihnen niemals Urlaub gewährt zu haben. Dem Angeklagten wurde gemäß dem Antrage des Treuhänders wegen gröblicher Verletzung der sozialen Pflichten die Befähigung zum Betriebsführer aberkannt.

Bei Eröffnung der Sitzung gab der Vorsitzende eine kurze Einführung in die **Aufgaben des sozialen Ehrengerichts.** Der Vorsitzende erinnerte an die Zustände in der vergangenen Zeit des Klassen- und Lohnkampfes und wies darauf hin, daß der Führer mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit mit diesen Verhältnissen endgültig gebrochen habe. Das soziale Ehrengericht urteile nicht nach der Tat allein, sondern vor allem nach der Gesinnung, aus der heraus eine Tat begangen wird.

Nach der Vereidigung der beiden Beisitzer durch den Vorsitzenden wurde in die Verhandlung eingetreten. Die Anklage lag in den Händen des ständigen Vertreters des Treuhänders der Arbeit für Schlesien. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Arbeiter dieses Betriebes

in manchen Wochen bis zu 55 Überstunden leisten mußten, sodaß sich teilweise über 100 Arbeitsstunden in der Woche ergaben. Urlaub hat bisher kein einziges Mitglied des Betriebes erhalten, obwohl manche Zeugen schon sechs und mehrere Jahre dort beschäftigt sind. Von seinem minderjährigen Lehrling verlangte der Beschuldigte eine Arbeitszeit von täglich elf Stunden.

Ferner zwang der Beschuldigte seine Leute zur Sonntagsarbeit, obwohl die städtische Behörde einen entsprechenden Antrag des Angeklagten abschlägig beschieden hatte. Im Frühjahr und Sommer d. J. versuchte die Belegschaft wiederholt eine geregelte Bezahlung der Ueberstunden durchzusetzen und auch bezahlten Urlaub zu erhalten, doch ohne Erfolg.

Als Zeugen wurden neben den Angestellten und Arbeitern des Betriebes auch die Vertreter der Deutschen Arbeitsfront des Bezirkes Neustadt OS. vernommen, die die Angaben der Arbeiter in vollem Umfange bestätigten. Gaufachgruppenleiter Hubrig, Breslau, der den Fall s. Z. an Ort und Stelle geprüft und schließlich dem Treuhänder der Arbeit zur Anzeige gebracht hatte, schilderte eingehend die Bemühungen der Arbeitsfront, den Beschuldigten zur Abstellung des Mißstandes zu bewegen.

Nach Schluß der Beweisaufnahme sprach der Vertreter des Treuhänders. Man wisse, so führte er aus, daß noch nicht alle Betriebsführer ihre sozialen Pflichten restlos erfüllen. Deshalb stelle das Gesetz zunächst auch nicht jede Abweichung von seinen Bestimmungen unter Strafe, sondern nur die qualifizierten Tatbestände, und zwar dann,

wenn ein Betriebsführer unter Mißbrauch seiner Stellung die Arbeitskräfte böswillig ausnutzt.

Dieser Fall läge hier vor. Der Beschuldigte sei neun Arbeitnehmern seiner Gefolgschaft im Zeitraum von sechs Monaten 2600 Mark Ueberstundenlohn schuldig geblieben. Er zwang sie zur Leistung von Ueberstunden über das normale Maß hinaus, was als böswillige Ausnutzung der Arbeitskräfte anzusehen ist. Zum Strafmaß führte der Treuhändervertreter aus, daß alle anständigen Betriebsführer einen Anspruch darauf haben, daß ihnen eine Gemeinschaft mit einem Betriebsführer, der sich so verhielt, erspart wird. Wenn hier nicht energisch entschieden werde, dann könnte der deutsche Arbeiter einmal wankend werden im Glauben an die soziale Gerechtigkeit.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. gesagt, die vielen Mahnungen der Arbeitsfront hätten den Beschuldigten belehren müssen, sich endlich auf seine sozialen Pflichten zu besinnen. Der Verstoß gegen die Pflichten, der hier zur Verhandlung stand, sei ein Fall, wie er schwerer kaum gedacht werden kann.

Gauarbeitsdienst-Orchester begeistert Beuthen

Beuthen, 17. November.

Auf Wunsch vieler Volksgenossen ist der Dirigent des Gauarbeitsdienst-Orchesters, Musikmeister Mager, mit seinen schneidig auftretenden Jungens wieder nach Beuthen gekommen. Er wartete am Sonnabend im Konzerthaussaal mit einer ausgezeichneten Musikfolge auf.

Die musizierenden Arbeitssoldaten wirkten auf die Zuhörer so, daß sich schon nach dem Eingangsmarsch „Soldatenblut" von Fr. Blon eine Begeisterungswelle löste. Die Stimmung im Saale übertrug sich auf das Orchester. Mit wahrem Feuer ging man an die Partitur der Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell" von Rossini. Und die Arbeit gelang. Dazu bewies Mager mit dem Cello-Solo des Truppführers Otto Scharf, daß er Solisten in seinem Orchester hat, die sich hören lassen können. Aber es kam noch mehr: Die Bläser verrieten im „Pilgerchor" und im „Lied an den Abendstern" ihr Können. Ein Beifallssturm folgte dem anderen. Der erste Teil des **Programms** schloß nach beschwingt vorgetragenen Walzermelodien von Lanner mit dem „Immortellenkranz" von Rosenkranz. Nach einer kleinen Pause kam die leichtere Unterhaltungsmusik zur Geltung. Und hier ließ Mager wieder merken, welche Klangwirkungen er mit seinem durchgebildeten Orchester erzielen kann. Die einschmeichelnden Takte aus dem „Bettelstudent" und der „Lustigen Witwe" steigerten die Laune der Zuhörer und waren zugleich ein wirkungsvoller Hinweis auf den deutschen Tanz nach dem Konzert. Daß fast ein zweites Programm an Zugaben durch den riesigen Beifall erzwungen wurde, ist bei den Konzerten des Arbeitsdienstes nun schon nahezu eine Selbstverständlichkeit geworden.

Gauarbeitsdienstführer Major a. D. Heinze hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Konzert seiner Arbeitsmänner in Beuthen beizuwohnen.

Die Kriegskasse im Tontopf

Großer Münzenfund im Kreise Neustadt

Neustadt, 17. November

Bei Umbauarbeiten stieß der Mühlenbesitzer Hartwich in Langenbrück auf drei große Tontöpfe, die insgesamt 50 Kilogramm Silbergeld und ein Kilogramm Goldmünzen enthielten. Der Finder meldete den Fund sofort den zuständigen Behörden, die den umfangreichen Schatz untersuchten. Die Münzen stammen, der Prägung nach, aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert und gehören mitteleuropäischen Staaten jener Zeit an. Die Goldmünzen sind ungarischer Herkunft. Seiner Zusammensetzung nach kann angenommen werden, daß es sich bei dem Schatz um eine Kriegskasse handelt, die etwa zu Beginn der Freiheitskriege 1813 eingemauert worden ist.

... und bei Pleß

Kattowitz, 17. November

Bei der Herstellung einer Kartoffelmiete machte der Landwirt Frisch in Kreuzdorf im Kreise Pleß einen wertvollen Fund. In einer Tiefe von etwa einem Meter stieß er auf eine alte Urne, die eine größere Anzahl alter Goldmünzen enthielt. Bei der Untersuchung des Fundes wurde festgestellt, daß es sich um 24 verschieden große Goldmünzen, zum Teil schwedischen Ursprungs, handelt. Auch eine Anzahl alter österreichischer Goldstücke befindet sich unter den Münzen. Der Fund wird zur Zeit von Sachverständigen geprüft.

Wieder 60% Fahrpreisermäßigung für Ausländer

Ausländer und Auslandsdeutsche erhalten künftig auf allen Reichsbahnstrecken wieder 60 Prozent Fahrpreisermäßigung während folgender Zeitabschnitte: vom 21. Dezember 34 0 Uhr bis 17. März 35 24 Uhr vom 13. April 0 Uhr bis 29. April 24 Uhr; vom 1. Juni 0 Uhr bis 31. Oktober 24 Uhr. Die Aufenthaltsdauer in Deutschland muß mindestens sieben Tage betragen. Die Gültigkeit der Fahrscheinhefte beträgt, ausgenommen die Osterreise, zwei Monate, für Amerikaner drei Monate.

Selbstmordversuch eines flüchtigen Banklehrlings

Beuthen, 17. November.

Vor einiger Zeit wurde eine Beuthener Bank um 1800 RM geschädigt. Der dort beschäftigte 23jährige Lehrling Klaus F. hatte sich nach und nach 800 Mk. angeeignet. Am 10. September hatte er von der Kasse zum Tresor Geld zu bringen. Bei dieser Gelegenheit steckte er sich ein Geldbündel von 1000 Mk. ein und machte sich auf die Fahrt nach Berlin. Hier lernte er eine „Dame" kennen, die er mit einem Silberfuchs im Werte von 200 RM und mit 300 Mk. Bargeld beschenkte. Nachdem beide das Geld verausgabt hatten, unternahm F. in einem Berliner Hotel einen Selbstmordversuch. Der Vorfall wurde aber bemerkt. Man schaffte F. in ein in der Nähe gelegenes Krankenhaus.

Auf furchtbare Weise Selbstmord verübt

Kattowitz, 17. November.

Auf der Bleischarley-Grube in Birkenhain verübte am Sonnabend der 40 Jahre alte Arbeiter Waloschek auf furchtbare Weise Selbstmord. Er hängte sich eine Dynamitpatrone um und brachte sie zur Explosion. W. wurde in Stücke gerissen. Der Beweggrund zur Tat ist noch nicht bekannt.

General a. D. von Liebert †

Cosel, 17. November

Wie erst jetzt bekannt wird, verstarb am 14. November nach kurzem Krankenlager der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, General der Infanterie a. D. Eduard von Liebert, in Tscheidt, Kreis Cosel. Er stand im 85. Lebensjahr. von Liebert machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit. Von 1907 bis 1912 vertrat er als Abgeordneter den Wahlkreis Borna im Reichstag. Er gründete den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie und betätigte sich im Flottenverein und im Wehrverein. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich sofort zur Verfügung und wurde im Herbst 1914 Gouverneur von Lodz. Ein Jahr später führte er die 15. Reservedivision an der Westfront. Zum General der Infanterie wurde er im Jahre 1916 befördert, in dem er auch den Pour le merite erhielt. Am 1. Dezember 1929 trat er in die NSDAP. ein.

Neuregelung des Schlachtfleischabsatzes

Vor Eröffnung des Groß-Viehmarkts Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 17. November.

Tag und Nacht schaffen emsige Hände auf dem weiten Gelände des Oberschlesischen Vieh-Großmarkts, Kobolden gleich mauern und nieten sie im Schein elektrischer Lampen, ohne Ruhe, ohne Rast! Sollen doch am 1. Dezember die langen Hallen unter Dach und Fach sein, die bestimmt sind, den Schlachtviehbedarf Oberschlesiens zu beherbergen. Seitdem die Regierung den Beuthener Schlachtviehmarkt zum Markt für ganz Oberschlesien erklärt hat, reichen die vorhandenen Räume gerade für die 3000 Schweine aus, die vom kommenden Monat an jeden Markttag den Käufern angeboten werden.

Neue Hallen

müssen geschaffen werden, um 800 Rinder und 800 Kälber unterzubringen. Dazu kommt noch eine sog. Ueberständehalle, in denen nicht verkaufte Tiere bis zum nächsten Markttag Platz finden. Auch die Ausladerampe mußte beträchtlich verlängert werden. Bis auf den Innenbau fertiggestellt ist bereits das

Verwaltungsgebäude,

ein stattlicher Bau, in dem die Viehkommissionäre, die Viehverwertungsstelle Gleiwitz, die Viehseuchenpolizei, die Marktbeauftragten des Reichsnährstandes und die Notierungskommission ihre Büros aufschlagen werden.

Auch die von den Bewohnern Kleinfelds längst gewünschte Nebenstelle der Stadtsparkasse erhält hier ein Heim.

Der Beuthener Schlachtviehmarkt wird nach seiner Fertigstellung an Umfang und Umsatz dem Breslauer gleichkommen. Durch die Zentralisierung des Schlachtviehmarkts für ganz Oberschlesien in Beuthen wird ein

geregelter Auftrieb,

der den jeweiligen Bedarf deckt, erzielt. Außerdem können nur so feste Verkaufspreise durch die Notierungskommission ermittelt werden, sodaß Bauer, Händler, Fleischer und Verbraucher ohne Nachteile oder unangemessene Vorteile in gleicher Weise zu ihrem Recht kommen.

Muß denn immer die Sonne scheinen?

Herbststunde im Stadtwald

(Eigener Bericht)

Beuthen, 17. November.

Muß denn immer die Sonne scheinen, um einen Waldspaziergang zu rechtfertigen? Wenn es zudem vom frühen Morgen an mit Ausdauer geregnet, nichts als geregnet hat, um erst am späten Mittag der Wetteransage im Radio „nur zeitweise Niederschläge" durch endliches Aufhören des Dauerregens recht zu geben, dann sei als beste Medizin gegen die Schwermut des grauen Tages ein Gang durch den nahen Stadtwald empfohlen.

Schon der Pappelweg steckt voller Wunder. In schier endloser Weite dehnen sich die Felder bis zum verschwimmenden Horizont, auf dem als graue Kulisse die fernen Umrisse der Piekarer Wallfahrtskirche stehen. Wer im Hochgebirge erlebt hat, wie aus reißenden Nebelfetzen plötzlich ein sonnendurchglühtes Felsenkar aufleuchtet, der wird überraschende Gleichnisse im Novembernebel unserer Industrielandschaft wiederfinden. Der graue Schleier hat die harten Konturen der Grubenanlagen weicher geformt, und wie aus dem Nebelschleier hier und da Teile der Fördertürme und Schlote in den eintönigen Himmel ragen — scheinbar ohne Zusammenhang mit der Erde, die allein ihnen Sinn und Daseinszweck gibt —, tut sich vor den Augen dessen, der sehen will,

ein Stück heimlicher Schönheit

auf. Ueber den spitzen Türmen der Bobreker Kirche zieht ein verfrühter Streifen Abendrot, zart und hauchfein, wie alles an diesem verwunschenen Nachmittag.

Und nun ist der Wald nahe. Hinter dem Arbeitsdienstlager wächst er aus Nebel und Dunst, die feinen Zeichnungen kahler Aeste silhouettengleich aufwärts streckend, so daß man an Bilder alter deutscher und niederländischer Meister erinnert wird. Die romantische Stimmung bekommt zwar gleich zu Anfang einen lustigen Puff: die hohe Obrigkeit ist von dem Grundsatz ausgegangen, daß ein Verbot, in ein humorvolles Gewand gekleidet, besser mundet und mehr beachtet wird als die nüchternste Strenge des Gesetzes, und hat überall Tafeln mit mahnenden Versen von dem, was der Spaziergänger tun und noch mehr, was er lassen soll, aufgehängt. Ein Stückchen abseits von der meist begangenen Straße zum Waldschloß, dem „Schwarzen Weg" — mit Rhododendronbüschen im Frühjahr durch üppige Blütenpracht auf dem dunklen Hintergrund der Kiefern den Versuch einer gärtnerischen Umwandlung dieses Waldgebietes rechtfertigend —, gibt es Stellen trauriger Erinnerungen, die leider kein Jägerlatein sind: da spricht noch heute ein tief eingekerbtes Kreuz auf einem Baumstumpf von der Verzweiflungstat eines jungen Lebens, und die „Liebeshöhe" war trotz des poetischen Namens schon öfter Zeuge menschlicher Tragödien. In der Melancholie dieses Nebeltages wollen die Erzählungen unserer freundlichen Führer, des Stadtförsters Pogorzallek und des Revierjägers Christoff, fast einen Schatten auf die waldhungrige Wanderfreudigkeit werfen. Doch vergeht die trübe Anwandlung schnell, denn es gibt im herbstlichen Wald mehr zu sehen als die Gespenster Unglücklicher.

Wenn sich der Stadtwald zum Winterschlaf anschickt, hört damit die Pflege und Betreuung durch die drei Förstereien Hubertus, Nimrod und Jägerlust nicht auf. 190 Arbeitsmänner aus dem Lager Dombrowa stehen zur Verfügung, um nach der vorbereitenden Arbeit für die nächsten Frühjahrskulturen, die im Jagen 14 und im Miechowitzer Jagen 9 in der Bodenarbeit schon fertiggestellt ist, nach dem ersten Frost

mit der planmäßigen Durchforstung

zu beginnen. Schwache und krüppelhafte Stämmchen müssen beseitigt werden, damit der gesunde Baumbestand unseres Stadtwaldes sich ungehindert entwickeln kann. In der Aufforstung werden vor allem rauchharte Hölzer bevorzugt, unter denen die amerikanische Eiche eine Zierde des Herbstwaldes ist; ihre großen Blätter färben sich erst tiefrot, werden nach dem Frost braun und fallen sehr spät ab, so daß diese Eiche unter dem Wintergrün der Nadelhölzer bunte Farbflecke abgibt.

Am Galluschkeweg gibt der ziehende Nebel eine herrliche Waldlandschaft frei. Hier hatte im bösen April 1903 der Schneebruch so gewütet, daß der Baumbestand fast völlig vernichtet wurde. Die wenigen stehengebliebenen Kiefern wurden damals mit Fichten und Buchen unterbaut, und heute ist die Staffelung der verschiedenen Baumarten besonders reizvoll. Ein Querweg, die „Roßbahnstrecke", verdankt ihren Namen einem Rest Heimatgeschichte: durch diese Schneise ging damals der Weg der in der Friedrichgrube geförderten Erze, die an der Zeisigweiche in die Pferdebahn verladen wurden. Vor fremden Blicken durch dichten Fichtenbestand beschützt, dürfen wir noch schnell einen Blick in

die Kinderstube des Waldes

werfen. Hier im Saatkamp stehen die jungen Pflänzchen in Reih und Glied und warten ihrer späteren Verschulung — denn auch die Kiefern, Buchen und Eichen müssen ihre „Lebensschule" durchgehen, ehe sie für den harten Kampf ums Dasein reif sind.

Der älteste Bestand des Stadtwaldes, 120—150jährige Stämme, stand an der Grenzbaude, und als wir in der beginnenden Dämmerung, die unmerklich den einsamen Herbstwald in ihr dunkles Tuch hüllt, durch die weite Lichtung schreiten, hören wir die Geschichte von dem zweiten großen Unglück des Waldes, dem Windbruch des 10. Juli 1928. Jetzt ist der Arbeitsdienst auch hier tätig, um die Wunden jener Verheerung zu heilen. Mit welch' unendlicher Mühe werden die jungen Laubholzpflanzen aufgezogen! Jedes Bäumchen muß vor Wildbiß beschützt werden und eine Hülle von Draht oder Reisig erhalten. In der Nähe, am Kugelfang der Schießstände, steht eine der stärksten Buchen des Waldes, ein wahres Prachtexemplar. Als kürzlich ein Ast dieser Buche abgesplittert war, ergab dieser eine Ast allein 3½ Raummeter Brennholz!

Inzwischen hat der Wald ein völlig anderes Gesicht angenommen. Hoch am Himmel steht die Mondsichel, und in ihrem Licht geht es durch den schweigenden Wald, der an diesem regenschweren Novembertage fast menschenleer und daher ganz unser Wald ist, heimwärts. In den weißen Strahlen des Mondes glitzern die Wasserperlchen an den Tannennadeln und Zweigen, und wo sich die dunkle Wand der Bäume öffnet, ziehen durch den Nebel schimmernde Lichtstreifen. Verzaubert und behext fühlt man sich, wenn die greifenden Arme kahler Aeste vor dem mondklaren Himmel auftauchen.

Wer den Stadtwald nicht als Tummelplatz der Sonntagsausflügler kennen lernen, sondern ihn in der Ursprünglichkeit seiner Waldeinsamkeit erleben will, der darf ihn nicht nur im Sonnenschein durchstreifen. — Aengstlichen Gemütern sei zum Schluß noch eine Beruhigung mit auf den Weg gegeben: seit die drei Forsthäuser verstreut im Stadtwald erbaut wurden, ist noch mehr als vorher die Sicherheit der Besucher gewährleistet, und auch im Stadtwald machen sich die geordneten Verhältnisse im neuen Deutschland durch das Verschwinden unsicherer Gestalten angenehm bemerkbar!

E. Z.

Das Späßchen

Ein Späßchen aus des Nachbars Mund
Hüpft kichernd durch die Tafelrund;
Und wo es hinlangt, kreuz und quer,
Da stößt man an und freut sich sehr.
Doch wie das Späßchen Sprünge macht,
Hatt's seine Zartheit nicht bedacht
Und kam bei seinem letzten Mann
Ach, schon mit lahmen Lenden an!
Hier fiel das Späßchen Ueberfein
Pitsch — patsch, grad in ein Glas hinein
Und endet in dem kühlen Bad — —
Weils einer nicht verstanden hat!

Gerhard Fließ.

„Wir fahren zum Weihnachtsmann"

Ein Märchen im Beuthener Stadttheater.

Ja, Kinder, es ist bei diesen schweren Zeiten gar nicht so einfach, den Weihnachtsmann zu finden. Und darum hat auch das Oberschlesische Landestheater schon an diesem frühlingsschönen Novembersonnabend eine große Gesellschaft kleiner Gäste eingeladen, um diesen freundlichen alten Herrn zu sehen.

Na, und wenn unter Ferry Dworaks gewandter Leitung die guten Kinder beim alten Schneemann, den Max Kozlowski mit Temperament und großer Natürlichkeit gibt, erfahren, daß der Weg über die Höhle des Zauberers Hokus-Pokus führt, wem möchte da nicht die Gänsehaut über den Rücken laufen beim Anblick dieses garstigen Burschen, dessen Maske und Sprache Ernst Gärtner vortrefflich getroffen hat. Aber das ist ja alles nicht so schlimm; denn der schlaue Hans hat doch vom guten Schneemann eine große Pfeife für jede Gefahr mitbekommen. Und so pfeift er zur Freude aller Kinder, und im Nu hat ein Ballett von Schneeflocken, mit Ursula Richter und Annie Haese an der Spitze, diesen bösen Zauberer hinweggefegt, und dann ist auch die größte Schwierigkeit überwunden. Ernst und Liese kommen zum Weihnachtsmann, den Heinz Jonas mit allen guten Gaben ausstattet und erfahren dort, daß es bei dem großen Kinderzuwachs dort unten auf der Erde gar nicht so leicht ist, alle Wünsche zu erfüllen. Und darum gefällt ihnen auch der ganze Betrieb dort oben nicht, und in dankbarer Freude folgen sie der guten Waldfee Hildegard Stanna, die sie wieder heim zu Vater und Mutter führt. Das Elternpaar Carola Richter und Ludwig Dobelmann ist auch froh, daß es seine beiden Kinder, die von Käte Redicke und Maly Wientzek recht natürlich dargestellt werden, wieder zu Hause hat.

Wie froh sind auch die kleinen und großen Kinder, die lückenlos das Theater besetzten, ob dieses schönen Märchens, sie danken mit viel Beifall all den vielen jugendlichen Darstellern, die sich um das Gelingen dieses lustigen Werkes Siegmund Graffs bemühten, dankten besonders auch Hermann Haindl, dessen entzückende Bühnenbilder das Kinderland heraufbeschworen und belohnten Rolf Ehrenreichs Mühen, der mit seinem kleinen Orchester schon die Weihnachtslieder aufleben ließ und mit die Weihnachtsstimmung schuf, die trotz des schönen Herbstwetters in das Haus einzog.

G. N.

Beuthener Stadtanzeiger

Vor Mißbrauch der Kohlengutscheine des WHW. wird gewarnt

Der Kreisbeauftragte des WHW. Beuthen Stadt schreibt:

Es ist festgestellt worden, daß Kohlengutscheine des WHW. von den Inhabern in Geschäften in Zahlung gegeben und sogar in Gaststätten als Entgelt für Getränke veräußert worden sind. Dieses unerhörte Gebaren einzelner unwürdiger Volksgenossen kann nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Derartige Mißbräuche, die das Winterhilfswerk des deutschen Volkes aufs schwerste zu schädigen geeignet sind, müssen von vornherein mit Strunk und Stiel ausgerottet werden. Es ist bereits in der Presse darauf hingewiesen, daß die Gutscheine Wertpapiere sind und sorgfältig behandelt werden müssen. Kein Schein darf abhanden kommen. Kein Schein darf in falsche Hände geraten! Von den Geschäftsleuten und Gastwirten wird erwartet, daß sie sich zu derartigen betrügerischen Handlungen nicht hergeben.

Die Kohlenhändler werden aufgefordert, jeden Fall, in dem mehr als drei Kohlengutscheine von einer Person zugleich bei ihnen vorgelegt werden, anzuhalten und dem WHW. sofort anzuzeigen. Wer das Winterhilfswerk schädigt, gehört ins Zuchthaus.

Ernste und heitere Stunden der Fachschaft „Justiz"

Die nach dem Saale des Konzerthauses einberufene Versammlung der Fachschaften „Justiz" und „Länderverwaltung" war mit einer vom Landgerichtspräsidenten Dr. Przikling angesetzten Abschiedsfeier für den ab 1. Dezember nach Breslau versetzten Amts- und Landgerichtsrat Dr. Hartmann verbunden. Eingangs gedachte Fachschaftsleiter, Justizinspektor Weimann, des letzthin verstorbenen Mitgliedes, Kassenvollziehers Gerstenberg. Ueber die Ausgestaltung der Fachschaftsbücherei erfuhr man, daß ihr Bestand auf 600 Bücher erweitert worden ist. Buchwart ist Landgerichtsrat Dr. Frohwann.

Der Gaufachbearbeiter „Justiz", Pg. Eisermann, Oppeln, überbrachte im Auftrage der Gauinspektion herzliche Grüße. Pg. Adamski erörterte in kurzen Ausführungen das „Wozu und Warum" der deutschen Buchwoche, während Pg. Beitz in seinen Vorträgen deutschen Heldenmut pries.

Schließlich leiteten Dankesworte des Fachschaftsleiters für die einzelnen Darbietungen über zu der Abschiedsfeier für Landgerichtsrat Dr. Hartmann. Landgerichtspräsident Dr. Przikling schilderte den Scheidenden als einen treuen, pflichtbewußten und außerordentlich tüchtigen Mitarbeiter, den er schwer scheiden sehe. Auch pries der Präsident die treue Kameradschaft des Kollegen und überreichte ihm zum Andenken an seine Tätigkeit in Beuthen ein Bild des Zivilgerichtsgebäudes. Abschiedsworte sprachen ferner Oberstaatsanwalt Diebitsch, Amtsgerichtsrat Klose, Justizinspektor Weimann, Justizinspektor Pifffczyk und Rechtsanwalt Dr. Skowronnek. Der Scheidende dankte mit herzlichen Worten für die Ehrungen und betonte, daß ihm der Abschied von Beuthen recht schwer falle.

*

* **Hohes Alter.** Die Witwe Johanna Kania, Buddestraße 4, begeht heute ihren 82. Geburtstag. — Gleichfalls feiert heute die Witwe Katharina Zylka, Ostlandstraße 34, ihr 83. Lebensjahr.

* **Ehrung verdienter Beamter.** Drei Beamte der Oberschlesischen Hauptstelle für Grubenrettungswesen und Versuchsstrecke können auf ihre 25jährige Tätigkeit zurückblicken, und zwar Berginspektor Barczyk, Oberinspektor Polatzek und Werkführer Gallus. Professor Woltersdorf dankte seinen treuen langjährigen Mitarbeitern und hob ihre Verdienste um die vor 26 Jahren gegründete Anstalt wie überhaupt um das oberschlesische Grubensicherheitswesen hervor. Berginspektor Barczyk überreichte er das neu gestiftete Erinnerungszeichen für Verdienste um das Grubenrettungswesen und überbrachte ihm hierzu die Grüße und Glückwünsche des Ministers und des Berghauptmanns. Er übergab ihm ferner das Diplom der Knappschafts-Berufsgenossenschaft „Anerkennung für Verdienste um das Grubenrettungswesen" und gab schließlich bekannt, daß der Jubilar zum Oberinspektor ernannt sei. Hierauf überbrachte Vertrauensmann Nawrath die Glückwünsche der Belegschaft und überreichte sinnvolle Geschenke. Mit Dankesworten der Gefeierten schloß die schlichte mit Musik umrahmte Feier. Am Abend folgten die Jubilare einer privaten Einladung des Anstaltsleiters.

* **Monatsversammlung der DAF. und NS. Hago Stadtpark.** Freitag fand im Promenaden-Restaurant die gemeinsame Monatsversammlung der Ortsgruppe Stadtpark der DAF. und der NS. Hago statt. Kreiswalter der DAF., Pg. Wanderka, sprach über die **Ziele und Zwecke der Deutschen Arbeitsfront,** die der Exerzierplatz der schaffenden Menschen der Stirn und der Faust ist. Den Versammlungsteilnehmern wurden noch musikalische Darbietungen durch das Hohner-Orchester auf Veranlassung der NSG. „Kraft durch Freude" geboten.

* **Heute läuft der Saartreue-Film.** Die Mitglieder der NS. Kulturgemeinde werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Kammerlichtspielen am heutigen Sonntag, vormittags 11 Uhr, die Uraufführung des Saartreuestaffelfilms **„Wir tragen die Treue von Hand zu Hand"** stattfindet. Der Film ist sehenswert, denn er zeigt nicht nur, wie Läufer, Schwimmer, Radfahrer, Paddler, Segler aus allen Grenzgauen Deutschlands die Treuebekenntnisse zur großen Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein in die Hand des Führers legen, sondern er führt uns auch durch die schönsten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Der Film läuft nicht nur in Beuthen, sondern gleichzeitig in 29 deutschen Großstädten. In Schlesien nur in Breslau und Görlitz.

*

* **Oberschlesisches Landestheater.** Sonntag in Beuthen keine Vorstellung. In Gleiwitz vormittags um 11,30 geschlossene Vorstellung für „Kraft durch Freude". Der Vorverkauf für „Unstern über Rußland" von Hans Gobsch hat begonnen. Das Oberschl. Landestheater Beuthen bringt das Stück als erste deutsche Bühne nach der Uraufführung am 18. November am Landestheater Braunschweig.

*

* **Schomberg.** Der „Bund der Kinderreichen" hielt am Freitag abend seine Monatsversammlung im Kath. Vereinshause ab. Ortsleiter Ullmann sprach über **„Bevölkerungspolitik".** Schriftführer Olschowka gab die neuen Satzungen des Bundes bekannt.

*

* **Rokittnitz.** Ueberfallen. Am Donnerstag, gegen 19 Uhr, wurde ein Arbeiter aus Rokittnitz in der Nähe der Kreisschänke von einem unbekannten Manne überfallen und gewürgt. Der Ueberfallene leistete solange Widerstand, bis der Mann von ihm abließ und im Walde verschwand. Die Nachforschungen nach dem Täter waren bis jetzt ohne Erfolg.

*

* **Stollarzowitz.** Unglücksfall. Frau Zurek, Gleiwitzer Straße, glitt beim Füttern des Viehes aus und zog sich beim Sturz einen Beinbruch zu. Sie mußte ins Rokittnitzer Knappschaftskrankenhaus gebracht werden.

Das Ergebnis unseres Buch-Preisausschreibens

Welches Buch haben Sie ausgewählt?

Die Woche des Deutschen Buches hat in Oberschlesien nicht das Ergebnis gezeitigt, das man um der Verbreitung des deutschen Buches willen hätte wünschen müssen. Auch der Besuch der verschiedenen Buchausstellungen, die mit vielen Mühen und großer Liebe aufgezogen wurden, hat den Erwartungen nicht entsprochen, beispielsweise in Beuthen haben sich nur 3 Prozent der Bevölkerung an der Ausstellung des Deutschen Buches interessiert! Vor allem ist zu beklagen, daß die Intelligenz es an dem nötigen Interesse für das Buch fehlen ließ. Immerhin konnte festgestellt werden, daß viele Bücher für Weihnachten als Geschenk vornotiert wurden und, abgesehen von der rein politischen Literatur, für Löns und Deml Vorliebe bestand.

Das bedauerlich schwache Interesse der Oeffentlichkeit an der Woche des Deutschen Buches hat seinen Niederschlag auch in der ziemlich geringen Anzahl der Einsendungen zu unserer Preisfrage **„Welches Buch haben Sie ausgewählt?“** gefunden. Immerhin konnten wir von den brauchbaren Einsendungen folgende Preise verteilen:

1. Preis: Hilde Halfar, Hindenburg;
2. Preis: Gabriele Schloßarek, Gleiwitz;
3. Preis: Alois Soglowek, Grubenarbeiter, Beuthen;
4. Preis: Helene Keil, Beuthen;
5. Preis: Bodo Adolph, Gleiwitz;
6. Preis: H. Schary, Breslau;
Trostpreis: Kurt Roth, Buchhalter, Kattowitz;
Trostpreis: Dorit Wichary, Beuthen.

Die Preise sind inzwischen den Preisträgern zugegangen.

*

1. Preis

Vor einem Jahr war es dasselbe Buch, das ich „zu meiner Lektüre wählte“, das ich für mich „käuflich erwarb“, und das ich außerdem „verschenkte“: Alfred Rosenbergs **„Der Mythus des 20. Jahrhunderts“**. Etwas derart aktuell Fesselndes lag in der diesjährigen Buchwoche nicht vor — oder entging mir. So wählte ich diesmal Ernst Wiecherts **„Die Majorin“**. Ich fand den Namen Ernst Wiechert vor einiger Zeit unter zwei Sätzen, in denen er von denen spricht, die das Schicksal und Erleben des Volkes brennend als das eigene empfinden, die aber abseits von Lärm und Triumph bedenken, wie der Rausch der Zeit sich verwandeln ließe in ein kleines Wort der Ewigkeit. Seitdem ließ mir dieser Name keine Ruhe. Und als mir nun sein Roman „Die Majorin“ in die Hände kam, ergriff ich ihn freudig. (Es hätte gewiß eben so gut ein anderes seiner Bücher sein können.) Je weiter ich darin las, desto mehr erkannte ich, daß Wiechert wirklich einer jener abseitigen, tiefen Dichter ist, mit denen man ganz in die Stille gehen muß, um von ihnen seelisch bereichert zu werden. Das Buch hat mich tief erschüttert, besonders durch das Wort, das wie ein leuchtendes Band sein ganzes Sehnen und Geschehen durchzieht: „reinen Herzens zu sein“. Das Buch hat mir mehr gegeben, als ich erwartete.

Welches Buch ich in der Buchwoche käuflich erworben habe? Ich sah eine Anzahl Büchlein aus dem Verlag Ars sacra liegen: eins hatte immer noch schönere Schriftformen und Schriftverteilung auf Einband und Titelblatt, war noch künstlerischer ausgestattet — mit Vignetten, Initialien und Bildwiedergaben alter Meister — als das andere. Besonders ein Büchlein von der Undset mit einer Schrift, wie ich sie ebenso schön anläßlich der Bibelwoche in einem Gebetbuch von 1599 fand, hatte es meinem Malerauge angetan. Aber dann wählte ich doch ein anderes, **„Frauen und Männer“** von Otto Karrer; denn ein flüchtiger Blick in dieses kleine Buch, ein Ueberfliegen weniger Zeilen zeigte mir, daß hier ein Schriftsteller über die heute brennenden Fragen von Frauenpersönlichkeit und Frauenberuf, über die natürliche Ergänzung der Geschlechter und vieles mehr von der hohen Warte edler Menschlichkeit aus spricht, und urteilt, und nicht von einem wirtschaftlichen oder männlich-egoistischen Standpunkt aus. Ich wünsche dem Büchlein, daß es viel gekauft und verschenkt werden möge — für 1,10 Mk. bringt es künstlerischen Genuß und viel Anregung in seiner Form.

Verschenkt habe ich Peter Dörflers Sammlung **„Am Eichentisch“**, ein Buch, das sich mir bewährt hat in Tagen im Krankenhaus, als ich von der ganzen Welt nichts mehr wissen wollte. Seitdem schenke ich es gern Menschen, die irgendwie Leid erfuhren, und nun in die Stille gehen, und sich auf die einfachsten Lebensweisheiten besinnen, darauf, daß alles Sinnen und Trachten und Gewinnen eitel ist, und daß nur das Einfache ganz groß, alles andere aber nichts ist.

Hilde Halfar, Hindenburg.

2. Preis

Ich las in der „Woche des Deutschen Buches“ — aufmerksam gemacht durch einen Auszug, den die „Ostdeutsche Morgenpost“ kürzlich brachte — von Karl Tögel **„Das wirkliche Frankreich“**. Die Darstellungen des Verfassers haben mir einen ausgezeichneten Eindruck vermittelt von dem eigentlichen Frankreich, von dem wir ja nicht mehr wissen, als daß es ein Rentnervolk ist, daß es einen Nationalstolz besitzt (wie er noch so manchem Deutschen fehlt), und daß es uns haßt und diesen Haß gegen alles Deutsche schon in der Schule eingeimpft bekommt. Karl Tögel scheint ein gründlicher Kenner des französischen Volkes zu sein und schildert in seinem Buch sehr anschaulich, worauf dieser uns so unverständliche Haß und der uns hysterisch anmutende Schrei nach Sicherheit zurückzuführen ist. Das Buch sollte jeder Deutsche einmal in die Hand nehmen, aber auch — jeder Franzose, und es würde so vielleicht leichter gelingen, die beiden Völker — zum Wohle des Weltfriedens überhaupt — einander anzunähern.

Für meine Bibliothek habe ich von Hindenburg **„Aus meinem Leben“** und Zöberlein **„Der Glaube an Deutschland“** erworben. Gründe für den Erwerb? Man kauft sich nur Bücher, über die man schon Gutes gehört hat und von denen man erwartet, daß sie uns mehr sein werden als nur eine einmalige Unterhaltung. Hindenburgs Selbstbiographie soll mir ein Andenken an den teuren Toten sein. Zöberleins Buch: ich finde, wir können unseren Dank gegenüber den Männern, die ihre Heimat und damit jeden einzelnen von uns unter unsäglichen Leiden und Heldentaten mit dem Einsatz ihres Lebens verteidigten, nicht besser zum Ausdruck bringen, als daß wir uns in stillen Stunden von ihnen erzählen lassen.

Meine nächste Anschaffung soll **„Wir rufen Deutschland“**, der 3. Band der „Sibirischen Trilogie“ von Edwin Erich Dwinger sein, deren 2. Band „Zwischen Weiß und Rot“ einen so erschütternden Eindruck auf mich machte, daß ich lange noch mit meinen Gedanken bei den Schilderungen der unmenschlichen Leiden und Entbehrungen unserer in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Kämpfer stand. Ich habe es mir auch nicht nehmen lassen, den Vortrag des Verfassers in Gleiwitz zu besuchen, der alle Gestalten des Buches wieder lebendig werden ließ.

Gabriele Schloßarek, Gleiwitz.

3. Preis

Zur Lektüre in der „Woche des Deutschen Buches“ habe ich mir das Buch **„Rulaman“** von Dr. Weinland, eine Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen gewählt. Warum? Aus Neugierde. Weil ich gerne wissen möchte, wie die Menschen es damals zustande brachten, Feuersteine zu Messern und Pfeilspitzen zuzusplittern. In der Museumswerkstatt habe ich versucht, aus einem größeren länglichen Feuerstein ein Messer zu machen. Alle anderen Werkzeuge hatte ich zur Hand, und nicht einen einzigen Splitter habe ich vom Feuerstein so losbekommen, wie ich es haben wollte. Und zum Schluß hatte ich keine Feuersteinmesser, sondern sechs kleinere Feuersteine. Im Museum habe ich Gelegenheit, die Geräte der Steinzeitmenschen zu bewundern. Und weil ich gern mehr von diesen Menschen wissen möchte, lese ich das Buch „Rulaman“.

Das Buch **„Der junge Bildhauer“** erwarb ich käuflich. Als ich voriges Jahr arbeitslos war, modellierte ich viel. Die Sachen sind so ausgefallen, daß sich Käufer dafür fanden. So verkaufte ich unter anderem in der Beuthener Künstler-Ausstellung Weihnachten 1933 mein Selbstbildnis, das nicht einmal 3 Stunden in der Ausstellung gelegen hatte, sondern sogleich, nachdem es ausgestellt hatte, einen Käufer fand. Und da ich im hiesigen Museum nur vorübergehend eingestellt bin, und alle Tage gegenwärtig sein muß, entlassen zu werden, will ich meine Fähigkeit so entwickeln, um notgedrungen von ihr leben zu können. Deshalb kaufte ich mir das Buch „Der junge Bildhauer“.

Das Buch von Ford **„Mein Leben und Werk“** verschenkte ich einem meiner Freunde. Nach meiner Ansicht haben wir ein besseres Buch, um es jemandem als Geschenk zu geben: Das Buch unseres Führers „Mein Kampf“. Aber das Buch von Ford brauchte ich nicht zu kaufen; es lag bei mir schon jahrelang herum. Folgende Zeilen des Buches:

„Da wir nun einmal arbeiten müssen, ist es besser, intelligent und vorausschauend zu arbeiten, da es umso besser geht, je besser wir arbeiten. Du sollst die Zukunft nicht fürchten. Wer die Zukunft, den Mißerfolg, fürchtet, zieht seinem Wirkungskreis selber Grenzen. Mißerfolge bieten nur Gelegenheit, von neuem und klüger anzufangen. Ein ehrlicher Mißerfolg ist keine Schande, Furcht vor Mißerfolgen dagegen ist Schande“,

haben mich immer begeistert. Und da der Mensch, dem ich dieses Buch schenkte, ein zaghafter, mürrischer Volksgenosse ist, gab ich ihm das Buch: „Mein Leben und Werk“ von Henry Ford.

Grubenarbeiter Alois Soglowek, Beuthen.

4. Preis

In der Ausstellung des Deutschen Buches wurden so viele schöne und wertvolle Bücher den Besuchern zur Schau gelegt, daß mir die Wahl nach einem Buche, das ich zum Geschenk machen wollte, recht schwer wurde. Ich entschloß mich dann aber doch, ein Buch zu kaufen, das ich bereits vor einigen Wochen für mich selbst erworben habe: **„Barb — der Roman einer deutschen Frau“**. Dieses Werk von Kuni Tremel-Eggert hat mir von vielen Romanen, die ich in der letzten Zeit gelesen habe, besonders gut gefallen, weil es so von Herzen frauenhaft ist. Der Roman spielt in einem süddeutschen Städtchen, deutsch sind darin die Sitten und Gebräuche, deutsch die eigenwüchsigen Menschen, deutsch der Wald und deutsch der Boden. Und in der dieser alten deutschen Kultur wächst Barb Vonberg auf, ein echtes deutsches Mädchen; gereift, herb und stolz, schafft sie sich ein eigenes Weltbild, bis sie sich durchringt zu ihrem wahren Glück nach einer schlimmen Zeit der Inflation und Parteienherrschaft in ein neues Deutschland. Die Dichterin schildert das alles in einer so lebendigen, feinen Art, daß man das Buch immer wieder von Herzen lesen und lieben muß.

Helene Keil, Beuthen.

5. Preis

Für mich als früheren Kolonialdeutschen, der sich auch heute noch viel mit der Kolonialfrage beschäftigt, kam nur **„Volk ohne Raum“** von Hans Grimm in Betracht, das in eindringlicher Weise das Problem unserer Zeit „Raumnot“ behandelt. Unsere Raumnot ist schlimmer als je; ihre unheilvollen Folgen treten immer deutlicher in Erscheinung. Ihre Bedeutung für Staat und Wirtschaft richtig zu erkennen, ist der erste Schritt zu ihrer Lösung. Hierzu hilft wegbereitend das vortreffliche Buch von Hans Grimm, das auf mich einen tiefen und nachhaltenden Eindruck machte.

Bodo Adolph, Gleiwitz.

6. Preis

Angeregt durch die weltpolitischen Leitartikel der „Ostdeutschen Morgenpost“ und durch die laufende Lektüre der „Zeitschrift für Geopolitik“ habe ich mir in der Woche des Deutschen Buches Kjellen-Haushofers **„Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg“**, Kjellens Staatslehre **„Der Staat als Lebensform“**, Hennigs Einführung in die **„Geopolitik“** und das neue Werk von Karl Haushofer **„Weltpolitik von heute“** gekauft. Alle vier Bücher sind schon bei flüchtigem Blick wertvollste Schätze, deren Inhaltsfülle mich Jahre beschäftigen wird. Was ich bisher in jedem der vier Bücher als Stichprobe gelesen habe, befriedigt mich restlos: ich habe in der „Woche des deutschen Buches“ die Bücher gefunden, die ich mir besser für meine Interessen gar nicht denken könnte.

H. Schary, Breslau.

Trostpreis

Veranlaßt durch den Besuch der Buchausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum in Beuthen habe ich das neueste Werk von Friedrich Griese „Das letzte Gesicht“ gekauft. Der Verfasser, der mir von seinen früheren Werken her schon ein guter Bekannter ist, hat mir mit diesem Buch schöne Stunden bereitet. Der Nationalsozialismus, der bestrebt ist, den schaffenden deutschen Volksgenossen aus den Steinwüsten der Großstädte auf das Land, der Urheimat der Deutschen, zurückzuführen, wird in dem Buche von Friedrich Griese einen wertvollen Helfer und Befürworter dieser Bestrebungen begrüßen. Schildert doch Griese in der ihm eigenen Art den Wert des bäuerlichen Lebens und die Kräfte, die durch die ländliche Siedlungsarbeit in einem vom Schicksal des Krieges und der Nachkriegszeit verfolgten Volksgenossen aufs neue entfacht werden.

Kurt Roth, Kattowitz.

Trostpreis

In der Woche des Deutschen Buches habe ich das Buch unseres Führers Adolf Hitler **„Mein Kampf“** zu meiner Lektüre gewählt, um die in die Tat umgesetzten Gedanken zur Schaffung eines einigen, friedlichen und wieder weltgeltenden Deutschlands gebührend würdigen zu können.

Käuflich erworben und meinem Manne zum Geschenk gemacht habe ich das Buch Hermann Löns **„Der Werwolf“**. Er soll es lesen und beherzigen, und beim Einbruch des habgierigen Erbfeindes in Deutschlands Gauen, die Worte auf sein Banner setzen:

Wir sind unser 3mal Ehre,
und nennen uns die Wölfe,
und geben auf jedweden acht,
der lange Finger macht.

Dorit Wichary, Beuthen OS.,
Kardinal-Kopp-Platz 1.

Wir geben Auskunft

Skatgericht. In Altenburg hat das Skatgericht seinen Sitz, dem monatlich etwa 15 Streitfragen zur Entscheidung vorgelegt werden. Es nimmt eine internationale Stellung ein, da es auch aus dem Ausland, bis nach Australien, um Entscheidungen angegangen wird.

G. U., Beuthen. Wenn Sie in einen „netten“ Verein einzutreten wünschen und keine Vereine kennen, so empfehlen wir Ihnen, das Beuthener Adreßbuch 1934 zur Hand zu nehmen, das im II. Teil ein Verzeichnis der Beuthener Vereine, sorgfältig geordnet, enthält. Eine Damenfechtriege befindet sich beim Turnverein Beuthen, dessen geschäftsführender Vorsitzender jetzt Major a. D. Groetschel, Hindenburgstraße 16 b, ist.

Wirtshauswette Ostlandstraße. Die militärischen Dienstgrade der alten Armee waren nächst den Gemeinen und Gefreiten (Obergefreiten): Unteroffiziere ohne Portepee: Unteroffiziere oder Oberjäger, Sergeanten; Unteroffiziere mit Portepee: Fähnriche, Vizefeldwebel oder Vizewachtmeister, Fähnriche mit der Offizierwaffe, Feldwebel oder Wachtmeister, Unterzahlmeister, Musikmeister und Obermusikmeister; Subalternoffiziere: Leutnant und Oberleutnant; Hauptleute und Rittmeister; Stabsoffiziere: Major, Oberstleutnant, Oberst; Generalität: Generalmajor, Generalleutnant, General der Infanterie, Kavallerie, Artillerie; Generaloberst, General-Feldmarschall. Entsprechende Dienstgrade mit anderen Bezeichnungen waren auch in der Marine, dem Sanitätskorps und Veterinärkorps.

Arthur F. Sie können Ihren Anteil an der Erbschaft verkaufen. Notarielle Urkunde hierzu ist erforderlich. Die anderen Miterben sind vorkaufsberechtigt und müssen das Vorkaufsrecht innerhalb von zwei Monaten nach der Mitteilung von dem Kaufvertrag ausüben. Selbstverständlich kann der Verkauf des Erbteils erst nach dem Tode des Erblassers stattfinden.

H. Sch., Gleiwitz. Der Beruf der technischen Assistentin an medizinischen Instituten und bei Privatärzten sieht eine zweijährige Ausbildungszeit in staatlich anerkannten Lehranstalten vor, Hauptfächer der Prüfung sind u. a.: Chemie, Physik, Anatomie und Biologie. Die Kosten der Ausbildung sind erheblich, da außer dem Honorar der Kurse die Ausgaben für den Gebrauch der Chemikalien und Materialien hinzukommt. Demgegenüber sind gerade in privaten Stellungen die Gehälter oft nicht ausreichend.

Anna B., Beuthen. Um Schimmelbildung zu verhüten, lösen Sie ein Teil Salizylsäure in fünf Teilen Spiritus auf und betupfen mit einem kleinen Badeschwamm die Schimmelflecke. Diese verschwinden sofort, und es findet an diesen Stellen auch keine Neubildung mehr statt. Die Farbe der Tapete wird hierdurch kaum beeinträchtigt.

L. O., Beuthen. Die reifen Wacholderbeeren benutzt man als Räucherwerk; als Wacholderöl, zwei bis fünf Tropfen auf Zucker täglich mehrmals genommen, wirken sie sehr verdauungsfördernd; ferner als Wacholderspiritus, als Wacholdermus und endlich als Wacholderbranntwein, Da die Beeren 33 Prozent Zucker enthalten, sind diese der Weingärung fähig. Wacholderschnaps gilt als Stärkungsmittel für den Magen.

Unterhaltspflicht. Der eheliche Vater ist seinem Sohne gegenüber unterhaltspflichtig. Zum Unterhalt gehören auch die nötigen Spitals- und Operationskosten. Gemäß Paragraph 1603 BGB. ist der eheliche Vater verpflichtet, alle verfügbaren Mittel zu seinem und der minderjährigen, unverheirateten Kinder Unterhalt gleichmäßig zu verwenden. Sie sind daher auch zu dieser Zahlung verpflichtet.

Speckkuchen. Speckkuchen wird folgendermaßen hergestellt: Einfacher, gewöhnlicher Kuchenteig wird gut und fest ausgerollt. Dann schneidet man Speck in kleine Würfel, vermengt ihn mit ein wenig kleingeschnittener Zwiebel und bratet das Ganze leicht an. Der warme Speck wird gleichmäßig über den ganzen Teig ausgebreitet und mit Eiermilch bedeckt. Zur Eiermilch benötigt man einen halben Liter Milch, die man mit ein wenig Zucker und ein wenig Salz kochen läßt. Ein bis zwei Eier werden mit etwas Mehl verrührt und in die kochende Milch gegossen. Die Masse muß so fest sein wie warmer Pudding. Der Kuchen wird dann gebacken und kommt warm aus dem Ofen direkt auf den Tisch. Unbedingt warm essen, da er so am besten schmeckt. Zur besseren Verdauung genehmigt man sich einen Kümmel dazu.

D. S., Königshütte. Ein Tintenfleckwasser kann man sich aus drei Teilen Kali biozalicum, 80 Teilen destilliertem Wasser und 10 Teilen Glyzerin herstellen. Mit dieser Mischung befeuchtet man den betr. Tinten- oder Rostfleck, läßt einige Stunden liegen und wäscht mit warmem Wasser nach.

Evangelische Kirchengemeinde Hindenburg:
Mittwoch (Bußtag), 21. November:
Friedenskirche: 9,30 Gottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier: P. Hoffmann; 9,30 Gottesdienst im Gemeindehause: Vikar Mischok.
Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche: 9,30 Gottesdienst, anschl. Beichte und Abendmahlsfeier; 3 nachm. Gottesdienst im Zechensaal der Delbrückschächte.

Gleiwitz — wie es wirklich ist

Eine Stadt der Gegensätze — Vom Walddorf zur Großstadt — Wann kommt die Fluglinie Gleiwitz—Krakau—Bukarest?

Gleiwitz, 17. November.

„Flughafen Oberschlesien" — weit draußen vor der Stadt liegt er wie alle Flughäfen, und dennoch ist er eine Visitenkarte seiner Heimat, wie ein Bahnhof es zu sein pflegt. Der fremde Fluggast, der dem pünktlich landenden, silberglänzenden, hakenkreuzgeschmückten großen Vogel entsteigt, braucht sich nur flüchtig umzusehen: Fördertürme grüßen ihn aus unmittelbarer Nähe, dicht gedrängte neue Siedlerhäuschen ziehen sich bis zum Flugplatz hin. Wahrzeichen des schaffenden dicht bevölkerten oberschlesischen Industriebezirks, dessen im dunklen Schoß der Erde oder in lärmenden Fabrikhallen werkende Volksgenossen die von den Vorfahren vererbte Sehnsucht zur Scholle nicht verleugnen können. Und in der Ferne ragen alte Türme und hohe Schornsteine aus dem in Novembernebel gehüllten Häusermeer empor, inmitten der trotzige „Allerheiligen" ...

Im Flughafengebäude überraschen die Besucher Bilder vom Rhein. Lauschige Weinlauben und kerndeutsche Trinksprüche laden zu längerem Verweilen ein:

> **„Wein und Frauen sind auf Erden**
> **Aller Weisen Hochgenuß.**
> **Denn sie lassen selig werden,**
> **Ohne daß man sterben muß."**

Studiert man die Flugverbindungen, so fällt sofort auf, daß

Gleiwitz — Kattowitz — Krakau — Bukarest bezw. Lemberg — Odessa trotz des deutsch-polnischen Freundschaftspaktes bis heute ohne direkte Luftverbindung

sind. Diese für Handel und Wirtschaft so bedeutsamen Städte kann der eilige Kaufmann nur über Breslau—Warschau, also auf sinnlosen Umwegen erreichen. Ebenso fehlt eine Fluglinie Breslau — Gleiwitz — Budapest, das gegenwärtig auf dem viel weiteren Wege Prag—Wien besucht werden muß. Unsere ohnehin unter der Verkehrsferne schwer leidende Südostmark könnte durch Herstellung besserer Flugverbindungen mit Polen und Südost-Europa nur gewinnen.

In schnellen Kraftwagen eilen wir vom Flughafen der Stadtmitte zu. Ein Gang zu Fuß ist selbst für anspruchslose Gemüter an regnerischen Tagen nicht ratsam. Denn hier draußen stehen zwar viele Häuser, aber Straßen sind erst im Bau! Schneller als gedacht, halten wir vor dem im ganzen Reiche bekannten

„Haus Oberschlesien".

Es ist gar viel über dieses Dorado der Gastronomie und der gepflegten Geselligkeit geschrieben und gesprochen worden — nicht immer im guten Sinne! Wer aber Gäste aus dem Reich hören konnte, weiß, daß der Bau des „H. O." für unsere Heimat eine Notwendigkeit war. Einen guten Teil seines starken Fremdenverkehrs in den letzten Jahren verdankt Oberschlesien diesem Musterhotel. Untrennbar verbunden mit Gleiwitz ist von jeher die Wilhelmstraße, deren einladende elegante Geschäftshäuser, Restaurants und Cafés beliebte Treffpunkte auch der Beuthener, Hindenburger und Kattowitzer sind. Um die sechste Nachmittagsstunde fühlt man sich hier in die Berliner Friedrichstraße versetzt, so stark ist das Menschengewimmel, der Autoverkehr, so bunt sind die Lichtreklamen!

Gleiwitz scheint übrigens die typische Stadt der Kaffeehausbesucher zu sein.

Cafés auf Schritt und Schritt, und unaufhörlich kommen und gehen Gäste. Hier werden Geschäfte erledigt und Zeitungen gelesen, Briefe geschrieben und Romane „verschlungen". Selbst Schachspieler lassen sich durch Schwatz und Tassengeklirr nicht aus der Ruhe bringen. Das ganze Leben vieler Gleiwitzer und seiner Besucher schint sich im Kaffeehaus abzuspielen!

Auf dem nach deutscher Art viereckig angelegten Ring mit seinen paarweise einmündenden Straßen steht frei und stolz wie in alten Zeiten das längst zu klein gewordene Rathaus, nicht weit davon das uralte berühmte Wahrzeichen der Stadt: die mutmaßlich im Jahre 1258 erbaute

Kirche zu Allerheiligen.

Jahrelang umspannten Gerüste ihren wuchtigen Turm, der heute kunstvoll erneuert ist. Gegenwärtig werden auch die anderen Teile der Kirche gründlich wiederhergestellt. Farbenprächtige Fenster sind bereits neu eingefügt. Man freut sich, daß die neue Zeit bemüht ist,

wertvolles deutsches Kulturgut der Nachwelt zu erhalten, ohne geschmacklose, stilwidrige Umbauten vorzunehmen.

Andere Gedanken müssen uns allerdings leiten, wenn wir durch die dunklen, winkligen Gassen und Gäßchen rings um „Allerheiligen" wandern. Diese verkehrshindernden, unhygienischen ältesten Teile der Stadt müssen über kurz oder lang der Spitzhacke zum Opfer fallen. Erfreulicherweise hat Oberbürgermeister Meyer diesen Gedanken unlängst ausgesprochen. Hoffen wir, daß recht bald die finanziellen Möglichkeiten gegeben sind, um das hiesige

„Gängeviertel"

wie in Berlin und Hamburg zu beseitigen.

Gleiwitz ist eine Stadt mit starken Gegensätzen. Ländliches Idyll hat sich bis zum heutigen Tage neben großstädtischem Leben erhalten. Auffällig oft stößt man auf blühende Wiesen und grüne Weiden inmitten des Stadtkerns, viel Baugelände wartet hier noch auf einen Bauherrn. Plötzlich erscheint sogar eine Herde Kühe, die schwerfällig und satt neben Straßenbahngleisen dahintrotten. Verläßt man das Weichbild der Stadt, grüßen den Wanderer Siedlungen,

ganze Stadtteile neuer niedlicher Wohnhäuser ziehen sich um Gleiwitz.

In den Gärten blühen die letzten Astern, auf den Höfen spazieren Gänse, Puten und Hühner umher, Schweine grunzen in dunklen Verliesen — kurzum, es ist alles da, was zu einer vorbildlichen Randsiedlung gehört. Die Besitzer fühlen sich glücklich, seßhaft geworden zu sein nach den langen Jahren ungesunder Barackenluft. Nicht lange währt es, dann sind die Arbeitslosen und Kurzarbeiter Kleinbauern. Denn ihr Besitz kann ihnen nach drei Jahren guter Bewirtschaftung im Erbbaurecht übertragen werden. Besonders reizvoll wirken die Holzhäuser an der Toster Straße. Man fühlt sich bei ihrem Anblick in die Zeit zurückversetzt, da Gleiwitz als Walddorf im Dunkel der Urwälder von den ersten deutschen Kolonisten gegründet worden ist. Vergangenheit und Gegenwart erleben wir recht sinnfällig auch im Stadtteil

Richtersdorf.

Neben Bauernhöfen mit breiten überwölbten Holztoren stehen neuzeitliche Mietshäuser. Hier sehen wir niedrige, putzig aussehende uralte Häuschen mit breitem Schrägdach, an der nächsten Straße empfangen uns erst unlängst fertiggestellte moderne Heimstätten. Pumpenschwengel und Schindeldach sind in Richtersdorf heute noch ebenso zu Hause wie anno dazumal. Ein Prachtbau ist die

neue St.-Antonius-Kirche, deren Mauern leider schon klaffende Risse aufweisen.

Die Risse befinden sich auch im Fußbodenbelag, im Chorgewölbe und einem Rundbogen der Decke. Einsturzgefahr besteht bisher nicht. Die Beschädigungen hängen vermutlich mit den Verhältnissen des Geländes zusammen, das starke Steigungen aufweist und Rutschungen der Bodenschichten ermöglicht.

Gleiwitz hat es in den Jahren nach der Grenzziehung mit bemerkenswertem Geschick und Eifer verstanden, wichtigen Verwaltungen der oberschlesischen Industrie und darüber hinaus wertvollen kulturellen Einrichtungen der Provinz eine Heimstätte zu bieten und sich so im Reiche einen Namen zu machen

Täglich funken die eisernen Türme des oberschlesischen Senders Heiteres und Ernstes in alle Welt.

Der alte Klodnitz-Kanal wird in den nächsten Jahren der ersten modernen Großschiffahrtsstraße des Südostens weichen, der unzulängliche Hafen großzügig ausgebaut und ein wichtiger Faktor neuer oberschlesischer Wirtschaftsblüte werden.

Nationalsozialistischer Schaffenskraft

begegnen wir auf Schritt und Tritt, in kleinen und in großen Dingen auf den Straßen der jungen Großstadt. Wie eindrucksvoll ist beispielsweise die Werbung der Stadtsparkasse für unsere Volksgenossen an der Saar! Auf dem Bahnhofsvorplatz, Ecke Wilhelmstraße, stauen sich die Vorübereilenden, um die ausgezeichnete Lichtbildreportage über die der oberschlesischen sehr verwandte Saarwirtschaft zu betrachten und im Trubel des Tagesgeschehens einige Minuten an den Abstimmungskampf zu denken. Erinnerungen an eigene Erlebnisse werden wach und schlingen ein festes Band zwischen bedrohter Westmark und vorwärtsstrebender Ostmark, zu deren festesten Trägern unser zukunftsreiches Gleiwitz sich mit berechtigtem Stolz zählt.

P.

Ausschreibung der Stelle des 2. Bürgermeisters

Gleiwitz, 17. November.

Der Oberbürgermeister hat die Stelle des Zweiten Bürgermeisters, die seit dem Weggang von Dr. Colbitz frei ist, ausgeschrieben. Es wird die Voraussetzung für die Bekleidung eines gemeindlichen Ehrenamtes verlangt und gefordert, daß der Bewerber jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt, seine Ziele stets unterstützt und fördert. Er muß ferner die Befähigung zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienst besitzen und soll möglichst auch praktische Erfahrung im Gemeindedienst haben.

Bunter Abend der NSV.

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 17. November.

Es war in der Tat ein recht bunter Abend, zu dem die NS.-Volkswohlfahrt eingeladen hatte. Alle Räume des Hotels „Haus Oberschlesien" waren humor- und stilvoll hergerichtet worden, die Hotelhalle war zu einem Palmenpark umgestaltet. Wer um 8 Uhr, als das Fest beginnen sollte, erschien, erhielt weder im Münzersaal noch im Kabarett einen Platz. Auch die Halle bevölkerte sich bald, der Speisesaal war überbesetzt, und bald mußten auch noch die Kaffeehausräume hinzugenommen werden. Trotzdem gab es noch viele, die zwischen all diesen Räumen hin und her pendelten, so daß kaum durchzukommen war.

Im Münzersaal sang der Tenor des Reichssenders Breslau, Bruno Jagielski, den man im Kabarett durch Lautsprecher hörte. Dann kam das heitere Oberschlesische Vokalquartett mit der hübschen Mozartarie von den jungen Mädchen, und inzwischen dankte Stadtrat Schäd, der Kreisleiter der NSV., allen denen, die erschienen waren, und denen, die durch tatkräftige Mitarbeit zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Er wies auf den Zweck dieses Abends hin, der in der Unterstützung des WHW. liegt, und er wies weiter hin auf den deutschen Wein, durch dessen ausgiebigen Verbrauch der deutsche Weinbau gefördert werde. Er machte auf die Tombola aufmerksam, die ganz außerordentlich reichhaltig war und sich aus Spenden der Gleiwitzer Geschäftswelt zusammensetzte.

Insbesondere dankte Stadtrat Schäd Propagandaleiter Kiesewetter, der das Fest mit großem Geschick vorbereitet, und Kaufmann Klose, der sich vor allem um die Zusammentragung der Gewinne bemüht hatte. Zum Schluß richtete er an die Festteilnehmer die Aufforderung, die Brieftaschen und Geldbörsen zum Wohle des Winterhilfswerks recht weit zu öffnen. Im Laufe des Abends stieg die Stimmung, und ebenso stieg die Temperatur in allen Räumen des „Haus Oberschlesien" bis zu tropischen Celsiusgraden. Eine Unmenge von Darbietungen folgte. Frau Weiß sang, Frau Zeising brachte Rezitationen in der Mundart der Neißer Gegend, Fräulein Bartusch erwies sich als Virtuosin auf dem Bandonium, und inzwischen zeigten auch die Körperschule Hoheisel und die Tanzschule Wolf ihr beachtliches Können, vor allem Ilse Karsunke mit ihrem Partner. Ebenso betätigten sich auch die Künstler des Kabaretts „Haus Oberschlesien". Hanny Iven zeigte temperamentvolle Tänze, Julius Kienzle brachte lustige Plaudereien, Floria und Ipsen zeigten gewandte Tänze, Marta Kleinburger sang und Robert Carry führte Jongleurkünste vor. Im Laufe des Abends wurde die Stimmung immer fröhlicher, bis dann ganz allmählich der bunte, allzubunte Abend in die ersten Morgenstunden überging.

Die NSV. aber hat sicherlich an diesem Abend einen ganz großen Gewinn gehabt und ihr Ziel restlos erreicht. Schon lange vor Mitternacht waren die Lose ausverkauft. Offenbar hatte man zu wenig Nieten angefertigt. Die außerordentlich reichhaltige Tombola war auch sehr geschmackvoll und verführerisch aufgebaut worden.

F. A.

Gleiwitz

Direktor Stühr, Leiter der Gewerblichen Berufsschule

In feierlicher Weise wurde in diesen Tagen der neue Leiter der Gewerblichen Berufsschule, Direktor Pg. Stühr, Breslau, in sein Amt eingeführt. In der festlich geschmückten Aula begrüßten die Berufsschuljugend und ihre Lehrer den neuen Schulleiter, der in Begleitung des Regierungsvertreters und der örtlichen Amtsleiter erschien.

Nachdem das Begrüßungslied „Grenzland im Osten" verklungen war, ergriff der Reichsfachschaftsleiter der Fachschaft VI, **Regierungsrat Pg. Gehrt**, das Wort. Er begrüßte Oberbürgermeister Meyer, Kreishandwerksmeister Tischlerobermeister Franz und stellte Direktor Stühr vor, wobei er auf die hohe Verantwortlichkeit des Schulleiteramtes hinwies. Es gelte heute nicht allein, den Charakter der Jugend zu bilden, sondern darüber hinaus erwachse gerade der Berufsschule die Pflicht, die Jugend für ihren Beruf zu ertüchtigen.

Deutsches Handwerk und deutsche Wirtschaft könnten nur durch Qualitätsarbeit gesunden.

Oberbürgermeister Meyer übergab mit einführenden Worten dem Hausherrn die Schlüssel zur Schule und hob hervor, daß die Berufung nach Oberschlesien heute besonders ehrenvoll sei. Als Kreisleiter und Oberbürgermeister sichere er dem Leiter der Berufsschule größtmöglichste Unterstützung in allen Berufsschulangelegenheiten zu. Auch seitens des Handwerks wurde der Berufsschule volle Unterstützung und Förderung zugesagt.

Kreishandwerksmeister Franz ermahnte bei dieser Gelegenheit die Jugend zu Fleiß und Tüchtigkeit, damit das Erbe des Handwerks auch in Zukunft in guten Händen sei. Als Kreisfachschaftsleiter der Berufsschullehrerschaft sprach **Gewerbeoberlehrer Mende**, der den Wunsch aussprach, daß ihm Oberschlesien eine neue Heimat werden und seine Tätigkeit in Gleiwitz sich zum Nutzen der Jugend, zum Wohle des Handwerks und zum Segen des deutschen Vaterlandes auswirken möge. **Direktor Stühr** dankte den Rednern für die Begrüßung und die aufrichtigen Wünsche. Er versprach, seine volle Arbeitskraft ganz im Sinne des Nationalsozialismus in den Dienst der Jugenderziehung und der Förderung des Handwerks zu stellen.

Eröffnung der Kleintierausstellung

Nachdem die vom Kreisverband Oberschlesien des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter veranstaltete Ausstellung am Freitag fertiggestellt und von der Prüfungskommission bewertet worden war, fand am Sonnabend die Eröffnung statt. Der Leiter der Gleiwitzer Ortsgruppe des Verbandes, Galonska, begrüßte und stellte in seinen weiteren Ausführungen fest, daß die Ausstellung zur vollen Zufriedenheit der Veranstalter ausgefallen ist. Die Förderung der Kleintierzucht sei in Oberschlesien sehr lebhaft. Mit 486 Tieren übertreffe die Ausstellung die vorjährige Kleintierschau, und man finde diesmal auch eine größere Vielfalt in den Rassen. Auch der Vorsitzende des Oberschlesischen Kreisvereins des Kleintierzüchterverbandes, Gornik, erkannte die Leistungen der oberschlesischen Kleintierzüchter an und bezeichnete die Ausstellung als einen Beweis dafür, in welch reger Weise die Kleintierzucht in Oberschlesien gepflegt wird. Namens des Protektors der Ausstellung, Oberbürgermeisters Meyer, wünschte Polizeioberinspektor Kitzner dem Kleintierzüchterverband weitere gute Erfolge und erklärte dann die Ausstellung als eröffnet.

*

* **Treue Dienste.** Marie Konietzko ist seit 15 Jahren im Haushalt von Bergrat a. D. Rösing tätig.

* **Mieterverein im Dienst des Gemeinschaftsgedankens.** Der Mieterverein Gleiwitz als örtlicher Vertreter der von der Reichsregierung anerkannten Mieterorganisation fordert die gesamte Mieterschaft auf, sich des Vereins zu bedienen, sobald aus Gründen wirtschaftlicher oder menschlicher Natur die Hausgemeinschaft, das Zusammenleben zwischen Vermieter und Mieter, gefährdet ist. Der Mieterverein werde in Gemeinschaftsarbeit mit dem örtlichen Hausbesitzerverein, mit der Partei, den Behörden und der NSV. dafür Sorge tragen, daß jede Störung des Zusammenlebens beseitigt wird. Gesichertes Heim und verständnisvolles Zusammenwohnen aller Bewohner eines Grundstücks bieten ebenfalls Gewähr, dem harten Winter gerüstet entgegenzusehen. Jeder Mieter solle dafür sorgen, daß rechtzeitig die Mithilfe der Organisation in Anspruch genommen wird. So könne rechtzeitig jeder Notlage vorgebeugt werden. Die Mieterorganisation diene, ebenso wie die Hausbesitzerorganisation, dem großen deutschen Gemeinschaftsgedanken. Die Geschäftsstelle des Mietervereins Gleiwitz befindet sich im Hause Mühlstraße 1.

* **Zum Eintopfgericht-Sonntag.** Am Sonntag findet die Eintopfgericht-Sammlung für November statt. Alle Volksgenossen werden erneut an ihre Opferpflicht erinnert. Viele Beispiele geben Veranlassung, daran zu erinnern, daß nicht nur gespendet, sondern wirklich geopfert werden muß, wenn sich die Sammlung zu einer wirksamen Unterstützung für unsere arbeitslosen Volksgenossen auswirken soll. Jeder schätze daher seinen sonst gewohnten Sonntagsbraten nicht allzu gering ein, damit der Unterschiedsbetrag nicht allzu klein ausfalle.

* **Der Wirtschaftsraum des deutschen Volkes.** Im Bund reisender Kaufleute spricht am Sonntag um 10 Uhr Haenel, Breslau, über das Thema: „Die Bedarfsdeckung und der Wirtschaftsraum des deutschen Volkes". Gäste sind eingeladen.

*

Foto-Vortrag. Die Fachgruppe Drogisten in den Reichsberufsgruppen der Angestellten in der DAF. zeigt am Montag um 20,15 Uhr im DA.-Heim, Ring 3, 1. Stock, zwei Lichtbildreihen über die Kunst des Fotographierens.

Partei-Nachrichten

NSDAP., Ortsgruppe Beuthen-Roßberg. Dienstag, 20. November, 20 Uhr, findet im Saale des Deutschen Hauses, Moltkeplatz, die ordentliche Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt.

DAF., Reichsberufsgruppen der Angestellten, Ortsgruppe Bobrek-Karf. Montag, 19. 11., 20 Uhr, Kasino Julienhütte Vortrag für die Berufsgruppen der Techniker und Werkmeister von Dr. Tschenscher über **„Die Bedeutung der Chemie für die Eisenindustrie".**

NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Hindenburg. Die Abtlg. „Reisen, Wandern und Urlaub" veranstaltet vom 30. 12. 34 bis 6. 1. 35 eine Urlaubsfahrt in das Glatzer Bergland. Die Kosten für diese Fahrt betragen nur 32 Mark. Anmeldungen zu dieser Fahrt nimmt die Geschäftsstelle der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Hindenburg, Schecheplatz 11 b, 2. Stock, Zimmer 4, unter gleichzeitiger Einzahlung obigen Betrages entgegen.

Fachschaft Reichsbahn, Hindenburg. Dienstag, 20. November, 20 Uhr, spricht in Stadlers Marmorsaal Bezirksfachschaftsleiter Pg. Hoba (Reichsbahndirektion Oppeln) über Beamtenfragen.

Amtsleitertagung der DAF. Rosenberg. Am heutigen Sonntag findet vormittags 10 Uhr, in Rosenberg im Saale des neuen Schützenhauses, Große Vorstadt, eine wichtige Amtswaltertagung der Deutschen Arbeitsfront statt, an der sämtliche Amtswalter der NSBO., DAF., NS. Hago und NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" teilzunehmen haben. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Wie wird das Wetter?

Die vom Mittelmeer nordwärts vordringenden Störungen beeinflussen nunmehr auch die Sudetenländer. Nur stellenweise kommt es noch zum Föhn-Durchbruch, und besonders im Osten unseres Bezirks tritt weitere Erwärmung ein, während im Westen kühleres Wetter mit stellenweise stärkeren Niederschlägen vorherrscht.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei wechselndem Wind nur stellenweise noch Föhnwirkung, vielfach bewölkt und Regenfälle, besonders im Osten Temperaturzunahme.

Kunterbuntes zum Wochenend

Fräulein Doktor schreibt über „Unterhosen“

Im allgemeinen pflegen sich die Herren der Schöpfung öfter mit der Garderobe des schönen Geschlechts zu befassen als umgekehrt. Was gibt auch eine Herrenmode, die seit 70 Jahren so ziemlich „stabil“ geblieben ist, groß für Gesprächsstoff, während die Dame in jedem Herbst und Frühling in neuen Mustern, Formen und Farben schwelgt. Wenn es aber mal über die Männer hergeht, dann gleich ordentlich! Da lese ich einen entrüsteten Artikel in einer Danziger Zeitung, in dem eine junge Dame, die übrigens sogar den Doktortitel trägt, Männerprobleme aufrollt, die Knöpfe, Taschen und Unterhosen heißen! „Haben Sie sich schon einmal überlegt“, so fragt diese hoffenlich nicht mehr allzu junge Dame höhnisch, „was ein Mann alles anzieht? Haben Sie einmal die Knöpfe gezählt, die er zu knöpfen hat? Zu dem viel zu langen Hemd gehören vorn mehrere Knöpfe, die in einem teuflischen Kampf mit gestärkten Knopflöchern stehen. Von den seltsamen Sockenhaltern muß jeder zweimal an der Socke befestigt werden, das wollene Unterzeug wird bei vielen auch im Sommer nicht ausgelassen! (Bitte, mein Fräulein, ich trage bereits Schlüpfer!) Folgen die Beinkleider und ihr Knopfverbrauch, sechs vorn, sechs seitlich und hinten, und auch die noch manchmal doppelt, aber auch an jeder Seitentasche hängt einer! Das auf schwerem Futter gearbeitete Jackett läßt sich nicht lumpen und weist vorn mindestens zwei, an jedem Aermel drei Knöpfe auf, die noch dazu Atrappen sind! Das Anziehen der Schuhe erfordert wegen der ewig gerissenen Schnürbänder viel Aufmerksamkeit. Vielleicht trägt Er auch Gamaschen (Fußröllchen, mein ganzer Stolz!). Dann sind wir wieder beim „Knopfproblem“ angelangt, ohne vier oder fünf gehts dann nicht ab!“

Folgen dann, in der Rubrik dieses weiblichen „Kritikasters“, die Hosenaufschläge, die nur als Staubfänger bezeichnet werden, so wie die angeblich sinnlosen Taschen, die jeder Mann, siebzehn an der Zahl, mit sich herumschleppt. „Sollte man glauben“, so schließt Fräulein Dr., „daß ein von der Mode derartig tyrannisiertes Wesen es noch fertig bringt, sich über Damentaschen lustig zu machen?“

Liebes Fräulein Doktor! Die Berechtigung Ihrer Kritik an der manchmal weiß Gott etwas unpraktischen Mänerkleidung wollen wir gar nicht bestreiten. Aber es war doch sehr unklug, diese „Männerfragen“ aufzurollen, an denen sich die Daseinsberechtigung der Frau, und besonders der Ehefrau, seit Jahrhunderten so prächtig erwiesen hat. Haben Sie sich einmal überlegt, wie gerade diese unzähligen Knöpfe, diese ewig zerrissenen Taschen, diese staubfangenden Umschläge schon so manchen eingefleischten Junggesellen davon überzeugt haben, daß nur noch eine Frau ihn aus dem grauen Elend der Verwahrlosung reißen kann? Sind nicht gerade die unzähligen Taschen ein reizendes Studienobjekt für jede Ehefrau, die beim Ausbürsten dort nach vergessenen Sechsern oder nach allerlei Männergeheimnissen stöbert — es braucht ja nicht gerade die einen „Seitensprung“ belegende „Geheimkorrespondenz“ zu sein.

Nur eins entschuldigt Sie, liebes Fräulein Doktor, Sie sind bestimmt nicht verheiratet, sonst würden Sie nicht so lieblos von Taschen und Knöpfen oder gar von — Unterhosen sprechen.

Ueberhaupt, ich muß mich wirklich wundern, woher haben Sie eigentlich Ihre Wissenschaft???

„Schönheit der Heimat“

Wir haben in jedem Jahr soviel „Tage“ und „Wochen“, in denen ebensoviel Zeitfragen und Standesaufgaben erschöpft werden und immer wieder für irgend etwas geworben wird; wir haben jetzt auch ein Amt „Schönheit der Arbeit“, das sich bereits große Verdienste um die Verschönerung der bisher so vernachlässigten Arbeitsstätten erworben hat. Vielleicht hat man der Werbetage und Wochen bereits etwas zu viel getan, denn nicht immer ist es gelungen, das schwerfällige Publikum davon zu überzeugen, daß es nun heute gerade diesem oder jenem Gedanken huldigen soll. Aber eine Werbung könnten wir noch gebrauchen und vielleicht in Form einer Werbewoche zum Ausdruck bringen, eine Werbung, die jeden angeht und an der jeder Freude hat, und bei der auch jeder mitwirken kann, nein, mitwirken muß, um zum Ziele zu gelangen.

Wir wollen einmal, alle vereint, etwas für die Schönheit der so vielfach geschändeten und vernachlässigten und doch — in Reden und Büchern — so über alles geliebten Heimat tun! Wir wollen sie von allem Häßlichen und Unwürdigen befreien, sei es im Straßenbild, in der Landschaft oder bei uns zu Hause, wir wollen in kritischer Selbstprüfung unser Haus, unseren Garten, unser Geschäft betrachten, deren natürliche Schönheit durch Vernachlässigung, durch Kitsch, durch Reklame, durch überflüssigen Tand immer wieder geschändet wird.

In dieser Woche „Schönheit der Heimat“ sollen alle häßlichen Bretterzäune fallen und durch saubere, niedrige Einfassungen oder Hecken ersetzt werden. In dieser Woche soll sich der Hauswirt das verschandelte Gesicht seines Wohnhauses betrachten und die Plakatreste, die von bösen Buben herrührenden Kritzeleien, oder noch besser, den ganzen Ruß und Schmutz der Jahrzehnte entfernen und durch einen neuen Putz oder Anstrich ersetzen. In dieser Woche sollen endlich die häßlichen, oft längst überholten blechernen Reklameschilder verschwinden, die besonders die Kolonialwarengeschäfte entstellen und deren Werbewert oft mehr als fragwürdig ist. Und der eiserne Besen des Amtes „Schönheit der Heimat“ (wann wird es errichtet?) soll durch Dörfer, durch Wälder und Wiesen fahren und auskehren, was an aufdringlicher Reklame, an Schuttplätzen, an Verstädterung, an brüchig gewordenen Straßeneinfassungen, Zäunen, an lendenlahmen Ortsschildern und Wegweisern das natürliche, bodenständige Antlitz der Heimat entstellt. Eine regelrechte „Entrümpelung“ des Heimatbildes, bei der auch die Schulen, die Organisationen mitwirken können und die berufenen Künstler Anregungen geben, und bei der man die erfolgreichsten Verbesserungen durch Preise auszeichnen soll. Warum hört man in Oberschlesien zum Beispiel so wenig von den in anderen Gegenden alljährlich wiederholten Wettbewerben für Blumen- und Fensterschmuck; würden nicht gerade bei uns ein paar Blumenkästen auch lange, einförmige Backsteinfassaden beleben können und Freude in das dahinterliegende Zimmer strahlen?

In Beuthen haben wir jetzt einen Verkehrsverein, der demnächst mit der großen Spielzeugausstellung an die Oeffentlichkeit tritt. Würde er nicht auch bei der Verschönerung der Heimat, die erst die Voraussetzung der Fremdenwerbung ist, überreiche Aufgaben finden?

Der „Rasende Reporter“ ins Wasser gefallen

Die Weltöffentlichkeit wurde vor kurzem durch die Meldung erschüttert, daß der als „Rasender Reporter“ bekannte Erwin Egon Kisch bei dem Versuch, trotz der nicht erteilten Einreiseerlaubnis in Melbourne an Land zu springen, ins Wasser gefallen ist. Der hier offenbar wirklich „rasende“ Reporter konnte daher an einer australischen „Antikriegskundgebung“ nicht teilnehmen und wurde gegen seinen Protest wieder auf Deck verfrachtet, damit er sich einen anderen Aufenthaltsort suchen kann.

Winteraufnahmen gesucht

Oppeln, 17. November.

Im Frühjahr d. J. sind unter dem Werberuf „Auch Oberschlesien ist schön“ vom Presse- und Propagandaamt der Provinzialverwaltung die Vorarbeiten für einen Lichtbilderwettbewerb begonnen worden. In Anbetracht der Notwendigkeit für die Fremdenverkehrswerbung, auch schöne Winterbilder zu erhalten, ist das Preisausschreiben bis Anfang nächsten Jahres verlängert worden. Die Bedingungen liegen in fast allen größeren Photohandlungen, Drogerien usw. in den oberschlesischen Städten aus und können auch von der Provinzialverwaltung von Oberschlesien (Presse- und Volksaufklärungsamt) Oppeln, Landeshaus, angefordert werden. Die Höhe der Barpreise überschreitet zur Zeit bereits 1000 Mk. Außer den Barpreisen kommen zahlreiche Sach- und Trostpreise wie Photo-Apparate und Zubehör, wertvolle Bücher, Plaketten usw. zur Verteilung. Die Preise sind in diesen Tagen in den Städten Oppeln, Gleiwitz und Beuthen ausgestellt.

Es liegt uns nicht, schadenfroh zu sein, und der Name Kisch ist schon so lange erledigt, daß es sich kaum lohnt, darüber Worte zu verlieren. Nur etwas sei nachträglich noch zurecht gerückt. Der Begriff des „Rasenden Reporters“ ist von jeher von der Mehrzahl der deutschen Journalisten entschieden abgelehnt worden, aber diese Wortprägung hat doch unserem Berufe unendlich viel Schaden zugefügt, weil er in der Oeffentlichkeit ein völlig falsches Bild von der deutschen Presse entwickelte, die sich der Amerikanisierung immer mit aller Macht entgegengestemmt hat. Nur der absichtlich geförderten Begriffsverwirrung der letzten Jahrzehnte ist es zu danken, daß diese „Reporterbesessenheit“ gewissermaßen als vorbildlich gekennzeichnet wurde und in der Vorstellung der breiten Masse der Journalist als eine aufdringliche Gassenbubentype lebte, die noch jetzt aus manchen Filmen und Kitschromanen nicht auszurotten ist. Kisch war übrigens tschechischer Staatsangehöriger, und er war als Reporter so fix, daß er darüber vergaß, richtig deutsch zu schreiben. Bei aller journalistischen Findigkeit waren seine Reportagen, die zum Teil im Buche des „Rasenden Reporters“ zusammengefaßt sind, in einem unerträglichen anreißerischen Stil geschrieben, in dem es in den albernsten Fremdwörtern nur so wimmelte, eine Schreibweise, die nur auf Massenwirkung berechnet war und jegliche tiefere Durchdringung der behandelten Fragen vermissen ließ.

Fixigkeit und Findigkeit sind wohl angenehme Voraussetzungen, wenn man für Zeitungen schreiben will, sie allein machen aber noch keinen Journalisten. Und so freuen wir uns doch, daß Verantwortungsbewußtsein in der Arbeit für Volk und Staat, Charakterfestigkeit und Sauberkeit in der Presse den Sieg davon getragen haben, während der überspitzte, aalglatte Schmocktyp sozusagen in Melbourne symbolisch ins Wasser gefallen ist.

Gerhard Fließ.

Beuthener Filmschau

„Der ewige Traum“ im Intimen Theater

Die historische Vorgeschichte zu diesem neuen Bergfilm führt in das Jahr 1786 zurück, in dem der Bauernbursche Jaques Balmat mit Michael Paccard zusammen den höchsten Berg Europas, den Mont Blanc, besiegte. Diese kühne Erobererleistung, an dramatischen Spannungen überreich, gab dem „Ewigen Traum“ den epischen Inhalt. In Sepp Rist, der vom Bergführer zum beliebten Filmdarsteller der Alpenwelt wurde, ist die Unrast des Balmar, die Tollkühnheit des zähen Bezwingers der Berge lebensecht verkörpert. Wie Balmar bei dem ersten Ansturm auf der letzten Schneewächte vor dem Gipfel, im Wahn des weißen Todes von Visionen geplagt, die Flucht ergreift, alle Register des Bergtodes, — Lawinen, Steinbruch und Schneeblindheit, — durchkostet, wie er durch das gläubige Vertrauen Marias (Brigitte Horney) zum Widerruf seiner Gold- und Entdeckergier gezwungen und dennoch mit dem Freunde, den Ernst Nansen treffend verkörpert, den zweiten und endlich geglückten Aufstieg unternimmt, das alles schafft Bilder von so naturhafter Echtheit inmitten der gigantischen Hochgipfel des Mont Blanc, das nicht nur zünftigen Bergsteigern ehrliche Bewunderung über die Todesverachtung der ersten Besieger des Unbesiegbaren überkommt. Daß in diesem herrlichen Bergfilm, der den besten Tonfilmen des Hochgebirges zur Seite zu stellen ist, das Wort nur spärlich und nur in zwingenden Augenblicken beigegeben ist und dafür die musikalische Untermalung jede Möglichkeit zur Steigerung der Empfindung ausnutzt, ist ein weiterer Vorzug. — Im Beiprogramm fliegt man mit dem Luftexpreß von Stuttgart nach Südamerika. E. Z.

„Hänsel und Gretel“
Märchenfilm im Gloria-Palast

Unsere Kinder haben es gut. Lange vor der Adventszeit sind die Lichtspielhäuser bemüht, ihnen mit wunderschönen Märchenfilmen die lange Wartezeit bis zu Weihnachten zu verkürzen. Im Gloria-Palast wird einer begeisterten Kinderschar das alte, liebe Märchen von der Knusperhexe und Hänsel und Gretel vorgeführt, und auf der Leinwand erleben sie dabei noch viel ausführlicher als im Märchenbuch, wie es den beiden Kindern im Walde erging, wie der reiche Bauer für seine Hartherzigkeit gestraft wird und die Hexe heulend im Ofen verbrennt. Außerdem gibt es noch mehr zu sehen: in einem Kulturfilm können die Kinder genau verfolgen, mit wie viel Arbeit und Mühe eine Lokomotive zusammengesetzt wird, und nun wird es auf dem Weihnachts-Wunschzettel wohl noch mehr Eisenbahn-Wünsche geben! Mit Hagenbecks berühmter Fangexpedition geht es nach Afrika. Hoffentlich hat der alte Carl Hagenbeck seine wilden Bestien auch so leicht eingefangen wie in diesem lustigen Zeichenfilm! Sehr viel Jubel erweckte auch der Trickfilm von Münchhausen, der so wunderschöne Abenteuer erzählen kann, daß selbst die Kleinen ungläubig lachen, und schließlich mit Krach in seinem klaftertiefen Grab verschwindet, weil er „nie eine Lüge sprach“. Wenn es nach den Kindern gegangen wäre, hätte Münchhausen noch stundenlang weiter — schwindeln dürfen! E. Z.

Technische Neuheiten

Die Fahrradstütze

Viele Radler, besonders in Großstädten, empfinden es als lästig, an den Straßenkreuzungen beim Halten absteigen zu müssen. Um dem abzuhelfen, ist vor kurzem eine deutsche Erfindung gemacht worden. Diese besteht in einer Fahrradstütze, die zwischen den Rädern befindlich ist und ohne weiteres an jedem Rade angebracht werden kann. Durch einen Hebeldruck kann sie stets, auch während des Fahrens, ein- oder ausgeschaltet werden. Das Fahrrad steht dann, bei der Einschaltung der Stütze, gleichsam auf 4 Rädern. Besonders für sportlich nicht allzu gewandte, noch mehr aber wohl für Radler, die größere Lasten zu transportieren haben, dürfte dies eine große Erleichterung bedeuten.

Der Regen als Fensterschließer

Unter den vielen kleinen heimlichen Wünschen, die eine moderne Hausfrau hegt, ist auch der Wunsch danach, daß auf irgendeine zauberhafte Weise sich die Fenster, die man beim Weggehen offengelassen habe, im Falle des Regens schlössen, damit die Feuchtigkeit nicht ins Zimmer dringe. Und wie so oft, vermag die moderne Technik tatsächlich die Heinzelmännchen zu ersetzen, die dies sonst tun müßten. Es ist nämlich in den Vereinigten Staaten kürzlich eine Erfindung gemacht worden, die die Schließung der Fenster durch den Regen selbst zum Gegenstand hat. Der wichtigste Teil einer an der Fensterwand angebrachten Schalteinrichtung ist ein dünnes Holzplättchen, das sich, wenn es feucht wird, stark zusammenzieht. Sowie nun ein Regentropfen auf dieses Holzblättchen fällt, krümmt es sich und erzielt dadurch die Schließung eines elektrischen Stromkreises. Auf diese Weise wird dann ein kleiner Elektromotor eingeschaltet, der das Fenster zum Schließen bringt. Ist dies geschehen, so schaltet sich der Motor von selbst wieder aus.

Heizende Steine

Für viele Personen, die häufig, besonders im Winter, der Kälte und der Feuchtigkeit ausgesetzt sind, ist es ein dringendes Erfordernis, irgendeine billige, transportable Heizquelle zu haben. Bekannt sind in dieser Beziehung bisher nur Backsteine gewesen, die auf längere Zeit hinaus die ihnen mitgeteilte Wärme behielten, abgesehen von kleinen Petroleumöfen usw. Nunmehr aber ist eine Erfindung gemacht worden, die aus besonderen Glühsteinen besteht. Diese Steine sind aus einem neuartigen Rohstoff hergestellt. Sie werden angezündet, auf eine feuerfeste Unterlage getan und glühen dann ohne jede Entwicklung von Gas oder Rauch viele Stunden, die größeren 24, die kleineren 8 Stunden. Es besteht auch die Möglichkeit, sie in „Verbrennungsdosen“ zu legen, so daß man sie auch im Kraftwagen oder an anderen nicht unbedingt feuerungefährlichen Stellen verwenden kann.

Der „Scheibengreifer“

Eine, auch nur mittelgroße Fensterscheibe sachgemäß zu tragen, ich gar nicht so einfach: Man soll sie so halten, daß sie nicht mitten entzweibricht, daß man sie gut übersehen kann, und nicht durch Anstoßen einen Sprung verursacht, und man will sich doch an den scharfen Kanten nicht die Finger aufschneiden. Noch schlechter lassen sich selbstverständlich die großen Glasplatten wie z. B. die riesigen Schaufensterscheiben tragen Jetzt hat eine Berliner Firma ein Gerät herausgebracht, daß alle Glaser, Plakatmaler und anderen Handwerker, die mit großen und schweren Glasscheiben zu tun haben, begrüßen werden: einen Scheibengreifer. Wie ein Telephonhörer sieht er aus: Zwei tellerförmige Scheiben werden von einem Handgriff verbunden. Diese Scheiben tragen an ihren Flächen Saugnäpfe aus Gummi und auf der Rückseite befindet sich ein Ansaughebel, durch welchen der Luftzutritt unter die Saugnäpfe verhindert, bezw. freigegeben werden kann. Mit gelindem Druck wird der Scheibengreifer gegen die Glasplatte gedrückt, die an dieser Stelle völlig eben sein muß und möglichst zuvor sauber und trocken gerieben wird, damit nicht an Unebenheiten die Luft unter die Saugnäpfe gelangen kann. Wird nach dem Andrücken der Saughebel umgelegt, so kann man die Scheibe an dem Griff tragen. Bei besonders großen Platten kann man natürlich auch mehrere Griffe verwenden: ein Scheibengreifer hält jedenfalls eine Platte im Gewicht von 140 Pfund. Hat man die Scheibe abgesetzt, so stellt man den Ansaughebel wieder hoch und drückt etwas seitlich auf den Griff, sodaß Luft in die Saugnäpfe strömt. Dann kann man den Scheibengreifer leicht abnehmen.

Eine Uhr telephoniert

Wie in größeren deutschen Städten ein besonderer „Telephon-Kundendienst“ Auskünfte über verschiedenste Fragen erteilt und vor allem auch die genaue Zeit angibt, haben die Telephonabonnenten in Stockholm jüngst eine neue Bequemlichkeit erhalten; sie brauchen nur eine bestimmte Nummer anzukurbeln, und schon teilt ihnen eine angenehme Damenstimme die Tageszeit mit; aber die Eigentümerin dieser Stimme braucht nicht jedesmal bemüht zu werden, sie ertönt automatisch. — Eine elektrisch kontrollierte Uhr ist mit einem Grammophon so kombiniert, daß beide durch Lichtstrahlen zur Zusammenarbeit gezwungen werden. Wenn der Abonnent vermittelst des automatischen Telephons mit „Fräulein Uhr“ in Verbindung getreten ist, leuchten die Stunden-, Minuten- und Sekundenzehner-Zahl hintereinander hell auf; sofort reproduziert der Lautsprecher des Grammophons die Zahlen in der genannten Ordnung. Wenn also die Uhr 14 Minuten und 23 Sekunden nach sechs Uhr nachmittags ist, wird verkündet: 18—14—20. Dieser Zeitdienst erfordert keine besonderen Gebühren, sondern der Anruf von „Fräulein Uhr“ gilt als ein gewöhnliches Gespräch des Telephonabonnenten.

Seit ihrem Auftreten in der Oeffentlichkeit ist „Fräulein Uhr“ tausend- und abertausendmal angerufen worden. Leider hat man noch keine Statistik über die vielen Stockholmer, die sich von der bezaubernden Stimme die genaue Zeit angeben lassen.

Die elektrische Heizeinlegesohle

Das Uebel der kalten Füße im Winter für Kraftfahrer gehört der Vergangenheit an. Ein junger Künstler, Odin Greiner, Jugenheim a. d. B. hat, um es gleich vorwegzunehmen, eine elektrische Heizeinlegesohle erfunden und seine Erfindung beim Reichspatentamt angemeldet. Die Heizsohle ist höchst einfach und praktisch. Eine Einlegesohle, kaum dicker als eine gewöhnliche, ist mit Heizdraht montiert, der durch die Fahrzeugbatterie auf die entsprechende Temperatur erwärmt wird. Der Anschlußkontakt erfolgt in sinniger Weise durch eine, auf den oberen Schuhrand (bei beleibten Autolenkern und Motorradfahrern auf den Hosenbund) aufgesteckte Klammer, auf die ein Plättchen, das mit dem Stromkabel verbunden ist, gedrückt wird. Die Stromleitung ist dadurch hergestellt, was sich nach wenigen Sekunden durch Erwärmen der Sohle bemerkbar macht. Der Stromverbrauch ist kaum ein Drittel der einer Scheinwerferlampe; er beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit der Batterie nicht. Es können somit mehrere Sohlenpaare gleichzeitig in Betrieb gesetzt werden. Der Kontakt an der Aufsteckklammer löst sich leicht und springt von selbst auf, falls beim Aus- oder Absteigen der Kontaktlösung vergessen werden sollte. Die Sohle stört beim Gehen nicht. Die Erfindung ist nicht nur sinnig, sondern auch segensreich. Sie wird durch Kraftfahrer jeglicher Art freudig begrüßt werden, denn es fehlte seither an geeigneten Mitteln und Schutzvorrichtungen gegen kalte Füße. Decken waren untauglich, sie beeinträchtigten die Bewegungsfreiheit der Füße, die aus betriebstechnischen Gründen gewahrt bleiben muß. Auch Heizöfchen nützten dem Fahrer wenig, denn die Füße blieben kalt. Und bei kalten Füßen friert der ganze Körper und ist leicht Erkältungsgefahren ausgesetzt. Das wird nun durch die Heizeinlegesohle verhütet.

ef.

Der Schloßpark wird neues Marktgelände

Kattowitz, 17. November.

Der Magistrat hat das bisherige Marktgelände an der Westseite der städtischen Fleischhalle für den geplanten Bau der großen Zentral-Markthalle in Aussicht genommen. Als vorläufiges Marktgelände ist der ehemalige Schloßpark an der Schloßstraße ausersehen. Dieser Platz ist dazu besonders geeignet, weil der gesamte Markt später eine Einheit bilden soll. Gegen diesen Bau wird es wohl keine Einwendungen geben, da es nur zu begrüßen ist, daß dieses verwahrloste Gelände endlich einmal in Ordnung gebracht wird. Die Vorarbeiten sind bereits in Angriff genommen.

Die gesamte Fläche des Schloßparkes in einem Ausmaß von 5 000 Quadratmeter wurde planiert und befestigt.

Zugleich ist die notwendige Zufahrtstraße angelegt worden. Für die Marktbesucher wurde eine Holzbrücke über die Rawa errichtet und so die Verbindung mit der städtischen Fleischhalle geschaffen. Die Rawa wurde mit Grasflächen eingefaßt, um dem Gesamtbild ein freundliches Aussehen zu geben. Zur Verhütung von Unfällen wurde die Rawa mit einem Drahtzaun umgeben. Der Ausbau des neuen Marktgeländes hat rund 47000 Zloty gekostet. Diese Ausgaben dürften schon im Verlauf weniger Jahre durch die Marktgebühren getilgt werden.

Als nächste Etappe der Vorarbeiten für den Markthallenbau ist der Ausbau der ul. Piotra Skargy vorgesehen, die als geeignetste Zufahrtstraße zum Markt und zur Fleischhalle in Frage kommt. Nach Fertigstellung der Kanalisation im Vorjahr mußte man einen längeren Zeitraum verstreichen lassen, bis sich die Erdmassen genügend festgelagert hatten. Im kommenden Jahr soll dann der Fahrdamm mit kleinem Würfelpflaster ausgelegt werden. Die beiden Zugangswege zum alten Marktplatz und zur städtischen Fleischhalle sowie der Verbindungsweg zwischen dem Badehaus auf der August-Schneider-Straße und der Fleischhalle sind mit Betonplatten ausgelegt worden. Der genaue Zeitpunkt des Beginns der Bauarbeiten zur Markthalle ist noch nicht festgelegt worden. zt.

Eifersuchtstragödie fordert zwei Schwerverletzte

Kattowitz, 17. November

In Biala spielte sich in der Wohnung des Arztes Dr. Strycharski eine blutige Eifersuchtstragödie ab. Die 27jährige Hausangestellte Marie Czapla erschien in der Wohnung ihres Dienstherrn und gab aus einem Revolver sechs Schüsse auf den Arzt und seine neben ihm stehende Frau ab. Während der Arzt von zwei Kugeln getroffen und schwer verletzt wurde, blieb seine Frau unverletzt. Nach der Tat begab sich die Czapla auf den Boden und brachte sich dort einen Kopfschuß bei. Der Arzt und die Hausangestellte wurden in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Wie die Feststellungen ergaben, hatte Dr. Strycharski mit der Czapla sieben Jahre lang ein Liebesverhältnis unterhalten. Vor zwei Monaten war er jedoch die Ehe mit einer anderen Frau eingegangen. Dies hatte sich das Mädchen so zu Herzen genommen, daß es zu dieser unseligen Tat schritt.

Sanierungs-Methoden der Geschäfts-Aufsicht der Interessengemeinschaft

Chorzow, 17. November.

Zu den jetzigen Maßnahmen der Geschäftsaufsicht der Interessengemeinschaft Katowice (Vereinigte Königs- und Laurahütte und Kattowitzer AG.) gegenüber den Forderungen der Beamtenpensionäre von der JG. wird uns folgendes mitgeteilt:

Die Geschäftsaufsicht behauptet immer wieder, daß ihr Vorgehen gegen die Pesionäre durch die überaus gefährdete Wirtschaftslage der zur JG. gehörigen Industrie-Unternehmen begründet wäre. Sie folgert daraus, daß auch die Beamtenpensionäre der JG. mit ihren Pensionsansprüchen ganz erheblich heruntergehen müßten. Die Geschäftsaufsicht übersieht dabei vollkommen:

1. Daß die alten vertragsmäßigen Pensionsansprüche der Pensionäre von der Königs- und Laurahütte bereits vor mehr als 5 Jahren schon einmal um volle 40 Prozent der satzungsmäßigen Leistungen der alten Pensionskasse lt. Vergleichsvertrag vom 28. April 1929 herabgesetzt wurden. Bei den Pensionären der Kattowitzer AG. wurden die alten Pensionsrechte der betr. Pensionskasse schon vor etwa zehn Jahren um volle zwanzig Prozent gekürzt.

2. Wenn die Geschäftsausicht in dem Anschreiben zum Pensionskürzungsvorschlag vom 18. Oktober d. J. von zu „übertrieben hohen Pensionen einer beträchtlichen Anzahl früherer Beamter" spricht, so müssen wir feststellen, daß alle diese „übertrieben hohen" Pensionen auf Sonderverträgen beruhen und daß diese früheren Beamten niemals ihre übermäßig hohen Pensionen durch Mitgliedschaft zu einer der vorerwähnten Pensionskassen, oder gar durch Beitragsleistung aus eigenen Mitteln erworben haben. Die meisten dieser Herren, die infolge sondervertraglicher Zusicherungen Ansprüche auf sehr beträchtliche Pensionsleistungen der JG. besitzen, dürften nach unserer Ansicht sich schwerlich einer vernünftigen und der Wirtschaftslage der JG.-Betriebe tatsächlich anzupassenden Herabsetzung der sondervertraglichen Pensionen verschließen. Dagegen darf aber die von der Geschäftsaufsicht den Beamtenpensionären zugemutete Kürzung der Pensionsansprüche über 250 Zloty um weitere 40 Prozent, ja sogar 60 Prozent, niemals eintreten. Denn es handelt sich hier um alte, für den Aufbau der hiesigen Großindustrie hoch verdiente Arbeitsveteranen, die ihre Rechte auf eine lebenslängliche Altersversorgung durch jahrzehntelange Dienstleistung und Beitragszahlung aus eigenen Mitteln erdient und erworben haben. Alle diese alten und verbrauchten Pensionäre haben ihre etwaigen Ersparnisse durch die wiederholten Inflationen in der Nachkriegszeit eingebüßt und sind für den Rest ihres Lebens nur noch auf die ohnehin schon einmal stark gekürzten Pensionsbezüge angewiesen.

Die Geschäftsaufsicht bringt es sogar fertig, allen den Pensionären, die sich ihren vorbehaltlos und unwiderruflich zu unterschreibenden Diktaten nicht fügen wollen, jede Zahlung zu sperren, auch die von ihr selbst bei Beginn der Geschäftsaufsicht zugebilligte Teilzahlung. Während also die Geschäftsaufsicht auf der einen Seite Hunderte von alten Arbeitsveteranen kaltblütig dem Hunger und der Verzweiflung preisgibt, hat sie nichts dagegen, daß die übermäßig hohen Ansprüche eines Einzigen mehr als 1000prozentig gesichert und erfüllt werden.

Wie wir erfahren haben, erhielt ein früherer, aus Lemberg gebürtiger Generaldirektor mit etwa sechsjähriger Tätigkeit bei seinem Ausscheiden vom früheren Geschäftsvorstand **die außerordentliche Entschädigung von 30 000 Dollar zugesichert und eine monatliche Pension von nur 500 Dollar = 4 500 Zloty, oder täglich 150 Zloty!** Diese Pension wurde bezahlt bis März 1934. Als Entschädigung für die s. Z. zugesicherten, aber nicht voll ausgezahlten 30 000 Dollar sollen dann dem überaus bedürftigen Generaldirektor a. D. jetzt noch während der Geschäftsaufsicht 10 000 Quadratmeter wertvollsten Kattowitzer Baugeländes zu dem geradezu lächerlichen Durchschnittspreis von 30 Zloty je Quadratmeter im Zentrum von Kattowitz übereignet worden sein!

Auch sonst scheint das Verständnis der Geschäftsaufsicht für dringend erforderliche, wirtschaftliche Notwendigkeiten in der jetzigen Zeit der Geschäftsaufsicht, also doch einer Notstandszeit der JG.-Betriebe, mitunter etwas getrübt zu sein. Jeder Kenner und Gläubiger der JG.-Betriebe fragt sich mit Recht: sind die dauernden und kostspieligen Erneuerungen und Umbauten zahlreicher Direktoren-Villen und Häuser gerade jetzt in der Zeit, wo doch äußerste Sparsamkeit geboten ist, so dringend nötig? Es sind doch wohl gerade genug leerstehende Beamtenwohnungen und Häuser der JG. vorhanden. Oder zählt die Geschäftsaufsicht diese kostspieligen und teilweise luxuriösen Umbauten und Erneuerungen zu den Anschaffungen, die zur Aufrechterhaltung der Betriebe unbedingt und lebensnotwendig sind, wie z. B. die uns mitgeteilte Parkettierung und Fußbodenbelegung mit bestem Linoleum zweier Wohnräume einer Sekretärin für nur 1800 Zloty?

Wenn also die Geschäftsaufsicht behauptet, ihre Bemühungen zur Gesundung der JG.-Betriebe würden gefährdet gerade und vor allem durch die Weiterzahlung der an sich geringen Pensionen an die alten Arbeitsveteranen der Industriebetriebe, die durch diese alten Arbeitsveteranen aufgebaut und zum Kernstück der hiesigen Großindustrie geschaffen wurden, so ist diese Behauptung absolut unbegründet und nur dazu bestimmt, Unwissende zu beeinflussen. **Der Gesamtumfang aller Pensionsbezüge, die durch jahrzehntelange Dienstleistung und eigene Beitragszahlung verdient und erworben sind, erreicht heute und auch in Zukunft niemals eine derartige Höhe, daß dadurch die Wirtschaftlichkeit der JG.-Betriebe augenblicklich bedroht oder jemals in Zukunft gefährdet werden könnte.**

Es wird Aufgabe aller Gläubigergruppen sein, am 20. November d. J. die bisherige Tätigkeit der Geschäftsaufsicht zur Sanierung der JG.-Betriebe genau und sachlich zu prüfen, da die gesetzlich geforderten bisherigen Tätigkeitsberichte der Geschäftsaufsicht sehr wenig auf-

Kattowitz

Ministerbesuch

Sonnabend trafen in Kattowitz die Aufsichtsratsmitglieder der Landeswirtschaftsbank und zwar der polnische Vizeinnenminister Gallot, die Minister a. D. Kwiatkowski, Korsak, Rybaltowski, der Präsident der Landeswirtschaftsbank Gorecki sowie die Warschauer Direktionsmitglieder dieser Bank ein. Der Besuch ist Wirtschaftsfragen gewidmet. zt.

*

*** Hunde dürfen in Verkaufsläden nicht mitgenommen werden.** Die Polizeidirektion teilt mit, daß das Mitbringen von Hunden und anderen Haustieren, selbst wenn sie an der Leine geführt werden, in Lebensmittelgeschäfte untersagt ist. Uebertretungen werden streng bestraft. zt.

*** Massenvergiftung von Haustieren.** In Janow, Landkreis Kattowitz, wurden in der Wirtschaft des Landwirts Woitek 18 Hühner, 17 Gänse und drei Enten durch Phosphorstücke vergiftet. Wie festgestellt werden konnte, handelt es sich um das Werk von unbekannten Tätern. zt.

*

Schlesische Statistische Nachrichten. Der schlesische Woiwodschaftsrat in Kattowitz hat die siebente Nummer dieser Monatsschrift herausgegeben. Das Heft enthält die neuesten Aufzeichnungen über die Bevölkerungsbewegung, das Wirtschaftsleben und die Selbstverwaltung in der Woiwodschaft Schlesien. Insbesondere enthält das Heft die ersten statistischen Angaben über den Schrebergartenbau in Ostoberschlesien. zt.

Schwientochlowitz

*** Tobsuchtsanfall im Gemeindeamt.** Ein kürzlich aus der Heilanstalt in Lublinitz entlassener Bürger aus Scharley verlangte den Gemeindevorsteher zu sprechen. Als ihm erklärt wurde, daß dieser nicht da sei, zertrümmerte er die Schreibmaschine und andere Gegenstände. Später zerschlug er in einer Gastwirtschaft eine größere Anzahl Flaschen und Gläser. Die Polizei konnte ihn dann schließlich überwältigen. Der Tobsüchtige wird nach Lublinitz zurückgebracht werden. -ka.

*** Deutsche Volksbücherei.** Die Deutsche Volksbücherein in Scharley hat eine Reihe neuer Werke eingestellt. Die Leihgebühr von 10 Groschen pro Buch blieb jedoch underändert. Arbeitslose werden von jeder Gebühr befreit. Der Bücherwechsel erfolgt am Dienstag und Freitag von 14 bis 18 Uhr. -ka.

Tarnowitz

Tarnowitz will Ruhesitz werden

Im Vordergrund der Beratungen des Magistrats in Tarnowitz, der gestrn eine Sitzung abhielt, stand die für eine Erhöhung der Bevölkerungsziffer geplante Propagandaaktion. Durch Broschüren und andere Art Reklame soll auf die ideale und gesunde Lage der Stadt, die umliegenden Wälder, Parkanlagen und Ausflugsorte hingewiesen und insbesondere Beamte und Pensionäre veranlaßt werden, ihren Wohnsitz in Tarnowitz aufzuschlagen. Zur Durchführung der Vorarbeiten ist ein Ausschuß gebildet worden. Die Werbeaktion des Magistrats, die dadurch begünstigt wird, daß in der Stadt eine ganze Menge schöner Wohnungen zu haben ist, kann allerdings erst im nächsten Jahre eingeleitet werden, da im Etat keine Mittel mehr vorhanden sind. Der Magistrat bewilligte ferner die Mittel für die Erweiterungsarbeiten in der Städtischen Badeanstalt in Hugohütte sowie zur Anschaffung von Material für die Aufschüttung von Straßen und Wegen. —ka.

*

*** Amtsrichter Czok übernimmt die Leitung des Burggerichts.** Mit dem gestrigen Tage hat Amtsrichter Czok die Leitung des hiesigen Burggerichts übernommen, während Richter Koslowski an Stelle des verstorbenen Advokaten Jamrozik das Notariat übertragen wurde. -bk.

*** Dem Tode entronnen.** Beim Weiterabteufen eines Brunnenschachtes in der Wirtschaft des Jakob Galuschka in Koslowagora stürzten lose Erdmassen in die Tiefe und verschütteten den dort arbeitenden Peter Bacik. Durch schnelles Eingreifen der anderen Arbeiter konnte B. aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. -bk.

*** Deutscher Theaterabend.** Auf die Montag, 20 Uhr, im Volksheim stattfindende Aufführung der Operette „Drei alte Schachteln" von Walter Kollo sei nochmals mit aller Empfehlung hingewiesen. Karten sind noch im Vorverkauf in der Buchhandlung Alfred Adolph zu haben. —ka.

*** Deutscher Abend des VB.** Am heutigen Sonntag findet um 17 Uhr in der Bergschule ein Deutscher Abend der Bezirksvereinigung Tarnowitz des Deutschen Volksbundes mit dem Leit- und Grundgedanken „Mutter" statt. Alle Mitglieder sind eingeladen. —ka.

Lublinitz

Apothekendienst. Den Sonntagsdienst in Lublinitz versieht die Neue Apotheke und Wochentags-Nachtdienst die Alte Adler-Apotheke. —ka.

Chorzow

*** 75 Jahre Cäcilienverein St. Barbara.** Am 25. November feiert der Cäcilienverein St. Barbara in Chorzow sein 75jähriges Bestehen. In Form einer Festveranstaltung, die im großen Saale des „Graf Reden" stattfindet, sollen die Verdienste gewürdigt werden, die sich der Verein in diesen 75 Jahren seines Bestehens für die Kirchenmusik erworben hat. -b.

*** Verbotene ärztliche Praxis.** Die Naturheilkundige Frau Eleonore Fronckowiak aus Chorzow wurde von der Polizeidirektion in Chorzow im Verwaltungsstrafverfahren wegen unberechtigter Ausübung der ärztlichen Praxis und dementsprechender Schildreklame zu 1000 Zloty Geldstrafe und 30 Tagen Haft verurteilt. Das Urteil wurde vom Bezirksgericht bestätigt. Da die Kassation bei dem Höchsten Gericht in Warschau gegen das Urteil beantragt wurde, das Höchste Gericht die Angelegenheit zu nochmaliger Verhandlung an das Chorzower Bezirksgericht verwies, fand vor der Strafkammer die erneute Verhandlung statt, die das gleiche Urteil wie in der ersten Instanz fällte. -b.

*

Arzt- und Apothekendienst. Den Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Chorzow stehen am Sonntag folgende Aerzte Dr. Spyra, Chorzow 2, 3.-Mai-Straße 4 und Dr. Pruski, Chorzow 3, Königshütter Straße 26, zur Verfügung. — Im südlichen Stadtteil versieht den Sonntagsdienst am Tage und in der Nacht der Woche die Johannes-Apotheke an der Kattowitzer Straße, im nördlichen Stadtteil den Sonntagsdienst die Florian-Apotheke an der 3.-Mai-Straße, den Nachtdienst in der Woche die Adler-Apotheke an der 3.-Mai-Straße 1. —b.

Rybnik

*** Messerstecherei in der Schule.** Zu einem nicht alltäglichen Vorfall ist es in der Schule I in Rybnik während der Handwerksstunde der 7. Klasse gekommen. Zwei Schüler dieser Klasse, der 13jährige Bogdan Prus und der 12jährige Viktor Vorreiter bekamen untereinander Streit, wobei Prus dem V. eine Ohrfeige versetzte. Vorreiter ergriff darauf ein Messer, welches er dem P. in den Rücken stach. P. brach, erheblich verletzt, zusammen und mußte nach der elterlichen Wohnung gebracht werden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet br.

*

Den Aerzte- und Apothekendienst versehen in Rybnik am morgigen Sonntag Dr. Piechna, ul. Sobieskiego und die Marien-Apotheke am Ringe

Siemianowitz

Apothekendienst. Den heutigen Sonntags- und Nachtdienst versieht die Berg- und Hütten-Apotheke auf der Richterstraße, den darauffolgenden Wochentags-Nachtdienst die Stadt-Apotheke auf der Beuthener Straße. dz.

Kirchliche Nachrichten

Gottesdienstordnung für Myslowitz

Katholische Kirchengemeinde: 6 Messe für die Mitglieder des 3. Karmeliterordens; 8 für die Jugendvereine, mit Generalkommunion; 9 für verstorbene Mitglieder des Männervereins; 10,30 für verstorbene Mitglieder des Rosenkranzvereins. Kollekte für die Jugendbewegung.

Evangelische Gemeinde: Bußtag: 9 Hauptgottesdienst mit Beichtgelegenheit und Abendmahl. dz.

Gottesdienstordnung für Siemianowitz:

Katholische Kirchengemeinde: Kreuz-Kirche: 6 für das Brautpaar Porzendek/Mecz; 7,15 zur göttlichen Vorsehung anläßlich der Silbernen Hochzeit von Rudzinski; 8 Schulmesse; 10,30 zum hl. Stanislaus von der Jugend. — St.-Antonius-Kirche: 6 zum hl. Antonius auf eine bestimmte Int.; 7,30 für das Jahrkind Dzuk (deutsch); 8,30 für die Parochianen (deutsch); 10,15 zum hl. Stanislaus Kostka für die Jugend.

Evangelische Kirchengemeinde: Bußtag: 8 Beichte und Feier des hl. Abendmahls; 9,30 Hauptgottesdienst, 11 Kindergottesdienst; 16 Monatsversammlung des Männervereins. Kollekte für bedürftige Gemeinden der evangelischen Kirche. Montag, 19., Bibelbesprechung im Jugendbund. Dienstag, 20., Jugendgruppe der Frauenhilfe. Donnerstag, 22., 18 Abendandacht. Freitag, 23., 18 Vorbereitung zum Kindergottesdienst; 19,30 Probe des Kirchenchores. dz.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk.. Chiffregebühr 0.30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Was kostet eine prima Skigarnitur?

Bretter Ia . . .	10.50
Bindung . . .	4.00
Montage . . .	0.60
Stöcke	2.50
Stiefeln	17.40
	35.00

Wird da der Skisport nicht für jeden möglich? Besichtigen Sie diese Ausrüstung in meinem Schaufenster!

Sport-Brauer Gleiwitz Wilhelmstr. 11
Das führende Sporthaus

Wasserdichtes HA-CO Sohlen-Leder
Trägt heut schon ein jeder!
Willst Du dir keinen Schnupfen holen
So trage nur noch HA-CO Sohlen,
Denn jeder Schuhmacher wird es Dir sagen:
Nur HA-CO Leder mußt Du tragen,
Denn dieses ist wasserdicht und hält
Zum Laufen um die ganze Welt.

Deshalb verlange jeder nur HA-CO Leder!

Achtung! HA-CO Sohlen-Leder ist bei allen Besohlanstalten, Schuhmachern usw. erhältlich.

Baubeschläge
Hans Helmin
Eisenhandlung
Beuthen OS., Bismarckstr. 56
Ruf 4869 Nähe der Ortskrankenkasse
Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Stellenangebote

Vertreter
zum Verkauf unserer konkurrenzlosen
Spezialgewürze für Wurstwaren
gesucht. Nur Herren aus der Branche wollen ausführl. Angebote senden an
Afral-Ges. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Nymphenburger Straße 1.

Führende chemische Fabrik sucht in ihrem **Qualitäts-Treibriemen Adhäsions- u. Lederoel**
eingeführte Vertreter
gegen hohe Provision und Spesenzuschuß auf Umsatzbasis zum Besuche der Großverbraucher (wie Industrie pp.) in Stadt und Land. Angebote unt. **H. G. 1134** an **Ala, Hamburg 1.**

Akquisiteur
f. elektr. Licht- u. Kraftanl. gesucht. Ang. m. Lebenslauf und Zeugnisabschr. erb. u. **B. 2319** an d. G. d. Z. Beuth.

Junge Dame
m. Lyzealbildg. u. gt. Kochkenntn. als Haustochter z. Hilfe im Haush. u. zum Vorlesen **gesucht.** Angeb. u. **G. 7276** an die Geschäftsst. dies. Ztg. Gleiwitz.

Wir warnen
davor, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen u. Anschrift des Bewerbers tragen

Heimarb. vergibt Verl. Vitalis München 13

Herren und Damen
verdienen durch den Vertrieb von
„Formagur"!
in Beuthen u. Hindenburg tägl. Geld. Meld. Montag 9—11 und 4—6 Uhr. **Kürschner, Beuth.,** Solgerstr. 8, II. r.

Guten Wochenverdienst
regelm. u. steigend findet Dame oder Herr mit guten Beziehungen durch Uebernahme einer
Vertriebsstelle
für uns. bek. Bremer Röstkaffee, Tee und Kakao. Bewerbungen an das **Deha Kaffeelager Carl de Harde, Bremen,** Kaufmannsmühlenkamp 17.

Ausgabestelle, wöch. bis 30 Mk., kein Hausieren. **Meints, Schönebeck/E.**

Tüchtige, jüngere
Verkäuferinnen
aus der Herren-Artik.-Branche sof. nach Beuthen gesucht. Meld. unter **B. 2316** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Sauberes, jüngeres
Alleinmädchen
für kleinen Haushalt sofort gesucht. Vorzust. bis 2 Uhr. **Beuthen OS.,** Günt.-Wolf-Str. 3, **Bandmann.**

Mädchen
zu all. Arb. gesucht. **Gaststätte Germania, Gleiwitz,** Germaniaplatz 10.

Stellengesuche

Alleinmädchen,
perfekt in Küche, Wäsche u. Haush., f. 1. 12. zu vergeb. Ang. u. **B. 2305** an d. G. d. Z. Beuth.

Jg. Dame, z. Zt. noch selbst., sucht wegen Existenzaufgabe ab 1. 12.
Beschäftigung
auch halbtgs. Flott i. Masch. u. Sten. Ang. u. **B. 2306** an a. d. G. d. Z. Beuth.

Stellung als
Haustochter
gesucht p. 1. 12. od. 1. Jan. f. 18jähr. Mädch. aus guter Familie, mit Fam.-Anschl. ev. b. Arzt. Kenntn. i. Haush. u. Stenogr. vorhd. Ang. u. **B. 2317** an d. G. d. Z. Beuth.

Vermietung

Fleischerei
m. viel. Nebenräum. in verkehrsr. Geg. in Gleiwitz ist zu vermiet. Pachtzins 80 RM. Ang. unt. **G. 7279** an d. G. dies. Ztg. Gleiwitz.

Schöne geräumige
4-Zimmer-Wohnung
mit reichl. Beigelaß im Zentrum bald oder später **zu vermieten.** Näheres **Gräupnerstraße 10a,** I., links, od. Geschäft Ring 20, Telefon 4851.

Zu vermieten ab 1. 1. 35 od. früher an der Promenade eine herrschaftliche
5-Zimmer-Wohng.
m. allem Komf., Wintergart., Wohndiele, Zentralheiz., Garten. **Spaniol,** Beuthen OS., Franz-Schubert-Str. 3.

Herrschaftliche
4-Zimm.-Wohnung
mit allem Komfort, reichlichem Beigelaß, Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Gartenbenutzung, in vornehmem Villengrundstück zum 1. 12. oder später **zu vermieten.** Angeb. unter **B. 2311** an die Geschst. dies. Ztg. Beuthen OS.

Ab 1. April 1935 zu vermieten:
Schöne 6-Zimmer-Wohnung
(4. Etage) mit großer Diele, Zentralheizung, Warmwasser und Fahrstuhl.
PAUL ZOLKE
Café Hindenburg.

4½-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Bad, Beuthen OS., Bahnhofstr. 11, 2. Stock ab 1. 12. 34 oder später zu vermieten. Zu erfragen bei Hausmeister Pohl.

In Gleiwitz
4-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör sofort zu vermieten. Besichtigung und Auskunft **Gleiwitz,** Bismarckstr. 2, Erdgeschoß rechts, von 15 bis 17 Uhr.

Die vom Zigarettenhaus Bergmann, Gartenstr. 19, inngeh. Geschäftsräume sind per sof. im ganzen od. auch geteilt zu vermieten. Besich. u. Angeb. erb. **Anton Gladisch, Beuth.,** Gartenstr. 19.

Zufallssache!
2 Läden
in bester Lage Beuthens, evtl. auch kurzfristig, ab 1. Dezember 34 preiswert zu vermieten. Ang. u. **B. 7275** an die Geschst. dies. Zeitung Beuthen.

Zu vermiet. sonn.
5-Zimmer-Wohnung
m. reichl. Beigel., i. d. N. d. Bahnhofs. Ang. erb. u. **B. 2315** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

2-Zimmer-Wohng.
mit Bad, 3. Etage, sowie **zwei leere Zimmer** an Untermieter zu verm. Zu erfr. **Beuthen, Matuschowitz,** Piekar. Str. 96, pt.

Schöne, sonnige, renovierte
2-Zimmer-Wohnung
mit Bad ist bald zu vermiet. Ang. unt. **A. O. 379** an d. G. d. Z. Beuth.

2- u. 3-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß hat abzugeben. **Baumeister Carl Pluta, Beuthen OS.,** Lindenstr. 38. Telephon 4428.

Die kleine Anzeige
ist der große Mittler unter den Menschen

Mietgesuche

Für Bürozwecke
5- bis 6-Zimmer-Wohnung
pp., möglichst Stadtzentrum Beuthen gesucht. Angeb. mit gen. Angabe d. Mietspreises, früh. Einzugstermines u. der Besichtigungszeit erbeten u. **P. r. 377** a. d. G. d. Ztg. Beuth.

3½-Zimm.-Wohnung
mit Zentralheizung und Warmwasser (allenfalls Naragheizung), mit Balkon und Bad, in guter Wohnlage, zum 1. Januar 1935 gesucht. Angeb. unter **O. 1811** an d. G. d. Ztg. Beuthen.

Ein heller, trock.
Lagerraum
sof. Nähe Bahnhof Beuth. zu mieten gesucht. Ang. unt. **B. 2314** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Jederzeit — werbebereit
— eine Anzeige in der **„Ostdeutschen Morgenpost".**

Pachtangebote

Neuzeitlich eingericht., gut gebaute
Wassermühle
(Bezirksgr. XII), mit 1 315 To. Kontingent, in kath. Kirch- u. Schuldorf, in Nähe größerer Kreisst. ist alters- u. krankheitshalb. langjähr. m. Vorkaufsrecht zu verpachten. Selbrefl. mit nachweisbar ausreichend. Betriebskapital richten Anfrag. unter **S. t. 378** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Geschäftsverkäufe

Ein konzess.
Milchgeschäft
in Beuthen OS. zu verkaufen. Angeb. unter **B. 2313** an d. G. d. Z. Beuth.

Heringsräucherei und Fischwaren-Großhandlung
garantiert sichere Existenz, in Breslau sofort Umstände halber zu verkaufen. Ang. u. **A. B. 700** a. d. G. d. Z. Beuth.

Geldmarkt

I. Hypotheken
Martin O. E. Möller
Essen **Berlin W.** Hannover
RDM Nollendorfpl. 6

Darlehn
von RM. 100,— bis 3 000,—, monatl. 1,25 pro 100,— rückzahlbar. Vertreter gesucht. Bei Anfragen Rückporto.
General-Agent A. Thimel
der Hanseatischen Spar- und Darlehns-Ges. m. b. H.,
Beuthen, Kaiser-Franz-Jos.-Platz 10.
Zwecksparunternehm. unt. Reichsauff.

4 800.— RM. sehr gute Hypothek,
haftend auf Beuthener Geschäftshaus, in bester Lage, ist gegen einen Nachlaß **durch mich zu verkaufen.**
Hermann Haendler, Bankdir. a. D., Hypotheken- u. Grundstücksvermittlg., **Beuthen OS.,** Holteistr. 1. Tel 2459.

20–25 000 Mk.
zur 1. Stelle auf Grundstück in Beuthen zu vergeben. Vermittl. zwecklos. Ang. u. **B. 2312** an d. G. d. Z. Beuth.

Es gibt nichts
was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Möblierte Zimmer

Möbl. Zimmer
mit voller Pens., Bad u. Wäsche, f. 55 Mk. sofort frei. **Beuthen OS.,** Friedrichstr. 5, III. r.

Gut möbl., sonn.
Zimmer
m. Klavier u. Bad zu verm. **Beuthen,** Dyngostr. 27a, II.

Möbl. Zimmer
behagl., geräum., i. gut. Hause, Nähe Bahnhof, für 1—2 Pers. sof. zu verm. **Beuthen,** Bahnhofstraße 32, 1. Etg. l.

1 bis 2 möblierte
Zimmer
m. sep. Eing., Nähe Bahnhof, z. 1. 12. v. Dr.-Ing. gesucht. Preisangeb. unter **B. 2318** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Gut möbliertes
Zimmer
sep. Eingang, gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter **B. 2308** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Freundlich möbl.
Zimmer
im Zentr., p. 1. 12. v. Nichtarier ges. Nur Preisang. u. **B. 2307** an d. G. dies. Ztg. Beuthen.

Grundstücksverkehr

Zinshaus
Stadt b. Breslau b. 8000.— zu verkaufen.
Gebr. Frieben,
Breslau 2, T. 546 07
Neue Taschenstraße 25a.

Der Kenner bevorzugt die köstlichen und delikaten
Meerkrone Fischkonserven
ff. Bratheringe
ff. Bismarckheringe
ff. Rollmops
ff. Heringe in Gelee
Alleinhersteller: Peter Bade, Schlutup.

Gasthausgrundstück mit Saal und Garten
im Industrieort bei Beuthen OS., weg. vorgerückten Alter des Besitzers **zu verkaufen.** Gefl. Angeb. u **A. B. 5** postlagernd Beuthen OS.

Ein verzinsliches Haus oder Landhaus
in oder größerer Stadtnähe von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Ausführliche Angeb. unt. **B. 2249** an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Versteigerungen

Pfänderversteigerung

Dienstag, am 4. Dezember,
Mittwoch, am 5. Dezember,
von 9—12½ und ab 15 Uhr und
Donnerstag, am 6. Dezember 1934,
von 9—12½ Uhr,
findet die Versteigerung aller verfallenen, zurückgestellten und bisher nicht verkauften Pfandstücke statt.

Es werden versteigert: **Gold- und Silbersachen, Schmuckgegenstände, Taschenuhren, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Musikinstrumente usw.**

Verlängerungen erfolgen nur bis 29. November 1934.

Vom 3. bis 6. Dezember 1934 bleibt das Leihamt geschlossen.

Gleiwitz, am 13. November 1934.

Der Oberbürgermeister. **Städt. Leihamt,** Teuchertstr. 22.

Verkäufe

Große Privat-Bibliothek
mit zahlreichen numerierten, handsignierten und Luxusausgaben, mögl. im ganzen vom Sammler zu verkaufen. Angeb. unter **G. 7277** an die Geschäftsst. dieser Zeitung Gleiwitz.

Zu Einführungszwecken in dortiger Gegend werden eine beschränkte Anzahl stationärer, fabrikneuer
Dieselmotoren
modernster Konstruktion zu Vorzugspreisen und günstigen Bedingungen an rasch entschlossene Käufer abgegeben. Anfragen mit Angabe des Kraftbedarfs unter **N. o. 376** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Öfen Herde sowie alle **Zubehörteile** vom **Ofenspezialgeschäft**
Beuthener Eisenwarenhandel
Hans Koenigsfeld, Lange Str. Ecke Kaiserstr.

Kompl. Musikzimmer mit Stutzflügel, Soffittenkrone, Dielengarnitur, Kleiderschrank 3teil., **Aufwaschtisch, 1teil. Waschtisch** (feuerfest. Ton), umzugshalber preiswert zu verkaufen. **Beuthen OS.,** Kantstr. 1 II. Tel. 2777.

Fescher
Pelzmantel,
hellmod, (Gr. 42), spottbillig zu verk. **Beuthen OS.,** Redenstr. 28, III. lks. Zu erfag. Montag.

Eis. Füllofen sow. gebr. **Einzelmöbel,** gut erh., zu verk. **Beuth.,** Kais.-Frz.-Jos.-Pl. 10, III. lks.

Neuheit für Hausierer und Händler!
Kernleder, auch Seiten u. Hälse, wasserdicht und tragfest, dah. als **Sohlenleder** verwendbar, liefert Spezialfirma zu billigst. Preisen. Ang. u. **B. 2310** an die Geschst. d. Ztg. Beuthen.

Wer für den Erfolg ist, wird das Signal nicht übersehen und von heute ab mit Volldampf werben. Anzeigen sind gut, aber erst die gute Zeitung sichert den Enderfolg!

Ostdeutsche Morgenpost

Jeder kauft stets gern MÖBEL
denn sie sind formschön, preiswert, modern
Schlafzimmer (Eiche) **430.-**
Küchen **110.-**
Kompl. Wohnungseinrichtungen kaufen Sie am billigsten in der
Möbelfabrik Adolf Eberle
GLEIWITZ, Breslauer Str. 15
Telefon 4612
Ehestandsdarlehen werden angenommen

Haben Sie eine alte Schreibmaschine?
Wenn ja, dann geben Sie dieselbe noch dieses Jahr in Zahlung . . .
. . . bei Kauf einer neuen
MERCEDES
Schreibmaschinen für nur **182.- Mk.** oder 24 Monatsraten von je **7.90 Mk.** und Anzahlung (17.90 Mk.)
Bezirksvertretung
Alois Dolina
Beuthen OS. · Hohenzollernstraße 11 · Ruf 3078

Gutes Licht in jeden Raum!
Jeder prüfe überall, auch in seinen Böden und Kellern, die Raum- und Arbeitsplatz-Beleuchtungen u. lasse sich dann fachmännisch beraten von Elektro-Installateuren oder Fachgeschäften, die Mitglieder der Elektro-Gemeinschaft sind.

Sie sehen und hören!

Filmbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost"

Menschen zwischen Fels und Meer

Ueber Nacht haben drei kleine irische Inseln Weltberühmtheit erlangt. An der Mündung der Galway-Bai im Westen Irlands liegen die drei Aran-Inseln. Ihre Stirn bieten sie dem gewaltigen Toben des Atlantischen Ozeans dar. Ueber hundert Meter hoch ist die Steilküste, an der sich die Wellen brechen. Die größte der drei Inseln, Inishmore geheißen, hat nur 31 Quadratkilometer an Ausdehnung, sie ist von einer Hundertschaft Menschen mit eiserner Konstitution bewohnt. Diese Inseln, die nicht einmal jedes Lexikon verzeichnet, sind durch den Film berühmt geworden. Nur ein Ire konnte sich das Thema stellen, eine Insel mit zerklüftetem Felshang, ein Dutzend sehnige Gestalten von Fischern und Kahnfahrern und eine Frau und einen Knaben, die es den Männern gleichtun, zu photographieren. Nur ein Ire konnte die Heimat auch in ihrem ärmsten, aber dafür tapfersten und verwegensten Teil so sehen wie es der Regisseur Robert O'Flaherty tat, dessen Film „Männer von Aran" auf der Biennale in Venedig, als der beste Film mit einem Goldpokal Mussolinis preisgekrönt worden ist. Allerdings, so muß man sagen, hat O'Flaherty noch das Meer gehabt, das Meer ist neben den Menschen und den Felsen der gewaltigste Teil in diesem Film.

Von den Bewohnern der Araninseln heißt es, daß sie keltischen Ursprungs seien und ein hohes Durchschnittsalter erreichen, und außerdem noch, daß sie von Statur sehr klein seien und in primitiven Verhältnissen leben. Das hohe Durchschnittsalter ist gut zu glauben. Wer jeden Tag einen heftigen Kampf mit Naturgewalten auszufechten hat, bei dem nur Gewandtheit, Kraft, Geschicklichkeit und Mut einen hoffen lassen, mit dem Leben davonzukommen, der wird zähe wie Sohlenleder. Mit den primitiven Verhältnissen ist es so gemeint, daß die Menschen von Aran eigentlich auf nackten Felsen wohnen. Ihre Behausungen sind niedrig, in die Mulden der Inseln geschmiegt, mit dicken Mauern und kleinen Fenstern, mit offenem Herd und Tranlicht, die Römer hatten schon bessere Beleuchtung. Aber diese Felsbewohner bringen es dennoch fertig, eine kümmerliche Landwirtschaft zu betreiben. Wenn irgendwo in der Welt, so wird hier auf diesen Inseln jeder Brocken Erde heilig verehrt und mit wahrer Ehrfurcht und Liebe als eine Gabe Gottes betrachtet. Die Felsblöcke zu zerschlagen und eine ebene Unterlage herzustellen, ist Sache des Mannes. Aber die Frau schleppt in großen Körben auf ihrem Rücken Seetang aus dem Meer herbei, das, ausgebreitet, die erste Schicht des Ackers geben wird. Da kratzen Frauen, Kinder, Männer die Erde von den Felsen, aus den Rinnsalen der Bäche, sie gehen alle auf Suche nach Erde für ihren Acker. Und die erste Kartoffel, die auf diesem Acker großgezogen ist, ist den Leuten von Aran ein größerer Leckerbissen als den Schlemmern in den Städten Hummer und Kaviar.

Für den Terra-Film **„Das Fähnlein der sieben Aufrechten"** nach der Novelle Gottfried Kellers, dessen Aufnahmen unter der Regie von Frank Wysbarin, Marienfelde, im vollsten Gange sind, wurden u. a. Heinrich George, Karin Hardt, Albert Lieven, Paul Henckels und Lotte Spira verpflichtet.

Tote Augen im Film

Einem interessanten schauspielerischen Problem hat sich die Bavaria mit ihrem Tonfilm „Das Erbe in Pretoria" zugewendet. Eine der tragenden Rollen spielt ein Blinder, ein Mann, der durch den grünen Star das Augenlicht verloren hat und mit offenen Augen nichts zu sehen vermag. Es ist wohl zum ersten Male in der Geschichte des Films, daß ein Blinder so weitgehend in die dramatische Handlung verwickelt wurde. Unser Bild zeigt Paul Hartmann und Curt Vespermann in diesem Film.

Phot. G.G.-Ufa

Die Frauen der Aran-Inseln sammeln den Seetang, um ihre kargen Felder zu düngen

Wunder des Fliegens

Bewegend fließt die Handlung im Terra-Film „Wunder des Fliegens". Bewegend die fiebernde Sportleidenschaft unseres jungen Fliegers Heinz. Bewegend die stille Größe der Mutter, die sich selbstlos überwindet und den Sohn für sein höchstes Ziel freigibt. Aber dennoch liegen die Höhepunkte des Films immer wieder in der Luft. Held bleibt: stählerner, stürmender, wunderbarer Held, die Flugmaschine!

Tempelhof. Udet steigt auf 6000. Seine rasende Maschine wird vom Blau des wolkenlosen Himmels aufgeschluckt. Udet senkt das Höhensteuer und ... wie ein Meteor saust das Ungetüm mit seinen 80 Zentner in die Tiefe. Oder vielmehr, die Erde, so scheint es dem Piloten, jagt in phantastischer Eile aufwärts, ihm entgegen. Geschwindigkeit 450 Kilometer! Udets Kamera fliegt mit und filmt. Und wir sitzen dann im Kino, stürzen mit ins Bodenlose, umbraust, umtost vom Donnern der Luft ... Eine Stadt rast uns entgegen, winzige Häuser wachsen, wachsen ... in wenigen Sekunden müssen wir in die Dächer schlagen. Aber elegant fängt der Flieger die Maschine knapp über dem Boden auf ... Wir jubeln, und unser Herz klopft ... Dann unmittelbar geht es fast ebenso steil wieder nach oben. Bei 4000 stellen wir den Motor ab und lassen uns wie ein Schwimmer rücklings herabstürzen. „Der tote Mann" — eine hinreißende Glanzleistung!

Aufnahmen im Berner Oberland. Udets Silbervogel flirrt gleißend durch die weiße Majestät der Viertausender, schlägt mit der königlichen Lust des Adlers seine Kreise und Kapriolen in die sonnendurchfluteten Lichträume. Dann landen wir mit Schneekufen auf weitem Schneefeld zwischen zwei Gletscherspalten am Jungfraujoch. Und der Flieger schnallt sich ein Paar Bretteln an und springt über sein eigenes Flugzeug. Hans Schneebergers Kamera, auf den Bergen postiert, nahm das Lichtwunder von unten auf, Udets Kamera fing das Erlebnis im Flugzeug ein. Wir sahen die Aufnahmen und waren hingerissen von der Schönheit, der Spannung, dem Abenteuer, kurz vom Wunder des Fliegens".

Greta Garbo
als „Königin Christine" in dem Metro-Goldwyn-Meyer-Film.

„Königin Christine"

Mit diesem Film hat Greta Garbo sich einen Platz im Pantheon der Kunst erworben: sie steigt hier zu schauspielerischen Höhen auf, die vielleicht nur die Duse erreicht hat. Greta Garbo sieht aus und bewegt sich wie eine Königin. Man sieht viel gutes Spiel in diesem Film; besonders zu loben ist das lebendige Spiel von Jan Keith als Schatzmeister der Königin und gleichzeitig einer ihrer Liebhaber. Reginald Owen als Prinz von der Pfalz, unser alter Freund Lewis Stone als Kanzler und Elisabeth Young als Freundin der Königin, Gräfin Ebba, leisten gute Arbeit, ebenso John Gilbert als spanischer Gesandter

30 Jahre Weltgeschehen

Allen unbekannten und bekannten Soldaten und Seeleuten des großen Weltkrieges und allen unbekannten und bekannten Kameramännern ist dieser Foxfilm gewidmet. Völkerstreit flackert am Horizont Europas. Bündnisse werden geschlossen, Europa rüstet. Am 28. Juni 1914 wird Erzherzog Franz Ferdinand ermordet. Oesterreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg. Unaufhaltsam setzt sich die Kriegsmaschine in Bewegung. Mobilisierung der russischen Armee! Deutsche Truppen auf den Dünen in Flandern. Der Marneschlacht folgt erbitterter Schützengrabenkrieg an der französischen Front. Hindenburg befreit Ostpreußen von den Russen! Aus gewaltigen Fliegerkämpfen leuchten unsterbliche Namen auf. Alle die gewaltigen Geschehnisse sind auch durch die Kamera und den Film festgehalten worden, die nun nach Oeffnung der Archive in Originalaufnahmen uns zugänglich werden, so daß ein packendes Bild der Zeitgeschichte entsteht.

Berliner Börse 17. Nov. 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York .2½% Prag.......5%
Zürich.....2% London....2%
Brüssel..3½% Paris.....2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien	heute	vor
AG.f.Verkehrsw	76	75½
Allg.Lok.u.Strb.	116	116
Hapag	27	26⅛
Hamb.Hochbahn	79	79½
Nordd. Lloyd	29	28⅝
Bank-Aktien		
Adca.	53¼	53½
Bank f. Br. ind.	102¼	103½
Bank elektr. W.	79½	78⅛
Berl. Handelsgs.	93¾	93¾
Com. u. Priv.-B.	67	67
Dt.Bank u.Disc.	69	69
Dt.Centralboden	72	72
Dt. Golddiskont.		100
Dt.Hypothek.-B.	70¼	76¼
Dresdner Bank	71	71
Reichsbank	144⅝	142⅞
Industrie-Aktien		
Accum. Fabr.	160	160¼
A. E. G.	26¼	26⅛
Alg. Kunstzijde	58⅜	58⅛
Anhalter-Kohlen	89⅜	89¼
Aschaff. Zellst	62¾	61½
Bayr. Elek.r. W		
do. Motoren	124½	123½
Bemberg	134	134
Berger J.Tiefb.	117	115
Berliner Kindl		250
Berl.GubenHutf.		133
do.Karlsruh.Ind.		116⅝
do.Kraft u.Licht	139[illegible]	139⅜
Beton u. Mon.		85
Braunk. u. Brik.	180	180
Brem. Allg. G.	102	98½
Buderus Eisen	81	80¾

	heute	vor
Charl. Wasser	94⅛	93½
Chem.v.Heyden	89⅝	89½
I.G.Chemie 50%	128	127
Compania Hisp.		215¼
Conti Gummi	131½	131¾
Daimler Benz	45⅜	44½
Dt. Atlanten Tel.	118¾	117
do. Baumwolle	81½	81½
do. Conti Gas Dess		117⅝
do. Erdöl	98½	98
do. Kabel	82¾	83½
do. Linoleum	59	60
do. Telephon		88½
do. Ton u. Stein	71½	70½
do. Eisenhandel		73⅝
Dynamit Nobel	71	70½
DortmunderAkt.	148½	149½
do. Union		179
do. Ritter		75
Eintracht Braun.	166¼	165¾
Eisenb. Verkehr.	106½	107
Elektra	100½	100½
Elektr.Lieferung	98¾	98¼
do. Wk. Liegnitz		132
do. do. Schlesien	102½	102⅞
do. Licht u. Kraft	116½	116⅝
Engelhardt	97	96
I. G. Farben	136¼	135⅞
Feldmühle Pap.	116½	114
Felten & Guill.	71	70½
Ford Motor	44	44
Fraust. Zucker	117	117½
Froebeln. Zucker	133	132
Gelsenkirchen	56	55½
Germania Cem.	91½	90
Gesfürel	105¾	104½
Goldschmidt Th.	89	88
Görlitz. Waggon	22	22¼
Gruschwitz T.	100	100
Hackethal Draht	83⅛	83½
Hageda	80	79¼
Halle Maschinen		72⅛
Hamb. Elekt. W.	117	116⅝

	heute	vor.
Harpener Bergb.	102¼	102⅛
Hoesch Eisen	73¾	72⅝
HoffmannStärke	113	112
Hohenlohe	47	47
Holzmann Ph.	74¼	74¼
Hotelbetr.-G.	58½	59½
Huta, Breslau	62	61½
Ilse Bergbau	145	144
do.Genußschein.	116	115½
Jungh. Gebr.	59½	58⅜
Kali Ascherst.	109	109
Klöckner	71¾	70⅞
Koksw.&Chem.F	91½	90⅞
KronprinzMetall	118	118
Lahmeyer & Co	118½	118½
Laurahütte	18⅜	18⅞
Leopoldgrube	80¼	79½
Lindes Eism.	98	98
Lingner Werke	112½	115
Löwenbrauerei		89¼
Magdeb. Mühlen	142	141½
Mannesmann	72¾	71⅝
Mansfeld. Bergb.	74¾	74½
Maximilianhütte	155¼	155
Maschinenb.-Unt	55	54½
do. Buckau	96½	96
Merkurwolle	96	96½
Metallgesellsch.		79¾
Meyer Kauffm.	57½	57⅛
Miag	65	65
Mitteldt. Stahlw.	97½	98
Montecatini		65
Mühlh. Bergw.		117½
Neckarwerke		96¼
Niederlausitz.K.	165¼	164½
Orenst. & Kopp.	85	84
Phönix Bergb.	44⅛	43⅞
do. Braunkohle	88½	88½
Polyphon	14	13¼
Preußengrube		
Reichelbräu	110	110
Rhein. Braunk.	213	215
do. Elektrizität	99¼	99⅛

	heute	vor.
Rhein.Stahlwerk	87	87
do. Westf. Elek.	103¼	102½
Rheinfelden	104	104
Riebeck Montan		91¼
J. D. Riedel	44½	44½
Rosenthal Porz.	41½	41
Rositzer Zucker	86	83¼
Rückforth Ferd.	84¼	85
Rütgerswerke	93⅝	93
Salzdetfurth Kali	149¼	148¾
Sarotti	80	80
Schiess Defries	66¼	67
Schles. Bergb. Z.	29¼	29½
do. Bergw.Beuth.	84½	84½
do. u. elekt.GasB.	125¾	126½
do. Portland-Z.	106½	105
Schulth.Patzenh.	101½	100⅛
Schubert & Salz.	156¼	155½
Schuckert & Co.	92	91¼
Siemens Halske	137	135
Siemens Glas	75¼	75¼
Siegersd. Wke.	65	65
Stöhr & Co.	92	93
Stolberger Zink.	63	62¾
StollwerckGebr.	68	67½
Südd. Zucker	183	183
Thörls V. Oelf.		78½
Thür.Elekt.u.Gas		124
do. GasLeipzig	120⅛	120½
Trachenb.Zucker		131
Tuchf. Aachen	98	98
Tucher	87¼	86
Union F. chem.		97
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		122¼
Ver. Berl. Mört.		41½
do. Dtsch. Nickel		102
do. Glanzstoff		145
do. Schimisch.Z.		122
do. Stahlwerke	37½	37¼
Victoriawerke		71½
Vogel Tel.Draht	103¾	103
Wanderer	123¼	124½
Westd. Kaufhof	30¼	30¼
Westeregeln	109¼	109
Wunderlich & C.		37

	heute	vor.
Zeiß-Ikon	74½	75
Zellstoff-Waldh.	45½	45½
Zuckrf.Kl.Wanzl	101	101
do. Rastenburg		90
Otavi	12	11⅞
Schantung	51	50
Unnotierte Werte		
Dt. Petroleum	74	77
Linke Hofmann	26½	26
Oberbedarf		24¼
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	47½	46¼
Burbach Kali	20	19¾
Wintershall	94¾	94¼
Chade 6% Bonds		
Ufa Bonds	104½	104½

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl m.Auslossch.	103,4	103,4
6% Reichsschatz Anw. 1935	90	89¾
5½% Dt.Int.Anl.	96	95½
6% Dt.Reichsanl. 1934	96½	96,4
7% do. 1927	95	95
6% Pr.Schatz. 33	102.7	102⅝
Dt. Kom.Abl.Anl	100¾	100¾
do. m. Ausl.Sch.I	116¼	116¼
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	89¼	89½
do. 1928		86⅝
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	86	86
7% do. Stadt. 26	89¼	89½
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	99¼	
do. 1928		92⅜
8% Ldsch. C.GPf.	91	91
8% Schl.L.G.Pf.I	91½	90¾
5% do. Liq.G.Pf.		91,70
8% Prov.Sachsen Ldsch. G.-Pf.	91½	91¾
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch. G.P. 20/21	93½	93½
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst.G.Pf. 17/18		94¾
8% do. 13/15		94¾
6%(7%)G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	93	93
6%(8%) do. R. II	93	93
6%(7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	91	91
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914		9¾

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93¼	93
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93¼	93¼
7% Dt.Cbd.GPf.2	93½	93½
7% „ „ G.Obl.3	87¾	87¾
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	94	94
8% Preuß. Centr. Bd.GPf.v.1927	92½	92⅛
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96	96
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe	99½	99⅝
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	91½	91⅝
4½% do. Li.G.Pf.	93	92½
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	90	90

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	119¾	119¾
8% Hoesch Stahl	96½	96⅝
8% Klöckner Obl.		93½
6% Krupp Obl.	94⅞	94⅝
7% Mitteld.St.W.		93½
7% Ver. Stahlw	86	85¾

Steuergutscheine

	heute	vor.
1934	103,8	103.8
1935	105.9	105.9
1936	103.8	103¾
1937	101⅛	101
1938	99,1	99

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex.1899abg.	11⅞	11⅞
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14	39⅛	39¼
4% Ung. Goldr.	7,55	7.85
4½% do. St. R. 13		7,35
4½% do. 14	7,05	7.05
4% Ung. Kronen		0,5
4% Türk.Admin.		5¼
do. Bagdad		8,30
4% do. Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.	12½	12⅞
Lissab.StadtAnl.	52¼	52¼

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100
do. 1936	99⅝
do. 1937	99¼—100⅛
do. 1938	99⅛—99⅞
do. 1939	97¾—98⅝
do. 1940	97¾—98½
do. 1941	97¾—98½
do. 1942	97—97⅝
do. 1943	97—97⅞
do. 1944	97—97⅞
do. 1945	97—97⅞
do. 1946	97—97⅞
do. 1947	97—97⅞
do. 1948	97—97⅞

	heute	vor.
7% Dt. Reichsb. Vorz.	113⅜	113⅜

Banknotenkurse

Berlin, 17. November

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	2,441	2,461
do. 2 u. 1 Doll.	2,441	2,461
Argentinische	0,60	0,62
Belgische	57,91	58,15
Bulgarische	—	—
Dänische	55,27	55,49
Danziger	80,89	81,21
Englische, große	12,38	12,42
do. 1 Pfd.u.dar.	12,38	12,42
Estnische	—	—
Finnische	5,42	5,46
Französische	16,34	16,40
Holländische	167,53	168,21
Italien. große	21,08	21,16
do. 100 Lire und darunter	21,13	21,21
Jugoslawische	5,58	5,62
Lettländische	—	—
Litauische	41,62	41,78
Norwegische	62,20	62,44
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,83	64,09
Schweizer gr.	80,57	80,89
do.100 Francs u. darunter	80.57	80,89
Spanische	33,83	33,97
Tschechoslow. 500 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 100 Kr. u. dar.	10,165	10,205
Türkische	1,91	1.93
Ungarische	—	—
Ostnoten		
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,81	46,99

Keine Abwertung der Mark — weder heute noch in Zukunft

Der Reichsbankpräsident und stellvertretende Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht führte auf der Kölner Tagung der NS. Presse und vor der Industrie- und Handelskammer in Köln u. a. aus, daß eine **Abwertung der Reichsmark weder heute noch in Zukunft in Frage käme.** Es sei daran zu erinnern, daß jede Abwertung die deutschen, in fremder Valuta laufenden Schulden beträchtlich vermehren würde. Damit wäre auch eine Verteuerung der von Deutschland aus dem Auslande zu beziehenden Rohstoffe verbunden. Die Folgen wären stark ansteigende Preise und Löhne, was dem Ziel der nationalsozialistischen Regierung, unter allen Umständen die Realkraft der Löhne aufrechtzuerhalten, widersprechen würde. Dr. Schacht legte fernerhin die Einzelheiten und Zusammenhänge der neudeutschen Wirtschaftspoltik klar und unterstrich, daß die wiedererstandene Einheit des nationalen Wollens den stärksten Faktor im Kampf zur Ueberwindung der Krise darstelle.

Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen verlängert

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 17. November. Dem Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen vom 1. Juni 1933 gemäß dürfen die Aufwendungen für die Anschaffung oder Herstellung von Maschinen, Geräten und ähnlichen Gegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals bereits im Jahr der Anschaffung oder Herstellung bei der Ermittlung des Gewinns für die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Gewerbesteuer voll abgesetzt werden, wenn der Steuerpflichtige den Ersatzgegenstand **nach dem 30. Juni 1933 und vor dem 1. Januar 1935 angeschafft oder hergestellt hat.**

Der Fristablauf vom 31. Dezember 1934 hat in einzelnen Zweigen der Maschinenindustrie zu so großem Auftragseingang geführt, daß eine

Bewältigung der Aufträge bis zum 31. Dezember 1934 ohne Ueberstunden oder sonstige außergewöhnliche Maßnahmen nicht möglich

ist. Die Maschinenfabriken haben die Annahme verschiedener Aufträge bereits ablehnen müssen, weil ihnen die Ausführung neuer Aufträge trotz Ueberstunden bis Ende 1934 nicht mehr möglich ist.

Es ist daher aus arbeitsmarktpolitischen Gründen zweckmäßig, **der Maschinenindustrie zur Ausführung der Aufträge eine Frist zu gewähren, die über den 31. Dezember 1934 hinausreicht.** Der Reichsminister der Finanzen hat deshalb durch Verordnung vom 8. November 1934 die Frist, innerhalb derer der Ersatzgegenstand geliefert werden muß, bis zum 31. März 1935 verlängert. Voraussetzung ist jedoch in jedem Fall, daß der

Auftrag auf Lieferung des Ersatzgegenstandes noch vor dem 1. Januar 1935 erteilt

wird. Erfolgt die Lieferung des Ersatzgegenstandes noch in demjenigen Wirtschaftsjahr, das im **Kalenderjahr 1934** endet, so können die **Aufwendungen für den Ersatzgegenstand vom Gewinn des Wirtschaftsjahres 1934** abgesetzt werden. Erfolgt die Lieferung nach Schluß des im Jahre 1934 zu Ende gehenden Wirtschaftsjahres und vor dem 1. April 1935, so können die **Aufwendungen vom Gewinn desjenigen Wirtschaftsjahres abgezogen werden, das im Kalenderjahr 1935 endet,** soweit nicht schon Anzahlungen im Wirtschaftsjahr 1934 geleistet und die Aufwendungen in Höhe der Anzahlungen vom Gewinn des Wirtschaftsjahres 1934 abgesetzt worden sind.

Es ist allen Gewerbetreibenden, Landwirten und freien Berufen, die das Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen noch in Anspruch nehmen wollen, zu empfehlen, ihre Aufträge sofort zu erteilen und die Lieferfrist nicht zu kurz zu bemessen. Der verstärkte Auftragseingang wirkt nicht nur auf die Maschinenindustrie, sondern auch auf deren Vorindustrie und Nebenindustrie belebend. Das Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen erstreckt sich nicht nur auf Maschinen, sondern auch auf alle anderen Gegenstände des gewerblichen und landwirtschaftlichen Anlagekapitals und des Anlagekapitals der freien Berufe.

Rudolf Heß begrüßt die Bauern

(Telegraphische Meldung)

Goslar, 17. November. Auf dem Reichsbauernthing traf der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, ein und überbrachte die Grüße des Führers, der ihn beauftragt habe, den Bauernführern sein Bedauern darüber auszudrücken, daß er nicht selbst unter ihnen weilen könne. Dann legte er ein Bekenntnis zum deutschen Bauerntum ab, indem er ausführte:

„Ihr habt den Boden zu betreuen, aus dem heraus alles geworden ist und der harter und schwerer Arbeit bedarf. Auf diesem Boden hat sich die Geschichte unseres Volkes durch Jahrtausende abgespielt, und auf diesem Boden wird sich die Geschichte unseres deutschen Volkes weiterer Jahrtausende abspielen. Daß diese Geschichte eine stolze sei, dafür haben wir gesorgt und werden weiter sorgen. Mit Recht ist immer die Bedeutung hervorgehoben worden, die das Bauerntum mit seinem Boden hat. Das Bauerntum hat hinsichtlich der Erneuerung des Blutes eine große Bedeutung. So oft und so berechtigt das betont wird, so sehr soll andererseits betont werden, daß dies Bauerntum zwar die Grundlage unseres volklichen und rassischen Seins ist, auf der anderen Seite aber die Stände seine Ergänzung bilden. Stets sei sich der Bauer bewußt, daß er seinen Boden nicht halten könnte, wenn nicht als Ergänzung in erster Linie ein Wehrstand da wäre, der den Boden schütze. Stets soll der Bauer auch eingedenk sein, daß der Arbeiterstand die Waffen schmiedet, mit denen der Wehrstand den Schutz übernimmt. Er soll eingedenk sein, daß vieles von dem, was er braucht, von den Arbeitsgenossen in den Werkstätten geschaffen wird. Wenn der Bauer glauben sollte, allein leben zu können, so wäre das insofern richtig, daß er nicht verhungern würde, aber sein Dasein wäre ein ärmliches. Er würde schlafen und arbeiten und essen. Wir alle müssen nach wie vor gemeinsame Opfer bringen und zusammenstehen.

Ein Stand muß für den anderen einstehen,

denn das hat uns den Sieg gebracht. Der Bauer braucht heute nicht mehr zu marschieren. Er kann wieder arbeiten und Feste feiern, und wenn er marschiert, dann marschiert er zur Ehre dessen, der seiner Arbeit wieder Sinn gab."

Litauische Justiz

Widerrechtlich eingesperrt — und dafür dann noch bestraft

Tilsit 17. November. Für die Art und Weise, in der die Litauer ihre Gewaltakte im Memelgebiet zu bemänteln versuchen, liefert der Fall des Landtagsabgeordneten Pagalies aus Bruisch-Pakull (Krs. Heydekrug) einen neuen Beweis. Pagalies sollte am 6. September d. J. einer Landtagssitzung in Memel beiwohnen, in der dem widerrechtlich eingesetzten Direktorium Reisgys das Mißtrauen ausgesprochen werden sollte. Um die Beschlußfähigkeit des Landtages zu verhindern, wurden mehrere Abgeordnete, darunter auch Pagalies, durch litauische Polizeischikanen am Erscheinen verhindert. Pagalies wurde durch seinen **Neffen, der litauischer Polizeispitzel ist, in ein Gasthaus nach Groß-Litauen bestellt, wo der famose Neffe eine Schlägerei provozierte.** Für diese Schlägerei wurde der Abgeordnete von der litauischen Polizei verantwortlich gemacht, **in das Ortsspritzenhaus eingesperrt und erst freigelassen, als die Landtagssitzung in Memel geschlossen war. Pagalies,** der **weit über 60 Jahre alt ist, ist als ruhiger Mensch bekannt, der sich niemals in einen Händel einlassen würde und der auch keinen Alkohol trinkt.** Trotzdem ist der Abgeordnete jetzt wegen „Trunkenheit und Schlägerei" mit einer Geldstrafe von 10 Lit belegt worden. Pagalies hat gegen diese Strafe beim Landesschutzminister Einspruch erhoben, der aber verworfen wurde.

Es liegt hier also ein Fall doppelter Vergewaltigung vor. Einmal wird der Abgeordnete seiner **Freiheit beraubt, um ihm die Teilnahme an der Landtagssitzung** unmöglich zu machen, und dann wird er auch noch, um nach außen hin den Schein des Rechts zu wahren, bestraft.

Neuordnung des schlesischen Geldmarkts

Zinsersparnis durch direkten umweglosen Geldverkehr

(Telegraphische Meldung)

Breslau, 17. November. Der Bezirksführer für das schlesische Bankwesen der gewerblichen Wirtschaft teilt mit:

Bisher bestand innerhalb der schlesischen Geldwirtschaft nur zwischen einigen wenigen Banken und Kreditinstituten ein direkter Geldausweisverkehr. Dies hatte zur Folge, daß die in Schlesien aufkommenden Geldüberschüsse keine unmittelbare Anlage innerhalb des schlesischen Geldmarktes finden konnten, sondern an zentrale Kreditstellen außerhalb Schlesiens überwiesen werden mußten. Hierdurch entstanden, vom Gesichtspunkte der Provinz Schlesien aus gesehen, Zinsverluste, und zwar nicht nur durch die Reisetage des Geldes, sondern auch dadurch, daß schlesische Geldanstalten, die Beträge von den außerhalb Schlesiens stehenden Zentralstellen in Anspruch nahmen, erhöhte Geldzinsen zu zahlen hatten. Dieser Mangel wird in Zukunft dadurch behoben, daß der Geldaustausch unter den schlesischen Banken eine erfreuliche Ausdehnung erfahren hat.

Auf Veranlassung des Bezirkshauptgruppenführers für das gesamte schlesische Bankwesen, Bankdirektors Rein, haben sich die Schlesische Landschaftliche Bank zu Breslau sowie die Dresdner Bank, Filiale Breslau, bereit erklärt, den Geldaustausch innerhalb der Provinz von Fall zu Fall zu vermitteln; denjenigen schlesischen Geldinstituten, die an der Förderung des schlesischen Geldmarktes (Spitzen-, Tages- und Monatsgelder) Interesse haben, wird anheimgestellt, sofern es sich um öffentlich-rechtliche Körperschaften oder öffentlich-rechtliche Bankanstalten handelt, sich mit der Schlesischen Landschaftlichen Bank zu Breslau in Verbindung zu setzen, während alle übrigen Kreditinstitute (Banken, Bankgeschäfte, Genossenschaften usw.) hinsichtlich des Geldhandels von der Dresdner Bank, Filiale Breslau, betreut werden.

Reichsbankausweis

Berlin, 17. November. Auch in der zweiten Novemberwoche hielten sich laut Reichsbankausweis die Rückflüsse an die Reichsbank in normalem Rahmen. Die gesamte Kapitalanlage hat sich um 91,7 Millionen Reichsmark vermindert, damit wurden in der ersten Monatshälfte rund 70 v. H. der Inanspruchnahme zum Monatswechsel wieder abgedeckt gegen 67 v. H. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Im einzelnen haben die Bestände an Wechseln und Schecks um 97,7 auf 3 507,3, an Reichsschatzwechseln um 1,2 auf 1,2 und an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,8 auf 433,7 Millionen RM abgenommen, während die Bestände an Lombardforderungen um 7,9 auf 84,6 Millionen RM stiegen.

Der Notenumlauf verringerte sich um 36,2 auf 3 614,9 Millionen RM und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 2,2 auf 277,5 Millionen RM. An Scheidemünzen flossen unter Berücksichtigung von 9,5 Millionen RM neu ausgeprägter und 12,4 Millionen RM wieder eingezogener 23 Millionen RM in die Kassen der Reichsbank zurück. Die Giroverbindlichkeiten nahmen ziemlich erheblich um 57,7 auf 869,8 Millionen RM ab, und zwar infolge Rückganges der öffentlichen Girogelder. Nach der bekannten Bereitstellung von 400 000 Pfund hat in der vergangenen Woche der Goldbestand wieder eine kleine Erhöhung erfahren, und zwar um 341 000 RM auf 78,2 Millionen RM. Diese Erhöhung kam dem Golddepot bei ausländischen Zentralnotenbanken zugute. Der Bestand an deckungsfähigen Devisen beträgt ziemlich unverändert 4,3 Millionen RM. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf ging von 5 575 zur gleichen Zeit des Vormonats auf 5 455 Millionen RM zurück; zur gleichen Zeit des Vorjahres betrug er 5 343 Millionen RM.

Matuschka nicht geisteskrank

Das Ergebnis der gerichtsärztlichen Untersuchung

(Telegraphische Meldung)

Budapest, 17. November. Ueber das Ergebnis der bisherigen gerichtsärztlichen Untersuchung der Frage der Zurechnungsfähigkeit Matuschkas werden Einzelheiten bekannt. Die Gerichtsärzte haben festgestellt, daß Matuschka ausgezeichnete Verstandeskräfte, viel positives Wissen und eine ungewöhnliche Phantasie besitze, die sich oft in seinen wahnwitzig anmutenden Plänen ausdrücke. So habe Matuschka die Absicht gehabt, für den Wiener Prater elektrische Fische anzuschaffen. Die Gerichtsärzte hätten festgestellt, daß Matuschka **weder in seinem früheren Leben noch zur Zeit des Anschlages von Bia Torbagy geistesgestört gewesen sei.** Die von ihm im Prozeß zur Schau getragene Kindlichkeit und sein schwachsinniger Größenwahn seien absichtlich vorgetäuscht. Dennoch seien die Aerzte der Meinung, seine Geistesverfassung habe **seit jeher** Entartungserscheinungen aufzuweisen. Die Beweggründe des Anschlages würden gerichtsärztlich darauf zurückgeführt, daß **Matuschka seit 1930 den Plan gehabt habe, durch Eisenbahnanschläge riesiges Aufsehen zu erregen.**

Die Aerzte rechneten ihn zu dem **schwer entarteten, jedoch keineswegs geisteskranken Menschen.**

Am Sonnabend wurden im Prozeß wieder mehrere Zeugen vernommen, die sich in dem verunglückten Zuge befanden und mit Matuschka in der Nacht des Anschlages zusammengekommen waren. Seine blutunterlaufenen, von Fingernägeln herrührenden Kratzwunden an der rechten Stirnseite erschienen bereits damals vielen Leuten verdächtig.

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte,

deren Eintragung in die Abstimmungsliste noch nicht feststeht.

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit:

„Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Rekurse gegen die Entscheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abstimmungskommission herausgegebenen weißen Formularen einzulegen sind. Diese müssen auf das sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abstimmungsberechtigte läuft sonst Gefahr, daß der Rekurs wegen formeller Mängel verworfen wird. Wem ein solches Formular nicht zugegangen ist, wende sich an den Vertrauensmann, die Ortsgruppe oder die Geschäftsstelle des Bundes der Saarvereine, Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare behilflich."

Die vielfach in den Kreisen der Hersteller und des Handels verbreitete Annahme, daß für die Herstellung und den Vertrieb von **Sauerkraut, Dosenwurst und Fleischsalat irgendwelche Preisbindungen** oder Mindestpreise genehmigt oder vorgeschrieben seien, ist falsch. Die Preisbildung für diese Waren ist völlig frei innerhalb der Grenzen, die ganz allgemein für jede ernsthafte Geschäftsführung gegeben sind.

Lieder- und Arienabend Ernst Stanke

Konzert im Beuthener Kaiserhofsaal

Da hat sich nun wieder einmal jenes alte abgegriffene Sprichwort vom Propheten, der in seinem Lande nichts gilt, erfüllt. Ein verschwindend kleiner Kreis von Publikum hatte sich am Sonnabend abend im Beuthener Kaiserhofsaal eingefunden, um dem von der Konzertdirektion Cieplik veranstalteten Lieder- und Arienabend beizuwohnen. Leider hat der Bariton Ernst Stanke diesen Abend ein wenig zu früh angesetzt; denn sicher kann das zweifellos gut fundierte und geschmeidige Organ mehr leisten, wenn der Stoff gründlicher und energischer durchgearbeitet wird. Es ließ sich, besonders bei Brahms, ein oberflächliches Studium nicht verleugnen; ganz gleich, ob es die „Feldeinsamkeit" oder das leichte, beschwingte „Ständchen" war, alles war zu gleichmäßig, zu wenig schattiert gesungen. Daß es Ernst Stanke auch anders kann, bewies er mit Schuberts „Leiermann", zweifellos der besten Leistung des Abends, einer Wiedergabe, die deutlich musikalische Feinfühligkeit erkennen ließ. Und doch gelangen auch die Hugo-Wolff-Lieder nicht ganz, besonders Eichendorffs unsterbliches „Heimweh" war geistig noch nicht völlig erfaßt und hatte zu wenig Glanz, um den letzten, entscheidenden Schwung zu besitzen. Drei Lieder von Richard Strauß und zwei Arien von Verdi gaben dem Sänger noch einmal Gelegenheit, seine schönen stimmlichen Mittel aufleuchten zu lassen. Franz Kauf war ihm ein gewissenhafter, gewandter Begleiter, der auch vom Flügel her, wo es Not tat, die Führung übernahm.

Mit zwei Klaviersolis stellte sich Alfons Glagla als Konzertpianist vor, dessen technische Fertigkeiten voll und ganz überzeugten, bei der Rhapsodie H-Moll von Johannes Brahms freilich zu virtuos hervortraten, um die herbe Verschlossenheit dieses Werkes auch musikalisch voll auszuschöpfen. Das kam ihm wieder bei Lisztѕ „Abendklänge" zugute: mit virtuoser Hand überbrückte er die musikalischen Schwächen des Werkes und verhalf der Komposition zu schönem Erfolg.

Das Publikum, freundlich und aufnahmefreudig, dankte mit vielem Beifall und Blumen den Solisten und erzwang sich vom Sänger noch einige Zugaben. **G. N.**

Durch die zweite Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung vom 24. Oktober 1934 hat der Reichsarbeitsminister die **Vorschriften des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 in der Hauptsache in Kraft gesetzt.**

*

Wie aus Burgas am Schwarzen Meer gemeldet wird, konnte infolge der **sonnigen und milden Herbstwitterung eine zweite Kirschenernte** geborgen werden.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Handel — Gewerbe — Industrie

Gesundender Binnenmarkt

Lockerung der Exportfesseln Deutschlands

Der soeben erschienene Wirtschaftsbericht des Instituts für Konjunkturforschung, Berlin, bringt interessante Aufschlüsse über die Entwicklung Deutschlands im Herbst 1931. Danach liegt die industrielle Produktion um 20 Prozent über Vorjahrshöhe, und der Beschäftigungsgrad nimmt, entgegen der sonstigen Entwicklung im Herbst, noch immer zu. Gleichzeitig kann die Forschungsstelle die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Zahl der „regulär" Beschäftigten mit 15,26 Mill. im September größer war als während der letzten drei Jahre. Die beiden eben genannten **Ziffern drücken die**

günstige Verfassung des Binnenmarktes

so deutlich aus, daß sie einer weiteren Ergänzung gar nicht bedürfen. Gewiß sind in den letzten Monaten die Voreindeckungen der wohlhabenderen Kreise auf das Wirtschaftsleben von erheblichem Einfluß gewesen; an ihre Stelle dürften in baldiger Frist Käufe breiterer Schichten aus Anlaß des Weihnachtsfestes treten, und so ist die Gewähr dafür geboten, daß die gebesserte Konjunktur — vorläufig wenigstens — nicht abreißt. Gleichzeitig wurde auf der Bauerntagung in Goslar mitgeteilt, daß **Deutschland mit Nahrungsmitteln bis zur neuen Ernte versorgt sei.** Es bliebe demnach als nächstliegende Aufgabe der Ausbau des Winterhilfswerks übrig, damit kein Volksgenosse hungert und friert.

Selbstverständlich werden große Energien dafür notwendig sein, den gewerblichen Apparat auf seiner heutigen Höhe zu halten. Das Nachlassen der Hamsterkäufe drängt zwangsläufig in ruhigere Bahnen, und auch der Winter dürfte bald seine Rechte fordern, und viele schaffenden Hände, vor allem in den Außenberufen, zur unfreiwilligen Muße zwingen. Zwar ist der Staat für diesen Zeitpunkt gerüstet, und er wird **neue Arbeitsbeschaffungen zur Ueberbrückung der rauhen Jahreszeit** vornehmen, das im Jahre 1934 gewonnene Gelände läßt sich jedoch nur dann behaupten, wenn jeder sein Bestes hergibt. Es trifft sich günstig, daß gerade jetzt **die deutsche Industrie zu erhöhten Investitionen schreitet,** um die fehlenden Rohstoffe durch einheimische Erzeugnisse zu ersetzen. Die Mehrarbeit, die dadurch verursacht wurde oder noch entsteht, gibt zahlreichen Personen Arbeit und Brot, die sonst zur Einlegung von Feierschichten verurteilt wären. Aus dem Munde des Reichsfinanzministers Graf Schwerin-Krosigk haben wir unlängst gehört, daß **die deutsche Finanzlage keine Veranlassung zu irgendwelchem Pessimismus biete,** wenn sie auch nicht ganz frei von Gefahren ist.

In diesem Zusammenhang interessiert eine Berechnung, die das I. f. K. über Deutschlands Steuerbilanz 1934 soeben aufgestellt hat. Danach können die öffentlichen Körperschaften im laufenden Jahr eine Entlastung um 2,25 bis 2,85 Mrd. RM. buchen. Außer dem Reich haben hieran auch die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, die Länder und Gemeinden einen entsprechenden Anteil. Die Reichsanstalt wirft ihre Ueberschüsse in den Dienst der Arbeitsbeschaffung; die Länder, noch mehr aber die Kommunen, können die erhöhten Aufkommen gleichfalls recht gut verwenden, indem sie ihre Etats bereinigen, rückständige Verpflichtungen abdecken oder teilweise ganz verlorengegangene Reserven wieder auffüllen. Ferner haben die Kommunen während der Krise aufgeschobene Arbeiten in großer Anzahl nachzuholen. Sobald ihre Haushalte erst einmal in Ordnung gebracht sind und die Kassen nicht mehr jene gähnende Leere aufweisen wie bisher, dürften sie in verstärktem Maße als Arbeitgeber auftreten. Allerdings können Reich bezw. öffentliche Körperschaften nicht Jahr für Jahr konjunkturpolitisch aktiv operieren; denn dazu fehlt es ihnen einfach an Mitteln. Die Wirtschaft sollte daher so schnell wie möglich den Anschluß an die natürlichen Auftriebskräfte suchen, mit anderen Worten, **den Hebel bei der Aktivierung des Außenhandels ansetzen.**

Die Außenhandelsziffern des Oktober erscheinen noch keineswegs in sehr hellem Lichte, aber die Tendenz zur Besserung geht aus ihnen doch zweifellos hervor.

Zum ersten Male seit März 1934 wurde ein Ausfuhrüberschuß in Höhe von 16,4 Millionen Reichsmark erzielt;

im September bestand noch ein Einfuhrüberschuß von 1,9 Mill. RM. Dieser entscheidenden Besserung ist allerdings die Vorjahrsziffer entgegenzuhalten. Im Oktober 1933 betrug der Aktivsaldo noch 98 Mill. RM. Immerhin lassen sowohl Im- als auch Export ganz deutlich erkennen, daß der Tiefstand erreicht, wenn nicht gar überschritten ist. **Devisentechnisch gesehen, liegen die Dinge freilich ungünstiger;** denn wenn man annimmt, daß bei den Exporten im Ausmaß von 366 (Oktober 350) Mill. RM. etwa 40 Prozent auf sog. zusätzliche Ausfuhren entfallen, bei denen nur die Hälfte des Erlöses in Form von Devisen anfällt, so müßte immer noch ein erhebliches Minus im Devisensaldo vorhanden sein.

Die Kompensationsgeschäfte kommen nur ganz langsam in Fluß, und manche Hoffnung, wie z. B. die in Aussicht genommene Vertiefung der deutsch-argentinischen Handelsbeziehungen, haben sich nicht restlos erfüllt. Auf der anderen Seite steht der deutsch-amerikanische Warenverkehr vor einem Wendepunkt. In kürzester Frist wird Deutschland wissen, ob der Güteraustausch zwischen ihm und den USA. sich vertiefen läßt, oder ob politische Einflüsse wieder die Wege der Vernunft kreuzen. Obwohl sich der amerikanische Landwirtschaftsminister Wallace mit aller Energie für einen Ausbau des Warenaustausches mit Deutschland einsetzt, oder richtiger, sich

den deutschen Kunden um jeden Preis erhalten will,

versuchen andere Kreise diese Pläne zu hintertreiben. Sie operieren dabei mit dem Hinweis, deutsche Erzeugnisse seien in der Union schwer abzusetzen. Ferner versuchen sie den amtlichen Stellen klar zu machen, daß alle jene Produkte, die Deutschland zu liefern vermag, im Inlande herstellbar sind oder sogar schon hergestellt werden und bei einem Erscheinen der deutschen Ware in den Vereinigten Staaten das Heer der eigenen Arbeitslosen lawinenartig anschwellen müsse. Es ist zwar verhältnismäßig leicht, derartige Behauptungen mit dem Bemerken zu widerlegen, daß die Amerikaner Deutschland ja nicht nur Waren abkaufen sollen, sondern auch entsprechende Mengen eigener Erzeugnisse loswerden. Trotzdem tut man gut, die Beweiskraft nicht allzu hoch einzuschätzen, sondern erst die Ergebnisse abzuwarten.

Fallen die Würfel in Washington in einem für Deutschland günstigen Sinne, so hätte die Stunde geschlagen, in der auch der Außenhandel wieder freie Bahn fände; denn was heute die amerikanische Administration tut, werden morgen andere Länder um so eher nachahmen. Ist aber erst einmal der Bann, der über dem deutschen Produkt im Auslande liegt, gebrochen, dann werden sich **deutsche Qualitätsarbeit und deutscher Gewerbefleiß wieder durchsetzen,** und dann wird der Wahlspruch der Hansastädte wieder zur Wirklichkeit werden: **„Deutschlands Feld ist die Welt!"** **Wd.**

Berliner Börse

Fest

Berlin, 17. November. Die aus der Wirtschaft vorliegenden zuversichtlichen Nachrichten gaben der Tendenz heute erstmalig wieder einen kleinen Auftrieb. Da der Ordereingang bei den Banken etwas größer als an den Vortagen war, nahm auch die Kulisse im Verlauf Rückkäufe vor, so daß die Kurse weiter anziehen konnten. Eine weitere Anregung erhielt der Aktienmarkt durch die unverändert feste Haltung der Renten, denen die Flüssigkeit des Geldmarktes weiter zugute kommt. Altbesitzanleihe konnten bei lebhafterem Geschäft um ½% auf 104⅛ anziehen, Umschuldungsanleihe waren 15 Pfennig höher, Industrieobligationen gewannen durchschnittlich ¼% und die 7%igen Ver. Stahlobligationen ½%. Auch Reichsschuldbuchforderungen wurden wieder höher bezahlt. Montanwerte waren bis ½% befestigt, Harpener stiegen um 1%. Von Braunkohlenaktien hatten Ilse mit einer Steigerung von zwei Punkten die Führung. Kali- und chemische Werte nnotierten ¼—¾% höher. IG. Farben konnten von 135⅞ auf 136¼ anziehen. Linoleumwerte lagen schwächer. Dtsch. Linoleum verloren 1¼%, was mit der erneuten Preissenkung für Linoleum begründet wird. Elektrowerte waren ½% bis 1% höher, lediglich Lahmeyer und von Auslandsaktien Chade lagen etwas schwächer. Autoaktien gewannen ½ bis 1½%, Maschinen-, Metall-, Bau- und Zellstoffwerte durchschnittlich 1%. Deutsche Atlanten befestigten sich um 1½%. Auch Verkehrs- und Bankaktien wurden durchweg etwas höher bezahlt.

Der Geldmarkt war unverändert. Tagesgeld stellte sich auf 3⅞ bis 4⅛%. Die Börse schloß in fester Haltung. Besonders lebhaft lagen zum Schluß Schiffahrtswerte. Hapag zogen von 26½ auf 28⅛ und Lloyd von 28¾ auf 30 an. Vereinigte Stahlobligationen schlossen mit 86⅜ nach 85¼ am Vortag. Auch nachbörslich bestand vielfach zu den Schlußkursen Nachfrage. Lloyd blieben mit 30 gesucht, Farben wurden 136¼ und Gelsenkirchen mit 56¼ genannt. Altbesitz stellten sich auf 104,20. Der Dollar notierte amtlich 2,491 und das englische Pfund 12,43. Der Kassamarkt lag nicht ganz einheitlich. Knorr, Mühle Röhnungen und Pettler lagen 2% höher. IG. Chemie erholten sich um 2½, Glanzstoff und Pommersche Eisen gewannen 3%. Auf der anderen Seite verloren Gablerwerke 4½, Mimosa 3% und Dt. Spiegelglas 2%. Von Steuergutscheinen kam die 36er Fälligkeit mit 5 Pf., die 38er Fälligkeit mit 10 Pf. und die 37er Fälligkeit ⅛ höher zur Notiz.

England wünscht stärkeren Warenabsatz in Polen

Im Zusammenhang mit den in Warschau geführten Verhandlungen befaßt sich der „Manchester Guardian" mit den Aussichten des englisch-polnischen Warenaustausches. In Zukunft scheine sich für die englische Ausfuhr nach Polen eine bessere Aussicht zu eröffnen. Es gebe eine Reihe von Waren, die in Polen einen guten Absatz finden würden, u. a. Textilwaren und Textilmaschinen. Es ließe sich ebenso die Ausfuhr von Heringen, Metallen und Metallwaren erhöhen. Angesichts der Tatsache, daß Polen jetzt in das Stadium der Elektrifizierung trete, so sei Polen für England ein guter Absatzmarkt für elektrische Installationen. England dürfe ebenso an die Erhöhung seiner Ausfuhr von Gummi und Gummiwaren denken.

Der Artikel des englischen Blattes scheint darauf hinzuweisen, daß man auch in England an eine Erhöhung des gegenseitigen Warenaustausches zwischen Polen und England glaubt. Dabei darf allerdings nicht die Tatsache außer acht gelassen werden, daß englisches Kapital sich bereits seit Monaten für den polnischen Markt interessiert und bereits durch Erteilung einer Anleihe die Vorherrschaft des französischen Kapitals zurückzudrängen sucht.

Der Hafen von Gdingen

Gdingen nimmt heute mit fast 6¼ Millionen Tonnen Güterumschlag im Jahre die erste Stelle unter den Ostseehäfen und die sechste unter den Häfen Europas ein. Mit 150 Kilometer Eisenbahnlänge und Spezialladeund Krananlagen für eine monatliche Gesamtleistungsfähigkeit von über 620 000 Tonnen Kohlenumschlag ist der Hafen in ständigem Ausbau begriffen; er besitzt gegenwärtig 40 regelmäßige Seeverbindungen mit fast allen wichtigen Häfen der Welt. Der Umfang der Kaianlagen, Umschlagseinrichtungen, Lagerschuppen usw. belegt die wachsende Bedeutung dieses polnischen Ausfallstores, durch das 1923 7,4 Prozent des gesamten polnischen Außenhandels, 10 Jahre später aber (1933) schon 69,4 Prozent gingen. Gdingen ist der Großhafen für die polnische Kohle, Zucker, Getreide, Holz und für die Einfuhr von Alteisen, Erzen, Metallen, Häuten, Baumwolle, Wolle, Reis, Kolonialwaren, Heringen. Er hat dank der bevorzugten Pflege durch den polnischen Staat Danzig überflügelt und ist bestrebt, durch Förderung des internationalen Transitverkehrs seine Bedeutung als Hauptostseehafen noch zu erweitern. Die Stadt, 1920 ein kleines Fischerdorf, zählt heute 40 000 Einwohner und entwickelt sich auch als Seebad. Die Entwicklung Gdingens stellt — mit neuestem statistischen Material — die Broschüre „Der Hafen von Gdynia" dar, die das Warschauer Ministerium für Industrie und Handel soeben herausgegeben hat.

Die Kartoffelpreise in Schlesien

Von verschiedenen Tageszeitungen sind Veröffentlichungen erfolgt, wonach der Preis für Speisekartoffeln auf 2,30 RM. je Zentner für den Verbraucher festgesetzt ist. Diese Angaben entsprechen nicht den Tatsachen. Nach wie vor sind die vom Reichs- und Gebietsbeauftragten festgesetzten Erzeugermindestpreise wie folgt maßgebend:

Für ganz Schlesien beträgt der Mindestpreis 2,35 RM je Zentner. Zu den Mindestpreisen kommt für gelbe Sorten ein einheitlicher Preiszuschlag von 0,20 RM je Zentner. Außerdem erhöhen sich diese Mindestpreise weiter für alle Sorten um 0,25 RM in Erzeugergebieten, die im Umkreis von 30 km einer Stadt von 50 000 bis 100 000 Einwohner und im Umkreise von 40 km einer Stadt über 100 000 Einwohner liegen.

Zum Zwecke des Frachtenausgleichs beträgt für den Regierungsbezirk Oppeln sowie für die Kreise Frankenstein, Glatz, Habelschwerdt, Groß-Wartenberg, Guhrau, Namslau und Militsch der Mindestpreis 15 Pf. weniger, also 2,20 RM je Zentner. Für die minderbemittelten Volksgenossen in den einzelnen Industriegebieten hat der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln ein größeres Quantum von Speisekartoffeln zur Verfügung gestellt, das zum Vorzugspreise von 2,20 RM je Zentner ausgegeben wird. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß für den Kreis Ratibor der Zonenzuschlag fortfällt.

Wirkungen der Reichsfluchtsteuer

Die Frankfurter Zeitung weist in einer Besprechung der monatlichen Ausweise des Reichsfinanzministeriums auch auf die Erträge der Reichsfluchtsteuer hin. Diese Steuer hat in den letzten 6 Monaten 28 Millionen RM erbracht. Mehr als die Hälfte, nämlich 16 Millionen, sind im August durch die Auswanderung einer Familie mit großen industriellen Interessen angefallen, deren Vermögen man somit leicht über 60 Millionen berechnen kann. Uebrigens besagt die Reichsfluchtsteuer bekanntlich nichts über die Möglichkeiten einer Transferierung. Bringt man die verschiedenen Posten in Abzug, so bleibt immerhin gegenüber dem ersten Halbjahr 1933/34 ein Mehraufkommen an Steuern und Zöllen von 435 Millionen, wovon 190 Millionen auf die Länder entfallen. Wenn diese Entwicklung anhält, so kann sich also eine sehr beträchtliche Mehreinnahme ergeben, die für die Abdeckung von Arbeitsbeschaffungsausgaben zur Verfügung stehen würde.

Ein mageres Ergebnis

Vorläufiger Abschluß der polnisch-englischen Kohlenverhandlungen

Die Verhandlungen zwischen 12 Vertretern der englischen Kohlenindustrie, zusammengefaßt im sogenannten Central Council, und Vertretern der polnischen Kohlenkonvention, die vom 12. bis 15. November in Warschau stattfanden, sollten zu einem Abkommen über eine Zusammenarbeit auf gemeinsamem Absatzgebiet führen. Es scheint, daß die Ergebnisse dieser Beratungen sehr mager sind. Die halbamtliche Agentur Iskra stellt fest, die Beratungen hätten eine Annäherung der Ansichten über diese Fragen gezeigt. Es sei die Möglichkeit geschaffen, eine volle Verständigung bei weiteren Verhandlungen zu erreichen. Ein Teil der englischen Vertreter ist nach London zurückgereist, während ein anderer Teil, wie gemeldet, zur Besichtigung verschiedener Gruben nach Kattowitz fuhr.

Nach englischer Darstellung haben die Erörterungen über die Möglichkeit eines Einvernehmens betreffend die Kohlenausfuhrtonnage und Preise zwischen den polnischen und englischen Vertretern in einer großen Zahl von Punkten einen Erfolg gehabt, der als überraschend bezeichnet wird. Es wird aber hinzugefügt, daß es wahrscheinlich noch einer weiteren Konferenz bedürfen werde, bevor eine endgültige Vereinbarung möglich ist. Es werde gehofft, daß in absehbarer Zeit Vertreter der polnischen Kohlenindustrie dieserhalb nach England kommen werden.

Deutschland, der beste Kunde Sowjetrußlands

Deutschland ist nach dem soeben veröffentlichten Bericht des sowjetrussischen Hauptzollamtes über den Außenhandel in den ersten 8 Monaten des Jahres der beste Abnehmer sowjetrussischer Waren. Es hat in dieser Zeit für 52,7 Millionen Rubel aufgenommen und damit **England um 3,5 Millionen überflügelt.** Als Lieferant liegt dagegen England mit 30,4 Millionen Rubel an erster Stelle, während Deutschland als Zweiter mit 20,7 Millionen beteiligt ist. Im August allein betrug die Sowjetausfuhr nach Deutschland 11,75 Millionen Rubel, nach England 7,75 Millionen, die Einfuhr aus Deutschland aber nur 1,87 Millionen Rubel, aus England 5,75. **Dieses Mißverhältnis kann natürlich nicht lange bestehen bleiben. Sowjetrußland wird sich entschließen müssen, seinen Bedarf stärker als bisher in Deutschland zu decken, wenn es nicht will, daß Deutschland sich an Lieferanten wendet, die mehr Verständnis für die Bedürfnisse der Gegenseitigkeit haben.**

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	17 11.		16. 11.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.725	12.755	12.73	12.76
Argentinien. . .1 Pap.-Pes.	0.628	0.632	0,632	0,636
Belgien. . . . . .100 Belga	58.17	58.29	58,17	58,29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0.204	0.206	0,204	0,206
Bulgarien. . . . .100 Lewa	3.047	3.053	3,047	3,053
Canada. . . 1 canad. Dollar	2.547	2.553	2,549	2,555
Dänemark . . 100 Kronen	55.42	55.54	55,46	55,58
Danzig . . . . .100 Gulden	81.07	81.23	81.07	81,23
England. . . . . . 1 Pfund	12.415	12.445	12,42	12,45
Estland . .100 estn. Kronen	68.68	68.82	68.68	68,82
Finnland. . . . 100 finn. M.	5.485	5.495	5.485	5,495
Frankreich. . . 100 Francs	16.38	16.42	16,38	16.42
Griechenland . 100 Drachm.	2.354	2.358	2,354	2.358
Holland . . . . .100 Gulden	167.95	168.29	168,01	168.35
Island . . . .100 isl. Kronen	56.17	56.29	56.21	56,33
Italien . . . . 100 Lire	21.30	21.34	21,30	21,34
Japan . . . . .1 Yen	0.724	0.726	0,724	0,726
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5.694	5.706	5,694	5,706
Lettland . . . . . .100 Lats	80.92	81.08	80,92	81.08
Litauen . . . . . 100 Litas	41.76	41.84	41.76	41,84
Norwegen . . . 100 Kronen	62.36	62.48	62,41	62.53
Oesterreich . . 100 Schilling	48.95	49.05	48,95	49,05
Polen . . . . . . 100 Złoty	46.95	47.05	46,95	47,05
Portugal . . . . 100 Escudo	11.27	11.29	11,275	11,295
Rumänien . . . . . 100 Lei	2.488	2.492	2,488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	64.00	64.12	64.04	64,16
Schweiz . . . 100 Franken	80.75	80.91	80.76	80,92
Spanien . . . . 100 Peseten	33.97	34.03	34,00	34,06
Tschechoslowakei 100 Kron.	10.375	10.395	10,375	10,395
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1.971	1.975	1,971	1.975
Ungarn. . . . . 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.489	2.493	2.489	2,493

Valuten-Freiverkehr — Berlin, den 17. 11. 1934

Polnische Noten {Warschau, Kattowitz, Posen} 46,95—47,05 — Gr. Złoty 46,81—46,99

Warschauer Börse

Bank Polski	**94,00**
Cukier	**29,00**
Lilpop	**10,10**
Norblin	**29,00**

Dollar privat 5,29½, New York 5,30, New York Kabel 5,30%, Belgien 123,55, Danzig 172,74, Holland 358,90, London 26,48, Paris 34,92, Prag 22,13, Schweiz 172,20, Italien 45,30, Berlin 213,00, Stockholm 136,60, Oslo 133,15, Pos. Investitionsanleihe 4% 118,00, Pos. Konversionsanleihe 5% 63,25, Dollaranleihe 6% 71,50—71,00, Dollaranleihe 4% 53,40—53,25—53,50. Tendenz in Aktien überwiegend schwächer, in Devisen ein wenig schwächer.

London, 17. November. Zinn, Ostenpreis 229%, Silber, per Kasse 24 9/16—26½, auf Lieferung 24 11/16—26%, Gold 139/3

Olympische Schulung beginnt

Der von den Reichsministern Dr. Goebbels und Dr. Frick zusammen mit dem Reichssportführer herausgegebene Aufruf zur olympischen Schulung hat das Zeichen zum Beginn einer großzügigen Sportwerbung in sämtlichen Gliederungen des deutschen Volkes gegeben. Die Verknüpfung der Aufklärungsarbeit für die Olympischen Spiele mit sportlicher Massenerziehung ist der leitende Gedanke, der alle Werbeaktionen zu zugrunde liegen soll, die in planmäßiger Folge das Jahr 1935 als Jahr der olympischen Schulung kennzeichnen werden.

Neben Presse und Rundfunk, öffentlichen Kundgebungen, sportlichen Werbeveranstaltungen, Film- und Lichtbildvorführungen, bildet eine vom Amt für Sportwerbung des Propagandaausschusses für die Olympischen Spiele herausgegebene Olympia-Heftreihe das bedeutsamste Mittel, in den breitesten Kreisen Verständnis für die deutschen Olympischen Spiele zu verbreiten, und Lust zu eigener Sportbetätigung zu fördern. Soeben sind die ersten vier Hefte dieser zum Preise von nur 10 Pfg. je Heft erhältlichen Olympia-Heftreihe erschienen, und man kann sagen, daß die den oben gekennzeichneten Zweck durchaus erfüllen.

Das Einführungsheft „Olympia 1936 eine nationale Aufgabe" arbeitet vortrefflich Sinn, Art und Geschichte der Olympischen Spiele heraus, und gibt in Text und Illustration ein anschauliches Bild von der sorgfältigen und durchdachten Art des Aufbaues der Olympischen Spiele 1936. In den Dienst der Wintersportwerbung, die mit der Werbewoche eingesetzt hat, stellen sich die nächsten drei Olympia-Hefte.

In der Durchführung der olympischen Werbung arbeiten die zuständigen Stellen der Gemeinden, der NSDAP. und des Reichssportführers zusammen, und bringen dadurch zum Ausdruck, daß es sich hier um eine Angelegenheit des ganzen Volkes handelt.

Marine-Auswahlelf in Bismarckhütte

Am Sonntag treffen sich auf dem Ruch-Platz eine Marine-Elf, die in letzter Zeit sehr gute Ergebnisse erzielt hat, und der Polnische Meister Ruch Bismarckhütte. Die Ruchmannschaft tritt zu diesem Spiel mit zwei neuen Leuten an.

Um den Handballsport zu fördern verpflichtete der K. S. Ruch den Polnischen Meister Pogon Kattowitz sowie den K. S. Chorzow.

„Morgenpost" — Schuhhaus Nowak

Die Gefolgschaften der „Ostdeutschen Morgenpost" und des Schuhhauses Nowak wollen heute vormittag um 9 Uhr in einem Fußballtreffen ihre Kräfte messen. Voraussichtlich dürfte wohl die Morgenpostelf, die bereits geübter ist, das Spiel zu einem Erfolge gestalten. Das Treffen findet auf dem Sportplatz hinter dem Stadion statt.

Waldlauf in Oppeln

Der Kreis 3 Oppeln im Deutschen Leichtathletikverband veranstaltet am Sonntag im Grundschützer Waldgebiet einen Orientierungslauf für Mannschaften. Am Start losen die Mannschaften um die Reihenfolge, in der sie auf die Strecke gehen. Die Mannschaften werden mit einem Unterschied von drei Minuten auf die Strecke geschickt. Die Laufstrecke für die Männer beträgt 6,5 Kilometer, für die Jugend 3,5 Kilometer.

Wintersport-Werbeabend des Beuthener Eislaufvereins Grün-Gold

Am Freitag veranstaltete der Eislaufverein Grün-Gold seinen Werbeabend im Konzerthaus. Zahlreiche Wintersportfreunde waren erschienen. Im Rahmen dieser Veranstaltung sprach Sportdozent Dr. Honisch über das Skilauf-Gerät. Die Ausführungen waren von vielen — auch für die zünftigen Skiläufer — neuen Gedanken getragen, sodaß sie den größten Beifall der Zuhörer auslösten.

Der Oberschlesische Eiskunstlaufmeister von 1932, Dr. Heinz Gorzawski, sprach über die Eislaufschulen und das Kunstlauftraining, insbesondere in Wien und Berlin. Er wies darauf hin, daß in Wien, im Gegensatz zu fast allen anderen Orten, der Eissport ein ausgeprägter Volkssport sei. Eiskunstlauf sei dort eine Selbstverständlichkeit für jeden.

Hierauf sprach der Vereinsführer Dr. Kowalski über die Entwicklung des Eissports in Beuthen. Da einige der besten oberschlesischen Eisläufer nach Beuthen übergesiedelt und Mitglieder des Eislaufvereins Grün-Gold geworden sind, bestehe die Möglichkeit, ein wirklich sportgerechtes Training durchzuführen. Als notwendig erachtete er den Beitritt zu einem der Wintersport treibenden Vereine, da nur im Rahmen der Vereine sportgerechte Eislaufkunst gepflegt werden kann. Er wies schließlich noch darauf hin, daß der Eislaufverein Grün-Gold neben dem Kunstlauf auch noch Eishockey und den Ski-Sport in besonderen Abteilungen betreibe. Eisschnellauf soll eingeführt werden, sobald die Eisverhältnisse dies erlauben. Zum Schluß sprach schließlich noch einmal Dr. Gorzawski über das Eissportgerät.

Acht Eishockeyvereine in Ostpreußen

Welche Fortschritte der Eishockeysport in Ostpreußen gemacht hat, zeigt die Aufstellung von nunmehr acht ostpreußischen Gauligavereinen für die kommende Spielzeit. Es sind dies Rastenburger SV., Blau-Weiß Königsberg, Preußen Insterburg, Hindenburg Ortelsburg in Abteilung A, VfB. Königsberg, VfK. Königsberg, Verein der Schlittschuhläufer Tilsits und Gedania in Abteilung B.

Trotz großer Leistung durchgefallen

Einmütige Stellungnahme gegen Italiens Fußballer

Die Berichte über den Fußball-Länderkampf zwischen England und Italien stellten bereits das zeitweilig höchst unfaire Spiel der italienischen Mannschaft fest, ebenso die Haltung der darüber empörten Zuschauer. **Ein jedes Vergehen gegen die Gesetze sportlichen Anstandes wiegt schwer, doppelt schwer im „Mutterlande des Sports".** So kommt es, daß die italienische Mannschaft trotz ihres unbestritten aufopfernden Spiels in der englischen Kritik vernichtend beurteilt wird. Neutrale Stimmen haben schon vor dem Kampf einige Besorgnisse wegen des häufig allzu temperamentvollen Spiels der Italiener gehegt, diese Befürchtungen sind leider weit übertroffen worden. Schlimm ist dabei nur, daß der Engländer geneigt ist, **italienischen und kontinentalen Fußball über einen Kamm zu scheren.** Die Forderung von „News Chronicle" zielt klar darauf ab, keine Spiele mit kontinentalen Mannschaften mehr zu veranstalten. Wie es auf dem Spielfeld zugegangen sein muß, dafür ist ein Ausspruch des gleichen Berichterstatters typisch. Er war der Ansicht, alle Fouls des Fußballspiels zu kennen, glaubt aber beim Kampf Italien—England mindestens zwölf durch die italienischen Spieler hinzugelernt zu haben.

„Daily Mirror" spricht von der Schlacht von Highbury und gibt eine Verlustliste heraus. Mit Ausnahme des Torhüters Moß wurden alle englischen Spieler mehr oder weniger schwer verletzt. Am schlimmsten zugerichtet würden der Verteidiger Hapgood, der ein gebrochenes Nasenbein davontrug, und der Mittelstürmer Drake, der böse Verletzungen an einem Bein erlitten hat. Schwerer verletzt wurden auch der famose Linksaußen Brock und der Rechtsinnen Bowden. Dabei soll jedoch nicht vergessen werden, daß auch die Italiener Verluste zu beklagen hatten. Der Mittelläufer Monti mußte vorzeitig abtreten, er erlitt schmerzhafte Quetschungen an einem Fuß, und der Torhüter Ceresoli verletzte sich durch eigene Tollkühnheit an der rechten Seite.

Im Reiche

Fußball: Neben den zahlreichen Verbandsspielen interessieren einige Freundschaftstreffen, im Vordergrunde der 40. Städtekampf zwischen den Mannschaften von Hamburg und Berlin, der in der Hansestadt ausgetragen wird.

Handball: In der Zwischenrunde um den Handballpokal für Gaumannschaften begegnen sich Brandenburg und Ostpreußen in Berlin, Baden und Bayern in Mannheim, Westfalen und Schlesien in Minden, Niederrhein und Nordmark in Barmen.

Hockey: Zum 3. Male stehen sich die Nationalmannschaften von Deutschland und Belgien im Länderkampf gegenüber. Der Platz des Berliner Hockeyklubs ist Austragungsort dieser Begegnung, die einen spannenden Kampf verspricht.

Ringen: Eine weitere Etappe in dem Olympia-Vorbereitungsprogramm unserer Amateurringer bildet der Ländekampf Deutschland — Ungarn, der in Ludwigshafen zum Austrag gelangt. Unsere Vertreter werden alles daran setzen, die 3:4-Schlappe aus dem Jahre 1932 wieder wettzumachen.

Eissport: Die 1. Reichs-Wintersportwerbewoche erreicht ihren Abschluß. Am letzten Tage gibt es im Berliner Sportpalast die Schlußspiele des internationalen Eishockey-Turniers zwischen SC. Riessersee und Göta Stockholm, sowie Berliner Schlittschuh-Club und Streetham-London.

Reichs-Wintersport-Werbewoche

Die Berliner Wintersport-Werbewoche geht ihrem Ende entgegen. Hatten schon die vorausgegangenen Eishockeyspiele im Sportpalast einen recht guten Besuch aufzuweisen, so wurde am Freitag abend, als auch Schweden und Engländer erschienen, alles in den Schatten gestellt. Als man die Sperre passieren wollte, hieß es: Der Sportpalast polizeilich geschlossen, also überfüllt!

Riessersee — BSC. 2:0.

Durch Kaufmann und George (Brandenburg) verstärkt, trat der Berliner Schlittschuh-Club gegen den SC. Riessersee an. Auch diesmal waren die Süddeutschen erfolgreich, und zwar dem Spielverlauf entsprechend mit 2:0 (1:0, 0:0, 1:0) Toren. Strobl hatte im ersten Drittel bei einem Gewühl vor dem Berliner Tor den Führungstreffer angebracht, und das zweite Tor schoß fünf Minuten von Schluß Keßler.

Streatham — Göta 3:2.

Einen aufregenden Kampf lieferten sich die beiden Gästemannschaften von Streatham London und Göta Stockholm, den die Engländer verdient mit 3:2 (1:0, 0:1, 2:1) Toren gewannen. Sie zeigten ein sehr schnelles und genaues Zuspiel, während die Schweden erst nach und nach in Fahrt kamen.

In allen Pausen gab es Vorführungen im Kunstlaufen, an denen die Schwedische Meisterin Vivi-Anne Hulthén, die Deutschen Meister Marie Herber und Ernst Baier sowie Herbert Hertel und das Ehepaar Dr. Metzner mit bestem Erfolge beteiligt waren.

Sonja Henies USA.-Reise verboten

Am Donnerstag wollte Sonja Henie, die Weltmeisterin im Eiskunstlauf, von Paris aus nach New York fahren, um dort an einigen Veranstaltungen teilzunehmen. Plötzlich ist die Fahrt abgesagt worden. Als Grund wurde angegeben, daß der norwegische Verband verlangt habe, daß sich Sonja Henie auf die Europa- und Weltmeisterschaften vorbereiten müsse. Der wahre Grund ist jedoch ein anderer. Wie Joseph K. Savage, der Präsident des Amerikanischen Eislaufverbandes mitteilte, hat Ulrich Salchow, der Präsident der Internationalen Eislaufvereinigung, eingegriffen und von dem Verband der USA. verlangt, daß die Startverpflichtung rückgängig gemacht werde, da diese einen groben Verstoß gegen die Amateurbestimmungen darstelle.

Metzner entthront

Hubert Ausböck Deutscher Fliegengewichtsmeister

Der neugegründete Bayern-Ring brachte im Münchener Zirkus Krone seinen ersten Boxabend zur Durchführung, bei dem der Fliegengewichtskampf um die Deutsche Meisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Willi Metzner (Köln) und dem Münchener Hubert Ausböck die Hauptnummer bildete. Der Meisterschaftskampf nahm ein enttäuschend vorzeitiges Ende. Metzner erhielt bereits in der zweiten Runde eine nicht unerhebliche Verletzung am linken Auge. In der Sicht stark behindert, konnte er es nicht verhindern, daß Ausböck immer mehr in Vorteil kam, und so gab der Meister schließlich nach der fünften Runde den für ihn aussichtslos gewordenen Kampf auf. Neuer Deutscher Fliegengewichtsmeister wurde somit Hubert Ausböck, München. In den voraufgegangenen Kämpfen kam der Berliner Halbschwergewichtler Pistulla gegen den Münchener Leidmann dadurch zum Siege, daß dieser in der zweiten Runde wegen Tiefschlags disqualifiziert werden mußte, nachdem er Pistulla bereits einmal zu Boden geschlagen hatte. Der Kölner Leichtgewichtler Franz Dübbers kam zu einem klaren Punktsiege über Phil Nefzger, München, während der junge Schwergewichtler Werner Selle, Köln, einen knappen Punktsieg über Kurt Haymann, München, davontrug. Den Einleitungskampf hatte der frühere Amateurmeister Schleinkofer, München, über vier Runden gegen den Berliner Kalinasch klar nach Punkten gewonnen.

Witt besiegt Scholz

Nach längerer Pause wurde die Serie der **Berliner Berufs-Boxkämpfe** mit einer Veranstaltung im gutbesuchten Spichernring fortgesetzt. Den besten Eindruck des Abends hinterließ der frühere Deutsche Leichtgewichtsmeister Erwin Seißler (Berlin), der jetzt im Federgewicht kämpft. Von dem Solinger Schwergewichtler Erwin Klein, der gegen Jakob Schönrath (Krefeld) antrat, hatte man auf Grund seines Sieges über den früheren Deutschen Schwergewichtsmeister Hein Müller mehr erwartet. Klein enttäuschte stark, schlug sehr ungenau und mußte auch wegen Haltens eine Verwarnung einstecken. Schönrath setzte sich tapfer zur Wehr, blieb aber über die acht Runden nach Punkten geschlagen. Einen weiteren Punktsieg hatte in der Einleitung der Federgewichtler Möhl (Berlin) gegen seinen Landsmann Alfred Hennig davongetragen. Nach kurzer Pause stieg dann der Hauptkampf zwischen dem Halbschwergewichtsmeister Adolf Witt (Kiel) und dem 20 Pfund schwereren Breslauer Emil Scholz. Zweimal trennten sich diese beiden bereits unentschieden, diesmal gewann Witt eindeutig nach Punkten.

Schönrath zur Aufgabe gezwungen

Eine ziemlich ungleiche Paarung war das Schwergewichtstreffen zwischen dem riesigen amerikanischen Neger George Godfrey und dem Krefelder Hans Schönrath. Der Brüsseler „Sommerring" wies einen außerordentlich guten Besuch auf, denn Godfrey hatte sich in der belgischen Hauptstadt bereits durch seine Ringkämpfe einen Namen gemacht. Wie nicht anders zu erwarten war, zeigte sich der muskelbepackte Neger dem Westdeutschen von Beginn an glatt überlegen. Schönrath blieb indes seinem alten Grundsatz treu, sich nur nicht verblüffen zu lassen. Mit Bravour und seiner unbekümmerten Draufgängerart stellte er sich den starken Fäusten des Amerikaners immer wieder zum Kampf. Doch einmal erwischte ihn Godfrey hart am rechten Auge, das sofort stark blutete und anschwoll. Dadurch stark behindert, mußte Schönrath in der dritten Runde den aussichtslosen Kampf aufgeben. Großer Beifall belohnte aber die heldenmütige Leistung des Deutschen.

Sonntags-Programm

Beuthen

14,00: **Spielvereinigung VfB. — Ostrog 1919. Fußball-Bezirksklasse.** (Spielvereinigung-Platz.)
15,00: **Olympia-Prüfungs-Schwimmen** (Hallenbad).

Gleiwitz

11,00: **VfB. Gleiwitz — Preußen Ratibor. Fußball-**Bezirksklasse.
14,00: **Vorwärts-Rasensport — Breslau 02. Fußball-**Gauliga. (Jahnplatz.)
14,00: **Rund um den Gleiwitzer Sender.**
14,30: **Polizei Gleiwitz — SCO. Beuthen. Damen-Leicht**athletik-Klubkampf. (Polizeiunterkunft.)

Hindenburg

14,00: **Deichsel Hindenburg — Preußen Hindenburg.** Fußball-Gauliga. (Deichsel-Platz.)

Mikultschütz

14,00: **Sportfreunde Mikultschütz — SV. Miechowitz.** Fußball-Bezirksklasse.

Delbrückschächte

14,00: **SV. Delbrück — Reichsbahn Gleiwitz.** Fußball-Bezirksklasse.

Ratibor

14,00: **Sportfreunde Ratibor — Germania Cosnitza.** Fußball-Bezirksklasse.

Dietwarte melden!

Der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau IV (Schlesien), Obersturmbannführer Renneker, gibt bekannt:

„Die dem Reichsbund für Leibesübungen angehörenden Vereine ernennen sofort Dietwarte und teilen dieselben ihren Verbandsführern mit. Kleinere Vereine eines Ortes können einen gemeinsamen Dietwart ernennen. Die Meldungen der Vereinsdietwarte enthalten folgende Angaben:

1. Verein, Ort, Kreis,
2. Name, Geburtstag, Beruf des Dietwarts,
3. Zugehörigkeit zur NSDAP., SA. oder sonstigen Gliederungen,
4. Unbedenklichkeitserklärung des zuständigen Ortsgruppenleiters der NSDAP. Für ehemalige Angehörige der Freimaurerlogen gelten die Bestimmungen des obersten Parteigerichts der NSDAP.

Diese Meldungen sind bis zum 15. Dezember 1934 in dreifacher Ausfertigung an die zuständigen Fachamtsleiter weiterzugeben. Diese reichen zwei Stück bis zum 24. Dezember an den Gaubeauftragten des Reichssportführers weiter. Fehlmeldungen unter Angabe der Gründe sind erforderlich. **gez. Rose, Gau-Dietwart im Gau IV Schlesien. gez. Renneker, der Beauftragte des Reichssportführers im Gau IV Schlesien."**

DSV.-Skikurse. Im Bergverlag Rudolf Rother sind wieder die Skikursbücher der Skikurse des Deutschen Skiverbandes für 1934/35 erschienen. Die Hefte, die für 20 Pfennig in Sportgeschäften und Reisebüros zu haben sind, geben eine vollständige Uebersicht über die Skikurse, die in den Bayerischen Alpen und im Schwarzwald sowie außerdem in den Oesterreichischen Alpen und den Dolomiten abgehalten werden. Wer also im Zweifel ist, wo er diesen Winter seinen Wintersporturlaub verbringen soll, kann sich hier besten und ausführlichen Rat mit allen Angaben über Höhenlage, Unterbringung, Preis usw. usw. einholen. Unter Berücksichtigung der allzuhohen Reisekosten vom Osten des Reiches nach den Alpen und dem Schwarzwald ist es schade, daß in den schlesischen Gebirgen, die ja zum wenigsten dem Schwarzwald in bezug auf Wintersporteignung nachstehen und sich auch neben den Bayerischen Alpen sehen lassen können, wenn auch die Schwierigkeiten hier zum Teil anderer Art sind, in den DSV.-Skikursen noch nicht vertreten sind.

Großhandelspreise

im Verkehr mit dem Einzelhandel festgestellt durch den Verein der Nahrungsmittelgroßhändler in der Provinz Oberschlesien, EV., Sitz Beuthen

Beuthen, 17. November 1934

Ware	Preis
Inlandszucker Basis Melis inkl. Sack Sieb I	34,00
Inlandszucker Raffinade inkl. Sack Sieb I	34,45
Röstkaffee, Santos	1,80—2,20
dto. Zentr.-Am.	2,40—3,20
Röstgerste	0,15—0,16
Röstroggen	0,14—0,15
Tee	3,50—5,00
Kakaopulver	0,70—1,50
Kakaoschalen	0,06½—0,07
Reis, Burma II	0,12½-0,13½
Tafelreis, Patna	0,20—0,22
Bruchreis	—
Viktoriaerbsen	—
Gesch. Mittelerbsen	—
Weiße Bohnen	0,15
Gerstengraupe grob und Grütze	0,15
Perlgraupen	0,18
Haferflocken	0,18—0,19
Eierschnittnud. lose	0,36
Eierfadennudeln „	0,40-0,42
Eiermakkaroni	0,50-0,65
Kartoffelmehl	0,18,85—0,19
Roggenmehl	0,11½—0,11¾
Weizenmehl	0,14½—0,15
Kaiserauszug	0,17—0,17½

Ware	Preis
Weizengrieß	0,17½—0,18
Steinsalz in Säcken	0,10
„ gepackt	0,12,35
Siedesalz in Säcken	0,11
„ gepackt	—
Schwarzer Pfeffer	1,10—1,20
Weißer Pfeffer	1,70—1,80
Piment	0,90—1,00
Bari-Mandeln	0,90—0,95
Riesen-Mandeln	1,00—1,10
Rosinen	0,30—0,40
Sultaninen	0,32—0,50
Pflaumen getr. i. K. 50/60	0,38—0,39
80/90	0,35—0,36
Schmalz i. K.	—
Margarine billigst	—
Deutsche Heringe: 8/900	40,00—42,00
9/1000	38,00—40,00
Sauerkraut	0,08—0,08½
Kernseife	0,22½—0,23
10% Seifenpulver	0,13—0,14
Streichhölzer Haushaltsware	0,26½
Welthölzer	0,30
Ungez. Condensmilch	—

Rechtskunde des Alltags

Das Kleinrentnerhilfegesetz

Am 5. Juli 1934 ist das Gesetz über die Kleinrentnerhilfe veröffentlicht worden. (Reichsgesetzblatt I S. 580). In der Praxis sind einige Zweifel aufgetaucht über die Durchführung dieses Gesetzes. Nun haben am 23. August 1934 der Reichsminister des Innern und der Reichsarbeitsminister in einer **Durchführungsverordnung** zu diesem Gesetz einige Richtlinien aufgestellt, die die Zweifel beheben.

Im folgenden werden einige Punkte herausgegriffen und klargestellt. Diejenigen, die die Voraussetzungen für die Kleinrentnerhilfe nachweisen können, haben das Recht, Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen. Wer bisher als Kriegsbeschädigter oder Kriegerhinterbliebener oder Sozialrentner unterstützt wurde, kann jeder Zeit die Kleinrentnerhilfe beanspruchen, falls er beweisen kann, daß er die Vorbedingungen erfüllt. In jedem Falle muß der Antragsteller selbst den Beweis führen können. Die Fürsorgeverbände sind jedoch verpflichtet, ihm bei der Beschaffung der notwendigen Unterlagen zu diesem Beweise zu helfen.

Gewisse Voraussetzungen sind vorgeschrieben für das Recht der Inanspruchnahme der Kleinrentnerhilfe. So zum Beispiel muß nachgewiesen werden, daß am 1. Januar 1918 (dem Stichtage) ein Kapitalvermögen von 12000 RM vorhanden war. Es ist wichtig, an dieser Stelle klarzulegen, was das Gesetz unter „Kapitalvermögen" versteht. Betriebsvermögen oder Grundbesitz rechnen nicht zu diesem Kapitalvermögen. Diejenigen Kleinrentner, die an dem genannten Stichtage eins dieser beiden Vermögen zur Verfügung hatten, können keine Kleinrentnerhilfe in Anspruch nehmen; sie werden von der Kleinrentnerfürsorge erfaßt. Weiterhin muß dieses Kapitalvermögen von 12 000 RM eine Netto-Summe sein.

Wenn nun zu diesem Kapitalvermögen Wertpapiere gehören, ist es schwierig, die Frage zu beantworten, ob der Nennwert oder der Verkehrswert (der Kurswert der Wertpapiere also) anzusetzen ist. Hier könnte eine Parallele gezogen werden zum Steuerrecht, das den Verkehrswert ansetzt. Es ist aber in diesem Falle mit Schwierigkeiten verknüpft, nachträglich den Kurswert vom 1. Januar 1918 zu finden. Bei Darlehen und Hypotheken ist eine Berechnung des Verkehrswertes überhaupt nicht möglich. Das Kleinrentnerhilfegesetz zeigt aber klar, daß der Vermögensertrag das wichtigste ist. Das ersieht man aus den Tatsache, daß auch die Kleinrentner unter das Gesetz fallen, die am 1. Januar 1918 einen Anspruch auf eine lebenslängliche Rente von mindestens 500 RM pro Jahr hatten. Dieser Anspruch muß natürlich durch die Geldentwertung vernichtet worden sein.

Das Gesetz spricht durchweg zugunsten des Kleinrentners aus. Wenn zum Beispiel ein Vermögen späterhin aufgewertet worden ist, so wird es doch als ein Opfer der Inflation angesehen, also als verloren betrachtet. Die Kleinrentnerhilfe kann also ohne Zweifel in Anspruch genommen werden.

Wenn es sich um Kleinrentner-Ehepaare handelt mit gemeinsamer Haushaltsführung, so wird das Vermögen der beiden Partner an dem genannten Stichtage addiert und als Ausgangspunkt genommen.

Der Kleirentner, der von der Kleinrentnerfürsorge unterstützt wurde, konnte auf dem Wege des Einspruchs- und Beschwerdeverfahrens sein Recht geltend machen. Dasselbe gilt nun auch für die Kleinrentnerhilfe. Bisher war der Kleinrentner verpflichtet, für seine Unterstützung Ersatz zu leisten; so wurden zum Beispiel Sicherungs-Hypotheken zur Sicherstellung des Kostensatzes festgesetzt. Aber ab 1. September 1934 fällt diese Regelung vollkommen fort. Die Kleinrentner, die früher von der Kleinrentnerfürsorge unterstützt wurden, werden ebenfalls vom Ersatz der Kosten befreit, die vor dem 1. September 1934 entstanden sind. Es ist selbstverständlich, daß der Ersatz, der inzwischen freiwillig oder durch Zwangsvollstreckung vor der Verkündung des Gesetzes (vor dem 6. Juli 1934) geleistet worden ist, also dem Wohlfahrtsamt zurückgezahlt wurde, nicht zurückgefordert werden kann. Sicherheiten, die auf Grund der alten Rechtslage bestellt worden sind, müssen sofort freigegeben werden.

Handwerksmeister und Vollstreckungsschutz

Der Gläubiger X. ließ bei dem Meister Y. eine Maschine pfänden zur Befriedigung seiner Ansprüche, die auf Grund einer Warenlieferung zustande gekommen sind. Y. mußte aber diese Maschine unbedingt gebrauchen, um seine Erwerbstätigkeit fortsetzen zu können. Unter Berufung auf § 811 Ziffer 5 der Zivilprozeßordnung verlangte der Schuldner, daß die Maschine freigegeben wurde.

Die zuständige Handwerkskammer äußerte sich nun gutachtlich über diese Angelegenheit und stellte fest, daß Y., wenn er seiner Erwerbstätigkeit weiter nachgehen will, unter Verzicht auf die Hilfe der Maschine eine Reihe kleinerer Geräte zu seiner Arbeit benötigt; Y. besaß aber diese Geräte nicht, und das Gericht erklärte daraufhin, daß die Maschine freizugeben war.

Der Gläubiger X. aber schickte nach einigen Monaten dem Y. die benötigten kleinen Geräte und ließ die Maschine wiederum pfänden. Der Schuldner Y. aber behauptete nun, er könne seine Tätigkeit nur mit Hilfe dieser Maschine ausüben, da er sein Handwerk an einer derartigen Maschine erlernt habe. Ohne diese Maschine könne er keine exakte Arbeit liefern. Der Gläubiger aber konnte dagegen anführen, daß Y. beabsichtige, die Maschine zu verkaufen; dadurch beweist er, daß die Maschine für ihn wohl entbehrlich ist.

Als letzte Instanz entschied das Oberlandesgericht Kiel in dieser Sache. Es bestätigte die Entscheidung der Vorinstanz und erklärte, daß der Schuldner Y. die Maschine als unentbehrlichen Gegenstand zur Durchführung seiner Tätigkeit behalten müsse. Es ergänzte diese Entscheidung dahingehend, daß Y., falls er die ausgehändigten kleinen Geräte nicht brauchen könne, nicht in der Lage wäre, nach der Pfändung der Maschine irgendwelche Rechtsbehelfe in Anspruch zu nehmen. Es spielt hierbei gar keine Rolle, ob Y. beabsichtige, die Maschine zu verkaufen. Der § 811 Ziffer 5 der Zivilprozeßordnung dient dazu, die wirtschaftliche Existenz eines Schuldners in der Zwangsvollstreckung zu erhalten. Diese Vorschrift stellt zwingendes Recht dar.

Veruntreuung von Mündelgeldern

Die Frage, wer für Veruntreuung von Mündelgeldern haftbar gemacht werden kann, wenn das Mündel unter Amtsvormundschaft steht, ist vielfach falsch beantwortet worden. Zum Beispiel ist es falsch, anzunehmen, daß der Beamte, der das Mündel betreut- und der dessen Gelder veruntreut hat, haftbar gemacht werden kann. Zunächst muß die Behörde zur Haftung herangezogen werden, sie muß die Verluste ersetzen. Im internen Verhältnis zwischen der Behörde und ihren Beamten wird die Angelegenheit erst in zweiter Linie erledigt. Das Mündel hat damit nichts zu tun. Allerdings ist in einem besonderen Fall der betreffende Beamte, der mit der Vormundschaft beauftragt ist, persönlich haftbar zu machen: Wenn der Beamte neben seinen Amtsvormundschaften noch für einzelne Personen als Privatmann Vormund ist. In diesem Falle kommt eine Haftung der Behörde nicht in Frage.

Haftung von Geschäftsführern für Erfüllung der Steuerpflichten

Für die Haftung von Geschäftsführern und Vorstandsmitgliedern für die ordnungsmäßige Erledigung der Steuerpflichten ist das Urteil des Reichsfinanzhofes vom 8. Juli 1934 beachtlich. Ein Geschäftsführer war zunächst seitens der Steuerbehörde für nicht gezahlte Steuern auf Grund der Haftungsbestimmungen in Anspruch genommen worden. Es wurde ein schuldhaftes Verhalten darin erblickt, daß er die Steuerschulden nicht aus den Einnahmen des Betriebes an das Finanzamt abgeführt hat. Der Reichsfinanzhof hat ein Verschulden des Geschäftsführers verneint, mit der Begründung, der Steuerfiskus dürfe zwar niemals schlechter gestellt werden als die übrigen Gläubiger, es sei aber auch nirgends im Gesetz bestimmt, daß der Steuerfiskus vor allen anderen Gläubigern voll zu befriedigen sei. Eine Steuerverkürzung komme nur insoweit in Betracht, als das Reich bei gleicher Behandlung mit den übrigen Gläubigern hätte Zahlung erwarten dürfen.

Vertrauenserschütterung ist nur ausnahmsweise wichtiger Kündigungsgrund

Vertrauenserschütterung kann nur in ganz besonders gelagerten Fällen als wichtiger, die fristlose Entlassung eines Angestellten rechtfertigender Kündigungsgrund angesehen werden. Vertrauenserschütterung reicht insbesondere dann nicht als wichtiger Kündigungsgrund aus, wenn es bei beiderseitigem guten Willen möglich ist, das Vertrauen wieder herzustellen. (Urteil des Arbeitsgerichtes Wuppertal-Barmen vom 30. Juli 1934 Nr. 2 AC 110/34.)

Programm des Reichssenders Breslau

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

6.00 Zeit, Wetter, anschließend Morgengymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9,15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 18. November

6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Walter Hildmann: Leitwort der Woche
8.25 Buxtehude und seine Zeitgenossen. Kammertrio alter Instrumente (Cembalo, Viola d'amore, Viola da gamba)
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 Idyll auf der Gerbermühle. Zum 150. Geburtstag von Goethes Freundin Marianne von Willemer
10.40 Dr. Rudolf Klutmann: Herbst und Schwermut
11.00 Hindenburg: Schlesische Jugend singt und spielt (Chor und Orchester der Schlageter-Oberrealschule)
12.00 Danzig: Mittagskonzert (Orchester des Staatstheaters)
14.00 Mittagsberichte
14.10 Der neue Umgangston: Gestern Gegensätze — Heute Kameradschaft
14.25 Einweihung der Jugendherberge Laubskt bei Bernstadt
14.40 Hopsa, Hopsa, rieber und nieber. Uraale und neubackne Tanzsticka. Heinke Paule spielt Gramafon
15.30 Kinderfunk: Hans im Glück (Märchenspiel)
16.00 Gleiwitz: Nachmittagskonzert der Kapelle „Glück-Auf"
17.00 Hannover: Von der Reichsbauerntagung in Goslar: Bauerntumsabend auf dem Osterfeld
17.50 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
18.30 Lieder von Wilhelm Erfurth. Ventur Singer (Tenor)
19.00 Hamburg: Von der Reichsbauerntagung in Goslar: Schlußsitzung des Kongresses im Kongreßzelt auf dem Osterfeld
19.35 Alle Hörer senden. Die Hauptsache bleibt der Humor!
21.30 München: Reichssendung: Fünftes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: M. Strub (Geige) / A. Steiner Kniegeige). Werk 102 a-moll von Joh. Brahms
22.40 Königsberg: Unterhaltungskonzert (Kleines Funkorchest.)

Montag, den 19. November

6.35 Morgenkonzert des Funkquartetts
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Die deutsche Kaisermacht
12.00 München: Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
13.30 Lustiges Allerlei mit Schallplatten
13.45 Für das Winterhilfswerk
15.10 Eva-Maria Zenker: Unvergängliche Kunst
15.30 Gleiwitz: Dr. Hans Schimke: Der sterbende Wald
16.00 Berlin: Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
17.35 Lic. Dr. Hans Hartmann: Der Slawe — der Germane — der Romane
17.55 Deutsche Waldromantik. Liederstunde. Hedwig Ursula Trzesioch (Sopran)
18.20 Josef Ponten liest aus seinem neuen Roman „Die Väter zogen aus"
19.00 Polizeihund Caesar wird ausgebildet (Funkbericht)
19.20 Haffner-Serenade. Konzert des Funkorchesters
20.10 Neue Tänze — Verklungene Schlager (Tanzabend) — Drei Mal Ehe
23.00 Kompositionsstunde. Werke von Casimir von Paszthory

Dienstag, den 20. November

6.35 Frühmusik auf Schallplatten
7.15 Solingen: Morgenkonzert des Städtischen Orchesters
8.30 Morgenmusik auf Schallplatten
10.15 Schulfunk: Hatzipuhli sucht eine Frau (Märchenspiel)
11.45 Richard Klose: Neubildung deutschen Bauerntums in Vergangenheit und Gegenwart (2. Teil)
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (SA.-Standartenkapelle 156, Beuthen)
13.30 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (SA.-Stand.-Kap. 156)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Flötenkonzert (Ted Knust)
15.40 Karl Sczodrok: „Der Oberschlesier" — Novemberheft
16.00 Nachmittagskonzert der Kapelle „Glück-Auf"
17.35 Käthe Walter: Ordnung und Einteilung — Die besten Hilfskräfte der Hausfrau
17.55 Hindenburg: Funkbericht von der Kundgebung zum Ehrentag der deutschen Arbeitsopfer
18.15 Klavierquartett F-dur, Werk 57 von R. Schumann
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Erwin Neustädter, ein Dichter aus Siebenbürgen
20.15 Deutschlandsender: Reichssendung: Musik im deutschen Heim (Streichquartett des Deutschlandsenders)
21.00 Golgatha. Hörspiel von Heinz Bierkowski
22.25 W. Jäckel: Zehn Minuten für den Kurzwellenamateur
22.35 Hamburg: Musikalisches Zwischenspiel
23.00 Hamburg: Nachtkonzert (Orchester des Reichssenders)

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Sonntag, 18. November

9,00: Morgensendung. — 9,55: Programmdurchsage der Lustigen Drei aus Lemberg. — 10,10: Schallplattenkonzert. — 10,30: Gottesdienst aus der Kreuzkirche in Warschau. — 11,57: Zeitzeichen. — 12,03: Wetter. — 12,05: Was hört man in Schlesien. — 12,15: Konzert der Warschauer Philharmonie. — In der Pause: Feuilleton: Ueber Land und Meer. — 14.00: Leichte Musik. — 15,00: Landwirtschaftliche Plauderei. — 15,15: Arien und Lieder — Franz Paci (Bariton). — 15,25: Briefkasten. — 15.35: Fortsetzung des Gesangs. — 15,45: Dr. Simm: „Lebensbedingungen im Wasser". — 16,00: J. Iwaszkiewicz: „Die silberne Mappe". — 16,20: Gesangsvortrag A. Dobdsz. — 16,45: H. Ladosz diktiert Rätsel. — 17,00: Tanzmusik. — 17,50: Prof. Kilarski: „Ein Buch über Wilna. — 18,00: Humoristischer Abend von Warschau. — 18,45: Das Leben der Jugend. — 19,00: Leichte Musik. — 19,45: Programmdurchsage. — 19,50: Aktuelles Feuilleton. — 20,00: Konzert des Warschauer Symphonieorchesters. — 20,45: Abendberichte. — 20,55: Was schafft man in Polen? — 21,00: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 21,40: Sportberichte. — 21,50: Funktechnische Ratschläge. — 22,10: Uebertragung von Budapest. 2. Teil des Europakonzerts der Königsoper. — 22,45: Reklamekonzert. 23,00: Wetternachrichten für die Luftfahrt. — 23,05—24,00: Tanzmusik aus der „Oaza" in Warschau.

Montag, 19. November

12,10: Konzertübertragung aus Warschau. — 15,45: Konzert. — 16,45: Prof. Jesionowski: „Jan Kuglin — Der Verfasser des schönen Buches." — 17,00: Konzert des Chores „Echo" aus Wilna. — 17,25: Berichte. — 17,35: Opernmusik (Schallplatten). — 17,50: Dr. Siedlecki: „Perlfischerei". — 18,00: Feuilleton: Schönheitsforschung. — 18,15: Klavierkonzert H. Cywinski. — 18,45: Kinderstunde. — 19,00: Sendung für Soldaten. — 19,25: Pfadfinderchronik. — 19,30: Legions-Erinnerung. — 20,00: Leichte Musik. — 21,00: 2. historisches Konzert. Werke polnischer Komponisten aus dem 15. und 16. Jahrhundert. — 21,45: Vortrag aus dem Zyklus: Josef Pilsudski. — 22,15: Tanzunterricht. — 22,35: Tanzmusik aus der Gastronomja.

Dienstag, 20. November

12,10: Konzert des Orchesters Syrebynski. — 13,05: Schallplatenkonzert. — 15,45: Kammerkonzert aus Krakau. Russische Musik. — 16,45: Briefkasten der Postsparkasse. — 17,00: Brahms: Sonate D-Moll. — 17,25: J. Zielencz: Beleidigung und Verleumdung. — 17,35: Gesangsvortrag H. Korfowna. — 17,50: Funktechnischer Briefkasten. — 18,00: Sportfeuilleton: Vor der Ski-Saison. — 18,15: Orchesterkonzert. — 18,45: Literarische Skizze. — 19,00: Klavierkonzert A. Brachowski. — 19,20: Aktuelle Plauderei. — 19,30: Fortsetzung des Klavierkonzerts. — 20,00: Uebertrgaung von Warschau: „Pariser Leben", Komische Oper. — 22,45: A. Fierla: Ondraszkowskis Tod. — 23,05—23,40: M. Ravel: Streichquartett.

Programm des Deutschlandsenders

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funkgymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Frühkonzert, in der Pause gegen 700: Neueste Nachrichten. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 18. November.

6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. Pflicht und Segen des Berufes. — 9.35: Sendepause. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Fritz Kudnig: „Masuren-Landschaft." — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Meister ihres Fachs (Schallplatten). — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Aus Königsberg: Mittagskonzert. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen d. Deutschen Seewarte. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.35: Eine Viertelstunde Schach. — 14.50: Wir tanzen 40 Minuten (Schallplatten). — 15.30: F. Chopin — Klaviermusik. — 16.00: Aus München: Vesperkonzert. — 17.00—17.50: Reichsbauerntag 1934. Bauerntumsabend auf d. Osterfeld bei Goslar. — 18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. Lieder aus der Steiermark. — 18.30: Walzer-Intermezzo (Schallplatten). — 19.00: Reichsbauerntag 1934. Schlußsitzung des Kongresses im Kongreßzelt auf dem Osterfeld bei Goslar. Der Reichsbauernführer spricht. — 19.35: Hockey-Länderkampf Deutschland—Belgien. — 20.00: Erinnerungen. Klänge zwischen einst und heute. — 21.30: Aus München: 5. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Doppelkonzert für Geige und Kniegeige in a-moll, Werk 102, von Johannes Brahms. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Funkberichte vom Internationalen Eishockey aus dem Berliner Sportpalast. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik.

Montag, den 19. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Die deutsche Kaisermacht. Hörszenen. — 11.10: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Ursachen und Verhütung von Auswinterungsschäden. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Vom deutschen Leinen. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Bau von Futterhäuschen für die Vögel. — 18.00: Bücherstunde: Neue Bücher großer deutscher Erzähler. — 18.20: Wir und das Ausland im Skisport. — 18.35: Vom Vätererbe zum Lebensstil. — 18.55: Das Gedicht. Anschließend: Wetterbericht. — 19.00: Virtuose Tanzmusik (Schallplatten). — 20.10: Und die Hitlerjugend singt . . . — 20.30: Einsteigen Richtung . . .! — 21.00: Das Elly-Ney-Trio spielt Beethoven und Brahms. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Europäisches Konzert aus Ungarn.

Dienstag, den 20. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Englischer Kulturkreis. Oliver Cromwell. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Agrargesetzgebung und deutsche Zukunft. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Frauen um große Männer: Die Mutter von Walter Flex. — 15.40: Erzieherfragen. — 17.30: Aus alten und neuen Operetten (Schallplatten). — 18.00: Jugendsportstunde: Das Leistungsabzeichen der HJ. — 18.20: Unsere Jugend musiziert. — 18.50: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.10: Musik von A bis Z (Schallplatten). — 20.15: Stunde der Nation. Musik im deutschen Heim. 21.00: „Die Front unter Tage." Ein Bergwerksstück von Josef Wiessalla. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00 bis 24.00: Aus München: Tanz in der Nacht.

Kinder-Post

Die wunderbare Entdeckung des kleinen Tom

Tom Brinkman war der jüngste Sohn einer Familie, die vor sehr langer Zeit von Deutschland nach Amerika ausgewandert war. Sie ließen sich in einer Stadt nieder, die an einem gewaltigen See lag. Toms Vater war Kaufmann und hatte es zu einem kleinen Häuschen gebracht. Er starb aber, als Tom kaum zwölf Jahre alt war. Die Mutter betrieb das Geschäft weiter. Sie hatte aber keine Kenntnisse in diesen Dingen, und so ging das Geschäft allmählich zurück, bis die Familie in Bedrängnis geriet. Tom, der seine Mutter sehr liebte, wollte ihr jetzt unbedingt helfen. Vorübergehend wurde er in einem Hotel als Messerputzer eingestellt, ein andermal war er bei einem Kaufmann als Laufbursche tätig, dann vertrat er wieder einmal einen Zeitungsjungen während dessen Krankheit. Nun ging er seit einiger Zeit an den große See, der neben der Stadt lag, um zu angeln. Von einem Bekannten hatte er gehört, daß die anderen Seen, die ein paar Kilometer von der Stadt entfernt lagen, von Fischen aller Art reichlicher belebt wären, und so beschloß er, tüchtig zu sparen, um durch den Verkauf der Ware für seine Mutter und sich Geld zu verdienen. Tatsächlich hatte ihm sein Freund nicht zuviel gesagt, die notwendigen Geräte wurden von ihm selbst angefertigt, er mietete sich täglich einen Kahn und fuhr auf den See hinaus. Als er eines Morgens wieder unterwegs war, fiel ihm sein Spazierstock ins Wasser. Dieser Stock war ein Erbstück seines Vaters, das er immer bei sich führte. Der Stock war aus Ebenholz, und einer Krücke aus Elfenbein, daher ging er unter wie ein Stein. Dieser Verlust schmerzte ihn sehr. Er versuchte auch mit Hilfe seiner Rute den Stock hervorzuangeln. Aber es gelang ihm nicht. Um nicht den ganzen Tag zu versäumen, fuhr Tom am Abend noch einmal an die Stelle, wo der Stock versunken war. Aber auch diesmal hatte er Pech. Sehr mißgestimmt kehrte er heim, und nachts hatte er furchtbare Träume. Er tauchte nach dem Stock, aber ihm gänzlich unbekannte Fische scheuchten ihn immer wieder zurück. Am nächsten Tage machte er den letzten Versuch, den Stock zu erlangen, aber vergeblich. Dann kam ihm ein Zufall zu Hilfe. Als etwa zwei Wochen vergangen waren, verlor ein anderer Fischer das Gleichgewicht, so daß er ins Wasser fiel. Bei diesem Sturz entglitt ihm seine Taschenuhr. Da er ein guter Schwimmer war, entkleidete er sich, und tauchte nach der Uhr. Hierbei trat er zuerst auf den Ebenholzstock. Da ihm Tom von dem Vorfall erzählt hatte, machte es ihm eine große Freude, dem Kameraden den Stock wiederzugeben. Natürlich war Toms Freude und Erstaunen unbeschreiblich. Er wußte gar nicht, wie er dem jungen Fischer danken sollte. Als er sich den Stock näher ansah, entdeckte er etwas gänzlich Neues. Er war mit einer dünnen Steinschicht überzogen, die sich fest um den Stock gelegt hatte. Tom dachte über diesen seltsamen Vorgang nach, und untersuchte den Stock mit dem größten Interesse. Er hatte das Gefühl, als ob die Versteinerungsfähigkeit des Sees für ihn noch große Bedeutung haben werde.

Als er in seiner Wohnung ankam, wollte er sich von einem Brote einige Scheiben abschneiden, doch das Messer war sehr stumpf. Er suchte seinen Schleifstein und fand ihn nicht. Da fiel ihm der Stock wieder ein, er griff nach ihm, setzte das Messer zum Schärfen an und stellte tatsächlich fest, daß sich der Stein zum Schleifen ungewöhnlich gut eignet. Schon in kurzer Zeit war sein Messer haarscharf, und nun war ihm erst der Wert seiner Entdeckung klar vor Augen.

Am nächsten Tag machte er noch einmal einen Versuch mit ein paar Stäben, die er im nahen Walde abschnitt, und in den See versenkte, um sie nach kurzer Zeit mit der gleichen Versteinerung wieder herauszufischen. Sein großer Wurf war geglückt. In dem kleinen Orte hatte er nämlich einen jungen Amerikaner kennen gelernt, der der Sohn eines sehr reichen Fabrikanten war, und es aus eigener Kraft zu etwas bringen wollte. Ihm vertraute Tom seine Entdeckung an. Der andere, Mac Harvey mit Namen, war begeistert. Er hatte sich einige hundert Dollar zusammengespart und beschloß, mit Tom die Idee gemeinsam auszuwerten. Sie stellten Versuche mit ihren stumpfen Rasierklingen an, die in hervorragender Weise glückten. Nun erkannten beide ihren Weg: Schleifsteine für Rasierklingen herzustellen, das war das Ziel! Mit großer Arbeitsfreude machten sich die beiden ans Werk, und als die ersten drei Jahre verstrichen waren, hatten sie es bereits zu einer kleinen Fabrik gebracht, deren Absatz rasch zunahm. So legte der vom Vater geerbte Stock, dessen Versteinerung dem tüchtigen Sohne einen so trefflichen Gedanken gegeben hatte, für Tom, seine Mutter und die Geschwister den Grundstock zu ansehnlichem Wohlstand.

Bücher für unsere Jungen

Graf Luckner, Seeteufel. Abenteuer aus meinem Leben. K. F. Koehler G. m. b. H., Verlag. Leipzig 1934. Volksausgabe mit über 100 Bildern.) — Atemversetzende Abenteuer und vaterländische Begeisterung füllen diese Lebensgeschichte des letzten großen „Piraten“, durch die Graf Luckner bereits in den Jahren nach Beendigung des Weltkrieges zu einer der volkstümlichsten deutschen Persönlichkeiten geworden ist. Was hat er alles erlebt: Schiffsjunge war er, Zauberlehrling, Känguruhjäger, Leuchtturmwärter, mexikanischer Soldat, dann wieder Matrose, bis er aus eigener Kraft sein Steuermannsexamen machte und schließlich Offizier bei der Kriegsmarine wurde. Wie er die englische Blockade brach, acht Monate lang erfolgreich Kaperkrieg führte, wie er nach der Strandung in der Südsee 2300 Meilen im offenen Boot zurücklegte, aus der Gefangenschaft entfloh, einen Segler kaperte, von feindlichen Kreuzern gejagt schließlich wieder eingebracht wurde, das ist alles so mitreißend geschildert, daß es nicht wundernimmt, wenn Hunderttausende deutscher Jungen und Mädel seinen „Seeteufel“ zu ihrem Lieblingsbuch erwählt haben.

Adolf Hitler baut sein Deutschland. Von Hermine Morgenroth. (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.) — Zu unseren Kindern von sechs bis zehn Jahren spricht hier Hermine Morgenroth wie eine Mutter über die Entstehung und Bedeutung der vaterländischen Feste und Ereignisse, wie Tag von Potsdam, Heldengedenktag, Erntedankfest, Eintopf-Sonntag und Tag der deutschen Kunst. An Hand dieser Schilderungen wird den Kindern das ganze Leben der Nation und die Bedeutung des Führers als Baumeisters eines neuen Deutschlands in herzlich-schlichter Weise anschaulich gemacht. Vielen wird dieses sinnvoll bebilderte Buch zum Vorlesen willkommen sein.

Kosmos-Taschenkalender für die deutsche Jugend 1935/36. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.) — Was ein deutscher Junge wissen will, z. B. über die deutschen Länder, die ehemaligen deutschen Kolonien, Reichsheer, Reichsmarine, die größten Schiffe, allerlei Wissenswertes aus Mathematik, Physik, Chemie und aus dem täglichen Leben, eine Tafel der Quadrat- und Kubikzahlen, der Wurzeln, des Umfangs und Inhalts von Kreisen usw, daneben Erzählungen, viele Bilder und ein praktisches Kalendarium sowie eine neue Preisaufgabe mit verheißungsvollen Gewinnen, das alles findet er im Kosmos-Taschenkalender für die deutsche Jugend 1935/36.

Eugen Mops. Ein Legespiel. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.) — Mops erlaubt sich eine Weltreise und macht sich voll Eifer zu einer Fledermaus, einem Glückskäfer, einem Elefanten, sogar zu einer Blume, einem Sportsmann oder Dampfer, und am Ende ist er wieder Eugen Mops! Ein lustiges Spiel.

Puck und Pack. Der Kampf ums Quadrat. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.) — Ein neues Spiel für Acht- und Zehnjährige, bei dem ums Quadrat gekämpft wird.

Wie eine Hundefreundschaft entstand

Der Haushund Rolf war alt und bequem geworden und lag, statt Haus, Hof und Garten zu bewachen, faul hinter dem Ofen und schnarchte, daß es weithin zu hören war. Darum schaffte man einen zweiten Hund an, einen jungen Bernhardiner, der den Namen Barry bekam, und in seiner tolpatschigen Unbeholfenheit und kindlichen Zutraulichkeit bald alle Herzen erobert hatte. Nur Rolf konnte sich mit dem neuen Hausgenossen nicht befreunden, und war gar nicht damit einverstanden, die Liebe des Herrn und — die Futterschüssel mit ihm zu teilen. Er zeigte seine Abneigung gegen Barry bei jeder Gelegenheit, knurrte ihn gehässig an, gönnte ihm keinen Bissen, und verjagte ihn vom Freßnapf und vom behaglichen Ofenplätzchen.

Als Barry nach einigen Monaten zu einem stattlichen Tier herangewachsen war, erschien eines Tages Hirschmann, der Jagdhund des Waldhüters, der am andern Ende des Dorfes wohnte. Rolf und Hirschmann lebten von jeher miteinander in Fehde, und so entstand zwischen den beiden alsbald eine wilde Balgerei und Beißerei, von wütendem Gebell begleitet. Nicht lange dauerte es, so erschien auch Barry auf dem Kampfplatz. Er begnügte sich nicht mit dem Zuschauen. Sei es, daß er glaubte, für die Ehre des Hauses eintreten zu müssen, sei es, daß er dem unzugänglichen Rolf einen Beweis seiner Zuneigung geben wollte, jedenfalls nahm er mit lautem Gekläff gegen den Fremdling Partei, und jagte ihn zum Tore hinaus.

Von diesem Augenblick an hat Rolf dem bisher verhaßten Hausgenossen seine Freundschaft nicht mehr versagt. Einträchtig fraßen beide von nun an aus dem gleichen Futternapf und friedlich lagen sie nebeneinander am warmem Ofenplätzchen.

Käte Kluß, Ziegenhals OS.

Hüh und Hott / Märchenhafter Traum des Hans Hoppe

7. „Wüßte ich doch nur, wer hinter der Tür sitzt!“ dachte Hans. Und kurz darauf kam auch die Schwester des Schmiedes in die Schmiede. „Hans, ich gehe zu meiner Schwester und komme heute abend zurück“, sagte sie. „Achte gut aufs Haus!“ Dann ging auch sie fort, und nun nahm Hans einen großen Schlüssel, und er klopfte und feilte und probierte so lange, bis der Schlüssel paßte. Und ganz, ganz vorsichtig öffnete er die Türe . . . Nein, was war das nun? Er sah nur einen leeren Schrank!

8. Er klopfte gegen die Mauer, aber das war alles harter Stein; dahinter saß nichts. Dann stampfte er mit seinem Fuß auf den Fußboden . . . ja! Das klang hohl! Ein schallendes Geräusch, als sei darunter ein großer Keller. Aber wie sollte er bloß dahin kommen? Es waren wohl Fugen im Boden zu sehen, aber keine Spur einer Luke. Er suchte und suchte, bis er auf einmal in der Ecke hinter einem alten Eimer einen kleinen Ring fand. Er zog daran . . . und wahrhaftig, da kam ein großes Stück des Fußbodens, wie eine Luke, hoch!

9. Er guckte in das Loch. Vor seinen Füßen war eine alte, verwitterte Steintreppe, und dumpfe Kellerluft schlug ihm entgegen . . . Mit klopfendem Herzen stieg Hans die Treppe hinunter. Er war in einem unterirdischen Gang, aber das wars stockfinster; kein anderes Licht gabs als der matte Schein, der durch das Treppenloch hereinfiel. Mit seiner Hand die feuchte Wand entlang tastend, lief er weiter . . . . bis er auf einmal eine ängstlich flüsternde Stimme hörte. „Wer ist da?“ fragte die Stimme. „Ich“, sagte Hans. „Ja, wer ist ich?“ klang es wieder.

10. „Warte nur“, sagte Hans. „Ich werde eben eine Kerze holen, dann kann ich dich sehen.“ Er lief die Treppe wieder herauf, machte die Luke wieder zu und die Türe gut aufs Schloß. Dann holte er eine Kerze aus der Küche und steckte sie an. Aber als er damit durch die Schmiede gehen wollte, stand da auf einmal ein fremder, alter Mann. Ein wüster, ungekämmter Bart hing ihm über die Brust, und ein paar böse Augen glühten unter den dichten Augenbrauen. „So, so“, sagte der Mann, holte eine große Pfeife zum Vorschein, und steckte sie an der Flamme der Kerze an. Dann blies er die Kerze aus.

11. „Ist dein Meister zu Hause?“ fragte er. „Nein“, antwortete Hans. — „Geh' dann 'mal eben auf den Söller und sieh zu, ob da noch der alte Ofen von mir steht“, sagte der Mann dann. Hans ging die Treppe hinauf, aber als er oben war, hörte er auf einmal die Schranktüre gehen. Sofort lieft er herunter. Der alte Mann war verschwunden, und Hans hörte noch eben, wie die Türe von der andern Seite aus abgeschlossen wurde. „Nun werde ich warten, bis der Alte zurückkommt“, dachte Hans.

12. Er wartete und wartete, aber der Alte kam nicht. Zuletzt wurde die Neugier doch zu groß; er steckte die Kerze wieder an und ging nach unten. „Bist du noch da?“ flüsterte er. — „Ja, hier, links um die Ecke“, klang dieselbe Stimme wieder. „Ich dachte, du wärest niemals mehr zurückgekommen.“ Hans hielt die flackernde Kerze in die Höhe und folgte der Richtung der Stimme. Hinten im Seitengang saß, hinter Gittern, ein großer bleicher Junge, und dieser Junge glich auffallend jemandem, den Hans früher in seinem Dorf gekannt hatte.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagerecht: 1. afrikanischer Meerbusen, 5. Jagdgöttin, 6. Zahlenwert, 7. Stadt an der Lahn, 10. Stockwerk, 12. türkischer Männername, 13. Stadt in Bayern, 14. Kurort im Oberengadin, 18. Schlange, 20. Stadt in Persien, 21. griechische Insel, 23. Fluß in Südamerika.

Senkrecht: 2. romanisches Alpenvolk, 3. portugiesischer Besitz in Vorderindien, 4. Südfrucht, 6. Metall, 8. Fluß zur Mosel, 9. Brettspiel, 10. Frauenname, 11. Stadt in Unterfranken, 15. Kinderkrankheit, 16. Stadt in Finnland, 17. römischer Dichter, 19. Oper von Verdi, 20. Böswilligkeiten, 22. Kurort im Harz.

Wabenrätsel

Die Wörter beginnen bei dem Pfeil und sind rechts um die Zahl zu lesen. Bedeutung der Wörter: 1. Teil der Radioanlage, 2. Stadt am Schwarzen Meer, 3. See in Oberbayern, 4. Blume, 5. ein gewaltiger Jäger, 6. kleiner Happen, 7. Stadt und Fluß in Schlesien.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — at — be — e — eb — ein — eng — fel — fen — fen — gar — ge — gel — gel — glück — grimm — ha — halt — ho — in — irr — la — la — laa — land — land — leh — li — löf — ly — ma — nen — ni — nuß — rad — raum — re — ren — ris — rot — sel — sel — sent — sol — strei — strie — te — ten — tha — ti — tracht — un — wein — wi — wö —

sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Sprichwörter ergeben.

1. ______ 12. ______
2. ______ 13. ______
3. ______ 14. ______
4. ______ 15. ______
5. ______ 16. ______
6. ______ 17. ______
7. ______ 18. ______
8. ______ 19. ______
9. ______ 20. ______
10. ______ 21. ______
11. ______ 22. ______
23. ______

1. Besoldung, 2. Mißgeschick, 3. Muse, 4. Eine der Gezeiten, 5. Sportsveranstaltung, 6. Büffelart, 7. Verhaltene Wut, 8. Eßgerät, 9. Desinfektionsmittel, 10. Tragtier, 11. Labyrinth, 12. Mittel zur Pferdepflege, 13. Hanfart, 14. europäisches Königreich, 15. Schalenfrucht, 16. Schulfach, 17. Ort in Schwaben (bekannt durch Pfarrer Kneipp), 18. friedliches Beisammensein, 19. Tafelgetränk, 20. Berliner Vorort, 21. Husarenrock, 22. Dänische Insel, 23. Stoffmuster (st = einmal ein Buchstabe).

Mensch und Falter

Auf hoher See liegt seine Macht;
Auf beiden Flügeln trägt er seine Pracht.

Schneller Fang

Willst du für deinen Mittagstisch
Frisch aus dem Wasser einen Fisch,
Dann nimm 'ne Zahl (noch unter Zehn) —
Bald ist die Lösung zu erseh'n —
Häng' dran 'nen edlen Körperteil,
Dann brauchst kein Netz du und kein Seil.

Schachaufgabe

a b c d e f g h

Weiß.

Weiß setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagerecht: 1. Emanuela, 5. Taler, 6. Schemen, 8. Ananas, 9. Kanone, 11. Lende, 12. Galan, 13. Parade, 14. Kollege, 17. Lena, 19. Bali, 20. Rosemaria.

Senkrecht: 1. Etage, 2. Maler, 3. Esche, 4. Lamento, 7. Banane, 8. Anode, 9. Kalender, 10. Girlande, 12. Garage, 13. Paletot, 15. Bolero, 16. Thalia, 18. Nase, 19. Bari.

Mühlebrett-Rätsel

Waagerecht: 1. Bar, 4. Uhu, 7. Ana, 10. All, 13. aha, 16. Ill, 19. mir, 22. der.

Senkrecht: 1. Bad, 2. Ahn, 3. rar, 4. Ulm, 6. Uhr, 7. Ali, 9. Aal, 17. Lie.

Silbenrätsel

1. Eilzug, 2. Narkose, 3. Russisch, 4. Ekker, 5. Druckerei, 6. Segelboot, 7. Guido, 8. Liebeslied, 9. Epos, 10. Wade, 11. Rittergut, 12. Iltis, 13. Teerjacke, 14. Radius, 15. Chimborasso, 16. Naphtha, 17. Realgymnasium, 18. Ilias, 19. Tanztee, 20. Rennpferd, 21. Offenbach, 22. Wilna, 23. Rüdesheim.

„Eigner Herd — ist Goldes wert; — ist er schon arm, — ist er doch warm."

Wortpyramide

1. a, 2. Al, 3. Hal, 4. Hals, 5. Lachs, 6. Schale, 7. Stachel, 8. Schalter, 9. Schaltier.

Humor

Der galante Goethe

Eines Tages überfiel eine übermütige Mädchenschar den alten Goethe in seinem Gartenhaus in Weimar, und eine von den jungen Damen hatte das Unglück, den Gipsabguß seiner Venus umzustoßen.

Als die Sünderin in Tränen ausbrach, lachte der alte Olympier und meinte tröstend:

„Wer wird denn um die Tote weinen, wo Venus hier so viele lebende Vertreterinnen hat!"

Standhaft

„Ich muß Sie darauf aufmerksam machen", sagte die Gnädige zur Hausangestellten, „daß wir Vegetarier sind! Hoffentlich gelingt es uns, Sie auch bald zu bekehren?"

„Ausgeschlossen, Madame! Ich bleibe katholisch!"

*

„Als ich meinen Freund kennenlernte, hatte er kein Hemd auf dem Leibe!"

„Na, na!"

„Doch, doch, es war im Familienbad."

*

Onkel Eberhard besucht seinen malenden Neffen in dessen Atelier. Er gibt sich den Anschein, auch was von der Kunst zu verstehen und fragt: „Hast du Nordlicht hier?"

„Nein", stutzt der Neffe, „aber 'n Kognak kannst du bekommen."

*

Lehrer: „Wie nennt man im kaufmännischen Leben denjenigen, der eine Ware liefert?"

Schüler: „Lieferant".

Lehrer: „Richtig! Und was ist derjenige, der sie empfängt?"

Schüler: „Der Gelieferte!"

*

Ein Ehepaar geht mit seinen beiden erwachsenen Töchtern spazieren und wird beständig von einem Herrn verfolgt. „Glaubst du", fragt die Gattin, „daß er es auf Lisa abgesehen hat?"

„Nein, das glaube ich nicht."

„Dann vielleicht Grete?"

„Auch das glaube ich nicht."

„Nun, weshalb steigt er uns denn nach?"

„Das kann ich dir sagen: ich bin ihm 100 Mark schuldig."

*

„Wenn Sie nicht aufhören, hier auf der Straße zu singen, bringe ich Sie zur Wache!"

„Darf da gesungen werden?"

*

Ein guter Grund. Der Richter fragt den Angeklagten, der aufs Polizeigericht zu Tottenham wegen tätlicher Beleidigung eines Passanten vorgeladen ist: „Weshalb schlugen Sie den Kläger, als dieser Ihnen den Rücken zukehrte?" Der Angeklagte: „Weil dieses mir eine höchst günstige Gelegenheit schien."

Kettenrätsel

Nebel, Bella, Laden, Denver, Verlust, Lustspiel, Spielzeug, Zeughaus, Haustür, Türke, Kescher, Scherbe, Besen, Sense, Sedan, Danton, Tonne.

Wir haben Dich gemeint

5

Roman von Angela von Britzen

Da kam eines Tages heulend sein Mädchen zu Mieke Harms und sagte ihr alles und noch was mehr, was wohl damit zu tun hatte, daß Johannes die Ehe schon vor dem Kirchgang mit seiner Braut eingegangen war. Nu saß die Deern auf dem Harmschen Hof und weinte sich die Seele aus dem Leib. Mieke aber zögerte nicht, sie sah viel vor sich hin und sagte: „Was heulst du, geh' nach Hause, du sollst deinen Johannes haben: ich werde das machen."

Und sie machte es. Johannes gab sich und nahm das Mädchen zur Frau. Einmal nur hatte er danach Mieke wiedergesehen, das war, als sie schon Ivert hieß und den Hermann, ihren Zweiten, zur Taufe in die Kirche trug. Da hatte er neben dem Kirchweg gestanden und ihr nach den Augen gesehen. Und dann hatte er den Taufvater angesehen, der neben ihr ging, neben dieser tapferen Mieke Harms von einst — und hatte den Kopf gesenkt. Als sie von der Taufe zurückkamen, stand er immer noch am Kirchsteig. Nun hob er den Kopf, und Mieke Ivert drehte ihre Augen zu ihm hin. Nicken tat sie nicht und auch nicht lächeln oder plinken. Aber die es gesehen hatten, denen hatte es den Rücken herunter geschuddert.

Mieke Ivert machte kein Gewese darum. Sie ging ihren Weg, und wenn die Leute in ihrer Gegenwart den Namen von Hofbesitzer Johannes nannten und ihr neugierig nach den Augen schielten, dann nickte sie freimütig mit dem Kopf und sagte: „Ich freu mich, daß der Hof so gut geht und ihm die Kinder so gut einschlagen — und daran hat wohl seine Frau ihr Teil, die is richtig!"

So war sie, die alte Ivert. Niemals hatte sie sich auch was darauf eingebildet, daß sie den seligen Herrn Major, als er so winzig und grau in der Wiege lag, gelassen und einfach mit an die eigene, fruchtbare Brust nahm und mit ihrem ältesten Sohn Klaus zusammen fütterte. Klaus ist ja draußen in Frankreich geblieben, aber der selige Herr Major, ja, an dem hat sie heute noch ihre Freude durch seine helle Tochter.

Wunden verbinden kann sie ja, als wenn sie es gelernt hätte, aber es tut deubelhaftig weh.

„Dunnerschlag!" knirschte die Alte. „Sie gießen mir ja da woll leibhaftiges Feuer über den Arm."

„Ruhig, Mutter Ivert", besänftigt Wendla, „das ist man ein büschen Jod, und das ist gut gegen den Mist, der da an der Forke geklebt haben mag."

„So ein Pech auch!" schimpft die alte Bäuerin. „Muß der olle Hengst gerade so gegen die Bohlen keilen, daß ich schnell zurückfahre und in die verdammte Forke reinfallen muß. Man ist ja immer nicht so gut Freund mit seinen Gliedern, wenn man alt ist", fügt sie entschuldigend hinzu.

Wendla streift die blutdurchtränkte Nachtjacke herunter und schilt ein bißchen: „Was haben Sie auch bei dem tollen Hengst zu tun, Mutter Ivert, ist doch genug, daß der schon mal den Knecht Klaus totgeschlagen hat."

„Ih", sagt die Alte gemütlich, „dem sein Nachfolger wollte ich auch grad nicht werden; aber das Huhn, die Margarete, die legt doch ausgerechnet da immer weg, und das Ei wollt ich mir doch gern holen."

Wendla wickelt die weiße Binde um den alten Arm. Sie müßte nicht jung sein, wenn sie nicht sehen wollte, daß es wirklich ein alter Arm ist. Das ist eine müde und traurige Haut, da sitzt keine Spannung mehr drin, und einen Augenblick will es scheinen, als sollte sie etwas wie Feindschaft überkommen, die alles Junge und Gesunde dem Welkenden gegenüber empfindet. Oder ist es vielleicht Angst, diesem Gesetz auch einmal verfallen zu müssen? In Wendla aber kommt nur das Mitleid hoch und die Ehrfurcht vor diesem halb abgedankten Arbeitsglied, das durch ein halbes Jahrhundert seine Pflicht erfüllte und nichts anderes kannte.

Die alte Ivert streift mit einem mütterlichen Blick das besorgte junge Gesicht, das über ihre Verwundung geneigt ist.

„Tut's auch nicht zu weh, Mutter Ivert?"

Die Alte streicht wahrhaftig mit ihrer freien Hand ganz sachte über den Arm von dem Fräulein.

„Ih wo, das büschen, und gnä Fröln macht das auch besonders sacht. Kann mir wohl denken, daß dem seligen Herrn Major das Sterben leicht geworden ist, gnä Fröln hat so eine weiche Hand und denn — er wußte auch, wem er sein Bornwege nachließ."

„Na, die weiche Hand ist denn ja nicht gerade das Richtige, Mutter Ivert, wer Herr sein will, muß hart sein können."

„Dat weiß de Deubel", bestätigt Mutter Ivert murmelnd, und sie lächelt in sich hinein über die Weisheit dieses fünfundzwanzigjährigen Kindes, das noch nichts von der Welt gesehen hat. Ja, ja, das ist die Weisheit des alten Blutes, die kommt von weither!

„Und nun zudecken und den Arm hochhalten! Und ich komm auch jeden Tag wieder und sehe nach."

Da sieht Mutter Ivert listig hinter ihrem großen Oberbett hervor und fragt mit rührender Schüchternheit:

„Kann ich wohl einen kleinen Köhm kriegen?"

Na, das ist ja die froheste Botschaft, die Wendla dem verängstigten Bauern, der draußen in der Küche wartet, von der vermeintlich sterbenden Mutter bringen kann.

*

Fräulein v. Bruck führt ihren Jagdpächter am ersten Tag selbst ins Holz.

Mit Rotwild ist ja nun nicht mehr viel los, die Brunft ist lange vorbei; der November bietet dem Jäger nicht eben viel. Aber da sind die kleinen schwarzen Teufel des Waldes, die eilfertigen, fixen, temperamentvollen Wildschweine. Sie wuseln in den Fichtendickungen und über die Schneisen, wühlen die Wagenrinnen entlang nach Engerlingen und Würmern und lassen ihre Fährte in den lehmigen Suhlen.

„Sie haben noch nie auf Schwarzwild gejagt?" fragt Wendla, die im grünen Lodenkostüm mit langen Schritten neben ihrem Gast hergeht.

„Nein, gnädiges Fräulein, ich bin überhaupt kein routinierter Jäger, und wenn ich die Weidmannssprache einmal nicht ganz richtig beherrsche, dürfen Sie mich nicht gleich verdammen."

„Ja, aber warum pachten Sie dann eine Jagd?"

Kehlbaum lächelt auf die junge Dame herab: Es ist nicht so grundlos wie Sie denken; ich liebe die Natur und den Wald, darum bin ich hier."

Ja, darum ist er da. Er hat ein Herz, das müde geworden ist und das glaubt, „Allmutter Natur" könnte es auffrischen. Er ist so belastet mit Erinnerungen, Erlebnissen, Enttäuschungen, daß er dies alles loswerden möchte und daß er glaubt, es genüge dazu, sich ein Gewehr über die Schulter zu hängen und einen Scheck auszustellen für eine Jagdpacht. Aber ach, dazu gehört weit mehr.

Wer in den Wald geht, der muß sich selbst nicht mitnehmen; der muß nur die Bäume wollen und die feuchten Blätter in den Wagenrinnen, die Pfützen, die Wurzeln, den Unterwuchs und das ganze kleine und große gemeinsame Leben.

Herr Direktor Kehlbaum aber nimmt etwas ganz anderes mit in den Wald; das zweite Ich, das nervös neben ihm herläuft. Und er verlangt, daß die Natur, für die er so sehr schwärmt, ihm diesen Rucksack dienstfertig von den Schultern zu nehmen hat. Er erwartet, daß ihn der Wald erlöst, ohne daß er ihm gedient hat. Und so hat er noch einen hastigen Schritt am Leibe, als er über die Schneisen geht.

Wendla aber geht ganz frei und mit einem schwingenden Rhythmus durch den Wald. Seine Sprache wird ihr zu Gegenständlichem, überall sind die Spuren des Lebens abzulesen. Hier liegt ein toter Maulwurf auf dem Weg, die rosa Grabeschaufeln nach oben gekehrt. Dort zeigt die Fährte, daß der Fuchs eie Fasanenhenne riß. Rechts im Bestand springen fünf Rehe ab. Ein Rudel von 16 oder 17 Stück Rotwild spürt sich quer über die Schneise, und unter der alten Buche haben Sauen gebrochen. Ueberall Trieb, Angriff, Abwehr und Bewegung.

Wendla machte ihren Gast auf dieses aufmerksam. Sie hört nicht danach hin, ob er es begreift, dieses wichtige Geschehen im Wald. Sie sagt es nur so hin und späht gleich nach neuem. Der Herzschlag dieses heimlichen, reichen, staunenden Waldes geht in den ihren über — nicht umgekehrt, denn das zu denken, ist menschliche Anmaßung! Sie geht, als wäre sie selbst ein Stück Wild, äugt, windet und sichert überall hin. Sie ist weder Gutsherrin noch eine Frau, die mit geheimem Stolz ihre Heimat zeigt — sie ist ein Stück von dem Wald selbst und ebenso unsentimental wie er.

Plötzlich bleibt sie stehen mit einem Ausruf der Ueberraschung. Zwei junge Bäume sind dicht nebeneinander aus der Erde gekommen, aber ihre Stämme befehden sich. Es gibt nur Raum und Nahrung für einen von beiden auf diesem Fleckchen Erde, das ist deutlich zu sehen. Eine Eiche und eine Buche. Ihre jungen Stämme biegen sich umeinander, die Borke scheuert am anderen Stamm; an den Kronen ist es zu sehen, daß sie beide noch im vergangenen Sommer Knospen getrieben haben. „Jetzt muß es sich ausweisen, wer stärker ist", sagt Wendla nachdenklich. „Ich glaube, die Eiche ist älter; sie hat die Wurzeln schon tiefer in die Erde getrieben und wird darum mehr Halt geben."

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 46 / 18. November 1934

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Der Ring

Ostdeutsche Morgenpost

Das Warndt-Totenmal in Ludweiler (Saar)

In Ludweiler (Saar) fand im Beisein vieler Tausender aus dem Saargebiet die Enthüllung des Warndt-Totenmals mit einem Gelöbnis an den Führer und das deutsche Vaterland statt. — Die Vorderseite des Totenmals stellt in einem Relief den Erzengel Michael dar. Mit flammendem Schwert bedroht er den zu seinen Füßen liegenden Drachen der Zwietracht.

Appell an den Opfersinn

Die Fanfarenbläser des Jungvolks lassen ihren Weckruf zum Sozialismus der Tat erschallen, sie stehen in ganz Deutschland im Dienst der Winterhilfe.

Hilfsbereitschaft auf hoher See.

Englischer Kreuzer schickt ärztliche Hilfe zu deutschem Schiff.
Der britische Kreuzer „Neptune" unterbrach während der Manöver der englischen Nordseeflotte einen in vollem Gange befindlichen Scheinkampf, um dem deutschen Schleppnetzfischerboot „Emma Reimer" zu Hilfe zu kommen. Das deutsche Schiff hatte um „dringenden ärztlichen Beistand" signalisiert. — Unser Bild zeigt das Boot des englischen Kreuzers mit Medikamenten unterwegs zur „Emma Reimer", wo zwei Mann der Besatzung schwer erkrankt waren. Die See war so stürmisch, daß die Engländer auf dem Rückweg Öl auf die Wellen gießen mußten.

Es regnet Pfundspenden.

Auf eine originelle Werbeidee ist ein Berliner Lebensmittel-Kaufmann gekommen. Er hat vom dritten Stockwerk seines Hauses bis in seinen Straßenladen diese 1-Pfund-Pakete zur Werbung für Winterhilfsgaben aufhängen lassen, die natürlich das regste Interesse der Vorübergehenden wachrufen.

Den Helden der Arbeit.

Das von der Ortsgruppe Borna der Deutschen Arbeitsfront errichtete Denkmal für die Helden der Arbeit in Borna in Sachsen.

Vor 18 Jahren.

Adolf Hitler ×, der unbekannte Soldat des Weltkrieges, mit verwundeten Kameraden im Garten der Beelitzer Heilstätten. Oktober 1916.

Das ehemalige Krankenzimmer Adolf Hitlers in den Beelitzer Heilstätten wurde mit einer Gedenktafel versehen

Der Führer hat sich im Jahre 1916 in den Heilstätten Beelitz als Verwundeter aufgehalten. Die Landesversicherungsanstalt Berlin, der die Heilstätte untersteht, hat nichts unversucht gelassen, das Krankenzimmer des Führers ausfindig zu machen. Jetzt wurde das nach vielen Bemühungen ermittelte Zimmer der Öffentlichkeit übergeben.

Blick in das hergerichtete ehemalige Krankenzimmer des Führers.
Über der Tür: die Gedenktafel.

Durch Schlesiens Vorgebirge

Zur Lähner Mulde und der Bobertalsperre Mauer

Boberstausee gegen Grunau.

Eine Fahrt nach der Talsperre bei Mauer und zu der in der ehemaligen Sattlerschlucht bei Boberröhrsdorf mit der Rückfahrt über Hirschberg führt durch die schönsten Punkte des Boberkatzbachgebirges. — Der Probsthainer Spitzberg, der beim Blick von der Siegeshöhe westlich Goldberg vor dem fernen Zuge des Isergebirges an den meisten Tagen sichtbar ist, gehört zu einer der interessantesten Gegenden des Boberkatzbachgebirges. Hier fand — von Neukirch ausgehend — die Lehre Luthers frühzeitig ihren Eingang; die Siedlungsgeschichte des Dorfes Probsthain weist in die Zeit der heiligen Hedwig zurück. In Wälder eingebettet, von fruchtbaren Fluren umgeben, liegt der Bergkegel in der nächsten Nähe des Dorfes doch menschenfern; der Name „Einsiedelei“ für einen unter ihm gelegenen Waldabschnitt bekundet dies auch für frühere Zeiten. Die leicht auf Stufen des Basaltes ersteigbare Spitze bietet weiten Rundblick, das Land zwischen ihm und der Gröditzburg hat das Blühen und Vergehen der Schwenckfelder-Geschlechter gesehen, die hier sich angesiedelt hatten, als man ihnen in Liegnitz und auch anderwärts in den Städten ihre Religionsübungen untersagt hatte. Nachfahren von Schwenckfelder-Auswanderern, die 1734 unter dem Drucke der Verfolgungen nach Amerika zogen, haben ja erst vor wenigen Wochen die alte Heimat ihrer Voreltern besucht und den Bericht von der Gastlichkeit und Schönheit des Gebietes mit hinüber zu den Zurückgebliebenen genommen. — Vom Spitzberg schaut man sowohl auf die Ebene hinaus wie hinüber zum Riesengebirge, den Blick nach „Lahn“ aber verbergen noch die Höhenzüge des Kuttenberges, unter dem sich am steilen Hang der Bober in einem Dreiviertelkreis um das Städtchen zieht, das die Lähnhausburg überragt. Wenn der Wagen auf dem Marktplatze haltmacht, umgibt sein Viereck wie eine große Stube die Gäste. Alles sieht schmuck und propper aus, eingespannt in den Rahmen einer eigenartigen Bescheidenheit und einer nur an wenigen Stellen durchbrochenen Gleichheit des Baustiles. Das, was heute als Harmonie dem Auge des Beschauers sich bietet, ist die Folge einer der schwersten Ueberschwemmungs-Katastrophen des Boberflusses, die 1813 über das Städtchen hereinbrach. Am 15. August 1813 hatten die den Franzosen verbündeten Italiener mit den Verbündeten der Preußen — den Russen — in einem Gefecht gestanden, das mit einer Feuersbrunst durch Inbrandschießen eines Gehöftes abschloß. Das Städtchen ging in Flammen auf, ein Schicksal, das ihm seit der Zeit der Hussitenkriege oft widerfahren war, gleich wie durch die 150 Ueberschwemmungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, unter denen elf schwere zu verzeichnen waren. Die Vor- und Rückmärsche der schlesischen Armee erfüllten 1813 die nächsten zehn Tage, und als der bereits lange andauernde Regen am 25. und 26. August 1813 zum Wolkenbruch wurde, schwoll der Bober am 27. August derart an, daß die Stadt völlig überflutet und der Rest der Habe der Bewohner, die der Feind verschont hatte, vernichtet wurde.

Der Bober bei Mauer-Waltersdorf.

Lähn vom Hang des Burgberges gesehen.

Der Bober begleitet die weitere Fahrt in den nächsten 20 Minuten. Wald nimmt die Straße auf, und nach kurzer Steigung in knappen Windungen rollt der Wagen auf den großen Parkplatz an der Sperrmauer, der Bobertalsperre von Mauer. Es ist ein Menschenwerk von erstaunlichen Ausmaßen, das jeden mit Bewunderung erfüllt, der es zum ersten Male sieht. Als 1897 das ungeheure Sommerhochwasser wiederum die allerschwersten Schädigungen im ganzen, 1200 Quadratkilometer umfassenden Abwässerungsgebiet des oberen Bobers brachte, so daß in Lähn das Wasser auf dem Markte 2½ Meter hoch stand und infolge seines plötzlichen Anschwellens viele Bürger in fremden Behausungen eingeschlossen wurden, in welchen sie sich zufällig befanden, wurde an die Beseitigung der Gefahren durch den Bau von Talsperren, Staubecken, durch Einbau von Geröllfängen in die Wildwässer und durch Aufforstungen gegangen, nachdem 1900 das Hochwasserschutzgesetz erlassen war. Die herrlichsten Blicke auf das Staubecken und das Gebirge öffnen sich von der Höhe der Riemendorfer Straße und der Straße nach Tschischdorf in der Nähe des Eisenbahnviaduktes über die Tschischdorfer Schlucht, an welcher die Fahrt vorüberführt. Gegenwärtig ist das Staubecken nur zur halben Höhe gefüllt, obgleich die Wassertiefe an der Mauer immer noch gegen 25 Meter beträgt. In gefülltem Zustande faßt es 50 Millionen Kubikmeter Wasser.

Die Weiterfahrt geht bei der Segelfliegerschule in Grunau vorüber und erreicht Boberröhrsdorf mit dessen Talsperre, über deren Stauspiegel die gastliche Turmsteinbaude liegt.

Zaungäste der vierten Dimension

Hellseher-Roman von Olaf Bouterweck

(9. Fortsetzung.)

Zur gleichen Zeit gingen Guggeneck und Hasselmann in eifrigem Gespräch über den Franzensring.

So ablehnend Guggeneck der Idee Hasselmanns auch zuerst gegenübergestanden hatte, so sehr setzte er sich jetzt für eine beschleunigte Herstellung des Miniatursenders ein.

„Denn ich gebe offen zu“, sagte er, „daß ich Ihre Methode für die schnellste und sicherste halte, um Lambertini und Hellmund als Betrüger zu entlarven ... Ich habe zwar bereits sichere Beweise in Händen, daß eine Reihe der Lambertinischen Hellseherexperimente glatter Schwindel ist; aber es handelt sich durchweg um solche Tricks, die den eigentlichen Kernpunkt der Sache nicht berühren, weil durch sie nicht belegt werden kann, daß Lambertini immer und in jedem Fall betrügt! Diesen letzten und endgültigen Beweis wird uns aber hoffentlich Ihr Apparat bringen, lieber Hasselmann!“

„Sie meinen den Trick mit den durch Alkohol lesbar gemachten Visitenkarten, Herr Kriminalrat?“ fragte Hasselmann.

„Ja, den meine ich auch“, erklärte Guggeneck, „obwohl diesem Trick nur sekundäre Bedeutung zukommt ... Nein, ich habe nämlich noch etwas viel Interessanteres herausbekommen ... Wissen Sie, warum Lambertini die ihm vorgelegten Fragezettel mit solch verblüffender Genauigkeit beantworten kann?“

„Hm — darüber habe ich eigentlich noch nicht nachgedacht, Herr Kriminalrat ... Ich nehme an, daß Lambertini bereits vorher über das dem Fragezettel zugrunde liegende Ereignis genau informiert ist —“

„Ja, aber wie hat er sich informiert?! Das ist doch gerade das Geheimnis dabei! — Das heißt, im Grunde genommen ist es genau so plumper Schwindel, wie auch alle seine übrigen angeblichen ‚Wunder‘ ... Das Geheimnis liegt darin, daß Hellmund während der Pause die Fragezettel von den Schreibern persönlich in Empfang nimmt, und zwar jeden Zettel einzeln! Dabei sieht Hellmund sich seine Leute genau an; diejenigen Personen, die er für besonders geeignet hält, verwickelt er in eine Unterhaltung — und ehe der Betreffende auch nur eine Ahnung davon hat, ist ihm mittels Wachsuggestion bereits der Tatbestand des auf dem Zettel angedeuteten Ereignisses entlockt! ... Sie wissen doch, was man unter Wachsuggestion versteht, nicht wahr?“

„Ich stelle mir darunter so etwas wie einen hypnotischen Zustand vor, Herr Kriminalrat —“

„Sehr richtig! Wachsuggestion ist ein ähnlicher Vorgang wie die Hypnose; allerdings mit dem Unterschied, daß die Versuchsperson nicht eingeschläfert, sondern in einen Zustand der Somnolenz versetzt wird, also ein Stadium von Schlaftrunkenheit, in dem die Augen der beeinflußten Person nicht geschlossen sind. Die Wachsuggestion beruht gewissermaßen auf einer Überrumpelung des Willens durch starke emanierende Willensströme eines anderen ... Hellmund, der ein geübter Hypnotiseur ist — er hat früher jahrelang in Floridsdorf als Hypnotiseur eine Heilpraxis ausgeübt —, vermag diesen Zustand in Sekunden herbeizuführen und ebenso schnell wieder zu beheben ... Die unter Wachsuggestion stehende Person führt genau wie in der Hypnose alle erteilten Befehle unbedingt aus, und sie beantwortet natürlich auch alle an sie gerichteten Fragen. Ebenso wie in der richtigen Hypnose genügt auch im wachsuggestiven Zustand ein kurzer Befehl, um nach dem Erwachen eine völlige Erinnerungslosigkeit hervorzurufen. Diese Amnesie geht sogar so weit, daß die betreffende Person jederzeit beeiden würde, daß sie weder ausgefragt worden ist noch sonst irgend etwas verraten hat!“

„Unglaublich —“ murmelte Hasselmann. „Ach, und auf diese einfache Weise wurde auch Fräulein Schumann ausgefragt —?“

Guggeneck schüttelte den Kopf. „Nein — bei Therese wandte Lambertini eine noch raffiniertere Methode an, die ich Ihnen nachher erklären werde ... Die junge Dame, die Sie bei mir in der Loge sahen, war es, die Hellmund auf diese Weise auszuforschen suchte —“

„Das verstehe ich nicht!“ erklärte Hasselmann. „Sie sagten doch eben, daß ein kurzer Befehl genügt, um nach dem Erwachen völlige Erinnerungslosigkeit hervorzurufen! Inwiefern kann denn diese Dame — —?“

Guggeneck lachte hell auf. „Diese Dame war eben noch raffinierter als Hellmund! — Nebenbei bemerkt: sie ist die Gattin meines besten Freundes, nämlich jenes Arztes, der heute abend freiwillig die Rolle des ‚Mörders‘ spielte! ... Diese Dame, die früher selbst Medizin studiert hat, war von mir genau informiert worden ... Sie war eine der ersten, die Hellmund den ausgefüllten Fragezettel überreichte; und als er auch bei ihr seine Methode der Wachsuggestion versuchte, spielte sie ihm derartig geschickt eine Komödie vor, daß selbst der gewiegte Hellmund sich täuschen ließ! — Auf diese Weise habe ich meine Vermutung bestätigt bekommen: Hellmund forscht eine Anzahl der Zettelschreiber über das fragliche Ereignis aus und teilt seinem Chef die näheren Umstände mit, so daß Lambertini dann hinterher nichts weiter zu tun hat, als das ihm bekannte Ereignis mit den Angaben auf dem Fragezettel in Einklang zu bringen!“

„Und diesen plumpen Schwindel nennt er dann Hellsehen!“ rief Hasselmann empört. „Es wird wirklich Zeit, daß diesem Kerl endlich das Handwerk gelegt wird!“

„Und vielen anderen ebenfalls!“ bestätigte Guggeneck. „Denn von zehn öffentlich auftretenden ‚Hellsehern‘ arbeiten bestimmt neun mit dem gleichen oder ähnlichem Schwindel! ... Es ist bezeichnend, daß der von der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung für jeden Hellseher ausgesetzte Preis in Höhe von tausend Pfund noch immer zu vergeben ist, obwohl für diese hübsche Summe nichts weiter verlangt wird, als der einwandfreie Nachweis eines einzigen Telepathie- oder Hellseherexperiments ... Aber Schuld an diesem Hellsehschwindel hat in erster Linie das Publikum selbst; es will Sensationen um jeden Preis sehen und fällt darum vorurteilslos und mit unglaublicher Naivität auf die Hanswurstiaden des ersten besten Scharlatans herein! — Menschen vom Schlage Lambertini und Hellmund werden durch diese Leichtgläubigkeit zu ihren Betrügereien geradezu herausgefordert — sie befriedigen nur eine bereits vorhandene Nachfrage, und daß sie nebenbei aus dem Wunderglauben der Menge ein klingendes Geschäft zu machen verstehen, ist — vom Standpunkt dieser Glücksritter aus gesehen — nur die logische Konsequenz aus ihrer volksverdummenden Tätigkeit!“

„Und Fräulein Schumann — ?“ erinnerte Hasselmann. „Sie wollten mir doch erklären — —“

„Ja! — In diesem Fall kann man leider nur kombinieren, da keine Zeugen vorhanden sind und Therese selbst sich an nichts erinnern kann. Sie weiß nur, daß sie vor einer Woche Lambertini während seiner Sprechstunde im Hotel Atlantis aufgesucht hat, um sich von ihm ihr Schicksal voraussagen zu lassen ... Leider Gottes hat sie für diesen Unsinn auch noch hundert Schilling bezahlt — aber Sie wissen ja, wie leichtgläubig viele Frauen in dieser Beziehung sind —“

„Und nicht nur Frauen —“ warf Hasselmann ein.

„Ja — es gibt leider auch sogenannte Männer, die ‚nur mal aus Spaß‘ und so weiter — — Kurz und gut: Therese behauptet, Lambertini habe ihr nur die Zukunft vorausgesagt, ohne auch nur den leisesten Versuch zu machen, sie irgendwie auszuhorchen oder zu beeinflussen ... In Wirklichkeit hat Lambertini die gute Therese ohne ihr Wissen in hypnotischen Schlaf versetzt; und in diesem Zustand hat sie ihm auf seinen Befehl ein markantes Ereignis aus ihrem Leben erzählt — eben die Sache mit dem Einbrecher und

Die berühmte schwedische Sopranistin Frau Lissie von Rosen,
eine Verwandte des Herrn Ministerpräsidenten Hermann Göring — siedelte nach ihren großen internationalen Erfolgen nach Berlin über, um ausschließlich deutsche Kulturarbeit zu leisten.
Phot.: Harlip.

dem Hund. Dann hat Lambertini ihr den posthypnotischen Befehl erteilt, an dem und dem Tage zu seiner Séance in den Schubertsaal zu kommen und Tag und Stunde dieses Ereignisses auf einen Fragezettel zu schreiben. Zum Schluß suggerierte er ihr dann absolute Amnesie, so daß Therese sich beim besten Willen an nichts dergleichen erinnern kann ... Natürlich war es nach solcher gründlichen Vorarbeit für Lambertini heute abend ein Kinderspiel, diesen Fall ‚hellzusehen'!"

„Donnerwetter!" rief Hasselmann empört, „der Kerl ist ja direkt gemeingefährlich!"

„Dieser Fall mit Therese ist, wie gesagt, nur eine Kombination von mir, die aber große Wahrscheinlichkeit hat; denn ich habe bereits die Beweise für eine Anzahl ähnlicher Vorgänge in Händen. Von Zeit zu Zeit erscheint nämlich in den Wiener Tageszeitungen ein Inserat des Inhalts, daß irgend jemand gegen Honorar gut hypnotisierbare Medien sucht. Dieser Jemand ist kein anderer als Hellmund. Von den sich meldenden Personen — es sind fast immer nur weibliche — sucht er sich die geeignetsten heraus, denen er dann etwas von wissenschaftlichen Versuchen zum Zweck einer Buchherausgabe erzählt. Gegen ein lächerliches Trinkgeld hypnotisiert er alsdann diese Personen, erforscht irgendein Ereignis aus dem Leben des Betreffenden und erteilt ihm den posthypnotischen Befehl, an einem bestimmten Abend — — Na ja, den weiteren Werdegang kennen Sie ja bereits ... Diese posthypnotischen Befehle werden unter allen Umständen mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt, und welche verblüffenden Erfolge Lambertini mit dieser ‚Hellseh'-Methode erzielt, haben Sie ja heute abend selbst gesehen!"

„Dann verstehe ich eins nicht, Herr Kriminalrat", meinte Hasselmann erregt, „wenn der Polizei diese unglaublichen Vorgänge bekannt sind, warum ist sie nicht längst gegen den gemeingefährlichen Betrüger vorgegangen?"

„Weil ich diese Tatsachen auch erst seit gestern, und zum Teil erst heute in Erfahrung gebracht habe! Außerdem sagte ich Ihnen ja bereits, daß ich — bevor ich endgültig zugreife — erst die absolute Gewißheit haben will, daß Lambertini immer und in jedem Fall betrügt! Darum sehe ich der Fertigstellung Ihres Apparates mit großem Interesse entgegen, lieber Hasselmann —"

„Ich hoffe bestimmt, morgen mittag fertig zu sein, Herr Kriminalrat!"

„Dann benachrichtigen Sie mich bitte sofort! ... Übrigens muß ich jetzt wirklich gehen — da drüben ist ja auch schon das Hotel Notteboom ... Ich wünsche Ihnen angenehme Ruhe —"

Mit einem Händedruck verabschiedeten die beiden Herren sich, aber nach wenigen Schritten wandte Hasselmann sich um und lief hinter Guggeneck her.

„Einen Augenblick noch, Herr Kriminalrat! ... Mir fällt gerade noch etwas ein: Wäre es nicht auch möglich, daß Lambertini und Hellmund irgendeinem Individuum den posthypnotischen Befehl erteilt haben, Krollberg zu ermorden?!"

„Diese Möglichkeit habe ich natürlich schon in Erwägung gezogen — aber sie ist ganz unwahrscheinlich", erwiderte Guggeneck. „Im allgemeinen wird ein in der Hypnose erteilter Befehl nur dann tatsächlich ausgeführt, wenn der Betreffende zu dieser Handlung auch unter normalen Umständen fähig wäre, und das trifft bei einem Mord nicht zu —"

„Wenn es sich nun aber um einen ganz verkommenen und hemmungslosen Menschen handeln würde —" beharrte Hasselmann.

Titelbild: Spielzeug aus dem Erzgebirge.

„Dann — na ja, dann würde er unter Umständen wohl einen in der Hypnose befohlenen Mord ausführen ... Aber trotzdem ist diese Hypothese sehr unwahrscheinlich, weil ein unter derartigem Zwang handelnder Mensch keinerlei Vorsicht übt, sondern ausschließlich auf die Ausführung des ihm erteilten Befehles bedacht ist. Allein durch die Tatsache, daß weder Reichenbach noch sonst irgend jemand diesen Menschen gesehen hat, wird die Hypothese eines unter hypnotischen Einfluß gehandelt habenden Mörders ad absurdum geführt! ... Also dann bis morgen, lieber Hasselmann —"

Die Herren reichten sich erneut die Hände; und diesmal war Guggeneck es, der Hasselmann nach wenigen Schritten zurückrief.

„Ich muß Ihnen noch etwas sagen", erklärte er lächelnd. „Ich glaube, es war nicht recht von Ihnen, mein Lieber, daß Sie es vorhin abschlugen, die beiden Damen heimzugeleiten; denn ich bin überzeugt, daß es heute nacht irgendwo ein tränenfeuchtes Kopfkissen geben wird!"

„Ein tränenfeuchtes — — wieso?" fragte Hasselmann verblüfft.

„Ich bin im Vergleich zu Ihnen ein alter Mann, mein Lieber, darum gestatten Sie mir ein offenes Wort: Sie sind in vielen Dingen ein Genie — aber manchmal sind Sie vollkommen blind! Denn sonst müßten Sie längst bemerkt haben, daß das kleine Fräulein Melanie wahnsinnig in Sie verliebt ist! Na — Servus, lieber Hasselmann!"

Als Guggeneck den Fahrdamm überquert hatte, warf er einen Blick über die Schulter und stellte mit heimlichem Vergnügen fest, daß Hasselmann immer noch auf dem gleichen Fleck stand; er schien gewissermaßen zur Salzsäule erstarrt zu sein.

13.

Hasselmann hielt sich im Hotel Notteboom nur wenige Minuten auf; diese Zeit genügte ihm, um sich schnell umzukleiden und die benötigten Werkzeuge zusammenzuraffen und in einen Koffer zu packen. Dann eilte er wieder auf die Straße und hielt die erste ihm entgegenkommende Taxe an.

Das Gespräch mit Guggeneck hatte ihn über Gebühr in Anspruch genommen, so daß die verabredete Zeit bereits um zehn Minuten überschritten war, als Hasselmann am Kärtnerring den Wagen verließ. Trotzdem war Ballhaus nirgends zu sehen.

Hasselmann zündete sich ungeduldig eine Zigarette an und wartete ... Fünf endlos sich dehnende Minuten ... Dann beschloß er, seinen Plan allein auszuführen, weil noch längeres Zögern den Erfolg des Unternehmens gefährdete. Er schickte sich gerade an, den Fahrdamm zu überqueren, als vom Opernring her in schnellem Tempo eine Taxe herankam, die unmittelbar neben Hasselmann stoppte.

Rot und verschwitzt stieg Ballhaus aus. „Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ!" rief er, nachdem er den Chauffeur entlohnt hatte. „Aber ich hatte erst noch schnell eine wichtige Sache zu erledigen — ich habe mich nämlich eben verlobt!"

„Alle Achtung — eine derartig wichtige Sache in zehn Minuten zu erledigen, da sind Sie hinreichend entschuldigt, lieber Ballhaus ... Meinen herzlichsten Glückwunsch! Darf man fragen, wer die Glückliche ist?"

„Herzlichen Dank! — Der Glückliche bin eigentlich ich ... denn es handelt sich natürlich um Fräulein Schumann —"

„Das ging ja rasend schnell —" wunderte Hasselmann sich. „Ich wußte gar nicht, daß zwischen Fräulein Schumann und Ihnen ein — äh — gewissermaßen ... verstehen Sie — —"

„Na ja, so ganz richtig verlobt sind wir ja auch eigentlich noch nicht —" gab Ballhaus etwas kleinlaut zu, um dann nach einer kurzen Pause mit großer Begeisterung hinzuzufügen:

„Aber zwischen uns ist jenes unausgesprochene und unaussprechbare Fluidum, das fester bindet als alle Worte — jenes Gefühl absoluter Gewißheit: hier kreuzt das Schicksal deinen Weg! Oder auch — ganz banal und mit einem einzigen Wort ausgedrückt: die Liebe! ... Wissen Sie, lieber Hasselmann, ich befinde mich ja sozusagen im gesetzten Alter, und ich hätte es nie für möglich gehalten, daß man dann noch mit derartig elementarer Plötzlichkeit in einen Strudel der verwirrendsten und beglückendsten Gefühle hineingerissen werden kann!"

Hasselmann spürte einen kleinen, stechenden Schmerz in der Herzgegend; er mußte plötzlich mit einem Gefühl von Rührung und Hilflosigkeit an das „tränenfeuchte Kopfkissen" denken.

„Ja—" sagte er leise und ein wenig schamhaft, „manchmal kommt die Liebe über Nacht ... und manch einer schläft dabei sogar, und wenn er erwacht, ist sie schon längst wieder fort! — Wir gehetzten Großstadtmenschen des zwanzigsten Jahrhunderts greifen vermessen nach den Sternen und haben dabei verlernt, die Dinge der nächsten Umgebung zu sehen! Wir versuchen, in unstillbarem Wissensdurst den Schleier vom Angesicht Gottes zu heben — und vergessen dabei, unser kleines und doch so unendlich großes Leben zu leben!"

„Sie reden ja wie ein Dichter!" rief Ballhaus enthusiastisch. „Die Seite kenne ich noch gar nicht an Ihnen, lieber Hasselmann ... Ach, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin! Die ganze Welt könnte ich umarmen — irgend etwas Verrücktes anstellen oder — —"

Hasselmann gab sich einen kleinen Ruck und sagte mit gänzlich veränderter Stimme:

„Alles zu seiner Zeit, lieber Ballhaus! Jetzt ist weder Ort noch Stunde, um zu philosophieren ... Jetzt müssen wir handeln, und zwar sofort!"

Ballhaus war sofort bei der Sache; seine stark ausgeprägte Neugier verdrängte augenblicklich alle anderen Regungen. „Ach so — ja! Was wollen Sie denn eigentlich unternehmen?"

„Nur einen kleinen Einbruch!" erklärte Hasselmann seelenruhig. „Und Sie sollen mir dabei helfen!"

Ballhaus grinste über das ganze Gesicht. „Ach — sowas machen Sie auch?! — Darin hab' ich freilich wenig Erfahrung — als Schuljunge hab' ich einmal einen Bretterschuppen erbrochen und daraus eine alte Kaffeemühle gestohlen, die ich als Leierkasten umarbeiten wollte ... Aber sonst bin ich noch blutiger Anfänger in dieser Branche!"

„Das macht nichts", erklärte Hasselmann lachend. „Sie sollen ja auch nur Schmiere stehen!"

„Ihr Vertrauen ehrt mich, mein Herr!" Ballhaus machte eine tiefe Verbeugung. „Mit dem größten Vergnügen stehe ich zu Ihrer Verfügung, und zwar um so lieber, da — wie ich annehme — Ihr nächtlicher Besuch Lambertini gilt!"

„Weniger Lambertini als Hellmund ... Ich möchte mir sein Gepäck und seine Sachen etwas näher ansehen, da ich dort wichtige Anhaltspunkte zu finden hoffe. Ich weiß, daß Hellmund mit seinem Chef und dessen Anhang heute im Prater ein Gelage abhält, so daß sie kaum vor drei Uhr zurück sein werden. Wir haben also noch bestimmt zwei Stunden Zeit. Trotzdem möchte ich mich gegen eine eventuelle

Der Kampf mit dem „Drachen".

Reinigung der riesigen Achilles-Statue im Londoner Hydepark durch einen auf einer Riesenleiter stehenden Arbeiter. Den Helden scheint das kleine Menschlein da oben zu erzürnen — so sieht es zumindest die Kamera.

Überraschung sichern; darum sollen Sie in der Hotelhalle Platz nehmen, damit Sie Hellmund bei einer etwaigen vorzeitigen Rückkehr abfangen und ihn so lange festhalten, bis ich meine Arbeit in seinem Zimmer beendet habe!"

Hasselmann gab seinem „Komplizen" noch einige nähere Anweisungen und verschwand dann in der Drehtür des Hotels Atlantis. Ballhaus sollte erst eine Viertelstunde später folgen.

Der Nachtportier hockte verschlafen in der „Anmeldung"; aber bei Hasselmanns Erscheinen rückte er mit langgeübtem Schwung seine Mütze zurecht und schüttelte seine Schlaftrunkenheit energisch ab.

„Schönen guten Abend, mein Herr! — Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?"

Hasselmann mimte den verspäteten Nachtbummler, der „a kleines Räuscherl" mit heimgebracht hat. „Ein Zimmer möcht ich", sagte er mit schwerer Zunge, „aber eins im ersten Stock!"

„Im ersten Stock, mein Herr, ist nur noch ein einziges Appartement frei, bestehend aus Schlafzimmer, Salon und Badezimmer ... Kostet — —"

„Ist egal!" Hasselmann winkte vergnügt mit der Hand ab; „spielt gar keine Rolle!"

Während der Portier einen Kellner herbeirief, schrieb Hasselmann seinen Namen ins Gästebuch. Dabei beugte er sich weit über den Tisch und betrachtete sehr genau das Schlüsselbrett. Befriedigt wandte er sich ab: der Schlüssel für Nummer 31 war einfach und unkompliziert; das Schloß würde ihm keine Schwierigkeiten bereiten.

Mit betonter Unsicherheit ging er zum Lift, stolperte dabei ein wenig und wurde von dem Portier und dem Kellner, die sich belustigt und augenzwinkernd ansahen, gestützt.

„Ich hab nämlich — heute — ein kleinen — hup! — gepfiffen!" erklärte Hasselmann mit der Lustigkeit des Betrunkenen.

„Wohl bekomm's, mein Herr!" sagte der Portier höflich; und der Kellner fügte witzig hinzu: „Wer frohgemut trinkt Gottes Wein, der kann kein schlechter Mensch nicht sein!"

„Schöner Spruch —" lobte Hasselmann. „Will ich mir merken —." Unbeholfen holte er sein Portemonnaie hervor und gab beiden ein großzügiges Trinkgeld. Darauf zog sich der Portier mit einer tiefen Verbeugung zurück, während der Kellner den Koffer ergriff und den spendablen Gast in das „Appartement" Nr. 13/14 hinaufführte.

Als der Kellner gegangen war, verriegelte Hasselmann die Tür und entfaltete sofort eine fieberhafte Tätigkeit. Er holte aus seinem Koffer einen Feilkolben, einige Flach- und Rundzangen hervor — und hatte aus mitgebrachtem Stahldraht im Handumdrehen eine Anzahl der verschiedenartigsten Dietriche zurechtgebogen. Um für alle Fälle gewappnet zu sein, knipste er von einer Rolle dünnen Klaviersaitendrahtes vorsorglich noch mehrere handlange Enden ab und schob sie zusammen mit den nötigen Werkzeugen in die Tasche.

Eine Weile stand er an der Tür und horchte. Und als auf dem Korridor alles still blieb, schlüpfte er auf leisen Gummisohlen hinaus. Das Zimmer Nr. 31 lag dem seinigen schräg gegenüber, aber Hasselmann ging erst vorsichtig den ganzen Korridor entlang und vergewisserte sich, daß nirgends eine Tür aufstand und daß auf der Treppe kein unberufener Lauscher zu sehen war. Sollte er dennoch beim Öffnen der Tür überrascht werden, so wollte er die Rolle des Angeheiterten weiterspielen, dem man ohne weiteres glauben würde, daß er sich im Zimmer geirrt habe; um so mehr, als eine Verwechslung der Nummern 13 und 31 nicht einmal unwahrscheinlich war.

Während er schnell den Korridor zurückging, tastete er in der Tasche nach dem richtigen Dietrich ... er blickte sich noch einmal um ... steckte den Haken ins Schloß ... fühlte in den Fingerspitzen den leisen Widerstand der Zuhaltung ... ein kurzes schnappendes Geräusch — und die Tür war auf! Hasselmann schob sich schnell hinein und atmete erleichtert auf: die schwierigste Aufgabe war bereits bewältigt!

Da er bestimmt wußte, daß Hellmund nicht anwesend sein konnte, knipste er seelenruhig seine Taschenlampe an und sah sich suchend um.

Hasselmann spürte im Rücken einen rieselnden Kälteschauer, denn er befand sich in dem Zimmer, in dem Krollberg gestern ermordet worden war ... Dort, auf dem Teppich hatte er gelegen! ... In dem ungewissen Licht der Taschenlampe, die mit spitzem Lichtkegel nur einen kleinen Teil des Zimmers erhellte, nahmen die im Schatten liegenden Gegenstände bizarre und seltsam unwirkliche Konturen an; es schien fast, als hätten sie Leben bekommen, um mit ihrem schattenhaften Dasein den nächtlichen Besucher zu äffen.

Aber Hasselmann war nicht der Mann, der sich durch eingebildete Spukbilder von einem einmal gefaßten Vorsatz abbringen ließ. Er scheuchte mit einem tiefen Atemzug das unangenehme Gefühl fort und blickte mit kühlen, ruhigen Augen umher.

Nicht ein einziger Gegenstand entging seinem forschenden Blick, aber in diesem Zimmer war nichts, das eine nähere Untersuchung verlohnt hätte.

Er hielt den Atem an und horchte auf den Korridor hinaus. Und als draußen alles still blieb, öffnete er kurz entschlossen die Verbindungstür zum Schlafzimmer.

Auf dem ersten Blick fielen ihm zwei große Schrankkoffer auf. Aber bevor er näher trat, schloß er die Verbindungstür und leuchtete sorgfältig das Zimmer ab; dann erst machte er sich an eine Untersuchung.

Der größere der beiden Koffer hatte ein einfaches Kastenschloß, das ohne große Mühe auch von einem Laien geöffnet werden konnte, während der kleinere Koffer ein sogenanntes Uhrschloß besaß.

Dieses Schloß war auffallend stabil gebaut, und es besaß einen sehr komplizierten Mechanismus, dem mit keinem Nachschlüssel beizukommen war; darum nicht, weil es überhaupt nicht mit einem metallenen, sondern nur mit einem gedachten Schlüssel betätigt werden konnte! Es besaß eine vierfache Zahlenskala, auf der sich durch Drehen an den betreffenden Knöpfen die Zahlen von 1 bis 9999 zusammenstellen ließen. Dieser Zahlenreihe war eine fünfte Alphabetskala vorgeschaltet, so daß mit diesem einen Schloß etwa 250 000 verschiedene Schlüsselkombinationen möglich waren!

Dieses Schloß war also normalerweise von einem Unberufenen nicht zu öffnen,

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)

Im Schatzhaus unterm Acker

Er bläst vor Wut die Backen auf.

Der Hamster ist wütend.

Frau Hamster mit ihren Kleinen.

Beim Hamstergraben.

Hamsters Vorratskammer.

„Wer im Rohr sitzt, hat gut Pfeifen schneiden.“ Dieses Sprichwort hat schon der gute Masius auf den Hamster angewendet, und in der lehrhaften Dichtung des 18. Jahrhunderts beginnt eine Fabel von Christian Felix Weiße: „Ein Hamster war vom frühen Morgen bis in die späte Nacht bemüht, sich auf den Winter zu versorgen, weil jeder gute Wirt auch auf die Zukunft sieht.“ Genaue Naturbeobachtung war damals freilich Sache der Dichter nicht. Der Sicherheit wegen zieht es in belebteren Gegenden der Hamster nämlich vor, schon vor Sonnenaufgang dem Erwerb nachzugehen, sich dann häuslich zu halten, und erst wieder aus dem Bau zu schlüpfen, wenn der Abend hereingebrochen ist.

Daß er ein gemütlicher Bursche wäre, kann man vom Hamster beim besten Willen nicht sagen. Er nimmt furchtbar leicht übel. Besonders wenn man sich um ihn zu bekümmern Miene macht. Man kann es ihm freilich nachfühlen. Da ist er eben fleißig gewesen, hat mit den Vorderpfoten, die er wie Hände gebraucht, einen Halm nach dem andern zu Boden gezogen, die Körner aus den Aehren geraspelt und sich die Backentaschen vollgestopft, und nun kommt da ein langes Geschöpf auf zwei Beinen auf ihn los. Mißtrauen erscheint da höchlichst geboten. Da muß man sich ja doch auf die Hinterbeine setzen, wie es der Hamster buchstäblich tut und den Vorderkörper aufrichtet, wobei er immer die eine Vorderpfote lang herunterhängen läßt. Der Ankömmling rückt ihm immer näher auf den Pelz. Da gilt es sich zur Abwehr bereit zu machen. Flink fahren die Vorderpfoten von hinten nach vorn an den Backentaschen entlang, und der Körnervorrat spritzt ins Leere. Schade darum, denkt der Hamster, aber was hilft's? Muß man doch im Notfall beißen können. Vorläufig knurrt er tief und hohl, so recht aus der Brust herauf, dann faucht er und bleckt die Zähne. Er reibt sie in gesteigertem Aerger knirschend gegeneinander und schließlich klappt er die Kinnladen mehrmals heftig und schnell zusammen. Das sieht und hört sich höchst gefährlich an. Und es ist beileibe kein Spaß. Denn der Hamster ist ein verwegener Bursche; toll und wild geht er auf Mensch und Hund los, und wenn er sich ganz und gar vergißt, beißt er sich so fest, daß er sich eher totschlagen läßt, als daß er losließe. Darauf läßt er es allerdings nicht immer ankommen, sondern zieht es vor, sich in seinen Einfallschacht zu stürzen, um in geheimnisvoller Unterwelt zu verschwinden.

Der Mensch freilich läßt ihn dort erst recht nicht in Ruhe. Es besteht da ein alter Streit um gewisse Eigentumsverhältnisse. Wenn eine ganze Gegend dicht bei dicht überall mitten in den Getreidefeldern von Hamstern bewohnt ist, so ist es dem Menschen am Ende nicht einerlei, daß ein Zentner Korn nach dem andern in den Kellern des Nagers mit dem bunten Fell aufgestapelt liegt. Der Hamster zwar glaubt an sein gutes Recht, denn man kann von ihm nicht verlangen, daß er sich Gedanken darüber macht, ob er da ernten darf, wo er nicht gesät hat. Der Mensch indes hat ein doppeltes Recht, nämlich außerdem das des Stärkeren.

Und so kommt er, wenn er nicht den Schwefelkohlenstoff zu Rate zieht, mit dem Spaten und deckt in mühseliger Arbeit die wunderliche und doch so ordentliche Wirtschaft unter dem Acker auf. Er muß sich aber vorsehen, daß ihm der Wirt selber nicht entwischt, denn sobald dieser merkt, was los ist, so stopft er die Hauptgänge rasch zu, verklüftet sich in Blindgängen und verbaut diese ebenfalls hinter sich, während er sich vorwärts weitergräbt. Wenn der Nachgrabende den Richtungsverlauf der ursprünglichen Röhren nicht verlieren will, tut er daher gut, einen langen Draht einzuführen, der dann dem Spaten den Weg zeigt. Hat man den Bau eines alten Rammlers vor sich, dann kann man damit rechnen, daß man nicht eine, sondern mehrere Vorratskammern anschneidet, und wenn man Glück hat, kann man bis zu einem Zentner Getreidekörner, Erbsen, Bohnen und dergleichen bergen.

Tritt der Hamster in Massen auf, so kann er unangenehm genug werden und erheblichen Schaden anrichten. Wie häufig er sein kann, geht aus der Tatsache hervor, daß in der Gegend von Aschersleben in einem besonders ungünstigen Jahre 100 000 Hamster ge-

Das schönste Bild vom Eucharistischen Kongreßes.

Eine Flugzeugaufnahme von dem eindrucksvollen Abschluß des Eucharistischen Kongresses in Buenos Aires, an dem über eine Million Katholiken aus allen Teilen der Welt teilnahm. In der Mitte der Stadt war ein gigantisches Kreuz aufgestellt worden, um das sich die Kongreßteilnehmer versammelten.

Im Schatzhaus unterm Acker

(Fortsetzung)

tötet werden konnten. Man stelle sich vor, was diese als Erntevorräte eingeschleppt haben! Es ist beim Hamster so, daß er, wo er überhaupt auftritt, gleich in Menge dazusein pflegt. Nicht überall behagt es ihm. Er braucht einen Boden, in dem sich einerseits leicht graben läßt, der aber andererseits wieder so fest ist, daß die Gänge und Bauten nicht einstürzen.

Es ist erstaunlich geschickte Tiefbauarbeit, planvoll und zweckmäßig und für Hamsterbedürfnisse recht behaglich. Da ist zunächst das senkrechte Einfallrohr, bis zu zwei Meter hinabreichend. Es führt aber nicht unmittelbar in den Wohnraum, sondern vorher biegt es auf eine kurze Strecke waagerecht oder schräg um. Dann kommt das eigentliche Heim des Hamsters, rund herum schön geglättet und mit Stroh oder dürrem Grase weich gepolstert. Der Hamster hält auch sonst auf Reinlichkeit: Ein paar Schritte seitwärts buchtet sich das Rohr zu einem Kabinett aus — das ist das immer peinlich aufgesuchte Klo! Zum Ausfahren hat der Hamster eine schräge Röhre gebaut, die ihm namentlich bei notwendiger Flucht von Wichtigkeit ist. Gewitzte Burschen oder die zu besonderer Vorsicht verpflichteten Mütter haben mehrere Fluchtröhren. Der Mensch entdeckt Ein- und Ausgänge allerdings leicht dadurch, daß dort immer Spreu verstreut liegt.

Und nun kommen wir zu den Silos. Auch sie sind solide angelegt; sorgsam sind dort die Früchte des Feldes aufgestapelt, die als Vorrat für die wachen Augenblicke des Winterschlafes und für die erste knappe Zeit im Frühjahr dienen sollen, nicht nur Körner, sondern auch geschnitzelte Rüben und zuweilen selbst Grünfutter. Uebrigens ist der Hamster keineswegs unentwegter Vegetarier. Er nimmt mit, was da auf dem Felde fleucht und kreucht, so weit er es erwischen kann, und verleibt es sich mit Genuß ein, von der Maus bis zur Vogelbrut und zum Junghasen.

Ob er sich selber in seiner Häuslichkeit gemütlich vorkommt, weiß man natürlich nicht. Sobald er für andere Geschöpfe, seine Artgenossen inbegriffen, auftritt, ist er der unwirrscheste Geselle, den man sich denken kann. Er will mit niemand etwas zu tun haben! Selbst die Liebe ist für ihn eine sehr vorübergehende Angelegenheit, und von einem Eheleben kann gar keine Rede sein. Trotzdem geht er zweimal im Jahre auf Freiersfüßen, und zweimal, Ende Mai und im Juli, hält seine Frau, übrigens auch wieder allein und für sich und in keiner Gemeinschaft mit dem sogenannten Gatten, Wochenstube in einer ihrer Erdhöhlen ab. Ihre Nachkommenschaft bewegt sich von einem halben Dutzend bis hinauf zu anderthalb Dutzend. Da muß man allerdings schon auf Küchenvorräte halten!

Wenn die Jungen noch klein sind und ihnen eine Gefahr droht, so wird die Hamstermutter buchstäblich zur wilden Bestie, die sich vermißt, es mit der ganzen Welt aufnehmen zu wollen. Alles aber hat seine Grenzen. Eines Tages geht Frau Hamster in die Speisekammer und sieht bekümmert, wie sehr das mühsam Zusammengetragene zusammengeschmolzen ist. Da packt sie der grimme Zorn auf ihre eigene Nachkommenschaft. Sie kehrt in die Wohnstube zurück, betrachtet die sich da herumlümmelnde Gesellschaft und dann sagt sie: „Marsch, hinaus in die Welt! Stellt euch auf eigene Füße! Seid längst groß genug dazu! Ich kann keine unnützen Fresser brauchen." Geht der Auszug ihrer Meinung nach nicht flink genug, hilft sie noch ein wenig nach.

Nun sitzt sie wieder im Zimmer und freut sich diebisch, daß es jetzt so schön geräumig geworden ist. Vielleicht denkt sie, man könnte eigentlich einen Wandspruch aufhängen, mit ähnlichem sogenannten Reim, wie er in den Wohnungen mancher Menschen zu finden sein soll. Nur müßte er bei der Frau Hamster lauten: „Trautes Heim: nur allein!"

Friedrich Sack.

Sigismund v. Radecki:

Anspruchslose Geschichte

Kaufen ist ein Vergnügen, dessen gutes Gewissen in dem Worte „praktisch" besteht, und die ersten praktischen Sachen, die man sich als Kind kauft, sind bekanntlich Schul-Utensilien: Federkasten, Knetgummis, Goldfedern und diese gewissen Bleistift-Anspitzer, wo die Mine im schönsten Moment abbricht und das Holz wie eine zarte Kartoffelschale heraushängt. Ich weiß nicht, wie es anderen damit geht, aber ich jedenfalls habe diese Leidenschaft für „Papier- und Schreibwaren" auch in jene Jahre herübergerettet, wo der Geburtstagskuchen bald mehr Kerzen als Rosinen haben wird. Und darum blieb ich jetzt vor dem Ladenschild stehen, prüfte die ausgehängten Filmstar-Postkarten und „Hab-Sonne-im-Herzen"-Gedichte, und drückte entschlossen auf die Klinke.

Das rostige bel-canto der Türglocke schreckte eine Dämmerung auf, in der ich zwischen unerhört praktischen Federwischern, Schreibblocks, Registermappen und Tintenlöschern einen grauhaarigen Mann bemerkte, der mich ruhig durch seinen Kneifer anblickte. Als ich jetzt „Guten Tag! Bitte, zeigen Sie mir größere Geschäftsumschläge" sagte, merkte ich, daß er doch sehr alt sein mußte: er hob seine Hand zitterig ans schwerhörige Ohr und machte dann in gebückter Haltung einige unentschlossene Schritte, als ob ihm mein simples Verlangen Schwierigkeiten bereite.

In diesem Augenblick ertönte eine Stimme: „Vater, die dritte Schublade links" . . .

Diese Stimme war das Schönste, was ich in meinem Leben gehört habe. Ich meine nicht für die Oper, sondern es lag eine Welt, eine Mädchenwelt zartester Besorgnis und Liebe in dieser Stimme, die hier aus der Dämmerung der Registermappen und Tintenwischer aufklang — silbern wie das Sternbild Cassiopeja über irgendeiner Mulackstraße. Welch einen Weg mußte diese Liebe gegangen sein: von der kindlichen Bewunderung für den allmächtigen Vater, über die gemeinsame Trauer nach der Mutter, bis zum Mitleid mit dem Greis, der seine Schubladen vergessen hatte.

Und wie der alte Mann (er wollte doch arbeiten, es war doch noch immer sein Geschäft, ohne ihn ging es ja doch nicht) jetzt diensteifrig und stolpernd das Gewünschte heranschleppte, da war es nicht mehr Dienst am Kunden, sondern es war viel mehr, es war Dienst am Nächsten! Es klingt sonderbar, aber alle die unerhört praktischen Selbstfüller, Kopierautomaten und Bleistiftanspitzer ringsum verwandelten sich in reinste Menschenliebe; jeder schien zu sprechen: Schau, wie ich nachgegrübelt und mich bemüht habe — nur für dich, nur damit du es leichter hast! . . .

Als ich bezahlte, trat die Inhaberin der Stimme, ein schwarzhaariges junges Mädchen in braunem Kleide, an die Kasse und schaute unauffällig zu, ob mir der Alte auch richtig herausgab. Auch dieses schwierige Geschäft erledigte er mit demselben zitterigen Diensteifer und machte sogar eine tadellose Verbeugung, als ich jetzt den Laden etwas verwirrt verließ.

Der Kauf hielt lange vor. Man braucht diese größeren Geschäftsumschläge so selten. —

Endlich, es mochte ein Jahr vergangen sein, ertappte ich mich wieder auf dieser Straße und ging sogleich zu dem Geschäft „Papier- und Schreibwaren". Es hatte sich um ein Schaufenster verkleinert, und trug jetzt ein frischgemaltes braunes Schild „Büro-Artikel".

Als ich eintrat, stand dasselbe Mädchen hinter dem Ladentisch und fragte gleichmütig: „Womit kann ich dienen?"

Sie trug ein schwarzes Kleid und war ein wenig bleich im Gesicht. Sonst befand sich niemand im Laden. Ich sagte:

„Bitte, zeigen Sie mir größere Geschäftsumschläge" —

Und als sie ein paar Schritte tat, setzte ich hinzu:

„Die dritte Schublade links."

Das war natürlich voreilig, doch in meiner Erinnerung hatte sich die Seele dieses Geschäfts eben in der Schublade verkörpert: „Vater, die dritte Schublade links . . ." Ich konnte ihr doch nicht sagen, daß ich seinen Tod bedauerte.

Sie schaute auf:

„Nein, da sind jetzt die Siegellacke und Tintenlöscher. Geschäftsumschläge befinden sich auf der anderen Seite."

Jetzt. Früher. Einst.

Hatte sie die Schublade in ihrem Herzen fest verschlossen? Oder sollte sie wieder herausgezogen werden für Mann und Kind, denn ein Laden „Büro-Artikel" ist ja in heutiger Zeit nicht zu verachten? . . .

Schwer zu entscheiden.

Jedenfalls waren ihre Augen groß und ihre Lippen fein zugepreßt.

Ich zahlte und ging.

„Verzeihung — sind Sie vielleicht die Tischrunde, die diese Flasche Wein bestellt?"

Begabung.

„Ihr Bube soll ja so musikalisch sein!"
„Fabelhaft, sage ich Ihnen! Er spielt jetzt schon vierhändige Stücke mit einem Finger!"

Etwas unbequem.

„Ich reise in Gasöfen, wissen Sie!"
„Ach, Sie Aermster — können Sie sich denn kein Auto leisten?"

Der Ausflügler

hatte den Leuchtturm bestiegen und war im obersten Raum angelangt. Leider war etwas trübes Wetter. „Sonst muß ja hier oben eine herrliche Aussicht sein!" sagte er zu dem Leuchtturmwärter.

„Ja", antwortete dieser, „wir können so weit sehen, wie wir Lust haben!"

„Na, na — bis Amerika können Sie jedenfalls nicht sehen!" äußerte der Besucher scherzend.

„Noch viel weiter!"

„Weiter als bis Amerika?"

„Gewiß — wenn klares Wetter ist, können wir bis zum Mond sehen!"

Mäuse mit Stammbaum

Ein eigenartiger Haushalt — Seltsame Trinker hinter Glasmauern

In Dahlem, dem schönen Villenvorort des westlichen Berlin, liegt auf einem weiten Gelände das Kaiser-Wilhelm-Institut. Es ist Deutschlands großzügigste Forschungsstätte, berühmt bis in die letzten Winkel der ganzen Welt, besucht von Studierenden aller Länder, durch die der vornehme kleine Villenort zum Brennpunkt der Wissenschaft wurde.

Dr. Agnes Bluhm, die 70jährige Wissenschaftlerin, leitet seit vielen Jahren hier den Haushalt von — 3000 Mäusen! Jawohl, dreitausend weiße Mäuslein, winzige, niedliche Erdenbewohner leben in der Mäusevilla in Dahlem einem neuen großen Zweck, gehegt und gepflegt, beschützt und behütet von ihren Betreuern. Eine Mitarbeiterin der Forscherin, die sich des Besuchers freundlichst annimmt, gibt Aufschluß über das Schlaraffenleben, das die zierliche Gesellschaft hier tagaus, tagein führt.

„Bei uns gibt es keine Nahrungssorgen", sagt sie lächelnd, „und über Eintönigkeit der Menüs können unsere Mäuse auch nicht klagen. Im Gegenteil, sie werden sogar richtig verwöhnt! Zunächst muß für ausreichende Lüftung Sorge getragen werden, doch ist dabei sehr zu beachten, daß die winzigen Tierchen ebenso empfindlich sind, wie kleine Kinder, und zuviel Wärme oder Kälte leicht Krankheiten hervorrufen."

Dreimal in der Woche steht eingeweichtes Weißbrot auf der Speisekarte; zweimal Roggen- oder Weizenkörner! Im Winter reicht man Grünkohl, im Sommer frischen grünen Salat als Beilage zu jedem Gedeck. An den übrigen beiden Tagen wird Milchreis, dem etwas Futterhefe beigegeben ist, serviert. Ein idyllisches Dasein! Bequem und sorgenfrei.

Aber nichts ist umsonst auf dieser Welt. Auch hier erwartet man eine Gegenleistung. Seit vielen Jahren beobachtet man an den in dieser Villa untergebrachten weißen Mäusen die erblichen Folgen der Trunksucht. Fräulein Dr. Bluhm gibt dem Besucher bereitwillig Auskunft:

„Die vor 8 Generationen lebenden Vorfahren der Mäuse, die Sie jetzt hier sehen", beginnt sie zu erzählen, „wurden alkoholisiert. Das Quantum, das sie täglich erhielten, würde beim Menschen ungefähr einem Viertelliter Branntwein entsprechen. Mehr vertragen Mäuse nicht! Sie reagieren anders als Menschen. Zunächst wirken sie heftig erregt und beginnen erst nach einiger Zeit zu taumeln. Die Weibchen sind nicht alkoholisiert worden. Auch die Nachkommen wurden ohne eine einzige Ausnahme vollkommen alkoholfrei großgezogen. An der heute lebenden, der siebenten Generation, sind starke Verfallserscheinungen zu beobachten. Die Sterblichkeit der neugeborenen Tiere aus den Trinkerfamilien ist sichtlich erhöht. Sie ist ebenfalls einwandfrei festgestellt bei den erwachsenen Tieren, die an Darmkatarrh und Lebensschwäche viel zu früh zugrunde gehen. Vor allem aber hat die Fruchtbarkeit stark abgenommen, während die Zahl der unfruchtbaren Tiere sich bedeutend erhöhte. Auch hat ihr Wachstum stark gelitten."

Die bisherigen Forschungen des Kaiser-Wilhelm-Instituts haben erwiesen, daß die Zersetzung eines Körpers durch Alkohol ihr Zerstörungswerk noch im Organismus von Kind und Kindeskind fortsetzt und ohne Zweifel großen Schaden zufügt.

Überraschend gering ist das Gewicht einer Maus. Ein Mäusebaby, das übrigens blind geboren wird und erst nach ungefähr zwei Wochen das Licht der Welt „erblickt", wiegt etwa ein Gramm. Eine ausgewachsene Maus erreicht eine Schwere von ungefähr 20 Gramm. Das Wiegen der kleinen Gesellschaft nimmt sehr viel Zeit in Anspruch! Die Babys werden mit einer chemischen Feinwaage, die Großen auf einer Briefwaage gewogen. Es ist ein komplizierter Vorgang, der Geschicklichkeit und Ausdauer erfordert.

Man begann die Forschungen vor einigen Jahren mit 228 jungen Mäuse-Ehepaaren. Sie vermehrten sich schnell bis zu 5000 Köpfen. Der Alkoholgenuß hat diese Zahl schon jetzt auf 3000 herabgemindert, die zur Zeit von den Laborantinnen dieser Stätte der Wissenschaft betreut werden. In mehreren, dicht beschriebenen Notizbüchern ist ihr Werdegang festgehalten. Man kann darin die Stammbäume der einzelnen Mäusefamilien bis in die achte Generation zurückverfolgen!! H.

Raten und Kopfzerbrechen

Keilrätsel.

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Raubvogel, 2. vorderasiatisches Volk, 3. Wurfwaffe, 4. Pappelart, 5. Gewässer, 6. Fürwort, 7. Selbstlaut.

Buchstabenrätsel.

a — a — a — a — a — b — c — d — e — e — e — e — e — e — e — e — e — e — g — h — h — h — i — i — k — k — k — k — l — l — m — n — n — o — p — r — r — r — r — s — s — s — t — t — u — w

Aus den 46 Buchstaben sind 8 Wörter zu bilden, deren dritte Buchstaben einen großen deutschen Staatsmann nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. großer deutscher Fluß, 2. Kleiderstoff, 3. Stadt in Vorpommern, 4. ehemalige deutsche Kolonie, 5. Gestein, 6. Gartengerät, 7. Laubbaum, 8. ein Held des trojanisches Krieges.

Reiserätsel.

Rheine — 1 — Soest; Osterburken — 2 — Würzburg; Emden — 3 — Bremen; Bielefeld — 4 — Minden; Schwerin — 5 — Stendal; Stuttgart — 6 — Singen; Dresden — 7 — Görlitz; Hamburg — 8 — Kiel; Jena — 9 — Halle

Hansen ist nach Mitteldeutschland versetzt worden und befindet sich auf der Reise dorthin. Das genaue Reiseziel erfährt man, wenn man bei obigen Bahnstrecken die Orte 1—9 einsetzt und deren Endbuchstaben aneinanderreiht.

Ein tragischer „Fall".

Der Fritz vom Bäcker ließ die Einszweidrei
hinfallen und der Bäcker lief herbei —
sie säubernd von dem Eins und Dreck
schalt er: „du Zwei, schnell trag' sie weg ..."
Einsdrei den Jungen trotz des „Falles"
damit zur Rechnungsrätin Spalles!
Die aber probt vom Wort ein Stück —
schmeckt Eins und einsdrei sie zurück.

Verschieberätsel.

Versorgung — Rigoletto — Eisenach — Statthalter — Trompeter — Fischer — Einakter

Vorstehende Wörter sind untereinanderstehend seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Reihe eine Stadt in Pommern und eine andere eine Stadt in Mecklenburg nennt.

Belebung.

In einem Schießgewehr befand
sich — umgestellt — ein fernes Land.
Man schnitt es aus, um seine Enden
als neue Zuflucht zu verwenden.
Für das verlorene Land nahm hier
den leeren Platz für sich ein Tier.
Das neue Wort – als Mensch steht's da –
lebt wild und schwarz in Afrika.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Geographisches Kapselrätsel: Bern, Regen, Eger, Sieg, Leitha, Aden, Ulm = Breslau.

Vorsetzrätsel: Damen, Ueber, Dreck, Emir, Leiter, Sirene, Astern, Celle, Keile = Dudelsack.

Reiserätsel: Landshut, Stargard, Beuthen, Hamborn, Guben, Bruchsal, Wurzen, Angerburg = Naumburg.

Silbenrätsel: 1. Wapiti, 2. Agadir, 3. Sellerie, 4. Idaho, 5. Hennegau, 6. Regatta, 7. Wade, 8. Ottilie, 9. Libussa, 10. Lugano, 11. Tonne = Was Ihr Wollt.

Leiterrätsel: waagerecht: 1. Toni, 2. Ahab, 3. Saar; senkrecht: Strauß, Gilbert.

Gitterrätsel: 1. Schrein, 2. Orangen, 3. Libelle.

Zaungäste der vierten Dimension (Fortsetzung.)

wenigstens nicht ohne Gewaltanwendung, denn um alle 250 000 Möglichkeiten durchzuprobieren, brauchte man nach oberflächlicher Schätzung bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit mindestens vier bis fünf Monate!

Hasselmann überlegte nicht lange. Wenn man ein derartig kompliziertes Geldschrankschloß in einem gewöhnlichen Schrankkoffer einbauen ließ, so mußte man dafür zwingende Gründe gehabt haben! Und diese zwingenden Gründe konnten sich logischerweise nur auf den Inhalt beziehen. Hasselmann wußte es plötzlich mit tödlicher Gewißheit, daß in diesem Koffer das Geheimnis des Lambertinischen Hellsehens lag und darum — — machte er sich sofort daran, den Koffer zu öffnen!

Dafür hatte er seine eigene Methode, die wahrscheinlich nicht einmal den Konstrukteuren dieses famosen Schlosses bekannt war ...

Er holte einen Stuhl herbei und setzte sich; aber bevor er irgend etwas berührte, studierte er genau den äußeren Mechanismus, um sicher zu gehen, daß er keinerlei Veränderungen hinterließ, die Verdacht erregen konnten.

Dann begann er langsam und mit angehaltenem Atem an der Skala des Alphabets zu drehen. Bei „K" hörte er ein feines, klickendes Geräusch — nicht lauter, als wenn man sich eine Nähnadel aus geringer Entfernung in die hohle Hand fallen läßt — aber dieses winzige Geräusch zeigte an, daß der erste Federbolzen bei „K" auf den Bart gesprungen war!

In derselben Weise verfuhr er bei den einzelnen vier Reihen der Zahlenskalá. Diese Arbeit erforderte ein ausgezeichnetes technisches Fingerspitzengefühl, äußerste Konzentration und ein hervorragend feines Gehör. Die geringste Nervosität, das leiseste Zittern der Hände, ja — selbst ein unbeherrschter Atemzug machten alle geleistete Arbeit zuschanden, so daß das Werk wieder von vorn begonnen werden mußte.

Trotzdem vergingen kaum fünf Minuten, da hatte Hasselmann den Schlüssel gefunden: „K 7368". Ein kleiner Fingerdruck genügte in dieser Stellung, um den Riegel zurückzuschieben. Aber bevor er den Koffer öffnete, ließ er das Schloß noch einmal zuschnappen und überzeugte sich, daß die Skala ordnungsmäßig auf den absoluten Nullpunkt zurückfederte. Das war der sichere Beweis dafür, daß der Schlüssel „K 7368" der richtige sein mußte!

Hasselmann stellte erneut die Zahl ein, wozu er diesmal kaum zwanzig Sekunden benötigte; dann öffnete er den Koffer vorsichtig und leuchtete mit der Taschenlampe hinein.

Als erstes fielen ihm die großen, ominösen Stiefel auf, die Hellmund bei den Eperimenten seines Chefs zu tragen pflegte.

Hasselmann prägte sich genau ein, in welcher Weise sie in dem Kofferfach standen. Dann nahm er den linken heraus und untersuchte ihn; aber es war nichts besonderes daran zu entdecken. Er stellte ihn gewissenhaft auf dieselbe Stelle zurück und nahm den rechten zur Hand.

Hasselmann merkte bereits an dem kleinen Gewichtsunterschied, daß es mit diesem Stiefel eine besondere Bewandtnis haben mußte; und als er vorsichtig mit der Hand hineintastete, hatte er Mühe, ein grimmiges Auflachen zu unterdrücken. Denn tatsächlich befand sich vorn in der Spitze ein Mechanismus, der sich bei näherer Untersuchung als der bereits vermutete Kontakthebel entpuppte! Von hier aus führten zwei Enden Kupferlitze durch das Futter bis an den oberen Rand des Stiefelschaftes, wo die beiden Kontakte in zwei getrennt liegende Druckknöpfe endigten.

Hasselmann hielt sich nicht lange mit diesen nebensächlichen Details auf; er stellte den Schuh an seinen Platz zurück und begann, die weiteren Nachforschungen mit beschleunigtem Tempo fortzuführen.

In dem Koffer hingen außer einigen anderen Kleidungsstücken auch zwei Fracks und ein Smoking. Wie Hasselmann durch Betasten sehr schnell feststellte, war in das Rückenfutter dieser Anzüge eine breit ausgelegte Spirale aus dünner Kupferlitze eingenäht, die zweifellos als „Antenne" benutzt wurde.

Aber den Hauptfund machte er in einem kleinen Lederköfferchen, das nicht einmal verschlossen war! Hier entdeckte er die eigentliche Apparatur, die sehr sauber und fachmännisch gearbeitet war und deren ausgeklügelte Konstryktion ein hohes Maß technischen Könnens verriet.

Hasselmann holte Notizblock und Bleistift hervor und begann eifrig zu zeichnen; er berechnete die Länge der Spulenwicklungen, machte mehrere schematische Skizen der Schaltungen und war bald derartig in seine Arbeit vertieft, daß er Ort und Zeit vergaß.

Aber einige laute Stimmen-auf dem Korridor riefen ihm plötzlich die besonderen Umstände dieses Abenteuers ins Gedächtnis zurück. Er fuhr ein wenig zusammen, stellte schnell die Sachen an ihre Plätze und ließ das Schloß des Schrankkoffers zuschnappen. In demselben Augenblick hörte er, wie im Nebenzimmer ein Schlüssel ins Schloß gesteckt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

In den
Platinfeldern Abessiniens

Herr Zappa, der Direktor der „Ober-Jubdo“, bei einem Beaufsichtigungsritt durch die Platinfelder, stets begleitet von seiner Leibwache.

Am Ufer der kleinen Teiche sitzen die Wäscher und schwenken emsig ihre Schalen.

Der nachfolgende Aufsatz zeigt schlagartig, worum es eigentlich bei den „Verhandlungen“ mit Abessinien geht. Die reichen Bodenschätze locken, und niemand weiß, wer sie einmal besitzen wird, Italien, Frankreich, England oder — Japan.

Platinfelder! Welch ein Zauberwort! Welch geschichtliche Reminiszenzen! Zeit zu solchen Gedanken hatten wir beim Ritt nach Jubdo, denn gut 500 Kilometer mußten von Addis Abeba nach Westen zurückgelegt werden. Von einem schönen Aussichtspunkt überblicken mein abessinischer Boy und ich neugierig die seltsame Landschaft. Eine topographische Detailkarte wird allerdings nicht studiert, denn so etwas existiert nicht. — Hinter uns liegt bereits „Ober-Jubdo“, die eine Konzession mit über zwei Dutzend malerischen Tukuls für Platinwäscher hat, und vor uns in der Tiefe, etwa eine halbe Stunde entfernt, breitet sich die andere Konzession „Unter-Jubdo“ mit Hunderten von runden Strohhütten aus, sowie dem großen, abgetragenen Platinfeld (Alluvialboden). — Was schlängelt sich denn jetzt in guter Sicht so müde den Hang hinauf? Sonderbar, es ist mein europäischer Karawanengefährte mit unsern Maultieren und den abessinischen Dienern. Da klappt etwas nicht, denn wir hatten doch gestern morgen vereinbart, einander heute abend in „Unter-Jubdo“ uns wiederzusehen! Bald ist das Rätsel gelöst. In „Unter-Jubdo“ ist nämlich meinem Freund von der Direktion dringend davon abgeraten worden, dort die Zelte aufzuschlagen, denn kürzlich seien an Malaria neun Galla (einheimische Arbeiter) gestorben, und zudem würden unten beim nahen Birbirfluß die Maultiere an einer tückischen Krankheit — vermutlich durch Stiche der Tsetsefliege — zugrunde gehen. Darum verbrachten wir etwa 1800 Meter über dem Meer, nahe der oberen Konzession, drei ganz idyllische Nächte in unserm Zeltlager. Mit jovialer Herzlichkeit begrüßt uns der Italiener Zappa, der Konzessionär von „Ober-Jubdo“. Herr Zappa war der erste, der im Jahre 1925 hierher kam, als von den beiden Platinwäscherdörfern noch keine Spur zu sehen war. — Schauen wir aber mal jetzt einem Platinwäscher, einem Galla, bei der Arbeit zu. Er hockt bereits am Ufer eines kleinen Teiches, seine sowieso immer nackten Beine im Wasser. Vor sich, auf dem Wasser schwimmend, hat er in einer großen rauhen Holzschale einen Haufen schokoladenbrauner Erde. Zunächst sucht er die Steine heraus und wirft sie gleichgültig auf die Seite. Und jetzt beginnt die eigentliche Platinwäscherei: er neigt die Schale, damit Wasser einfließt; durch höchst routiniertes Drehen und wiederholtes Neigen fließt immer wieder der dicke Brei weg und frisches Wasser kommt hinzu. Je weniger Erde zurückbleibt, desto vorsichtiger wird der Mann, um das Kind ja nicht mit dem Bade auszuschütten. Mit fein empfundenem Tastsinn, den man ihm an der Bewegung der schlanken Fingerspitzen ablesen kann, entfernt er die letzte Erde. Und nun — kaum sind zwei Minuten seit Beginn der eigentlichen Wäsche vergangen — leuchten ihm als Erfolg seiner Arbeit auf der rauhen Schale wenige grauweiße Platinkörnchen entgegen. Fürwahr ein tüchtiges Stück Arbeit, bis die etwa 1200 Eingeborene der unteren Konzession, z. B. ihre Jahresproduktion von etwa 100 kg Platin beieinander haben. — Streng wird kontrolliert, daß die Arbeiter nicht etwa Platin schmuggeln können. Denn furchtbar ist auch die Strafe, die denjenigen ereilt, der bei starker Überschreitung dieses Verbots erwischt wird: ihm wird — eine Hand abgehauen! Dr. Hans Morf

In großen Schalen wird die platinhaltige Erde geschwenkt und weggewaschen, bis nur noch das schwere Metall zurückbleibt.

Das Tagesergebnis, an dem die Wäscher prozentual beteiligt sind, wird zu den bisherigen Leistungen gelegt, dann sorgfältig aufbewahrt, und am Ende der Woche ist dann Zahltag.

Kleiderkontrolle nach der Arbeit, ob die Wäscher nichts trotz Verbot durchschmuggeln.

Nachtaufnahme des qualmenden Vesuv.

Das Geheimnis der Kraterhölle

Infra-rote Strahlen durchforschen den Vesuv!

Der Photograph innerhalb des Vesuvkraters.

Mit Unterstützung des Observatoriums am Vesuv wurde unserem Kameramann zum ersten Male gestattet, sensationelle neuartige photographische Versuche am Rande des Vesuvs und innerhalb desselben zu tätigen. Der Kameramann mußte sich zu diesem Zwecke mit einer eigenen Ausrüstung, vor allem mit der in diesem Falle zum Photographieren unerläßlichen Kameravorrichtung für infra-rote Strahlen, ferner mit einer eigenen Kleidung, nämlich mit einem langen Lodenmantel mit Kapuze versehen, die das Observatorium zur Verfügung stellte. Diese Kleidung war gegen ausströmende Gase speziell imprägniert.

So mußte sich unser Kameramann auf Seilen mit Gasmaske und imprägnierter Kleidung in den Krater herablassen.

Die Kamera wagt sich bis dicht an die bewegliche Lava.

Arbeiter der Stirn werden Arbeiter der Faust.

Heute Landarbeiter – morgen Dr. jur.!

Ein Bildbericht aus dem Referendarlager „Hanns Kerrl" in Jüterbog

Die Besatzung des Gemeinschaftslagers = 26 Mann.

In der neuen Justizausbildungsordnung ist den Landesjustizverwaltungen empfohlen worden, die Referendare vor der großen Staatsprüfung in Lagergemeinschaften zusammenzufassen, die der Genehmigung des Reiches bedürfen. Der Reichsminister der Justiz hat jetzt das von dem früheren preußischen Justizminister Hanns Kerrl geschaffene Referendarlager in Jüterbog genehmigt. Reichsjustizminister Dr. Gürtner hat das Lager selbst wiederholt besucht und dabei

Man kann ein glänzender Jurist, aber ein schlechter Weitspringer sein und muß sich daher den harmlosen Spott seiner Kameraden gefallen lassen.

Auch die zukünftigen Juristen, die Rechtsanwälte, Staatsanwälte und Richter müssen durch die Schule des Gemeinschaftslagers gehen.

Auch ein schwieriges Examen: Das Stiefelputzen.

sein warmes Interesse für diese Einrichtung zum Ausdruck gebracht.

Damit ist auch vom Reich anerkannt, daß das Gemeinschaftslager „Hanns Kerrl", in dem nun schon seit mehr als einem Jahre der juristische Nachwuchs Preußens in nationalsozialistischem Geiste erzogen und ertüchtigt wird, den Grundsätzen der neuen Ausbildungsordnung entspricht.

Hier gibt es keine Appetitlosigkeit: Die Essenausgabe.

Links:

Nicht nur Arbeit, sondern auch Ruhe ist Pflicht.

Der anstrengende Dienst fordert eine Pflichtruhe nach der Mittagspause.

Rechts:

Wenn das „Mutter" sehen könnte.

Große Wäsche, denn morgen ist Sonntag.

Helene Böhlau,

geboren 1859 zu Weimar, begeht am 22. November ihren 75. Geburtstag. Ihre bekanntesten Werke sind „Isebies" und „Ratsmädelgeschichten".

Der Geschichtsschreiber und ehemalige Lehrer an der Technischen Hochschule München

Dr. Richard Graf Du Moulin-Eckart,

einer der Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, begeht am 27. November seinen 70. Geburtstag.

Persien ehrt seinen Dichter Firdusi.

Anläßlich des 1000jährigen Geburtstages des großen Dichters fanden in Teheran und Tus, der Grabstätte des Poeten, einen Monat lang große Staatsfeiern statt, im Rahmen eines Internationalen Orientalisten-Kongresses. Die persische Regierung hatte dazu alle Orientalisten der Welt als Gäste eingeladen, darunter einige deutsche Gelehrte, wie Prof. Schmidt und Prof. Sarre. Ein gewaltiges Mausoleum wurde dem Dichter errichtet. Auch in Deutschland fand eine würdige Feier zu Ehren des Dichters im Berliner Archäologischen Institut statt. Denn Persien ist uns Deutschen ein wesensverwandtes Kulturland, dessen Name ursprünglich Ariana oder Arierland lautete. Für die deutscherseits geschenkten seltenen Bücher dankte der persische Kultusminister Hikmat im Namen der persischen Regierung. — Eine Trauerfeier im Mausoleum für den verstorbenen Dichter nach persischen Sitten.

Die ersten Manöver der Mandschukuo-Armee.

Kaiser Puyi hält Truppenschau.

Zum ersten Male seit der Gründung des mandschurischen Reiches fanden selbständige Manöver der Mandschukuo-Armee statt. Die Uebungen wurden unter persönlicher Aufsicht von Kaiser Puyi-Kwangte in der Nähe der Hauptstadt Hsinking abgehalten. — Der Vorbeimarsch der Truppen vor dem jungen Kaiser Puyi.

Morgens zur Arbeit.
Eine schöne herbstliche Lichtbildstudie.

Schönheitspflege auf den Zentimeter!

Endlich ist das Allheilmittel der Schönheitspflege des Gesichtes gefunden worden: Es besteht in einem Apparat, der über den Kopf gestülpt wird und der mit mathematischer Genauigkeit jede Unregelmäßigkeit, wie etwa die Unebenheit des Nasenrückens, angibt. Mit Hilfe von 325 Schrauben wird das Gerät so befestigt, daß die genaue Form des Gesichtes fixiert ist und nun die Maße für eine etwa notwendige Schönheitsoperation vorherschon bis ins kleinste berechnet werden können.

Das neue Rom grüßt das alte Rom.
Feierliche Einweihung der neuen „Via del Circo Massimo" in Rom durch den Duce. Blick auf die neue Prachtstraße nach der Einweihung. Sie führt an den neu ausgegrabenen Resten des ehemaligen Circus Maxismus vorbei.

Romeo und Julia.
Das unsterbliche Trauerspiel von Shakespeare wurde in Berlin im Theater in der Stresemannstraße durch Ernst Legal neu einstudiert. Rechts: Reva Holsey als Julia.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 3. Vj. 411 630. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.